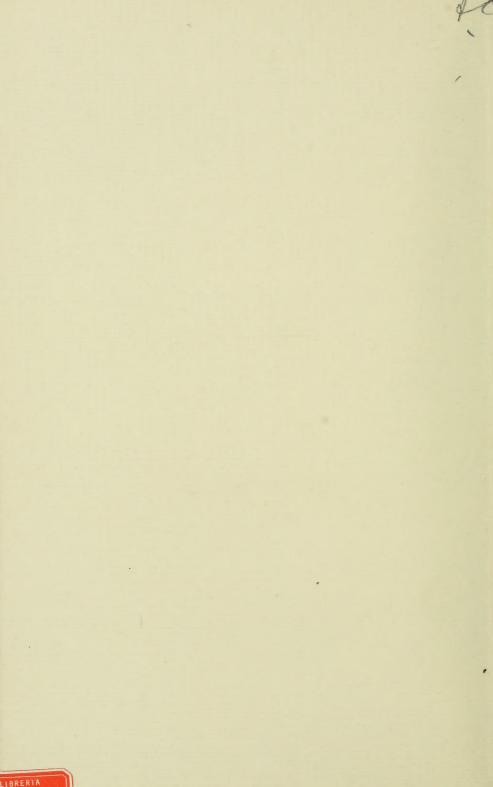
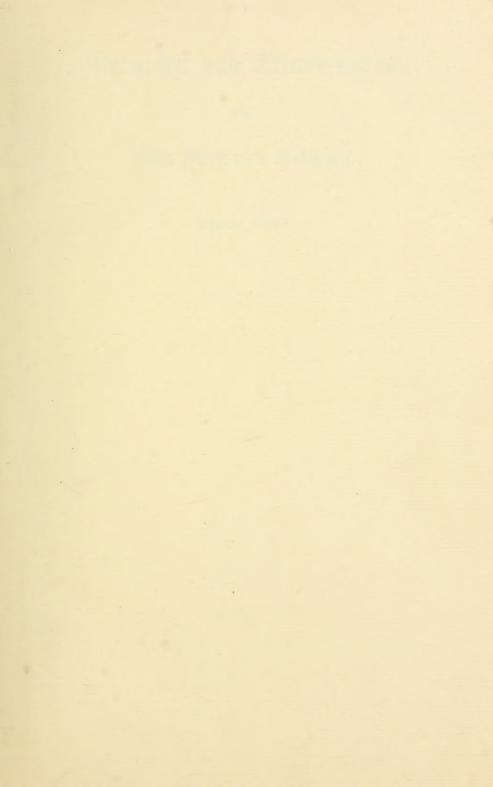
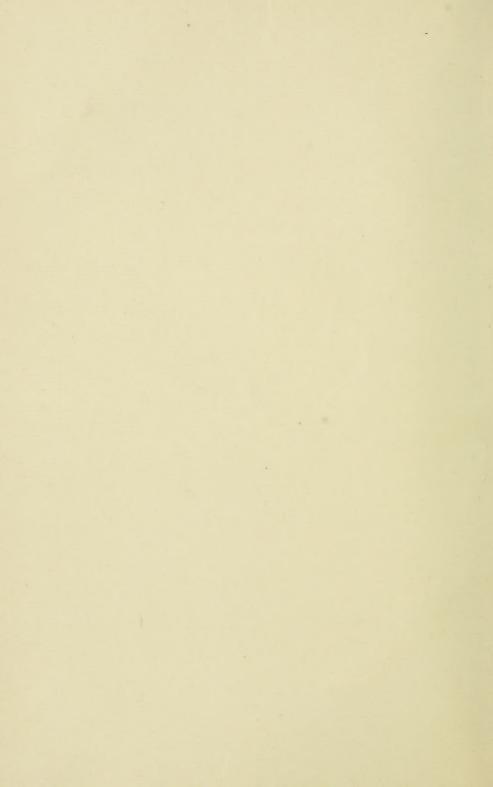
# Bismarck Gebanken und Erinnerungen









## Gedanken und Erinnerungen

Von

Otto Fürst von Bismark

Dritter Band

### nogamounted one mikeringen

the second second

Same remove

# Erinnerung und Gedanke

Von

### Fürst Otto v. Bismark

DD 218 A14 192 562

#### Widmung:

Den Söhnen und Enkeln zum Verständniß der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft



Alle Rechte, insbesondere das übersetzungsrecht, vorbehalten

Für die Bereinigten Staaten von Amerika: Copyright, 1919, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachsolger Stuttgart und Berlin

#### Vorwort.

Die seinerzeit gegenüber den Erben des Reichskanzlers Fürsten Otto von Bismarck von dem Cotta'schen Berlag verstragsmäßig übernommene Verpflichtung, den dritten Band der "Gedanken und Erinnerungen" bei Lebzeiten Kaiser Wilhelm's II. nicht zu veröffentlichen, ist nach Ansicht des Verlages infolge der durch die Umwälzung veränderten Umstände gegenstandsslos geworden.

Die Erben des Kanzlers haben dieser Rechtsauffassung nicht beizupflichten vermocht und gegen die alsbaldige Bersöffentlichung Einspruch erhoben. Bei voller Würdigung der Beweggründe dieses Einspruchs hat der Berlag, um den immer dringender aus den verschiedensten Kreisen an ihn herantretenden Wünschen Rechnung zu tragen, sich nicht entschließen können, das Werk, dessen Manuskript seit einer Reihe von Jahren sich in den Händen des Berlages besindet, noch länger der Öffentslichkeit vorzuenthalten.

#### January ..

#### Inhaltsverzeichniß.

											Seite
Erstes	Rapitel:	Prinz	Wilhelm			٠	٠		٠		1-26

Bemühungen, eine jachgemäße Borbereitung des Bringen für feine hohe Bestimmung zu erreichen 1. Erlaubnif des Raifers, ihm die Acten und Geschäfte des Auswärtigen Amtes zugänglich zu machen 1. Widerspruch des Kronprinzen in einem den Prinzen charafterifirenden Briefe vom 28. Sept. 1886 1. Erwiderung Bismard's 3. Gründe des Raifers gegen Bersetzung des Prinzen nach Berlin 3. Bestimmung eines civilistischen Mentors: Herrfurth 3. Brandenstein 4. Erfolalofes Bemühen, den Bringen ben Potsbamer Regimentseinfluffen zu entziehen 4. Beschränktheit seines Borlebens und deren Folge 5. Erste Verstimmung zwischen Bismard und dem Bringen 5. Deffen Theilnahme an einer Berjammlung bei Waldersee am 28. Nov. 1887 zur Förderung der Berliner Stadtmiffion 5. Bedeutung und Charafter Stoder's 6. Brief des Pringen an Bismard vom 21. Dec. 1887 über Beranlaffung und Maß feiner Betheiligung an der Missionsarbeit 7—12. Brief des Prinzen an Bismard vom 29. Nov. 1887 mit Sendung eines für die Zeit feines Regirungsantritts von ihm vorbereiteten Erlasses an die beutschen Reichsfürften 12-14. Zusammenfassende Antwort Bismard's vom 6. Jan. 1888 14-22. Begründung des Rathes, den Entwurf des Erlasses ohne Aufschub zu verbrennen 15. Berhältniß zwischen dem Raiser und den verbündeten Fürsten 15. Worin die festeste Stütze der Monarchie zu suchen 16. Gesahr der Berbindung des prinzlichen Namens mit Unternehmungen wie der Inneren Mission 17. Motive der ein Zusammenwirken mit einem Thronerben juchenden Bersonen 18. Charafteristif Stöder's 19. Werth und Wesen der politischen und firchlichen Bereine und Gefahr der Betheiligung eines Thronfolgers an folden 21. Rechtfertigende Antwort des Prinzen vom 14. Jan. 1888, nur auf die Missionssache bezüglich 22-24. Ergebnis des Rathichlages Bismard's 24. Sein Verhältniß au Balberjee 25.

#### Zweites Kapitel: Großherzog von Baden . . . . . . . 27-36

In früheren Perioden Unterstützung Bismard's durch den Großherzog, in der letzten Zeit seiner Amtssührung störender Einfluß 27. Unterschied seines politischen Bollens und Birkens von dem der Coburger Brüder 27. Nationale Antriebe seines Popularitätsbedürfnisses 28. Streben unch Anerkennung auch auf bürgerlichem Gebiete 28. Seine Haltung in

Seite

der Kaiferfrage und fpater 28. Roggenbach 29. Gerücht, daß Baden Königreich werden solle 29. Anregungen einer Herstellung militärischer und politischer Beziehungen zwischen Baden und Elfag-Lothringen 29. Badifche Berwaltung, füd- und norddeutsche Bürokratie 29. Schwache Burzelverbindung der badischen Regirungspolitif mit der Dynastie 30. Louis Philipp als Borbild constitutioneller Monarchen 30. Conflicte der nationalen Gesinnung des Großherzogs mit badischen Sonderintereffen 30. Marichall's Berichte nach Karlsruhe über Berliner Auffaffung der Sachlage, sein intrigantes Strebertum in Intimität mit Boetticher 31. Breftämpfe zwischen offiziösen badischen Organen und der "Rord. Aug. Beitung" 32. Verftimmung des Großherzogs über Artifel der letteren 32. Bismard als für solche verantwortlich betrachtet trotz thatsächlich seltener Einwirfung auf die Herstellung von Preserzeugnissen 32. Einlenkendes Berhalten Bismard's in Rücksicht auf den alten Kaifer 33. Ursachen des Wechsels in der Stimmung des Großherzogs gegen ihn 34. Möglichkeit des Einflusses badischer Hofintriquen: Roggenbach, Hofmarschall von Gemmingen, Marschall 34. Troty Erkaltung des Wohlwollens keine bewußte Einwirkung des Großherzogs auf Bismard's Entlasjung 34. Einfluß auf Wilhelm II. bei beffen Nebergang zu der Methode, innerpolitische Gegner gewinnen zu wollen, ftatt fie zu bekampfen 35. Bedürfnif bes Raifers, von einem Mentor frei zu werden und die eigenen monarchischen Leistungen richtig gewürdigt zu seben 35. Parteinahme des Großherzogs gegen Bismard nach bessen Berabschiedung 35. Bezeichnung Bismard's als vieux radoteur 36.

#### Drittes Kapitel: Boetticher . . . . .

37 - 44

Kein Bedürsniß Kaiser Wilhelm's II. nach Mitarbeitern mit eignen Ansichten, Sachkunde und Erfahrung 37. Kaiserliche Initiative den Ressortsministern gegenüber nach Information durch Untergebene derselben oder durch Privatleute 37. Boetticher's herkunft und seine durch Bismarck gesörderte Lausbahn 37. Seine Aufgabe als Minister nur die Unterstützung und Bertretung Bismarck's 37. Seine Borgänger in dieser Stellung: Delbrück und Hosmann 38. Ausscheiden des Letzteren insolge einer den Ansichten Bismarck's entgegengesetzten Arbeiterpolitik 38. Boetticher's Geschick im Berkehr mit den Parlamenten, sonstige Begabung und Eigenschaften 39. Bismarck's großes Bertrauen zu ihm, auf jahrelanger bereitwilliger und geschickter Ersüllung seiner Aufgabe beruhend 39. Nicht genau zu bestimmen, wann er zuerst den Bersuchungen des Kaisers erlag 40. Beginn ossener Opposition gegen Bismarck in Parteinahme sür kaiserliche Anregungen erst 1890, vorausliegendes intrigantes Berhalten erst später durchschaut 40. Seine Arbeit an der Unterwersung

Seite

des ersahrenen Kanzlers unter den Willen des jugendlichen Kaisers 41. Streben nach Beseitigung und Nachsolge Bismard's 41. Tessen Berdächtigung als Morphinist 41. Besürwortung der vom Kaiser gewollten Concessionen in den Fragen der Arbeiterschutzgesetzgebung und des Socialistengesetzes 42. Bismard's Aussaffung der Socialdemotratie als einer Kriegsgesahr für Monarchie und Staat, als einer inneren Kriegsund Machte, nicht als Rechtsstrage 42. Fernhaltung Bismard's von Berlin durch den Kaiser vor dem Kronrath vom 24. Jan. 1890 in Boetticher's Kenntnis dieser Bismard'schen Aussassansisteriums in militärische Hämard's Empfehlung, das Präsidium des Staatsministeriums in militärische Hämde zu legen 43. Boetticher's Eintreten sür die Ansichten des Kaisers gegen Bismard diesem ein erfreuliches Symptom sür die Erstarfung der töniglichen Macht während seiner Amtssälftrang 44.

#### 

Herrjurth nur als Plathalter berusen sür den durch Friedrich III. entlassenen Minister des Innern von Puttsamer, dessen Biederanstellung Wilhelm II. nach Ablauf einer Anstandssrift beabsichtigt 45. Er tnüpft, nm aus dem Interimisticum ein Desinitivum zu machen, an das Resormbedürsniß des jungen Kaisers an 45. Er gewinnt diesen sür eine Resorm der Landgemeindeordnung in den alten Provinzen 45. Schon vor Herrsurh's Eintritt ins Ministerium hat Bismarck ihm auseinandergesett, daß ein Bedürsniß zu einer derartigen Resorm nicht vorliege 46. Herrsurth unternimmt trotzem Schritte zur principiellen Neugestaltung der Zustände der Landgemeinden 46. Bismarck ersährt hiervon erst durch eine Deputation von Schönhauser Bauern 46. Wegen dieser ohne Einverständniß des Staatsministeriums getrossenen Maßnahmen besragt, gibt Herrsurth abschwächende und ausweichende Untworten 47. Schon damals Berdacht, daß er sich des kaiserlichen Einverständnisses mit seinen Bestrebungen hinter Bismarck's Nücken versichert habe 47.

#### Fünstes Kapitel: Der Kronrath vom 24. Januar . . . . 48-61

Der Gedanke, daß er den Ruhm seiner dereinstigen Regirung nicht mit Bismarck theilen werde, schon dem Prinzen Wilhelm durch Streber nahe gebracht 48. Die Verstimmung aus der Stöcker'schen Sache zumächst, wenigstens äußerlich, wieder verzogen 48. Trinsspruch des Prinzen 1888 an Vismarck's Geburtstag 48. Zum 1. Jan. 1889 Ausdruck des Bunsches, noch recht lange mit ihm zusammen zu wirken 49. Zeichen einer Verstimmung erst im October 1889 in Folge Abrathens von einem zweiten Besuche des Kaisers in Rußland 49. Steigerung derselben durch gegnerische Bigworte wie "Firma Vismarck und Sohn" 50. In Vors

Seite

aussicht baldiger Trennung murde Bismard fie für den Raifer bequemer, für sich würdiger herbeigeführt haben 50. Im Januar 1890 Kenntniß vom Interesse bes Raifers für die sogenannte Arbeiterschutgesetzgebung 50. Cächfifcher und badifcher Ginfluß hierauf 50. Bezügliche Reichstags= resolutionen, Wählerstimmenfang und humanitäre Phrasen 51. Boetticher fritisirt im Bundesrathe sowie dem Kaifer gegenüber Bismard's Ansichten, statt sie zu vertreten 51. Darftellung und Begründung derfelben 51. Stärfung bes Kaifers in der Ueberzeugung, daß Bismard's feniler Eigensinn ihn hindere, die öffentliche Meinung zu gewinnen und die Gegner der Monarchie in Anhänger derselben zu verwandeln 52. Einladung des bis dahin von Berlin ferngehaltenen Kanzlers zum Kronrath auf den 24. Januar 53. Vorausgehende Ministersitzung, in der Boetticher über die ihm befannten Absichten des Raifers ichweigt 53. Ebenso dieser selbst in besonderer Audienz Bismard's vor dem Kronrath 53. In diesem durch Boetticher Berlejung zweier Glaborate des Kaifers, welche socialistischen Forderungen Erfüllung verheißen 54. Der Raifer erklärt vor feinen fachtundigen und verfaffungsmäßigen Rathgebern, daß die beabsichtigte Rundgebung auf den Informationen und Rathichlägen feines früheren Lehrers Bingpeter, des Grafen Douglas, des Malers von Benden und des Oberpräsidenten von Berlepich beruhe, die er als Autoritäten bezeichnet 54. Charafterifirung dieser Männer 54. Bismard begründet feine Bedenken gegen den Arbeiterschutz als einen thatfächlichen Arbeiterzwang und als eine Gefährdung der deutschen 3nduftrie ohne gleichmäßiges Berfahren der ausländischen 55. Boetticher empfiehlt im Gegenfat zu Bismard's für ihn maßgebenden Inftructionen, im Reichstag eine Raiferliche Erklärung für den freiwilligen Bergicht auf die Ausweifungsbejugniß in dem zu erneuernden Socialiftengejet einzubringen 56. Widerstand Bismard's gegen biese Abschwächung und gegen diese Capitulation 57. Protest des Raisers gegen die Möglichkeit einer Situation, in der Blut fliegen tonnte 57. Entgegnung Bismard's, der Widerstand ber Regirung werbe desto gewaltsamer fein muffen, je später er einträte 57. Buftimmung ber Minifter auger Boetticher und Berrfurth 57. Durch Bismard's Erklärung, wenn feinem Rathe feine Bedeutung mehr beigelegt werde, wisse er nicht, ob er noch an seinem Plate fei, ficht fich ber Kaifer in eine Zwangslage verfett 58. Rudblid auf die von der Auffassung des Kanglers abweichende Stellungnahme des Kaifers zu den Streifs der Bergleute im Mai 1889 58. Populärer Absolutismus damaliges Ideal des Kaifers 59. Ueberblick über die Geschichte des Absolutismus in Frankreich und Preußen 59. Stärfung der ausständischen Arbeiter durch den Glauben, daß die Baltung der höchsten Staatsgewalt ihnen gunftig sei 60. Wettfriechen der Reichstagsfractionen vor dem mählenden Arbeiter 60. Angesichts der

Geite

durch seinen Rückritt zu befürchtenden Gefahren namentlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik Ehrenpflicht Bismarck's, auszuharren 60. Verantwortlichkeit und Initiative zu seinem Ausscheiden dem Kaiser zu überlassen 60. Um sie ihm nicht zu erschweren, zieht sich Bismarck nach dem Kronrathe aus dem Handelsministerium zurück 60. Berlepsch sein Nachsolger in diesem Amte 61. Leute zweiten Ranges, die Rath und Anregung vom Monarchen erwarten, statt solche zu geben, als Minister von Wilhelm II. vorgezogen 61.

#### Sechstes Rapitel: Die Raiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 62-71

In Ministersitzung vom 26. Jan. bezeichnet Bismard es als Uebergang zum Landesverrath, den Souveran auf staatsgefährlichen Wegen nicht zu warnen und das verfassungsmäßige Berhältnig in ein vom Raifer berathenes Ministerium umzukehren 62. Er muß die Hoffnung, den kaiferlichen Anregungen ein einstimmiges Ministervotum entgegenzusetzen, aufgeben 62. Frühere Birkung dieses Mittels mit nur einer, auf den Truppeneinzug 1871 bezüglichen Ausnahme 63. Vorschlag, den Staatsrath und eine internationale Sachverständigenconferenz zu berufen 64. Redaction der Erlasse durch Bismarck 64. Wirkungsmöglichkeit von Kundgebungen einschneidender Natur vor Bahlen 64. Das Wichtigste die perfönliche Belehrung des Raifers 65. Volksvertretungen weniger schädlich als monarchische Arrthumer 65. Vergleich aus der Zeit der Neuen Nera 65. Nochmalige Vorstellung gegen Beröffentlichung der Erlasse, Unterzeichnung und Beröffentlichung ohne Gegenzeichnung 66. Wortlaut der Erlasse 66. Tänichung Bismard's in der Rechnung auf Staatsrath und internationale Conferenz 69. Zusammensetzung und Verlauf des Staatsraths 69. Bismard's Stimmenthaltung in der erften Sitzung 70. Fernhaltung Bismark's von den weiteren Sitzungen 70. Charakter und unerwarteter Berlauf der internationalen Conferenz 70. Die ausländischen Bertreter regeln ihr Berhalten nach dem Grundfate aller Reichsfeinde, die Raiferliche Regirung auf dem Wege zur Gelbstbeschädigung nicht aufzuhalten 71.

#### Siebentes Kapitel: Wandlungen . . . . . . . . . . . . . . . . 72–80

Synoptische Darstellung der Wandlungen in der Stimmung und den Abssichten des Kaisers vor Bismard's Entlassung und der psychologischen Borgänge in diesem selbst nicht thunlich 72. Gegenüber dem Bersührerischen der Befreiung von aller Berantwortlichkeit durch Rückritt im Hinsblick auf Berschärfung der drohenden Krisen entscheidendes Gefühl der Pflicht, dem Kaiser mäßigend, eventuell kämpsend zur Seite zu bleiben 73. Um 8. Februar Bereiterklärung, die preuhischen Aemter niederzulegen und sich auf das Altentheil des Auswärtigen zurückzuziehen, die Verdy'sche Militärvorlage aber noch zu vertreten 73. Größere Wichtigkeit und Dring-

Faile

lichkeit der Socialistenfrage 74. Begründung der Nothwendigkeit einer militärischen Spitze des preußischen Staatsministeriums 74. Charafterifirung der einzelnen Minifter 74. Empfehlung Caprivi's jum Brafibenten 75. Deffen Beziehungen gum Centrum 75. Aufnahme der Rudtrittsabsichten in Ministersitzung vom 9. Februar 75. Am 12. Februar Berichiebung bes Rüdtritts bis zum Juni 76. Am 25. Februar entwidelt Bismard bem Raifer ein in Bezug auf die Behandlung der socialistischen Gefahr energisches Programm, dem dieser scheinbar zustimmt 77. Minister= fitsung vom 2. Marg 77. Eventualität eines neuen, gum Kampfe gegen die sociale Revolution bereiten Ministeriums 77. Um 8. März Zweifel am Festhalten des Kaisers an dem Kampsprogramm vom 25. Februar 78. Der Raifer empfiehlt Bismard freundlicheres Berhalten gegen Boetticher und verleiht diesem, unmittelbar nachdem Bismard seine Insubordination und Ralichheit beleuchtet, ben Schwarzen Abler 78. Um 10. und 12. März Immediatvortrag und Ministersitzung betr. Militärvorlage 78. Aufgabe des Februarprogramms durch den Kaifer in Folge badischer Warnung vor einer Politif, die ju Blutvergießen führen konne 79. Der Raifer wählt statt offener Lossage den Weg, Bismard das Verbleiben im Amte bis zu bem verabredeten Termin zu verleiden 80.

#### Achtes Rapitel: Meine Entlassung . . . . . . . . . . 81—110

Nach unbeantworteter Anfrage vom 14. März wird Bismard am 15. plots lich vom Raifer zum Bortrag befohlen 81. Bericht über Empfang Bindthorft's am 12. ungnädig aufgenommen: Bismard habe vorher den Raifer fragen müffen 81. Begründete Ablehnung diefer Forderung 82. Der Raifer verlangt Burudnahme ber von Bismard in Erinnerung gebrachten Cabi. netsordre vom 8. Sept. 1852, nach welcher der Minifterpräfident bei wichtigen neuen Anregungen vor Einholung der Allerhöchsten Entscheidung von den Ministern zu unterrichten sei, da er sonst die Gesammtverantwortung nicht tragen könne 83. Erneute Abmahnung von dem beabsichtigten Besuche bes Kaifers in Rugland, auf Grund geheimer Berichte 83. Der Raifer erzwingt Einblid in einen diefer Berichte und ift fcmer gefrankt durch die verlegende Rritit feiner Perfon 84. Nothwendigfeit, das Wesentliche dem Kaiser mitzutheilen 84. Monarchische Tradition, die in einer Botichaft enthaltene Krantung ben Boten entgelten gu laffen 86. Bestätigung des Eindruds, daß der Katfer die Aufhebung des Programms vom 25. Februar und das Abschiedsgesuch Bismard's durch ungnädige Behandlung erzielen wolle 86. Bismard halt baran feft, nicht feinerfeits Die Initiative und damit die Berantwortlichfeit für fein Ausscheiden gu übernehmen 87. Um 16. März wiederholt der Kaifer durch General von Hahnke das Berlangen nach Caffirung der fraglichen Cabinetsordre; erneute Ablehnung 87. Um 17. März verlangt der Kaifer durch Sahnte

Zeite

fofortige Einreichung von Bismard's Abschiedsgesuch 88. Gleichzeitig schwere Beschuldigung des Kanzlers in einem Handbillet zu ruffischen Conjularberichten 88. Darlegung des Thatbestandes 88. Perfönliche Meldung des ruffischen Botschafters bei Bismark zu Verhandlungen über Verlängerung des Rückversicherungsvertrages 90. In einer von ihm berufenen Ministersitzung am 17. Nachmittags stellt Bismard die Lage in ihrer Entwickelung dar und begründet sein Entlassungsgesuch 90. Am Abend des 17. März drängt der Kaifer durch Lucanus auf Eingang des am Morgen erforderten Abschiedsgesuches 94. Antwort des Kanzlers, mit Betonung der Absicht, das Abschiedsgesuch zu veröffentlichen 94. Wortlaut des Entwurfes zu dem am 18. März Nachmittags eingeschickten Abschiedsgesuch 95. Am gleichen Abend theilt der Kaifer den commandirenden Generalen mit, daß und aus welchen Gründen er sich genöthigt sehe, Bismard zu entlassen 100. Am 20. Bericht Graf Herbert Bismard's an den Raifer über die Eröffnungen des ruffischen Botichafters 101. Bemühungen des Kaifers um Graf Bismard's Berbleiben im Amte 101. Die Antworten des Kaifers auf das Abschiedsgesuch des Kanglers 101. Absicht der Berleihung des Herzogstitels und einer entsprechenden Dotation 101. Wortlaut der Kaiserlichen Ordres vom 20. März 102. Reft= stellung, daß Bismard's Rath seitdem niemals irgendwie erfordert wurde, fondern ein sowohl geschäftlicher wie socialer Boncott ihm gegenüber beftehe 104. Dankschreiben Bismard's für Bildnift des Raifers und Ernennung zum Generaloberft, Ablehnung des Herzogstitels 105. Weitere Berhandlung mit dem ruffischen Botschafter unmöglich, da feine Anstructionen nur auf Bismark und deffen Sohn lauteten; nochmaliger Versuch des Raifers, den Rücktritt des Letteren zu hindern 105. Caprivi verhandelt mit Graf Bismard über Alvensleben als beffen Nachfolger 106. Bei Drientirung über die Secreta des Auswärtigen Amtes durch Graf Bismard erklärt Caprivi die Verhältnisse für zu complicirt 106. Weitere Verhandlungen mit Alvensleben und Marichall's Ernennung 106. Bejuch des Großherzogs von Baden 108. Perfönliche Berabschiedung Bismard's bei dem Raifer am 26. März 108. Ablehnung der Beröffentlichung des Albichiedsgesuches 108. Zwang zu übereilter Räumung und Abreije aus Berlin am 29. März: Leichenbegängniß erfter Klaffe 108. Sandichreiben bes Kaifers Franz Joseph vom 22. März 1890 108. Zu Weihnachten 1890 Sendung Kaifer Wilhelm's; Bismard's Dantidreiben 110.

#### Reuntes Kapitel: Graf Caprivi

111-120

Caprivi's früheres Verhalten gegen Bismark, seine Ansicht von bessen Feindschaft gegen die Armee und sein Verkehr in gegen ihn thätigen Areisen 111. In Folge hoher Meinung von Caprivi's militärischer Vesgabung empfahl der Kanzler, der gegen seine Ernennung zum Chef der

Seite-

Marine war, dennoch feine Betheiligung an der Leitung des Generalstabes 111. Rusammenfassende Wiederholung der Gründe für Bismard's Rücktritt von den preußischen Aemtern und für die Nachfolge eines Generals im Ministerpräsidium 112. Caprivi's Bedenken gegen feine Rachfolge als Rangler in Gesprächen mit dem Raifer und Bismard; feine Schlachtfeldtheorie 114. Gefahren der Uebertragung militärischer Gefinnung auf die Gebiete der Gesetzgebung und Politik 114. Bedingte Richtigfeit der Caprivi'schen Schlachtfeldtheorie 115. In subalterner Befolgung seiner Configne unterläßt Caprivi jede Art von Frage oder Erfundigung über ben Stand ber Stantsgeschäfte, über Ziele, Absichten und Mittel 115. Bergleich mit einer Pachtübergabe 115. Die Gründe feiner Entlassung find Bismark amtlich oder aus dem Munde des Raisers niemals bekannt geworden 116. Seine Boncottirung nach der Entlassung 117. Pfnchologische Consequenzen seiner tantalisirten Jugend neben der militärischen Auffassung mitwirkend auf Caprivi 117. Deffen Voreingenommenheit gegen Leute mit Ar und Halm 117. Berftörung uralter Bäume im Reichstanzlergarten 118. Die Aufgabe des leitenden Staatsmanns kann von dem Monarchen ebenso gut wie von einem Reichskanzler und Ministerpräsidenten erfüllt werden, wenn er bestimmte Boraussebungen erfüllt 118. Verfassungsmäßiges Gewicht der Ansicht des Königs 119.

#### Zehntes Kapitel: Raifer Wilhelm II. . . . . . . . . . . . 121—146

Eine gewisse Mannigsaltigkeit in der natürlichen Beranlagung des Kaifers wird aus den Eigenschaften seiner Borfahren abgeleitet; Aehnlichkeiten und Unterschiede im Einzelnen 121. Gigenschaften der Borfahrenin Bilhelm II. derartig verförpert, daß fie für Bismard's Unhänglichkeit eine starke Anziehungskraft haben würden, wenn sie durch das Princip einer Gegenseitigkeit zwischen Monarch und Unterthan, zwischen Beren und Diener belebt maren wie bei dem Grofvater und Bater 128. Berluft eines schwer zu ersetzenden Imponderabile mit dem liebergange von hohenzollern'ichem Geiste auf coburgisch-englische Auffassungen 129. Befondere Charafteriftif Wilhelm's I. 129. Bestreben Wilhelm's II., durch Concessionen an seine Zeinde die Unterstützung seiner Freunde entbehrlich machen 130. Tendenz der Berföhnung, in der er mit der Social= demokratie, dem ichlimmften Reinde, den Anfang machte 130. Berkennung ber Natur der Dinge und des Menschengeschlechts 131. Durch unberusene Rathaeber, unverfrorene Schmeichler und Streber um fein früheres Bertrauen zu dem Urtheil und der Erfahrung Anderer gebracht und in der Unterschätzung der Schwierigfeit des Regirens bestärft 131. Auch dem Centrum gegenüber Politit des Entgegenkommens 131. Nachlaufen hinter unverföhnlichen Gegnern und Einschüchterung ber hergebrachten Stützen

Seite-

der monarchischen Gewalt 132. Auch dem Auslande gegenüber weitergehende Liebenswürdigkeiten als verträglich mit der Borftellung des Sicherheitsgefühles durch eigene Schwerfraft 132. Mangel an Vertrautheit mit der internationalen Binchologie 132. Unrichtiges Berhalten gegen die Franzosen 132. Gegen England und Deftreich 133. Wandlung in den perfönlichen Beziehungen zwischen Wilhelm II. und Alexander III., des Ersteren Besuche in Rufland 134. Besuch des Baren 1887 in Berlin, Einfluß des Urtheils in der englischen Königsfamilie über den Prinzen Wilhelm und Steigerung der Neigung jum Rriege gegen Ruftland unter dem Einflusse des Grafen Baldersee 135. Bezüglicher Brief des Kronprinzen Wilhelm vom 10. Mai 1888 an Bismard 136. Kurz nach seiner Thronbesteigung der Raifer durch Berliner Zeitungsartitel über einen zwischen ihm und dem Kangler betreffs des Grafen Balderfee bestehenden Zwiefpalt unangenehm berührt, wünscht offiziöse Richtigstellung 142. Im Ruli 1888 Besuch des Raisers in Peterhof 142. Im Juni 1889 zwei Borgange, aus denen mahrnehmbar wird, daß der Raifer eine Berftimmung gegen Rufland in die Bolitif überträgt 142. Der Besuch des Zaren in Berlin im October 1889 und die Absicht des Raifers, ihn zu erwidern 144. Berichiedenheit der Charaftere und Dentweisen beider Monarchen, Gefahr langer und enger Berührung zwischen ihnen 145. Berstärfung der Berftimmung durch den im August 1890 gegen Bismard's Rath ausgeführten Befuch 146. Begegnung in Rohnftod, Sandelsvertrag mit Deftreich und Wendung des Kaisers (Admiral of the fleet) zu England 146.

#### Elftes Rapitel: Vertrag über Helgoland und Sansibar . 147—152:

Der Helgoländer Bertrag amtlich aus der Pflege unferer Beziehungen au England zu rechtfertigen gesucht 147. Die englische Politik über die Wandelbarkeit jeder Großmachtspolitik hinaus abhängig von der durch das parlamentarifche Syftem bedingten Kurzlebigkeit ber Cabinete 147. Der Bergicht auf Gleichberechtigung in Sanfibar ein Opfer, für welches Helgoland fein Aeguivalent gewährt 148. Englands Freundschaft für uns von hohem Werth, die unfrige für England aber unter Umftänden von noch höherem 148. Mit England nicht nur tein ewiger Bund zu flechten, fonbern auch feine Sicherheit 149. Nothwendigkeit der Pflege unferer Beziehungen zu Rufland 149. Reigung Caprivi's, für bedenkliche politische Makregeln Bismard die Berantwortlichfeit zuzuschieben 150. Problematischer Charafter seiner Information über Bismard's Politik 150. Unfer für die Engländer überraschender Bergicht auf Sanfibar erflärt fich aus dem Buniche, ihnen gefällig gu fein und in den Befit helgolands zu gelangen, ber zwar für unfere nationalen Empfindungen eine Genugthuung, im Falle eines Krieges aber eine Gefahr für uns ift 151. Caprivi's Seite Bersuch, eine solche Auffassung zu widerlegen 151. Widerspruch in seinen Reben; in späterer Besriedigung über den Ersolg seiner Politik kein Besbürsniß mehr, Bismark einen Theil der Berantwortlichkeit zuzuschieben 152.

#### Zwölftes Kapitel: Handelsvertrag mit Oestreich . . . . 153-157

Frühere Versuche Deftreichs, feine intimen politischen Beziehungen zu uns zur Gewinnung wirthichaftlicher Vortheile auszubeuten 153. Zusammenhang berartiger Bestrebungen mit dem vermehrten Gewichte der ungarischen Reichshälfte und der galizischen Stimmen 153. Jedes ungeschickte Entgegenkommen deutscher Politik in Deftreich benütt, um inneren Schwierigfeiten abzuhelfen 154. Die Breisgebung der deutschen Agravintereffen in Wien deutscherseits durch inhaltlose Phrasen begründet 154. Intimität unter schwierigen Zollverhältniffen möglich 154. Deftreich hat das deutsche Bündnig nöthiger als Deutschland das östreichische 155. Die Politif der freien Sand für unfere europäischen Beziehungen einer durch wirthschaftliche Opfer erkauften Dauer des Bundes mit Destreich vorzugiehen 155. Reifere Erfahrung und Sachtunde der öftreichischen leitenden Staatsmänner gegenüber ben unjerigen in Geschäften diefer Art 156. Gefahr einer Revision der beutschen Rechnung durch die öffentliche Meinung der Nation in einem unbequemen Momente 156. Rückblid auf die Borgeschichte bes 1866er Krieges 157. Klarwerden der öffentlichen Meinung über Fehler in der auswärtigen Politik in der Regel erst im Rückblick auf die Geschichte eines Menschenalters 157. Aufgabe der Politik die möglichst richtige Voraussicht bessen, mas andre Leute unter gegebenen Umständen thun werden 157. Berhältniß angeborener Befähigung hierfür zu geschäftlicher Erfahrung und Versonalkenntniß; in unseren leitenden Kreisen sind diese Eigenschaften in beunruhigendem Umfange verloren gegangen 157.

Inla	gen											159	9—172
I.	Aron	iprin,	Fri	edrich	Wilh	elm a	n Bis	mară,	17. 20	ıg. 188	1 .		161
II.	Prot	ofoll	der !	Minis	terfitzu	ing vo	m 17	. März	1890				163
111.	Blüg	geladj	utant	von	Biffin	g an	Bism	ard, 2	22. Jun	i 1888			171
Regi	ster											17	5 - 207

Anmerkungen (Fußnoten) des Fürsten Vismarck sind durch einen Stern \* kenntlich gemacht.

#### Erstes Rapitel.

#### Prinz Wilhelm.

ch habe mich unter dem alten Kaifer lange Zeit bemuht, eine jachgemäße Borbereitung des Enkels für feine hobe Bestimmung zu erreichen. Vor allem hielt ich für geboten, den Thronerben dem beschränkten Kreise des Potsdamer Regimentsdienstes zu entziehen und mit andren als militärischen Strömungen der Zeit in Berührung zu bringen. Daß ihm ein Civilposten, zunächst etwa des Landraths, dann des Regirungspräsidenten unter Beirath eines geschulten Beamten übertragen werde, das zu erreichen hatte ich keine Aussicht und beschränkte mich auf das Bemühen, zunächst die militärische Uebersiedlung des Prinzen nach Berlin durchzuseten und ihn dort mit erweiterten Gesellschaftsfreisen und mit den verschiednen Centralbehörden in Verbindung zu bringen. Die Hindernisse schienen wesentlich in den Bedenken des Hausministeriums gegen den durch Aufenthalt in Berlin verursachten Kostenauswand, namentlich für Ginrichtung des Schlosses Bellevue, zu liegen. Wohnsitz blieb Potsdam, wo dem Pringen von dem Oberpräsibenten von Adjenbach Borträge gehalten wurden. Auch erlangte ich 1886 auf feinen Bunsch die Erlaubniß Gr. Majestät, ihm die Acten und Geschäfte des Auswärtigen Amtes zugänglich zu machen, freilich unter scharsem Widerspruch des Kronpringen, der mir darüber am 28. September aus Portofino bei Genua ichrieb:

"Mein Sohn Prinz Wilhelm hat, ehe ich darum wußte, gegen Se. Majestät den Bunsch geäußert, während des bevorstte Fürst von Bismard, Gebanten und Erinnerungen. III.

stehenden Winters mit der Thätigkeit unserer Ministerien näher bekannt zu werden, und ist in Folge dessen, wie ich vernehme, bereits in Gastein seine Beschäftigung im Auswärtigen Amte in's Auge gesaßt worden.

Da mir bis jetzt von keiner Seite offizielle Mittheilungen hierüber gemacht wurden, sehe ich mich veranlaßt, zunächst verstraulich mich an Sie zu wenden, einmal um zu erkahren, was etwa bereits bestimmt ward, dann aber um zu erklären, daß trotz meines principiellen Ginverständnisses mit der Einführung meines ältesten Sohnes in die Fragen der höheren Berwaltung ich entschieden dagegen bin, daß er mit dem Auswärtigen Amt beginne.

Denn angesichts der Wichtigkeit der dem Prinzen zu stellenben Aufgabe halte ich es für geboten, daß er vor allen Dingen die inneren Verhältnisse seignen Landes kennen lerne und dann sich mit denselben vertraut sühle, ehe er bei seinem ohnehin schon sehr raschen und zur Uebereilung neigenden Urtheil sich auch nur einigermaßen mit der Politik besaßt. Sein wirkliches Wissen ist noch lückenhaft, es sehlt ihm zur Zeit an der gehörigen Grundlage, weshalb es durchaus ersorderlich ist, daß seine Kenntnisse gehoben und vervollständigt werden. Einen solchen Zweck würde die Zutheilung eines Civil-Insormators und damit verbunden oder auch später die Beschäftigung auf einem der Berwaltungs-Ministerien ersüllen.

Alber angesichts der mangelnden Reise sowie der Unersahrensheit meines ältesten Sohnes, verbunden mit seinem Hang zur Ueberschätzung, muß ich es geradezu für gefährlich bezeichnen, ihn jetzt schon mit auswärtigen Fragen in Berührung zu bringen.

Indem ich Sie bitte, diese meine Mittheilung als nur allein an Sie gerichtet zu betrachten, rechne ich auf Ihren Beistand in dieser mich sehr ernst bewegenden Angelegenheit." Ich bedauerte die daraus ersichtliche Stimmung zwischen Bater und Sohn und den Mangel an der Mittheilsamkeit zwischen Beiden, auf die ich gerechnet hatte, obsichon der gleiche Mangel seit Jahren zwischen Sr. Majestät und dem Kronprinzen bestand; ich vermochte mich aber damals dem Urtheil des Letztern nicht anzuschließen, weil der Prinz bereits 27 Jahr alt war und da Friedrich der Große mit 28, Friedrich Wilhelm I. und III. in noch jüngerem Alter den Thron bestiegen. In meiner Grewiderung beschränkte ich mich darauf, zu sagen, daß der Kaiser besohlen und den Prinzen zum Auswärtigen Amte "commandirt" habe, und hervorzuheben, daß in der königlichen Familie die väterliche Autorität in der des Monarchen unterginge.

Gegen die Verjetzung nach Verlin machte der Raifer in erster Linie nicht den Kostenpunkt geltend, jondern den Umstand, daß der Pring für die nächste militärische Beforderung. welche den äußerlichen Anlaß zu der llebersiedlung bilden jollte, noch zu jung ware; es half mir auch nichts, den Raifer an iein eignes viel schnelleres Aufsteigen in der militärischen Hierarchie zu erinnern. Die Beziehungen bes jungen Herrn zu unfren Centralbehörden blieben auf das mir untergebne Muswärtige Amt beschränkt, von dessen interessanteren Acten er mit Bereitwilligfeit, aber ohne Reigung zu ausdauernder Arbeit, Kenntnif nahm. Um ihn über den inneren Dienft eingehender zu unterrichten und um in den täglichen Verfehr des Bringen ein civilistisches Glement neben dem kameradichaftlichen einzuführen, bat ich den Raiser, zu gestatten, das ein höherer Beamter von wiffenschaftlicher Bildung zu Gr. Königlichen Hoheit commandirt werde; ich schling dazu den Unterstaats= secretär im Ministerium des Innern Herrsurth vor, der mir bei feiner Bertrautheit mit der Gesetzgebung und Statistif des ganzen Landes zu einem Mentor des Thronerben besonders geeignet ichien. Auf meine Anregung lud mein Sohn im Januar 1888 den Prinzen und Berrfurth zu Tische, um die

perfönliche Bekanntschaft zu vermitteln. Dieselbe führte aber gu keiner weitren Unnäherung. Der Pring jagte, mit einem jo ungepflegten Barte habe er fich in seiner Jugend Rübezahl vorgestellt, und bezeichnete auf meine Frage den Regirungs= rath und Neserve-Offizier von Brandenstein in Magdeburg als eine ihm zusagende Persönlichkeit. Dieser erschien in der That nach allen Richtungen bin für die beabsichtigte Berwendung geeignet und trat auf meine Bitte die Stellung an, außerte aber ichon Mitte März den Bunich, derselben enthoben zu werden und zu seiner Thätigkeit in der Proving zurüchzukehren. Er war von dem Prinzen jehr gnädig behandelt, wie ein willfommner Gaft zu allen Mahlzeiten zugezogen worden, hatte aber zu dem Bewustsein einer geschäftlichen Thätigkeit nicht gelangen und fich mit einem mußigen Sofleben nicht befreunden fönnen. Er ließ sich einstweilen zum Bleiben bewegen und wurde im Juni, nachdem der Pring den Thron bestiegen, auf deffen Befehl zu einem höheren Poften in Potsdam ernannt, gegen den auf Anciennitätsbedenken begründeten Wideripruch der betheiligten Behörden.

Mein Bemühen, eine militärische Versetzung des Prinzen in irgend eine Provinz zu erreichen, lediglich behufs Wechsels der Potsdamer Regimentseinslüsse, blieb ersolglos. Die Dismension der Kosten des prinzlichen Haushalts in der Provinz erschien dem Hausministerium noch bedeutender als in Verlin. Auch die Kronprinzessin war dem Plane abgeneigt. Der Prinz war zwar im Januar 1888 zum Brigadier in Berlin ernannt worden, aber die Beschleunigung, welche in der Entwicklung der Krankseit des Baters eintrat, schnitt schließlich die Mögslichkeit ab, dem Prinzen vor seiner Thronbesteigung bezüglich unsres staatlichen Lebens im Innern andre Eindrücke zu verschaffen, als das Regimentsleben gewähren konnte.

Gin Thronerbe als Kamerad unter jungen Offizieren, deren Begabteste vielleicht ihre dienstliche Zukunft im Auge haben,

kann nur in seltnen Fällen daraus rechnen, durch den Einfluß seiner Umgebung in der Borbereitung sür seinen künstigen Beruf gesördert zu werden. Die Beschränktheit des Borlebens, zu welchem der jetzige Kaiser durch die Sparsamkeit des Hauser ministeriums verurtheilt wurde und die ich nicht zu ändern vermochte, habe ich tief beklagt. Er ist dann auch mit Anschauungen auf den Thron gekommen, die für unsve preußischen Begriffe neu und nicht durch unser Berfassungsleben geschult sind.

Seit dem Jahre 1884 unterhielt der Prinz einen zu Zeiten lebhaften Briefwechsel mit mir. In demselben wurde ein Ton von Verstimmung auf seiner Seite zuerst bemerklich, nachdem ich mit triftigen Gründen, aber mit aller Devotion in der Form ihm von zwei Vorhaben abgerathen hatte. Das eine knüpft sich an den Namen Stöcker.

Um 28. November 1887 jand bei dem General-Quartiers meister Grasen Walderse eine Versammlung statt, an welcher der Prinz und die Prinzessin Wilhelm, der Hosprediger Stöcker, Abgeordnete und andre bekannte Persönlichkeiten Theil nahmen, um die Beschaffung von Mitteln sür die Berliner Stadtmission zu besprechen. Der Gras Waldersee eröffnete die Verhandlung mit einer Nede, in welcher er betonte, daß die Stadtmission keine politische Farbe trage, sondern ihre einzige Norm an der Königstreue und Pslege des patriotischen Geistes habe; das einzige wirksame Mittel, den anarchistischen Tendenzen entgegen zu treten, sei die geistliche Versorgung, die mit der materiellen Unterstützung Hand in Hand ginge. Der Prinz Wilhelm sprach seine Zustimmung zu den Aussischrungen des Grasen Waldersee aus und hat sich nach dem Reserat der Kreuzzeitung des Aussbrucks "christlich=socialer Gedanke" bedient.

Aus dieser Versammlung kommend machte der Prinz meinem Sohne einen Besuch, sprach über die Vorgänge in derselben und äußerte: "Der Stöcker hat doch etwas von Luther." Mein

Sohn, der durch den Prinzen das Erste von jener Bersamm= lung hörte, erwiderte, Stoder moge feine Meriten haben und fei ein guter Redner; aber er sei leidenschaftlich und könne sich auf sein Gedächtniff nicht immer verlaffen. Der Bring entgegnete, Stöcker habe aber doch dem Raifer viele Taufende von Stimmen gewonnen, die er den Socialdemokraten entriffen habe; mein Sohn erwiderte, feit den Wahlen im Jahre 1878 hätten die jocialdemokratischen Stimmen conftant zugenommen; wenn Stöcker wirklich etwas gewonnen habe, fo mußte doch eine Abnahme nachweisbar fein. In Berlin fei die Betheili= gung an den Bahlen eine geringe, der Berliner liebe aber Berjammlungen, garm und Schimpfen, und mancher Bleichgültige, der sonst garnicht zu wählen pflegte, hätte sich wohl in Folge der Stöder'ichen Agitation eingefunden und für den von ihm vorgeschlagenen Candidaten gestimmt. Das aber Stöder und seine Agitation eine erhebliche Zahl von Socialdemokraten bekehrt hätten, sei eine Täuschung.

Nach einem Jagd-Diner, welches bald nachher in Letzlingen stattsand, ließ der Prinz ein Zeitungsblatt mit einem Artikel über die Tendenzen jener Versammlung herumgehn. In der Unterhaltung, welche sich darüber zwischen seinen Begleitern entspann, vertrat mein Sohn die Ansicht, daß Stöcker nicht als Pastor, sondern als Politiker aufzusassen und als solcher zu scharf sei, als daß man dem Prinzen Wilhelm empsehlen könnte, sich mit ihm zu identisieiren.

Mein Sohn suhr von Letzlingen über Berlin direct nach Friedrichsruh, wo ich inzwischen mehrere Artikel über die sogenannte Baldersee-Versammlung gesehen hatte und ihn nach der Bedeutung derselben fragte. Er erzählte, was in Letzlingen vorgegangen war. Ich billigte seine Auffassung und bemerkte, daß die Sache mich einstweisen nichts angehe. Mittlerweise wuchs der Preßlärm, gutgesinnte Leute besuchten meinen Sohn und klagten bitter im Interesse des Prinzen, daß er sich auf eine Sache

eingelassen habe, aus der er sich jetzt nicht heraussinden könne. Personen aus der Umgebung des Prinzen, die Erörterungen mit ihm gehabt, waren bestürzt über seine Hestigkeit und erzählten, daß mein Sohn bei ihm angeschwärzt worden sei; der Rammerherr von Mirbach habe dem Prinzen und der Prinzessin versichert, mein Sohn habe im December die scharsen Artisel in der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" geschrieben, die erst sür das Cartell und die liberale Presse das Signal zur Stellungnahme gegen den Prinzen und seine Stöckerei gewesen wären. In der That rührten sene Artisel von Rottenburg \*) her, mein Sohn hat sie nie gelesen, ich auch nicht.

Die Wirkung dieser Hetzerei bemerkte mein Sohn auf dem nächsten und allen solgenden Hossesten, wo die Prinzessin Wilhelm, die dis dahin wohlwollend für ihn gewesen war, ihn so anhaltend ignorirte, dass das erste Wiederbemerken am Borabende der Abreise nach Petersburg Statt sand, als das Staatsministerium insgesammt empfangen wurde.

Ich hatte keine Veranlassung gefunden, mich mit der Sache du befassen, bis der Prinz folgenden Brief an mich richtete.

"Potsdam, den 21. December 1887.

Ich habe zu meinem Bedauern ersahren, daß Ew. Durchlaucht mit einem Werke, welches ich im Interesse der armen Klassen unsres Volkes begonnen habe, nicht einverstanden sein sollen. Ich fürchte, daß die hierüber von socialdemokratischen Blättern ausgegangenen und leider in viele andre Zeitungen übernommenen Nachrichten die Veranlassung gegeben haben, meine Ubsichten zu entstellen. Bei dem intimen Verhältniß, welches Ew. Durchlaucht mit mir schon so lange verbinder, hatte ich täglich gehosst, daß Ew. Durchlaucht direct bei mir Erkundigungen einziehn würden. Taher habe ich bis setzt ge-

<sup>%)</sup> Dem Chef der Reichsfanzlei.

ichwiegen - halte es aber jest für meine Pflicht, um weiteren Misverständnissen und Misdeutungen vorzubeugen, Ew. Durchlaucht über den wirklichen Sachverhalt flar zu unterrichten. Im vorigen Sahre wurde mir von vielen Hochgestellten in und außer Berlin wiederholt der Bunich ausgesprochen, im Intereffe der Armen Berlins zeitweise größere Festlichkeiten gu veranftalten, deren Erträge eine dauernde Beihülfe für bie Berliner Stadtmiffion geben follten. Mit Genehmigung Gr. Majestät des Kaisers wurde unter meinem Protectorat ein Reiterseit in Aussicht genommen. Dasselbe unterblieb damals. Der Gedanke wurde in diesem Herbst von Neuem angeregt, aber wegen der schweren Erkrankung meines Baters wieder fallen gelaffen, und ftatt beffen meine Fran gebeten, wie ichon vor zwei Jahren das Protectorat über einen großen Bazar zu übernehmen. Da indessen die Fran Prinzessin durch die stets mehr bemruhigenden Nachrichten über den Kronprinzen zu erschüttert war, wünschte sie, das auch von dem Bazar und sonst noch projectirten Festlichkeiten Abstand genommen würde, und daß man sich durch einen Aufruf zu einer großen Collecte direct an alle Freunde der Stadtmission und der Roth= leidenden wenden möchte.

Zu diesem Zwecke sollte ein größeres Comité gebildet wersten, welchem beizutreten ich Freunde der Sache aus allen Propingen und zwar absichtlich aus den verschiedensten politischen Parteien und verschiedenen Consessionen auffordern ließ. An die Spitze dieses Comité's traten auf meinen Vorschlag: Graf Stolsberg, Minister von Puttkamer, Minister von Goßler, Graf Waldersee und Graf Hochberg mit ihren Gemahlinnen.

Zum 28. November luden meine Frau und ich ungefähr 30 Personen zu einer Vorbesprechung beim Grasen von Waldersiee ein. Ich legte dort den Herren meine Absichten ans Herz und betonte, daß es mir vom größten Interesse sei, bei dieser Arbeit dristlicher Liebe Leute verschiedener politischer Parteien

zu vereinen, um dadurch jeden politischen Gedanken sern zu halten und auf diese Weise möglichst viele verschiedene gute Elemente zu gemeinsamer christlicher Arbeit anzuseuern. Daß es gerade mir in meiner schwierigen, verantwortungsvollen und dornenvollen Lage daran gelegen sein mußte, einer solchen Sache keinen politischen Anstrich zu geben, versteht sich doch wohl von selbst. Auf der anderen Seite aber bin ich davon durchdrungen, daß eine Vereinigung dieser Elemente zu dem genannten Zweck ein anzustrebendes Ziel ist, welches das wirksamste Mittel zur nachhaltigen Verämpfung der Socialdemokratie und des Anarschismus bietet. Die in den einzelnen großen Städten des Neichsbereits bestehenden Stadtmissionen scheinen mir dazu die geseigneten Werkzeuge.

Ich begrüßte es daher mit Freuden, daß in der Berjammlung von den verschiedensten Seiten, besonders von Liberalen — v. Benda 2c. — der Borschlag gemacht wurde, das beabsichtigte Werk auf alle Großstädte der Monarchie gleichmäßig auszudehnen. So würde die Berliner Stadtmission nur ein gleichberechtigtes Glied in einer Kette vieler anderer gleichstehender Stadtmissionen sein und keine bevorzugtere Rolle haben als Magdeburg oder Stettin.

Dadurch wird der Verdacht hoffentlich beseitigt werden, der durch die absichtlichen Entstellungen der Presse sosort künstlich wachgerusen ward, als ob es sich um eine specifisch Stöckersche Sache handele. Dazu kommt, dass die Absicht ist, die verseinigten Stadtmissionen unter Aufsicht und Leitung eines hervorzagenden Geistlichen — der ebenfalls Mitglied des Arbeitsscomite's, in dem die voraufgesührten Minister sind, sein würde —, jeden falls nicht Stöcker zu stellen. So würde die Verliner Stadtmission bez. der gesürchtete Stöcker in die Linie aller Anderen zu stehn kommen und er nicht mehr bei der Sache, die das Comité führt, betheiligt sein als das Haupt der Stadtmission zu Leipzig oder Hamburg oder Stettin. Die Berliner

Stadtmission ist ein durch Gewährung einer regelmäßigen, landeskirchlichen Collecte in der letzten Generalsynode auch durch einstimmiges Botum sogar von liberaler Seite sanctionirtes Institut. Die vornehmsten und angesehensten Leute aller Propinzen sind seit Jahren Träger der Stadtmissions-Hülfs-Bereine, durch deren Unterstützung und Heranziehung ich mir für die moralische Hebung der Massen, durch das Mitwirken so vieler solcher edlen Kräste, die beste Hülfe verspreche.

Es hat mich empört, daß man die Sache durch ein unwahres, aber sehr schlau und wohl berechnetes Hervorheben der Person Stöcker's zu verdächtigen und zu hintertreiben gesucht hat. Trots aller anerkennenswerthen Leistungen dieses Mannes für Monarchie und Christenthum haben wir in der von mir beabsichtigten Bereinigung gerade wegen der össentlichen Meinung denselben zurückgestellt, was, wie ich es mir schon vorher auszusühren erlaubte, bei der Ausdehnung des Werkes über die ganze Monarchie in noch höhrem Maße bedingt wird, und bereits in der Versammlung selbst durch Graf Waldersee scharf betont wurde. Denn, da das gesammte Werk ein farbloses, nicht politisches ist, so steht es auch allen Parteien ossen, mitzuwirken; und ist es eben beabsichtigt, eine absolut nicht politische Persönlichkeit zur Leitung der Missionsarbeit im Lande zu bernsen, der die einzelnen Stadtmissionen unterstellt sein werden.

Bu dem Zweck wird auch der Herr Cultusminister um Rath gefragt werden, ob er eine geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen wisse.

Männer wie Graf Stolberg, Waldersee, General Graf Kaniş, Graf Hochberg, Graf Ziethen-Schwerin, v. Benda, Miquel und Ew. Durchlaucht trenergebene Collegen von Puttstamer und von Goßler bürgen — sollte ich meinen — schon dasür, daß die Sache in richtiger und vorschriftsmäßiger Weise geleitet werde, und zum Heile des Landes und zur sesten, nachshaltigen Förderung Ew. Durchlaucht schweren und herrlichen Werkes im Juneren ausschlagen werde. Mich beseelt persönlich

ja nur der jo oft ausgesprochene Bunsch Sr. Majestät, die irregehenden Volksmassen durch gemeinsame Arbeit aller guten Clemente jeden Standes und jeder Partei auf dem Gebiete christlicher Thätigkeit dem Vaterland wiederzugewinnen, eine Absicht, die ja auch von Ew. Durchlaucht so umständlich vertreten wird. Das Bekanntwerden der Sache hat Ansangs großen Beisall gesunden, dis die socialdemokratischen und freisinnigen Blätter darüber hersielen und die unglaublichsten, theilweise unverschämtesten Verdächtigungen in die Welt setzen. Sie haben allerdings erreicht, was sie wollten, und Viele stutzig gemacht. Ich hosse aber bestimmt, daß mit der bereits an vielen Orten hervortretenden Anerkennung meiner wahren, unparteisschen Ansichten die gute Sache gesördert und Segen bringen wird, und daß die niederträchtigen Angrisse zur Klärung und Läuterung beitragen werden.

Meine hohe, warme Verehrung und herzliche Anhänglichkeit, die ich für Ew. Durchlaucht hege, — ich ließe mir stückweise ein Glied nach dem anderen für Sie abhauen eher, als daß ich etwas unternähme, was Jhnen Schwierigkeiten machen oder Unannehmlichkeiten bereiten würde — sollten, mein' ich, Bürge sein, daß ich mich bei diesem Werke auf keine politische Parteizgedanken eingelassen habe. Sbenso lassen mich das große Verztrauen und die warme Freundschaft, die mir Ew. Durchlaucht immer entgegengebracht, und die ich stets stolzen Serzens dankbarst und freudig erwiedert habe, hossen, daß Ew. Durchzlaucht nach diesen Auseinandersehungen mir auch Ihr Wohlzwollen hierin, da ich mit reinster Absicht und in frohester Zuzversicht dies Werk mit vielen, treuen, edlen Männern begonnen habe, schenken und mir Ihre Unterstützung, die am wirksamsten alle Verdächtigungen zerstreut, nicht versagen werden.

Um kurz zu rekapituliren: Es wird sich demnächst ein Arbeitscomité constituiren unter Theilnahme der Minister, das die allgemeinen Bahnen sür die Arbeit sestlegt; speciell die Ausdehnung über das ganze Land ins Auge fast. Die Provinzen und deren Hauptstädte senden Bevollmächtigte, welche die Provinzen vertreten und in ihnen die Arbeit leiten. Die Missionsarbeit ist einem geeigneten Mann zu übertragen, der dem Comité angehört (etwa ein Gen.-Superintendent?) und die gesammten Missionen unter seiner Leitung hat. Das Comité theilt mir von Zeit zu Zeit mit, was beschlossen worden. Ich stehe nicht einmal als Protector der Sache nahe, sondern nur als wohlwollender Förderer von Weitem.

Indem ich hiermit meinen Brief schließe, wünsche ich Ew. Durchlaucht ein gutes Neues Jahr, möge es Jhnen beschieden sein, das Land in Jhrer gewohnten weisen Fürsorge sortzuseiten, sei es zum Frieden, sei es zum Kriege. Falls das Letztere sich ereignen sollte, mögen Sie nicht vergessen, daß hier eine Hand und ein Schwert bereit sind von einem Manne, der sich wohl bewußt ist, daß Friedrich der Große sein Ahnherr ist und drei mal soviel allein bekämpste, als wir jetzt gegen uns haben; und der seine 10 Jahre militärischer Ausbildung nicht umsonst hart gearbeitet hat!

Im Nebrigen "Alleweg guet Zolre!"

In trenster Freundschaft Wilhelm Prinz von Preußen."

Einige Wochen vorher hatte er mich von einem anderen Vorhaben durch jolgendes Schreiben in Kenntniß gesetzt.

"Potsdam, den 29. November 1887.

#### Marmorpalais.

Ew. Durchlaucht erlaube ich mir anbei ein Schriftstück zu übersenden, welches ich im Hinblick auf die nicht unmögliche Eventualität eines baldigen oder überraschenden Hinscheidens des Kaisers und meines Baters versaßt habe. Es ist ein turzer Erlaß an meine künftigen Collegen, die deutschen Reiches

fürsten. Der Standpunkt, von welchem aus ich geschrieben habe, ist kurz folgender:

Das Raiserthum ist noch neu, der Wechsel in demselben der erste, welcher sich ereignet. Bei diesem geht die Macht von einem mächtigen, in der Geschichte bes Aufbaues und der Gründung des Reiches hervorragend betheiligten Fürsten an einen jungen ziemlich unbekannten Herrn. Die Fürsten sind fast alle der Generation meines Baters angehörig, und ist es menschlich gedacht ihnen nicht übel zu nehmen, wenn ihnen es zum Theil jauer ankommt, unter den neuen jo jungen Herrn au treten. Daher muß die von Gottes Gnaden herstammende Erbfolge als ein jelbständiges fait accompli den Fürsten gegenüber betont werden, und zwar jo, daß fie feine Zeit haben, viel darüber zu grübeln. Daher ist mein Gedanke und der Wunsch dahin lautend, daß, nach Durchsicht seitens Em. Durch= landit und eventueller Amendirung, an jeder Besandtichaft dieje Proclamation versiegelt deponirt und im Falle meines Regirungsantritts jogleich durch die Gesandten den betreffenden Fürsten übergeben werde. Mein Verhältniß zu allen Bettern im Reich ist ein recht gutes, ich habe mich mit fast jedem im Laufe der Zeit über die Zufunft beredet und durch meine Berwandtschaft mit dem größten Theil der Herren eine sehr angenehme Basis des freundichaftlichen Verkehrs herauszubilden gesucht. Das werden Ew. Durchlaucht in dem Passus erkennen, wo von der Unterstützung durch Rath und That die Rede ist, d. h. die alten Ontels sollen dem lieben jungen Reffen nicht Anuppel zwischen die Beine steden! Ich habe betreffs der Stellung eines zufünftigen Raisers öfters mit meinem Herrn Bater Meinungsaustausch gehabt, wobei ich sehr bald sah, daß wir sehr verschiedener Unsicht seien. Ersterer war stets der Meinung, er habe allein zu commandiren und die Fürsten hätten zu pariren, während ich die Ansicht vertrat, man musse die Fürsten nicht als einen Saufen Bafallen, sondern mehr als eine Art von Collegen ansehen, deren Wort und Wunsch man ruhig mithören müsse; ob man sie ersülle, das sei etwas andres. Mir wird es leicht werden per Nesse zu Onkel mit diesen Herren, sie durch kleine Gefälligkeiten zu gewinnen und durch etwaige Höfelichkeitsbesuche zu kirren. Habe ich sie erst von meinem Wesen und Art überzeugt und in die Hand mir gespielt, nun dann pariren sie mir um so lieber. Denn parirt muß werden! Aber besser, es geschieht aus Ueberzeugung und Vertrauen als gezwungen!

Indem ich schließe, spreche ich die Hoffnung aus, daß Ew. Durchlaucht den gewünschten Schlaf wieder gefunden haben

mögen, und bleibe ftets

Shr

tren ergebener Wilhelm Prinz von Prenßen."

Ich faßte die Beantwortung beider Briefe in nachstehendem Schreiben zusammen.

"Friedrichsruh, den 6. Januar 1888.

Ew. Königliche Hoheit wollen mir huldreich verzeihn, daß ich Hochdero gnädige Schreiben vom 29. November und 21. December nicht schon beantwortet habe. Ich bin von Schmerzen und Schlaslosigkeit so matt, daß ich nur schwer die täglichen Eingänge bewältige, und jede Arbeitsanstrengung steigert diese Schwäche. Ich kann Ew. auf diese Briefe nicht anders als eigenhändig autworten, und meine Hand leistet mir den Schreibedienst nicht mehr so leicht wie früher. Außerdem müßte ich, um gerade diese Briefe in einer besriedigenden Art zu beantworten, ein historischspolitisches Werk schreiben. Nach dem guten Sprichwort, daß das Beste des Guten Feind ist, will ich aber lieber jetzt insoweit antworten, wie meine Kräste reichen, als länger in unehrerbietigem Schweigen bessere Kräste abwarten. Ich hosse in Kurzem in Verlin zu sein und dann

mündlich nachzuholen, was zu schreiben meine Leistungsfähigkeit überschreitet.

Die Anlage des Schreibens vom 29. November v. J. beehre ich mich Ew. hierbei unterthänigst wieder vorzulegen, und möchte chrerbietig anheimgeben, sie ohne Ausschub zu verbrennen. Wenn ein Entwurf der Art vorzeitig bekannt würde, jo würden nicht nur Se. Majestät der Raiser und Se. Königliche Hoheit der Kronpring peinlich davon berührt jein; das Geheimnis ist aber heut zu Tage stets unsicher. Schon das einzige existirende Exemplar, welches ich hier jorgfältig unter Berichluß gehalten habe, kann in unrechte Sande fallen; wenn aber einige zwanzig Abschriften gefertigt und bei 7 Gesandtschaften deponirt würden, jo vervielfältigen sich die Möglichkeiten bojer Zufälle und unvorsichtiger Menschen. Huch wenn schlieflich von den Documenten der beabsichtigte Gebrauch gemacht würde, jo würde die dann kund werdende Thatsache, das sie vor dem Ableben regierender Herren redigirt und bereit gehalten wären, keinen guten Eindruck machen. Ich habe mich herzlich gefreut, daß Em., im Gegensatz zu den schärfern Auffassungen Ihres erlauchten Herrn Baters, die politijche Bedeutung erkennen, welche in dem freiwilligen Mitwirken der verbündeten Fürsten gu ben Reichszwecken liegt. Wir wären in der Vergangenheit von nur 17 Jahren der Parlamentsherrichaft ichon verfallen, wenn die Fürsten nicht fest zum Reich gestanden hatten, und freiwillig, weil sie selbst zufrieden sind, wenn sie behalten, was ihnen das Reich verbürgt; und noch mehr in Zufunft, wenn der Nimbus von 1870 verblaßt sein wird, liegt die Sicherheit bes Reiches und seiner monarchischen Anstitutionen in der Cinigkeit der Fürsten. Lettere sind nicht Unterthanen, jondern Bundesgenoffen des Raifers, und wird ihnen der Bundesvertrag nicht gehalten, jo werden sie sich auch nicht dazu verpflichtet fühlen, und Anlehnung suchen wie früher, bei Ruffland, Deft= reich und Frankreich, jobald die Gelegenheit dazu günftig erscheint, wie immer national sie sich halten mögen, solange ber Raiser der stärkere ist. So war es seit 1000 Jahren, und jo wird es sein, wenn die alte Gifersucht der Dynastien wieder gereigt wird. Acheronta movebunt; auch die Opposition im Parlament würde eine gang andere Kraft gewinnen, wenn die bisherige Geschlossenheit des Bundesrathes aufhörte und Baiern und Sachjen mit Richter und Windthorst gemeinsame Sache machten. Es ist also eine fehr richtige Politik, die Em. veraulagt, Sich in erster Linie an ,die Herren Bettern' wenden zu wollen. Ich würde aber unterthänigst anheimstellen, dies mit der Zusicherung zu thun, daß der neue Kaijer die vertragsmäßigen Rechte der verbündeten Fürsten' ebenjo gewissenhaft achten und schützen werde wie Seine Vorganger. Es wird sich nicht empfehlen, dabei den Ausbau' und das Einigen' des Reiches, als eine bevorstehende Arbeit, besonders zu accentuiren; benn darunter werden die Fürsten weitre Gentralisation' und Minderung der ihnen nach der Verjassung gebliebenen Rechte verstehn. Wenn aber Sachsen, Baiern, Würtemberg stutig würden, jo ware der Zauber der nationalen Ginheit mit jeiner mächtigen Wirkung auch in Preugens neuen Provinzen, und besonders im Auslande, gebrochen. Der nationale Gedanke ist auch den Social= und andren Demokraten gegenüber, auf dem Lande vielleicht nicht, aber in den Städten ftarter als der driftliche. Ich bedauere es, jehe aber die Dinge, wie fie find. Die festeste Stütze der Monarchie juche ich aber in beiden nicht, jondern in einem Königthum, dessen Träger entschlossen ist, nicht mir in ruhigen Zeiten arbeitsam mitzuwirken an den Regirungsgeschäften des Landes, sondern auch in tritischen lieber mit dem Degen in der Faust auf den Stufen des Thrones für sein Rocht kämpfend zu fallen, als zu weichen. Ginen jolchen Herrn läft fein deutscher Soldat im Stich, und wahr bleibt das alte Wort von 1848: "Gegen Demokraten helfen nur Soldaten.' Priester können dabei viel verderben und wenig helfen;

die priestersrommsten Eänder sind die revolutionärsten, und 1848 standen in dem gläubigen Pommerlande alle Geistlichen zur Regirung, und doch wählte ganz Hinterpommern socialistisch, lauter Tagelöhner, Krüger und Gierauffäuser.

Ich komme damit auf den Inhalt des gnädigen Schreibens vom 21. v. M. und beginne am liebsten mit dem Schluffe deffelben und dem Ausdruck des Bewuftseins, daß Friedrich der Große Ew. Ahnherr ist, und bitte Höchstdieselben, ihm nicht bloß als Relbherr, auch als Staatsmann zu folgen. Es lag nicht in der Art bes großen Königs, fein Bertrauen auf Clemente wie bas der inneren Mission zu setzen; die Zeiten sind heut freisich andere, aber die Erfolge, welche durch Reden und Vereine gewonnen werden, auch heut feine dauernden Unterlagen monarchischer Stellungen; für sie gilt das Wort wie gewonnen jo zerronnen. Beredtsamkeit der Gegner, giftige Kritik, taktloje Mitarbeiter, deutsche Zanksucht und Mangel an Disciplin bereiten der besten und ehrlichsten Sache leicht einen betrübten Ausgang. Mit jolden Unternehmungen wie die Innere Miffion', besonders in der Ausdehnung wie sie beabsichtigt ift, sollte meines unterthänigsten Dafürhaltens Ew. Rame nicht in folde Berbindung treten, daß er von dem möglichen Migerfolge mitbetroffen würde. Der Erfolg entzieht fich aber jeder Berechnung, wenn die Verbindung fich auf alle großen Städte ausdehnt und alfo die Elemente und Richtungen alle in fich aufnimmt, welche in den Localverbänden ichon vorhanden find oder in sie eindringen werden. In jolden Bereinen ift ichlieflich nicht der jachliche Zwed für das wirkliche Ergebnif maggebend, sondern die darin leitenden Perjonen drücken ihnen Stempel und Richtung auf. Das werden Redner und Geistliche sein, vielfach auch Damen, lauter Clemente, die zu einer politischen Wirksamfeit im Staate nur mit Vorsicht verwendbar sind und von deren Wohlverhalten und Takt ich die Meinung des Bolkes über seinen künstigen König in keiner Weise abhängig wissen möchte. Jeder Fehler, Otto Gurft von Bismard, Gebauten und Erinnerungen. III.

jedes Ungeschick, jeder Uebereiser in der Bereinsthätigkeit wird den republikanischen Blättern Anlaß geben, den hohen Protector des Bereins mit dessen Berirrungen zu identificiren.

Ew. führen eine stattliche Zahl achtbarer Namen als einverstanden mit Söchstdero Betheiligung an. Unter benselben finde ich einmal keinen, dem ich die Berantwortung für die Bukunft des Landes if olirt gumuthen möchte; dann aber fragt sich, wie viele von den Herren ein Interesse an der inneren Mission bethätigen würden, wenn sie nicht wahrgenommen hätten, daß Ew. und die Frau Prinzeffin der Sache Söchstihre Theilnahme zuwenden. Ich bin nicht bestrebt, Mistrauen zu wecken, wo Vertrauen besteht; aber ein Monarch fann ohne einiges Mißtrauen ersahrungsmäßig nicht fertig werden, und Ew. stehen dem hohen Berufe zu nahe, um nicht jedes Entgegenkommen daraufhin zu prufen, ob es der Sache gilt, um die es fich gerade handelt, oder dem fünftigen Monarchen und deffen Gunft. Wer von Em. Vertrauen in der Zukunft etwas begehren will, der wird heut ichon itreben, eine Beziehung, ein Band zwischen sich und dem fünftigen Raiser herzustellen; und wie viele sind ohne geheimen Wunich und Chrgeiz? und auch für den, der es ist, bleibt in unsern monarchisch gesinnten Kreisen das Streben nicht ohne Wirkung, in irgend welchem nähern Verhältniß zum Monarchen zu stehen. Das Rothe Kreuz und andere Bereine würden ohne J. Majestät die Kaiserin so viele Theilnahme nicht finden; das Verlangen, zum Hofe in Beziehung zu stehen, kommt der Rächstenliebe zu Gülfe. Das ift auch erfreulich und schadet der Kaiserin nicht. Anders ist es mit Thronerben. Unter den Namen, die Em. nennen, ift feiner gang ohne politischen Beigeschmad, und der Bereitwilligfeit, den Bunfchen des hohen Protectors zu dienen, liegt die Hoffnung zu Grunde, fich oder der Fraction, der man angehört, den Beiftand des fünftigen Königs zu gewinnen. Ew. werden nach der Thronbesteigung die Männer und die Parteien mit Vorsicht und mit wechselnden

Treffen nach Höchsteigenem Ermessen benuten mussen, ohne die Möglichkeit, äußerlich einer unferer Fractionen Sich hinzugeben. Es gibt Zeiten bes Liberalismus und Zeiten ber Reaction, auch der Gewaltherrichaft. Um darin die nöthige freie Hand zu behalten, muß verhütet werden, daß Em. ichon als Thronfolger von der öffentlichen Meinung zu einer Parteirichtung gerechnet werden. Das würde nicht ausbleiben, wenn Söchstdieselben gur inneren Miffion in eine organische Berbindung treten, als Protector. Die Namen von Benda und Miquel find für mich nur ornamentale Buthaten; beide Minister-Candidaten der Bukunft; auf dem Gebiete der Miffion werden fie aber, Stöder und andern Geiftlichen gegenüber, das Rennen bald aufgeben. Schon in dem Namen ,Mission liegt ein Prognostikon dafür, daß die Beiftlichkeit dem Unternehmen die Signatur geben wird, jelbst dann, wenn das arbeitende Mitglied des Comité nicht ein General-Superintendent fein würde. 3ch habe Richts gegen Stöder; er hat für mich mur den einen Fehler als Politiker, daß er Priester ist, und als Priester, daß er Politik treibt. 3ch habe meine Frende an feiner tapferen Energie und an jeiner Beredtjamkeit, aber er hat feine glückliche Sand; Die Erfolge, die er erreicht, bleiben momentan, er vermag fie nicht unter Dad zu bringen und zu erhalten; jeder gleich gute Redner, und beren giebt es, entreißt fie ihm; gu trennen von ber innern Mijfion wird er nicht fein, und feine Schlagfertigkeit sichert ihm den maßgebenden Ginfluß darin auf seine Amtsbrüder und die Laien. Er hat fich bisher einen Ruf erworben, der die Aufgabe, ihn zu ichützen und zu fördern, nicht erleichtert; jede Macht im Staate ist stärker ohne ihn als mit ihm, in der Arena des Parteikampfes aber ift er ein Simfon. Er steht an der Spitze von Elementen, die mit den Traditionen Friedrich's d. Gr. in ichroffem Widerspruch stehen, und auf die eine Regirung des Deutschen Reiches sich nicht würde stüten können. Mir hat er mit seiner Presse und seiner kleinen Zahl

von Anhängern das Leben schwer und die große conservative Partei unsicher und zwiespältig gemacht. Die "Innere Mission, aber ist ein Boden, aus dem er wie der Riese Antäus stets neue Kräfte saugen und auf dem er unüberwindlich sein wird. Die Ausgabe Ew. und Höchstihrer dereinstigen Minister würde wesentlich erschwert werden, wenn sie die Vertretung der inneren Mission und der Organe derselben in sich schließen sollte. Der evangelische Priester ist, sobald er sich start genug dazu sühlt, zur Theobratie ebenso geneigt wie der katholische, und dabei schwerer mit ihm sertig zu werden, weil er keinen Papst über sich hat. Ich bin ein gläubiger Christ, aber ich sürchte, dass ich in meinem Glauben irre werden könnte, wenn ich, wie der Katholik, aus priesterliche Vermittlung zu Gott beschränkt wäre.

Ew. sprechen in Höchstdero Schreiben vom 21. v. M. die Meinung aus, daß ich Anlaß gehabt hätte, schon srüher bei Höchstdenselben über die vorliegende Frage Erkundigungen einzuziehn; ich bin aber erst durch Ew. jüngstes Schreiben von der Lage der Sache informirt worden, und meine Antwort hat keine andere Unterlage als den Inhalt besagten Schreibens. Was ich bis dahin wußte, genügte zwar, um mir einige Sorge über Preßangrisse auf Ew. zu wecken, aber ich hatte zu wenig Glauben an den Ernst der Sache, um mich direct an Höchste dieselben zu wenden. Erst der Brief vom 21. überzeugte mich vom Gegentheil.

Ew. wollen die freimüthige Offenheit, mit der ich meine Ansicht in Vorstehendem ausspreche, mit Nachsicht ausnehmen. Das Vertrauen, mit dem Hochdieselben mich jederzeit beehrt, und die Gewissheit, welche Ew. in Betreff meiner ehrerbietigen Anhänglichkeit haben, lassen mich auf diese Nachsicht rechnen. Ich din alt und matt und habe keinen andern Ehrgeiz mehr, als mir die Gnade des Kaisers und Seiner Nachsolger zu bewahren, wenn ich meinen Herrn überleben sollte. Mein Pflicht-

gefühl gebietet mir, dem Raiserhause und dem Lande ehrlich au dienen, jo lange ich tann, und zu diesem Dienst gehört cs, daß ich Ew. in Antwort auf Bodiftdero Schreiben dringlich abrathe, Sich vor der Thronbesteigung schon die Tessel irgend welcher politischen oder firchlichen Bereinsbeziehung aufzuerlegen. Alle Bereine, bei welchen der Eintritt und die Thatigfeit der einzelnen Mitglieder von diesen selbst abhängig ist und von ihrem guten Willen und persönlichen Unsichten, find als Werfzeuge jum Ungreifen und Zerftoren des Bestehenden jehr wirkfam zu verwenden, aber nicht zum Bauen und Erhalten. Zeder vergleichende Blid auf die Ergebniffe confervativer und revolutionärer Bereinsthätigfeit überzeugt von dieser bedauerlichen Wahrheit. Zum positiven Schaffen und Erhalten lebensfähiger Reformen ift bei uns nur der König an der Spite ber Staatsgewalt auf dem Wege ber Wesetsgebung befähigt. Die Raiserliche Botschaft bezüglich socialer Reformen wäre ein todter Buchstabe geblieben, wenn ihre Ausführung von der Thätigkeit freier Bereine erwartet worden mare; die können wohl Kritit üben und über Schaden Klage führen, aber heilen fönnen sie letztere nicht. Das sichere Miglingen ihrer Unternehmungen fonnen die Bereinsmitglieder um fo leichter tragen. als jeder nachher den Andern antlagt; einen Thronfolger als Protector aber trifft es schwerer in der öffentlichen Meinung. Mit Ew. in einem Berein zu sein, ist für jedes andere Mitglied ehrenvoll und nütlich ohne jedes Rifico; nur für Em. tritt das umgekehrte Berhältnif ein; jedes Mitglied fühlt fich gehoben und macht sich wichtig mit dem Bereinsverhältniß gum Thronerben, und Letterer hat allein als Gegenleiftung für die Bedentung, welche er dem Berein verleiht, Richts als die Befahr des Miglingens durch Anderer Schuld. Aus dem anliegenden Ausschnitt ber Freisinnigen Zeitung, ber mir beut jugeht, wollen Em. huldreich erfehn, wie ichon heut die Demofratie bemüht ift, Hochdieselben mit der jogenannten driftlich=

jocialen Fraction zu identificiren. Sie druckt die Sätze gesperrt, durch welche Ew. und meine Beziehungen zu dieser Fraction in's Publikum gebracht werden sollen. Das geschieht von der Freisinnigen Zeitung doch gewiß nicht aus Wohlwollen oder um der Regirung des Kaisers einen Dienst zu erweisen. "Religiöse und sittliche Bildung der Jugend' ist an sich ein ehrenswerther Zweck, aber ich fürchte, daß hinter diesem Aushängeschild andere Ziele politischer und hierarchischer Richtung versolgt werden. Die unwahre Insimuation des Pastors Sendel, daß ich ein Gesinnungsgenosse sei und ihn und seine Genossen vorzugsweise als Christen betrachtete, wird mich zur Widerslegung nöthigen, und dann wird es offenbar werden, daß zwischen den Herrn und mir das Verhältniß ziemlich dasselbe ist wie mit jeder anderen Opposition gegen die jezige Regirung Sr. Majestät.

Ich laufe Gefahr, in der That doch ein Buch zu schreiben; ich habe seit 20 Jahren zu viel unter der Gistmischerei der Gerren von der Kreuzzeitung und den evangelischen Windtshorsten gelitten, um in Kürze von ihnen reden zu können. Ich schließe dieses überlange Schreiben mit meinem unterthänigen und herzlichen Danke für die Gnade und das huldreiche Verstrauen, welches Ew. Schreiben mir befunden."

Darauf erhielt ich diese Antwort:

"Potsdam, den 14. Januar 1888.

Ew. Durchlandst Brief habe ich empfangen und spreche meinen besten Dank aus für die eingehende und ausführliche Entwickelung der Gesichtspunkte, aus welchen Sie mir von der Unterstützung der Stadtmission abrathen zu sollen glauben. Ich darf Ew. Durchlandst versichern, daß ich mir alle Mühe gesgeben habe, Ihren Standpunkt auch zu dem meinigen zu machen. Vor Allem erkenne ich voll und ganz die Nothwens

digkeit an, mich der naben Berührung geschweige der Identificirung mit bestimmten politischen Parteiströmungen fern zu halten. Dies ist aber auch von jeher mein Princip, nach dem ich streng gehandelt und gelebt, gewesen. Ich vermag jedoch beim besten Willen mich nicht davon zu überzeugen, daß in der Förderung, welche ich dem Streben der Stadtmiffion gugewendet habe, eine politische Parteinahme irgend welcher Urt au erkennen ift. Dieselbe war, ift und foll, soviel an und liegt, auch in alle Zukunft bleiben ein einzig und allein auf das geistige Wohl und Wehe der armen Elemente gerichtetes Liebeswerk; und ich möchte mich ungeachtet Ihres Briefes nicht von der Zuversicht trennen, daß Ew. Durchlaucht sich felbst bei nährer Erwägung der Richtigkeit dieser Annahme nicht verichließen werden. Ift es mir fonach bei vollster Bürdigung der von Ew. Durchlaucht mir entgegengehaltenen Gründe unmöglich, mich von einem Werke zurückzuziehn, von deffen Wichtigkeit für das Allgemeine Wohl ich fest überzeugt bin, — eine Neberzeugung, die mir durch ungählige Zuschriften und Zustimmungsadressen aus allen Theilen der Monarchie, besonders aus katholischen und aus den unteren Arbeiterkreisen der Bevölkerung als eine weitverbreitete und wohlbegründete entgegengebracht wird -, so bin ich doch weit entfernt davon, nicht mit Ew. Durchlaucht anerkennen zu wollen, daß es wünschenswerth und nothwendig ift, durch einen spontanen Act der irrigen Voraussetzung den Boden zu entziehn, als ob es fich um die Begünstigung politischer Sonderbestrebungen handele. Zu dem Ende werde ich den Herrn Hofprediger Stocker dahin beftimmen laffen, daß er fich von der offiziellen Leitung der Stadt= mission zurückzieht, und das folches in einer angemessenen und für ihn nicht compromittirenden Form in die Deffentlichkeit gebracht werde. Bor einer solchen Manifestation wird, so dent' ich, jede Berbächtigung meiner Absichten und Stellung verstum= men muffen - wenn nicht, dann Wehe denen, wenn ich zu besehlen haben werde! — und Ew. Durchlaucht werden zugleich darin zu erkennen geneigt sein, welch' hohen Werth ich daranf lege, jeden nur den leisesten Schatten einer Meinungsverschiesbenheit zwischen und nach Krästen zu zerstreuen."

(gez.) Wilhelm Prinz v. Preußen.

Die vorstehende Correspondenz rief die erste, vorübergehende Empfindlichkeit des Prinzen mir gegenüber hervor. Er hatte geglaubt, daß ich sein Schreiben mit einer Anerkennung im Stile feiner ftrebjamen Umgebung beantworten würde, mährend ich es für meine Pflicht gehalten hatte, in meinem eigenhändigen, vielleicht etwas lehrhaft gehaltenen Schreiben, deffen IImfang meine Arbeitsfähigkeit erheblich überftieg, vor den Bestrebungen zu warnen, durch welche Cliquen und Personen sich der Protection des Thronerben zu versichern suchten. Untwort des Prinzen ließ mir nach Form und Inhalt keinen Zweifel darfiber, daß der Mangel an Anerkennung der Bestrebungen des Prinzen und meine warnende Kritik verstimmt hatten. In dem Schluffe seiner Antwort lag schon, noch in prinzlicher Form, das, was fpäter in der faiserlichen Wendung ausgesprochen murde: Wer mir widerstrebt, "ben zerschmettere idh."

Benn ich jetzt zurücklicke, so nehme ich an, daß der Raiser während der 21 Monate, da ich sein Kanzler war, seine Reisgung, einen ererbten Mentor los zu werden, nur mit Mühe unterdrückt hat, bis sie explodirte, und eine Trennung, die ich, wenn ich den Bunsch des Raisers gefannt hätte, mit Schonung aller äuszeren Eindrücke eingeleitet haben würde, in einer plötzlichen, sür mich verletzenden, ich möchte sagen beleidigenden Beise erzwang.

Das Ergebniß war jedoch in sofern meinem Rathschlage entsprechend, als die Betheiligung an dem beabsichtigten dristlichen

Werke zunächst auf wenigere und weniger exclusive Kreise beichränkt wurde. Die Thatsache, daß die von mir gemisbilligte Inscenirung im gräftich Waldersee'schen Hause stattgefunden hatte, trug dazu bei, diese hervorragende Persönlichkeit in der prinzlichen Umgebung noch mehr zu verstimmen, als ohnehin der Kall war. Ich war früher mit ihm von langer Zeit befreundet gewesen und hatte ihn in dem französischen Kriege als Soldaten und politischen Bundesgenoffen ichagen gelernt, jo daß mir später der Gedanke nahe trat, ihn dem Raiser zu militäriichen Stellungen politischer Ratur zu empfehlen. Bei näheren dienftlichen Berührungen mit dem Grasen wurde ich über seine politische Verwendbarkeit zweiselhaft, und als Graf Moltke in feiner Stellung an der Spite des Beneralftabs eines Ablatus bedurfte, hatte ich Beranlassung, die Meinung militärischer Kreise zu erforschen, bevor ich dem Raiser meine von ihm besohlene Aussicht unterbreitete. Das Ergebniß war, daß ich die Aufmertjamfeit Gr. Majestät auf den General von Caprivi lentte, obichon ich wußte, daß dieser nicht eine gleich gute Meinung von mir hatte, wie ich von ihm. Mein Gedanke, daß Caprivi der Nachfolger Moltfe's werden folle, scheiterte im letten Brunde, wie ich glaube, an der Schwierigfeit, zwischen zwei jo felbständigen Charafteren, wie die genannten beiden, den modus vivendi herzustellen, der bei einer dualistischen Leitung des Generalstabs nöthig war. Diese Aufgabe ichien den höchsten Kreisen leichter lösbar, indem die Stellung eines Adlatus des Grafen Moltke dem General von Waldersee übertragen wurde: dieser wurde burch seine neue Stellung dem Monarchen und deffen Rachfolgern auf dem Thron näher gerückt. Auf dem Gebiete nichtmilitärischer Politik wurde in weitern Kreisen sein Rame, und zwar in Berbindung mit dem Hofprediger Stöcker, zuerst befannt durch die in seinem Sause abgehaltenen Besprechungen über innere Mission. -

Um Sylvesterabend 1887 fand mein Sohn auf dem Lehrter

Bahnhof, von wo er nach Friedrichsruh fahren wollte, ben Prinzen, der auf ihn wartete und ihn ersuchte mir zu sagen, daß die Stöckersache nun ganz harmlos sei; er setzte hinzu, mein Sohn sei wesentlich in dieser Angelegenheit angegriffen, er, der Prinz, sei aber für ihn eingetreten.

### Zweites Rapitel.

# Großherzog von Baden.

Auf die Entschliefzungen des Raisers hat nach meiner auf Meufferungen Gr. Majestät begründeten Wahrnehmung der Großherzog von Baden, der mich in früheren Perioden wohlwollend und wirksam unterstützt hatte, in der letzten Zeit meiner Umtsführung einen für mich störenden Ginfluß gehabt. Früher als die meisten anderen Bundesfürsten der Ueberzeugung zugänglich, daß die deutsche Frage nur durch Förderung der hegemonischen Bestrebungen Preußens gelöst werden könne, ift er der nationalen Politik nach Kräften entgegen gekommen, nicht mit der Geschäftigkeit des Herzogs von Coburg, aber mit einer stärkeren Rücksichtsnahme auf die ihm nahe stehende preußische Dynastie und ohne den wechselnden Verkehr mit dem Raiser Rapoleon, dem Wiener Hose und den regirenden Kreisen in England und Belgien, wie ihn der Herzog unterhielt. Seine politischen Beziehungen hielten sich in den Schranken, welche die deutschen Interessen und die Familienverbindung ihm zogen. Er hatte nicht das Bedürfniß, wirklich oder icheinbar an den wichtigsten Vorgängen der europäischen Politik betheiligt zu sein. und war nicht, wie die Coburger Brüder, den Bersuchungen ausgesetzt, welche in dem Glauben an die eigne überlegne Befähigung zur Behandlung politischer Fragen liegen. Aus dem Brunde hatte auch auf jeine Ansichten die Umgebung mehr Gin= fluß als auf die Coburgische Selbstüberschätzung des Herzogs Ernst und des Prinzen Albert, welche ihre Wurzeln in dem Nimbus der Beisheit fand, der den erften König der Belgier

umgab, weil berselbe seine eignen Interessen geschickt wahrnahm.

Es hat Zeiten gegeben, wo der Großherzog unter dem Drud äußerer Berhältniffe nicht im Stande war, seine Ueberzeugung über den Weg, auf dem die deutsche Frage zu lösen jei, zu bethätigen, Zeiten, die sich an den Namen des Minifters von Menjenbug und an die Jahreszahl 1866 fnüpfen. beiden Fällen befand er fich einer force majeure gegenüber. In der Hauptsache blieb er aber stets geneigt, den besten Untrieben feines Popularitätsbedürfniffes, den nationalen, Folge zu leiften, und fein Streben in diefer Richtung hatte nur zu leiden von einem parallelen Streben nach Anerkennung auf dem bürgerlichen Gebiete, in der durch Louis Philipp's Beifpiel gegebnen Richtung, auch wo Beides ichwer vereinbar war. Daß in der schwierigen Zeit des Aufenthalts in Berjailles, wo ich mich im Rampfe mit ausländischen, weiblichen und militärischen Ginflüssen befand, der Großherzog der einzige unter den dentichen Fürsten war, der mir bei dem Könige in der Raiserfrage Unterstützung gewährte und mir activ und wirksam in der Neberwindung der preußisch-particularistischen Abneigung des Königs beistand, ist bekannt\*). Der Kronpring war seinem Bater gegenüber von der gewohnten Burudhaltung, welche ihn an wirksamer Geltendmachung jeiner nationalen Gesinnung hinderte.

Das Wohlwollen des Großherzogs ist mir auch nach dem Frieden Jahrzehnte lang verblieben, wenn ich vorübergehende Verstimmungen abrechne, die dadurch entstanden, daß die Interessen Badens, wie er selbst oder seine Veamten sie aussaßten, mit der Neichspolitik in Frictionen geriethen.

<sup>\*)</sup> S. Bb. II 119 ff. [= II 146 ff. der Volke, II 141 ff. der Neuen Ausgabe.]

Herr von Roggenbach, der zeitweise für den spiritus rector der badischen Politik galt, hatte bei den Friedensverhandlungen von 1866 mir gegenüber einer Verkleinerung Baierns und Bergrößerung Badens das Wort geredet; auf ihn wurde auch das 1881 auftretende Gerücht zurückgesührt, das Baden Königreich werden solle.

Daß der Großherzog das Gebiet, wenn nicht seines Terstitoriums, so doch seiner Thätigkeit auszudehnen wünschte, ließ sich später aus den Auregungen einer Herstellung milistärischer und politischer Beziehungen zwischen Baden und Essaßserdehringen schließen. Ich habe meine Mitwirtung zur Aussichrung derartiger Pläne versagt, weil ich mich des Eindrucksnicht erwehren konnte, daß die badischen Berhältnisse sür Sasnirung der Situation im Etsaß und für Umwandlung der französischen Sympathien in deutsche vielleicht noch ungeeigneter, jedenfalls nicht sürderlicher als die jetzige kaiserliche Berwaltung sein würden.

In der badischen Verwaltung hat sich die den süddentsichen Gewohnheiten eigne Art Bürokratie, man könnte sagen Schreiberherrschaft, noch schärfer ausgebildet als in den übrisgen süddentschen Staaten, Nassau eingerechnet. Bürokratische Wucherungen sind auch den norddentschen Verhältnissen nicht sremd, namentlich in den höheren Kreisen, und werden in Folge der heutigen Handhabung der "Selbstwerwaltung" (lucus a non lucendo) auch in die ländlichen Kreise eindringen; aber bischer waren die Träger bei uns doch vorwiegend Beamte, deren Rechtsgefühl durch ihren Bildungsgrad geschärft wird; in Süddeutschland aber war das Gewicht der Beamtenklasse, welche bei uns zu den Subalternen gehört oder den Nebergang zu denselben bildet, größer, und die Regirungspolitik, welche in Baden schon vor 1848 mehr auf Popularität berechnet war als

<sup>1)</sup> S. Anlage I, unten S. 161.

jonst in Deutschland üblich, hat sich gerade in den Tagen der Bewegung als die erwiesen, welche die geringste Anhängslichkeit gezeitigt hatte und deren Wurzelverbindung mit der Dynastie die schwächste war. Baden war in dem genannten Jahre der einzige Staat, in welchem sich das Erlebnis des Herzogs Karl von Braunschweig wiederholte, indem der Landessherr genöthigt wurde, sein Land zu verlassen.

Der regirende Herr war in dem Herkommen aufgewachsen, daß das Streben nach Popularität und das "Rechnung tragen" jeder Regung der öffentlichen Meinung gegenüber das Junda= ment der modernen Regirungskunft sei. Louis Philipp war eine Art von Vorbild für die äußere Haltung constitutioneller Monarchen, und da er seine Rolle als solches auf der europäi= ichen Bühne von Paris gespielt hatte, jo gewann er für deutsche Kürsten eine ähnliche Bedeutung wie die Bariser Moden für deutsche Damen. Daß auch die militärische Seite der staatlichen Leiftungen nicht frei von bem Suftem des Bürgerkönigs geblieben war, zeigte ber Abfall der badifchen Truppen, der fo ichmählich in feinem anderen deutschen Staate bisher vorge= fommen ift. In diesen retrospectiven Betrachtungen habe ich immer Bedenken getragen, dazu mitzuwirken, dass der badischen Regirungsvolitik die Entwicklung der Dinge im Reichslande übergeben werde.

So national gesinnt der Großherzog, sich selbst überlassen, sein mochte, so vermochte er doch nicht immer dem auf materiellen Interessen begründeten Particularismus seiner Beameten Widerstand zu leisten, und im Falle eines Conflicts wurde es ihm natürlich schwer, badische Local-Interessen denen des Reiches zu opfern.

Ein latenter Conflict lag in der Rivalität der Gijenbahnen des Reichslandes mit den badischen, ein zu Tage tretender in den Beziehungen zu der Schweiz. Den badischen Beamten war ein Pflegen und Erstarken der deutschen Social= demokratie auf Schweizer Gebiete weniger unbequem als eine Schädigung oder Klage der Angehörigen derjenigen zahlreichen badifchen Unterthanen, welche in der Schweiz ihren Erwerb suchten. Daß die Reichsregirung in ihrem Berhalten gegen das Nachbarland feinen andern Zweck verfolgte als die Unterstützung der conservativen Clemente in der Schweiz gegen ben Ginfluß und den agitatorischen Druck der fremden und heimischen Socialdemokratie, darüber konnte auch die badijche Regirung feinen Zweifel haben. Sie war davon unterrichtet, daß wir mit den achtbarften Schweizern in einem unausgesprochenen aber gegenseitig befolgten Einverständnisse handelten, welches dank der Unterstützung, die wir unfern Freunden gewährten, praftijch zu dem Ergebnisse führte, dass die politische Centralgewalt der Schweiz eine festere Stellung und schärfere Controlle als früher über die deutschen Socialisten und die Cantonlis Politik der Demokratie gewann.

Ob Herr von Marschall diese Sachlage durch seine Berichte nach Karlsruhe flar zum Ausdruck gebracht hat, weiß ich nicht; ich erinnere mich nicht, daß er in den sieben Jahren, während deren er badischer Gesandter war, jemals eine Unterredung mit mir gesucht oder gehabt hätte. Aber durch seine Interredung mit meinem Collegen Boetticher und durch seine Beziehungen zu Mitarbeitern des Auswärtigen Amts ist er jedenfalls für seine Person vollständig unterrichtet gewesen. Man sagte mir, daß er schon seit längerer Zeit die Sympathien des Großherzogs zu gewinnen und Antipathie gegen die Personen, welche ihm die Aussicht nach oben hinderten, zu erzeugen gesucht hat. Ich erinnere mich in Bezug auf ihn eines Wortes des Grasen Harrin aus der Zeit, wo dieser mit mir noch offen redete \*).

Huch der Grenzverkehr mit Frankreich ist von dem badischen

<sup>\* 3.</sup> Bb. II 162. [= II 189 der Bolts:, II 186 der Reuen Ausgabe.]

Standpunkte anders zu beurtheilen und zu behandeln als gemäß der Reichspolitik. Die Anzahl der badischen Staatsangehörigen, welche in der Schweiz und im Elsaß als Arbeiter, Handlungsgehülsen und Kellner Beschäftigung sinden und über den Elsaß hinaus an einer ungestörten Verbindung mit Lyon und Paris interessirt sind, ist ziemlich groß, und von den großherzoglichen Beamten war kaum zu verlangen, daß sie ihre Verwaltungssorgen einer Reichspolitik unterordnen sollten, deren politische Ziele dem Reiche zu Gute, deren locale Nachtheile aber Baden zur Last kamen.

Aus jolden Frictionen entspannen sich Prefifampse zwischen offiziosen, selbst amtlichen badischen Organen und der "Nordebeutschen Allgemeinen Zeitung".

In der Tonart waren beide Seiten nicht tadelfrei. Der staatsanwaltliche Zuschnitt der badischen Polemik war ebensso weit außerhalb der gewöhnlichen Höslichkeit wie der Stil der genannten Berliner Zeitung, welche ich von der Schärfe der Diction, die meinem damaligen Freunde, Herrn von Rotstenburg, dem Ches der Neichskanzlei, als rechtskundigem Geslehrten anklebte, nicht srei halten konnte, da ich nicht immer Zeit hatte, mich mit publicistischen Redactionen auch nur constrollirend zu beschäftigen.

Mir ist erinnerlich, daß mich 1885 ein Besehl des Kronprinzen eines Abends spät plöglich nach dem Niederländischen Palais beschied, wo ich den hohen Herrn und den Großherzog vorsand, letzteren in ungnädiger Berstimmung über einen Artikel der "Norddentschen Allgemeinen Zeitung" in einer Polemik mit dem offiziösen badischen Blatte. Ich erinnere mich des Gegenstandes, um den es sich handelte, nicht mehr vollständig, weiß auch nicht, ob der betressende Artikel des Berliner Blattes offiziösen Ursprungs war. Er konnte das sein, ohne vor dem Druck zu meiner Kenntniß gekommen zu sein; die Anlässe, bei denen ich Neigung und Zeit sand, auf die Herstellung von Preserzeugnissen einzuwirken, waren viel seltner, als in der Presse und daher im Publisum ansgenommen wurde. Ich that das nur solchen Fragen oder persönlichen Angrissen gegenüber, welche für mich ein besonderes Interesse hatten, und es vergingen, selbst wenn ich in Berlin war, Wochen und Monate, ohne das ich Zeit oder Neigung gefunden hätte, die Artisel, für welche man mich verantwortlich hielt, zu lesen, geschweige denn zu schreiben oder schreiben zu lassen. Der Großherzog machte es aber wie alle Welt, bestrachtete mich als verantwortlich für die Aeusserung der gesnannten Zeitung in der ihm ärgerlichen Sache.

Eigenthümlich war die Art, wie er gegen diese Prefleistung reagirte. Der Kaiser war damals bedenklich erkrankt und die Großherzogin gekommen, ihn zu pflegen. Unter diesen Umständen hatte der Großherzog von dem fraglichen Artikel Anlaß genommen, seinem Serrn Schwager, dem Kronprinzen, zu erstennen zu geben, er werde in Folge sothaner Kränkung Berlin mit seiner Gemahlin sosort verlassen und das Motiv seiner Abreise nicht verhehlen. Nun war zwar die Pflege, welche der Kaiser von seiner Frau Tochter genoß, dem Patienten kein Bedürfniß, sondern eine Kundgebung kindlicher Liebe, welche er mit ritterlicher Hösslichkeit über sich ergehen ließ. Über gerade diese seine Gigenschaft war in den Beziehungen zu Frau und Tochter vorherrschend in ihm, und jede Verstimmung innerhalb dieses engen Familienkreises wirkte betrübend und niederschlagend auf ihn.

Ich war daher bemüht, dem franken Herrn Erlebnisse der Art nach Kräften zu ersparen, und that, ich weiß heute nicht mehr was, aber jedenfalls alles was möglich war, um in einer mehr als zweistündigen Verhandlung mit lebhafter und wirtzsamer Hülse des Kronprinzen seinen Herrn Schwager zu bernhigen. Wahrscheinlich bestand die Sühne außer meinem Otto Kürft von Vismara, Gebanten und Erinnerungen. III.

Protest gegen jede Voraussetzung amtlichen Uebelwollens in der Veröffentlichung eines neuen und einlenkenden Artikels in der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Erinnerlich ist mir, daß es sich um die Venrtheilung irgend einer Maßregel des badischen Staatsministeriums handelte und daß die Empfindlichkeit des Großherzogs mich vernuthen ließ, daß derselbe sich in dem fraglichen Falle an den Staatsgeschäften persönlich eingreisender betheiligt hatte, als er es sonst mit der Veobachtung constitutioneller Maxime vereindar hielt.

Aus Berliner und Karlsruher Hoffreisen ist es mir als Beranlassung zu dem Wechsel, der in der Stimmung des Großherzogs während der letten Zeit meiner amtlichen Thätigkeit vorgegangen zu sein scheint, bezeichnet worden, daß ich bei Un= wesenheiten besselben in Berlin im Drange der Geschäfte ihm und seiner Gemahlin gegenüber den im Hofleben üblichen Berkehr nicht ausreichend gepflegt habe. Ich weiß nicht, ob das richtig ift, und es entzieht sich meiner Beurtheilung, in wieweit badische Hofintriguen gewirkt haben, als deren Mundstück mir außer Roggenbach der Hofmarschall von Gemmingen bezeichnet worden ist, mit dessen Tochter der Freiherr von Marschall verheirathet ift. Es ift möglich, daß der letztere, badischer Staatsanwalt, demnächst Vertreter Badens im Bundesrathe, mit dem Borsits im Auswärtigen Amte des Deutschen Reiches seine Laufbahn nicht für abgeichloffen hält; und Thatfache ift, daß zwischen ihm und Herrn von Boetticher sich in den letzten Beiten meiner Umtsführung eine Intimität entwickelt hatte, der ein gemeinsames weibliches Interesse für Rangfragen zum Grunde lag.

Wenn auch unter der wiederkehrenden Verstimmung das Wohlwollen des Großherzogs für mich allmählich erkaltet ist, so glaube ich doch nicht, daß er mit Bewußtsein auf meine Entsernung aus dem Amte hingearbeitet hat. Seine Einwirkung

auf den Raiser, die ich als störend für meine Politik bezeichnet habe, machte sich geltend in den Fragen, welche Haltung der Raiser gegenüber den Arbeitern und in Betreff des Socialistensgeses beobachten werde. Es ist mir glaubhaft mitgetheilt worden, daß der Raiser im Winter 1890, bevor er den plötzlichen Uebergang von der Absicht, den Widerstand zu leisten, den ich empschlen, zum Nachgeben machte, den Größherzog zu Nathe gezogen, und daß dieser im Sinne der badischen Traditionen das Gewinnen statt des Bekämpsens der Gegner befürwortet habe, aber überrascht und unzusrieden gewesen sei, als der Wechsel in den Absichten Sr. Majestät meine Entlassung herbeissührte.

Sein Rath würde auch nicht durchgeschlagen haben, wenn nicht bei Gr. Majestät die Reigung vorhanden gewesen wäre, zu verhindern, daß die richtige Bürdigung der eignen monarchischen Leistungen ferner durch die Zweisel beeinträchtigt werden fönnte, ob die Allerhöchsten Entschließungen faiserlichen oder kanzlerischen Ursprungs seien. Der "neue Herr" hatte das Bedürfniff, nicht nur von einem Mentor frei zu werden, jondern auch für Gegenwart und Zukunft die Verdunklung nicht zuzulassen, welche eine kanzlerische Wolke etwa wie die Richelieu's und Mazarin's entwickeln wurde. Ginen nachhaltigen Gindruck hatte auf ihn eine gelegentlich von dem Grafen Walderfee beim Frühstück in Gegenwart des Flügeladjutanten Adolf von Bülow mit Berechnung gethane Aeußerung gemacht: "daß Friedrich der Große nie der Große geworden sein würde, wenn er bei seinem Regirungsantritt einen Minister von der Bedeutung und Machtstellung Bismard's vorgefunden und behalten hätte".

Nach meiner Berabschiedung hat der Großherzog Partei gegen mich genommen. Als im Februar 1891 in der Gemeindes behörde von Baden-Baden angeregt worden war, mir das Ehrenbürgerrecht zu ertheilen, ließ er den Oberbürgermeister kommen und stellte ihn über eine solche Rücksichtslosigkeit gegen den Kaiser zur Rede. Wenig später hat er bei einer Unterredung mit dem in Baden-Baden lebenden Schriftsteller Maxime du Camp, der das Gespräch auf mich brachte, diesem das Wort mit der Bemerkung abgeschnitten: "Il n'est qu'un vieux radoteur."

### Drittes Rapitel.

## Boetticher.

Der Kaiser Wilhelm II. hat nicht das Bedürsniß, Mitsarbeiter mit eignen Ansichten zu haben, welche ihm in dem bestreffenden Fache mit der Autorität der Sachtunde und Ersahrung entgegentreten könnten. Das Wort "Ersahrung" in meinem Munde verstimmte ihn und rief gelegentlich die Aenßerung hersvor: "Ersahrung? Ja, die allerdings habe ich nicht." Um seinen Ministern sachtundige Auregungen zu geben, zog er deren Untergebne an sich und ließ sich von diesen oder von Privatsleuten die Informationen beschaffen, auf Grund deren eine kaiserliche Initiative den Ressortininistern gegensiber genommen werden konnte. Außer Hinzpeter und Andern war mir gegensüber dazu in erster Linie Herr von Boetticher brauchbar.

Ich hatte seinen Vater gekannt, 1851 mit ihm in Frankfurt am Bunde sunctionirt, und sand Gesallen an der äußerlich angenehmen Erscheinung des Sohnes, der begabter als der Vater ist, diesem aber an Festigkeit und Chrlichkeit nachsteht. Ich habe die Carrière des Sohnes durch meinen Einfluß bei dem Kaiser Wilhelm I. ziemlich schnell gefördert; er wurde auf meinen Antrag Oberpräsident in Schleswig, Staatssecretär, Staatsseminister, lediglich durch mich, aber Minister immer nur in dem Sinne eines Amanuensis sür mich, eines aide oder adjoint, wie man in Petersburg sagt, der nach dem Willen des Kaisers nur meine Politik im Staatsministerium und im Bundesrathe zu vertreten hatte, namentlich wenn ich durch Abwesenheit verhindert war. Er hatte kein andres Ressort als die Aufgabe, mich zu unterstützen. Es war dies eine Stellung, die zuerst der Minister

Delbrud auf meinen Untrag erhielt und die ausschließlich zu meiner Bertretung und Erleichterung von Gr. Majeftat geichaffen wurde. Delbrud war Prafident des Bundes-, fpateren Reichs-Kanzleramts, also staatsrechtlich der höchste vortragende Ministerialbeamte des Reichskanzlers gewesen und dann gum Minifter ernannt worden, um im Staatsminifterium den Reichskangler zu unterstützen und bei deffen Abwesenheit zu vertreten. Delbrud hatte in pflichttreuer Beise, auch wenn seine Anficht in bestimmten Fragen von der meinigen abwich, doch die meinige vertreten und zog sich zurud, als diese Vertretung mit feiner Neberzeugung in einen so scharfen Widerspruch trat, daß er nicht glaubte über benjelben hinwegsehn zu dürfen. Auf seine eigne Empfehlung folgte ihm der frühere heffifche Minifter von Hofmann, welcher für fügfam galt und keine politische Bergangenheit zu ichonen hatte. Derfelbe übernahm daneben die Leitung des in dem Umfange feiner Aufgaben erheblich ein= geschränkten, unter dem Ramen "Handelsministerium" abgezweigten Refforts. Er nahm an, daß er außer der Pflege des deutschen Sandels noch besondre Pflichten und Rechte für den preufischen Sandel auf dem Gebiete der Gesetzgebung habe, und migbrauchte die Unabhängigkeit, welche ihm diese von ihm selbst gewünschte Stellung gewährte, um ohne mein Wijsen Gesetzentwürse für Reichsangelegenheiten vorzubereiten, welche meine Zustimmung nicht fanden, namentlich folche, die meiner Unsicht nach die Grenze des Arbeiterschutzes überschritten und das Gebiet des Arbeiterzwanges in Geftalt der Beschränkung der persönlichen Unabhängigkeit und der Autorität des Arbeiters und des Familienvaters betrafen und von denen ich auf die Dauer keine gunftige Wirkung erwarte. Da mehrfache Erinnerungen gegen diese mir Opposition machenden Borlagen, die Arbeiten betriebsamer, dem Minister auf diesem Gebiete überlegner Rathe des Handelsministeriums, erfolglos blieben, jo bewog ich den Feldmarschall von Manteuffel,

Herrn von Hosmann als Minister in dem Reichslande zu übernehmen.

Ich bat alsbann den Kaiser, Herrn von Boetticher zum Nachfolger Hofmann's zu ernennen, und durfte mir von diesem im Bertehr mit den Parlamenten geschickten Beamten die Unterftützung versprechen, zu deren Leistung dieser Ministerposten ohne Ressort in der Form eines adlatus des Kanzlers und Ministerpräsidenten ausschließlich geschaffen war. Herr von Boetticher war im Reichsdienste mein Untergebner als Staatssecretär des Innern, im preußischen Dienste mein amtlicher Beistand, berufen, mich bei Bertretung meiner Unsichten zu unterftüten, nicht aber eigne unabhängig geltend zu machen. Er hat diese Aufgabe Jahre lang bereitwillig und mit Beichief erfüllt, eigne Unsichten mir gegenüber nur mit großer Zurüchaltung und, wie ich vermuthe, nur auf parlamentarische und anderweitige Instigation vertreten. Gine definitive Aussprache meiner Ausicht genügte ftets zur schließlichen Erlangung seiner Zustimmung und Mitwirkung. Er befigt hohe Begabung für einen Unterftaats= secretär, ift ein vorzüglicher parlamentarischer debater, geschickter Unterhändler und hat die Fähigkeit, geistige Werthe von höherem Betrage in Rleingeld unter die Leute zu bringen und durch die ihm geläufige Form gutmuthiger Biederfeit Ginfluf dafür gu üben. Daß er niemals fest genug in seinen Unsichten war, um fie dem Reichstage, geschweige denn dem Raifer gegenüber mit Beharrlichkeit zu vertreten, war für den ihm angewiesenen Wirkungsfreis nicht gerade ein wesentlicher Mangel; und wenn er für Rang- und Ordensfragen eine tranthafte Empfindlichkeit hatte, die bei getäuschter Erwartung in Thränen ausbrach, jo war ich mit Erfolg bemüht, dieselbe zu schonen und zu befriedigen. Mein Bertrauen zu ihm war so groß, daß ich ihn nach dem Abgange des Herrn von Puttkamer zu bessen Nachsolger als Bicepräsidenten des Staatsministeriums empfahl. Auch in dieser Stellung blieb er mein, des Prafidenten, Bertreter. Gin Dualismus findet in dem Ministerpräsidium nicht Statt. Ich hatte mich gewöhnt, ihn als einen persönlichen Freund zu betrachten, der seinerseits durch unsere Beziehungen vollständig befriedigt wäre. Uns eine Enttäuschung war ich um so weniger gesaßt, als ich im Stande gewesen war, ihm in seinen durch die Schulden und die Vergehn seines Schwiegervaters, eines Bankdirectors in Stralsund, bedenklich gesährdeten Familieninteressen wesentliche Dienste zu leisten.

Den Zeitpunkt, zu welchem er den Berjuchungen des Raijers, mit diejem ohne mein Wissen nähere Fühlung als mit mir zu nehmen, zuerst erlegen ift, kann ich nicht genau bestimmen. Die Möglichkeit, daß er mir gegenüber unaufrichtig versahren könne, lag meinen Gedanken so fern, daß ich sie erst geprüft habe, als er im Jahre 1890 im Kronrathe, im Ministerium und im Dienste mir offen opponirte, Partei nehmend für kaiferliche Unregungen, über welche ihm meine principiell entgegengesetzte Ansicht befannt war. Mittheilungen, die mir später zugegangen sind, und der Rückblick auf Borgange, denen ich gleichzeitig wenig Beachtung geschenkt hatte, haben mich nachträglich überzeugt, daß Herr von Boetticher schon seit längerer Zeit den persönlichen Berkehr mit dem Raifer, in welchen ihn meine Bertretung brachte, sowie seine Beziehungen zu dem badischen Gesandten Herrn von Marichall und durch deffen Schwiegervater Gemmingen zu dem Großherzoge von Baden dazu benutt hatte, um fich auf meine Koften nähere Beziehungen zu Gr. Majeftät zu ichaffen und fich in diejenigen Lüden einzumiften, welche zwischen den Auffassungen des jugendlichen Kaifers und der greisenhaften Borficht seines Ranglers bestanden. Die Bersuchung, in welcher fich herr von Boetticher befand, den Reiz der Neuheit, welchen die monarchischen Aufgaben für den Kaiser hatten, und meine vertrauensvolle Müdigkeit in Geschäften zum Nachtheile meiner Stellung auszubeuten, wurde, wie ich höre, durch weibliches Rangitreben und in Baden durch gelangweiltes Ginflugbedürfnig

gesteigert. Offiziose Artikel, welche ich den wohlunterrichteten Redern meiner früheren Mitarbeiter zuschreibe, hoben als einen Anspruch Boetticher's auf meine Dankbarkeit hervor, daß derjelbe im Januar und Februar 1890 bemüht gewesen sei, zwischen dem Raiser und mir zu vermitteln und mich für die kaiserlichen Unsichten zu gewinnen. In dieser, wie ich glaube, inspirirten Darstellung liegt das volle Eingeständniß der Fälschung der Situation. Die Amtspflicht des Herrn von Boetticher war nicht, an der Unterwerfung eines ersahrenen Kanzlers unter den Willen eines jugendlichen Raifers zu arbeiten, fondern den Ranzler in seiner verantwortlichen Aufgabe bei dem Raiser zu unterstützen. Hätte er sich an diese seine amtliche Aufgabe gehalten, jo würde er auch innerhalb der Grenzen seiner natür= lichen Befähigung geblieben fein, auf Grund beren er in feine Stellung berufen war. Seine Beziehungen zum Raifer waren in meiner Abwesenheit intimer geworden als die meinigen, so daß er sich stark genug fühlte, meine, seines Borgesetzten, amtliche und ichriftliche Beisungen im Bewustsein seines höheren Rückhalts unausgeführt zu laffen.

Daß er es nicht bloß auf die Gunst des Kaisers, sondern auch auf meine Beseitigung und seine Nachfolge in dem Ministerspräsidium abgesehn hatte, schließe ich aus einer Reintens von Umständen, deren einige erst später zu meiner Kenntniß gestommen sind. Im Januar 1890 hat er dem Kaiser, und im Hause des Freiherrn von Bodenhausen gesagt, ich sei so wie so sest entschlossen abzugehen, und um dieselbe Zeit sagte er mir, der Kaiser unterhandle schon mit meinem Nachfolger.

In den ersten Tagen des genannten Monats hatte er mich zum letzten Mal behufs Besprechung geschäftlicher Fragen in Friedrichsruh besucht. Wie ich später ersahren, hat er schon vorher dem Kaiser die Jusinuation gemacht, ich sei durch übersmäßigen Morphiumgebrauch geschäftsunfähig geworden. Ob diese Andeutung dem Kaiser direct durch Boetticher oder durch

Vermittlung des Großherzogs von Baden gemacht worden ist, habe ich nicht seststellen können; jedensalls hat Se. Majestät meinen Sohn Herbert über diese Thatsache besragt und ist von diesem an den Prosessor Schweninger verwiesen worden, von welchem der Kaiser ersuhr, daß die Andeutung aus der Luft gegriffen sei. Leider hat die Lebhastigkeit des Prosessors vershindert, die Unterhaltung dis zur vollständigen Austlärung des Ursprungs der Verleumdung durchzusühren. Den Anlaß zu dieser kaiserlichen Ermittlung kann nur Herr von Boetticher aus Friedrichsruh gebracht haben, da andre persönliche Versbindungen zu jener Zeit nicht Statt gesunden haben.

Schon bei jenem Besuche im Januar hatte er bei mir die Concessionen besürwortet, welche nachher das Thema zu den Bariationen in den Kniserlichen Erlussen vom 4. Februar bilbeten.

Ich hatte benselben widersprochen, einmal weil ich nicht für nütlich hielt, daß dem Arbeiter gesetzlich verboten werde, zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten über seine und seiner Familienglieder Arbeitskräfte zu verfügen, dann aber auch, weil ich neue, die Zufunft der Arbeiter und der Arbeitgeber treffende Belaftungen der Industrie icheute, solange ihre praktischen Conjeguenzen nicht mehr als bisher klargestellt wären. Außerdem ichien mir nach den Vorgängen der Bergwerkstreiks von 1889, daß zunächst nicht der Weg der Concessionen, sondern der der Bertheidigung gegen socialdemokratische Ueberwucherungen zu betreten fei. Ich hatte vor und nach Beihnachten die Absicht, mich an den Verhandlungen über das Socialiftengesetz gu betheiligen und den Gat zu vertreten, daß die Socialdemokratie in höherem Grade wie gegenwärtig das Ausland eine Kriegs= gefahr für Monarchie und Staat involvire und als innere Kriegs= und Macht=, nicht als Rechtsfrage von staatlicher Seite angesehn werden musse. Diese meine Auffassung war Herrn von Boetticher bekannt und durch ihn ohne Zweifel auch dem Raifer, und ich suche in dieser Renntniff der Situation den Grund, aus welchem Se. Majeftät meine Unwesenheit in Berlin nicht wünschte und mir den Ausdruck dieses Wunsches direct und indirect wiederholt zugehen ließ in Fassungen, die für mich den Charafter einer Allerhöchsten Beijung hatten. Gine schärfere Position, von mir als Kanzler öffentlich genommen, hätte dem Raifer die entgegenkommende Haltung den Socialdemokraten gegenüber erschwert, für die er damals ichon durch den Großherzog von Baden, Boetticher, Singpeter, Berlepich, Senden, Douglas gewonnen war und die in dem Kronrath vom 24. Jamuar ihren durch Herrn von Boetticher verlesenen, mich und andere Minister überraschenden Ausdruck fand. Wenn sich der Plan verwirklicht hatte, für den der Raifer im Februar gestimmt war, ben Ge. Majeftat aber, wie ich glaube unter badifchem Ginfluß, nach einigen Tagen wieder aufgab, der Plan, daß ich unter Rücktritt aus allen preußischen Aemtern Reichskanzler bliebe, jo konnte herr von Boetticher sich hoffnung machen, preußischer Ministerpräsident zu werden, da er die Geschäfte als Vicepräsi= bent in der Hand hatte. Damit wären er und seine Gemahlin in die erste Rangstufe, die sogenannte Weldmarschallsklasse aufgerückt. Ich würde ihn freilich nicht zu dieser Stellung empfohlen haben. Ich fürchtete, daß aus den Borgangen von 1889 und der ermuthigenden Stimmung des Raijers Unruhen folgen würden, und mit Rücksicht auf die liberalen Sympathien der Minister des Innern und des Krieges (Polizei und Militär) und die Apathie des Justizministers (Staatsanwälte) empfahl ich das Prafidium wenigstens in militärische Sande zu legen.

Die Thatsache, daß Boetticher bei meinem Wiedereintritt in die ministeriellen Discussionen in allen Fragen, in welchen ihm die Abweichung meiner Ansichten von den ihm früher als mir mitgetheilten kaiserlichen bekannt war, als Advokat des kaiserslichen Willens mich in Gegenwart Sr. Majestät und in dem Staatsministerium bekämpste, war für meine politische, ich möchte

sagen geschichtliche Ansfassung ein ersveuliches Symptom der Stärke, zu welcher die königliche Macht seit 1862 wieder gestiehen war. Der Minister, welcher auf meine Bitte mir zum Beistande ernannt war, übernahm die Führung der Opposition im Ministerium gegen mich, sobald er glauben konnte, sich in der kaiserlichen Gunst dadurch zu besetztigen, und führte meinen sachlichen Bedenken gegenüber ausschließlich die Replik ins Feld, wir hätten die kaiserlichen Wünsche zu ersüllen, wir müßten etwas zu Stande bringen, um Se. Majestät zu bestriedigen.

#### Biertes Rapitel.

## Serrfurth.

Bei seiner Thronbesteigung war der Kaiser entschlossen, den von seinem Bater auf dem Todbette entlassenen Minister des Innern von Buttkamer wieder in sein Amt zu berufen; nur des Decorums wegen follte die Wiederanstellung nicht zu schnell auf die Entlassung, und den Tod des Raisers Friedrich, folgen. In seinem Auftrage wurde von mir Herrn Herrsurth das Ministerium des Innern unter der Bedingung angeboten, daß er daffelbe gegen ein Oberpräfidium, womöglich Cobleng, vertauschen sollte, sobald der Raiser den Zeitpunkt für gekommen halten würde, Herrn von Buttkamer wieder zu berufen. Herr= furth erklärte sich dazu bereit mit dem Bemerken, daß er die Politik Puttkamer's in der Zwischenzeit genau fortführen werde. Nachdem er auf diese Weise am 2. Juli 1888 interimistischer Minister geworden war, hatte er an das Reformbedürsniß Gr. Majestät das Bestreben angeknüpft, aus dem Interimifticum ein Definitivum zu machen. Ich war überrascht, von dem Raiser, als ich ihm vortrug, daß die Zeit zur Wiederanstellung Buttkamers gekommen schiene, die Antwort zu erhalten, er habe sich nun schon an "Rübezahl" gewöhnt und wolle ihn behalten.

Wodurch hatte nun Rübezahl die frühere Antipathie jo überwunden, daß er Herrn von Puttkamer vorgezogen wurde, dessen restitutio in integrum der Kaiser bedungen hatte? Ich darf annehmen, daß die Aussicht, auf dem Gebiete der Landsgemeindeordnung ein dringendes Bedürfniß unter Zustimmung aller Interessenten zu befriedigen und eine allgemein empfun-

dene Bedrückung durch Reste seudaler Einrichtungen zu bes seitigen, die Unterlage der kaiserlichen Gunft war.

Herrfurth hatte mir ichon vor seinem Gintritte in das Ministerium von der Absicht einer Reform der Landgemeinde= ordnung in den alten Provinzen gesprochen, und ich hatte ihn dringend gebeten, diese Frage ruhn zu laffen: die Landbevölferung der alten Provinzen lebe in tiefem Frieden mit einander, Riemand fühle ein Bedürfniss der Nenderung mit Ausnahme etwa der Dörfer, welche Stadtcharafter angenommen hatten, meistens Bororte großer Städte; die große Maffe der ländlichen Bevölkerung lebe in der jetigen bäuerlichen Dorfverfassung in Ruhe und Frieden, und auch zwischen Butsund Dorfgemeinden herrsche nicht nur Eintracht, sondern auch auf beiden Seiten Abneigung gegen Aenderungen. Ich bat dringend, die bestehende Gintracht auf dem Lande nicht durch Hineinwersen von theoretischen Zankäpseln zu stören, durch Unregung unlösbarer Principienfragen Kämpfe hervor zu rufen, zu denen bisher kein sachlicher Unlag gewesen.

Herriurth entgegnete, daß allerdings Anlaß vorhanden sei in der Existenz von "Zwerggemeinden", die außer Stande seien, ihre Pflichten als Gemeinden zu erfüllen. Ich bestritt, daß das mit das Bedürsniß zu einer grundstürzenden Umwälzung beswiesen sei, die an das Jahr 1848 mit seiner Berkassungssmacherei und Neuregulirung aller Lebensverhältnisse erinnerte.

Nach dieser Auseinandersetzung mit meinem Collegen und nach vertraulichen Besprechungen der Frage, die im Winter 1888—1889 Statt gesunden hatten, war ich überrascht, als ich den Besuch einer Deputation von Schönhauser Bauern erhielt, welche mir von dem Landrathe erhaltene lithographirte Fragebogen vorlegten, aus denen die Absicht der Regirung zu entnehmen war, die Zustände unsrer Landgemeinden principiell neu zu gestalten. Zu ihrer lebhaften Besriedigung konnte ich ihnen sagen, daß ich, solange ich Minister sei, solchen Plänen nicht zustims

men würde und auch nicht glaubte, daß dieselben Aussicht auf die Genehmigung Sr. Majestät haben würden. Durch Erkunstigung in anderen Provinzen ersuhr ich, daß auch dort durch Metallogramme der Behörden dieselben vorbereitenden Ermittslungen bei den Bauergemeinden Statt gesunden hatten.

Als ich Herrsurth sagte, ich hätte und unsven Besprechungen nicht glauben können, daß er mit seinem Nesormplane unbeirrt und ohne Einverständniß des Staatsministeriums vorgehen würde, erhielt ich abschwächende und ausweichende Antworten der Art, daß schon damals der Berdacht in mir aufstieg, mein College habe sich hinter meinem Kücken des kaiserlichen Einverständnisses mit seinen Bestrebungen versichert, und daß die Aussicht auf eine große Wirkung der bezeichneten Resorm ihm das Mittel gewesen sei, die Gunst des Kaisers zu gewinnen und die desinitive Ministerstellung zu erreichen. Wenn er nicht schon damals kaiserlicher Kückendeckung sich bewußt gewesen wäre, so wäre er schwerlich gegen meine und des Staatse ministeriums ihm bekannte Ueberzeugung soweit vorgegangen, wie ich durch meine Erkundigung ersuhr.\*

<sup>\*)</sup> Die Landgemeindeordnung wurde am 24. April 1891 von dem Abgeordnetenhause mit 327 gegen 23 Stimmen angenommen und Herrsturth darüber durch ein Telegramm des Kaisers aus Eisenach beglückwünscht. Das Herrenhaus gab einem Paragraphen eine andere Fastung, die am 1. Juni von dem Abgeordnetenhause mit 206 Stimmen gegen 99 conservative angenommen wurde.

### Fünftes Rapitel.

# Der Kronrath vom 24. Januar.

Wann der Gedanke, mich zu beseitigen, in dem Raiser entstanden, wann zum Entschlusse gereift ist, kann ich nicht wissen. Der Gedanke, daß er den Ruhm seiner dereinstigen Regirung mit mir nicht theilen werde, war ihm ichon als Prinzen nahe gebracht und eingängig geworden. Es war natürlich, daß an den fünftigen Thronerben, solange derselbe in der zugänglichen Stellung eines jungen Offiziers war, sich Streber nestelten, die man ihrer Zeit mit einem Berolinismus als "Militär= und Civilichufter" bezeichnete. Je näher die Wahrscheinlichkeit rückte, daß der Prinz bald nach seines Großvaters Tode zur Regirung kommen werde, desto lebhaster wurden die Bestrebungen, den zukunftigen Raifer für perfönliche und Parteizwecke zu gewinnen. Gegen mich ist schon vorher die von Graf Waldersee angebrachte, wohlberechnete Phrase dabei ausgenutzt worden: wenn Friedrich der Große einen solchen Kangler gehabt hätte, so wäre er nicht ber Große geworden.

Die Verstimmung, welche durch die Stöcker'iche Sache in den brieflichen Verkehr des Prinzen Wilhelm mit mir gekommen war (Brief desselben vom 14. Januar 1888) verzog sich wieder, wenigstens äußerlich. Auf dem Diner, welches ich am 1. April 1888 gab, brachte der inzwischen Thronsolger gewordne Prinzeinen Toast auf mich aus, in welchem er nach dem von der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" als authentisch gegebenen Texte sagte:

"Um mich eines militärischen Bildes zu bedienen, so sehe ich unsere jetzige Lage an wie ein Regiment, das zum Sturm

schreitet. Der Regimentscommandeur ist gesallen, der nächste im Commando reitet, obwohl schwer getrossen, noch fühn voran. Da richten sich die Blicke auf die Fahne, die der Träger hoch emporschwenkt. So halten Ew. Durchlaucht das Reichspanier empor. Möge es, das ist unser innigster Herzenswunsch, Ihnen noch lange vergönnt sein, in Gemeinschaft mit unserem geliebten und verehrten Kaiser das Reichsbanner hochzuhalten. Gott segne und schüge denselben und Ew. Durchlaucht!"

### Um 1. Januar 1889 erhielt ich folgendes Schreiben:

"Lieber Fürst! Das Jahr, welches uns so schwere Heimsjuchungen und unersetzliche Verluste gebracht hat, geht zu Ende. Mit Freude und Trost zugleich erfüllt Mich der Gedanke, daß Sie Mir treu zur Seite stehen und mit frischer Kraft in das neue Jahr eintreten. Von ganzem Herzen erslehe Ich für Sie Glück, Segen und vor allem andauernde Gesundheit und hoffe zu Gott, daß es Mir noch recht lange vergönnt sein möge, mit Ihnen zusammen sur die Wohlsahrt und Größe unseres Vaterslandes zu wirken.

### Wilhelm. I. R."

Bis zum Herbst waren keine Symptome einer Sinnesänderung bemerkbar; aber im October bei der Anwesenheit des Kaisers von Rußland war Se. Majestät überrascht darüber, das ich den beabsichtigten zweiten Besuch in Rußland widerrieth, und gab durch sein Verhalten gegen mich eine Verstimmung zu erkennen. Der Vorgang wird seinen rechten Platz in einem späteren Abschnitt sinden \*). Sinige Tage später trat der Kaiser die Reise nach Constantinopel an, von welcher er aus Messina, Athen und den Dardanellen freundliche Telegramme über seine Eindrücke an mich sandte. Zedoch ist es später zu meiner Kenntniß gekommen, daß er im Auslande "zuviel von

<sup>\*)</sup> Bergl. S. 144.

dem Kanzler" hatte sprechen hören. Eine etwaige Verstimmung darüber wurde durch berechnete Witzworte meiner Gegner gesteigert, in denen unter anderm von der Firma Bismarck und Sohn die Rede war.

Ich war inzwischen, am 16. October, nach Friedrichsruh gegangen. In meinem Alter hing ich um meiner selbst willen nicht an meiner Stelle, und wenn ich die baldige Trennung vorhergesehen hätte, so würde ich sie für den Kaiser bequemer und für mich würdiger herbeigesührt haben. Daß ich sie nicht vorhergesehen habe, beweist, daß ich trot vierzigjähriger Uebung kein Höslung geworden war und die Politik mich mehr in Anspruch nahm als die Frage meiner Stellung, an welche mich nicht Herrschlucht und Chryseiz, sondern nur mein Pflichtgesühl sesselte.

Im Laufe des Januars 1890 fam es zu meiner Renntniß, wie lebhaft der Raiser sein Interesse der sogenannten Urbeiter= schutzgesetzgebung zugewandt und daß er sich darüber mit dem Könige von Sachsen und dem Großherzoge von Baden benommen hatte, die zur Beisetzung der Kaiserin Augusta nach Berlin gekommen waren. In Sachsen waren die Bestimmungen, welche unter der genannten Rubrik den Reichstag und den BundeBrath beschäftigt hatten, das heißt gesetliche Beschränkung der Frauen-, Kinder- und Sonntagsarbeit, zum Theil bereits vor längerer Zeit eingeführt und von verschiednen Industrien unbequem empfunden worden. Die fächsische Regirung wollte der gahlreichen Arbeiterbevölkerung gegenüber nicht ihre eigenen Anordnungen selbst reformiren; die betheiligten Industriellen drückten auf sie mit dem Bunsche, daß im Bege der Reichsgesetzgebung eine Revision der sächsischen Ginrichtungen herbeigeführt oder die Unbequemlichkeit derselben für das ganze Reich, also für alle deutschen Concurrenten verallgemeinert werden moge, und der König hatte ihnen in soweit nachgegeben, daß Die fächsischen Bertreter im Bundesrathe im Sinne des fogenannten Arbeiterschutzgesetzes thätig wurden, für welches nach und nach alle Parteien im Reichstage, um Stimmen der Bähler zu gewinnen oder doch nicht zu verlieren, sich in Resolutionen ausgesprochen hatten. Für die bundesräthliche Bürokratie lag in den wiederholten Rejolutionen des Reichstags ein Druck, dem sie bei ihrem Mangel an Fühlung mit dem prattischen Leben nicht widerstand. Die Mitglieder der betreffenden Ausschüsse glaubten ihren Ruf als Menschenfreunde zu schädigen, wenn sie nicht in die von England ausgehenden humanitären Phrasen einstimmten. Auch das gewichtige bairische Votum war nicht von Borgesetzten instruirt, welche die Berantwortlichkeit für den Schein antihumaner Bestrebungen zu übernehmen geneigt waren. Ich veranlafte, daß die Resolutionen des Reichstags im Bundegrathe unbeachtet blieben. Es war unter diesen Umständen für Herrn von Boetticher eine leichte und dankbare Aufgabe, im Bertehr mit seinen bundesräthlichen Collegen meine Ansicht zu kritisiren anstatt sie zu vertreten. Meine lange Abwesenheit von Berlin brachte ihn in die Lage, daffelbe dem Raijer gegenüber zu thun und, wenn er ihm in meiner Bertretung Vortrag zu halten hatte, meinen Gigenfinn als das Hinderniff auf dem Wege des Raifers zur Popularität zu bezeichnen.

Es widerstrebte meiner Neberzeugung und Ersahrung, in die Unabhängigkeit des Arbeiters, in sein Erwerbsteben und in seine Nechte als Familienhaupt so tief einzugreisen wie durch ein gesetzliches Berbot, seine und der Seinigen Arbeitskräfte nach eignem Ermessen zu verwerthen. Ich glaube nicht, daß der Arbeiter an sich dankbar dassür ist, daß man ihm verbietet, Geld zu verdienen an Tagen und in Stunden, wo er dazu ge= neigt ist, wenn auch ohne Zweisel von den Führern der Socia- listen diese Frage zu einer ersolgreichen Agitation benutzt wird, mit der Vorspiegelung, daß die Unternehmer auch sür die verstürzte Arbeitszeit den unverkürzten Lohn zu zahlen im Stande seien. Mit dem Verbote der Sonntagsarbeit habe ich bei per=

jönlicher Erkundigung die Arbeiter stets nur dann einverstanden gesunden, wenn ihnen zugesichert werden konnte, das der Wochenslohn für sechs Arbeitstage ebenso hoch sein werde wie srüher für sieben. Mit dem Verbote oder der Beschränkung der Arbeit Außestichte Erwachsener waren die Eltern der von der Arbeit Außezuschließenden nicht einverstanden, und unter den Nichtserwachsenen nur Individuen von bedenklicher Lebensrichtung. Die Ansicht, das der Arbeiter von dem Arbeitgeber dauernd gezwungen werde, auch gegen seinen Willen zu bestimmten Zeiten zu arbeiten, kann bei der heutigen Eisenbahnverbindung und Freizügigkeit doch nur ausnahmsweise bei ganz besondren Arzbeitse und CommunicationseVerhältnissen richtig sein, schwerlich in der Ausdehnung, das ein die Gesammtheit tressender Eingrissin die persönliche Freiheit dadurch gerechtsertigt erschiene. Bei den Streiks hatten diese Fragen keine Kolle gespielt.

Wie dem auch sei, Thatsache ist, daß der König von Sachsen troß allem Wohlwollen sür mich auf die kaiserlichen Aufsassungen in einer Richtung eingewirkt hat, welche der von mir seit Jahren, namentlich in der Nede vom 9. Mai 1885 über die Sonntagszuhe vertretenen entgegengesetzt war. Daß sich an diesen Außzgangspunkt mein Ausscheiden aus dem Dienste knüpsen würde, hatte er nicht erwartet und bedauerte dieses Ergebniß. Dasselbe hätte sich auch schwerlich daran geknüpst, wenn nicht durch den Einstluß des Großherzogs von Baden und der Minister Boetzticher, Verdy, Herrsurth und Andrer die kaiserliche Stimmung ohnehm soweit bearbeitet gewesen wäre, daß Se. Majestät überzeutzt war, mein seniler Eigensinn sei ein Hinderniß für sein Streben, die öffentliche Meinung zu gewinnen und die Gegner der Monarchie in Anhänger derselben zu verwandeln.

Am 8. Januar trat der Reichstag wieder zusammen. Schon vor und bald nach Weihnachten hatte der Kaiser mir in einer Weise, die für mich einem Besehle gleich kam, empsohlen, ich möge nicht zu der Session nach Berlin kommen. Am 23.

Morgens, zwei Tage vor dem Schluffe des Reichstags, tele= graphirte mir Boetticher, der Raifer habe ihm durch einen 216jutanten jagen laffen, daß am folgenden Tage um 6 Uhr Kronrath sein solle, und antwortete auf meine Rückfrage, was der Gegenstand der Berathung sein werde, er wisse das nicht. Mein Sohn, durch mich von meiner Correspondenz mit Boetticher unterrichtet, begab sich Nachmittags zu dem Kaiser und erhielt auf jeine Frage nach dem Zweck des Confeils die Antwort, Se. Majestät wolle dem Ministerium jeine Ansicht über die Arbeiterfrage darlegen und wünsche, daß ich dazu fomme. Auf die Bemerkung meines Sohnes, er erwarte mich ichon am Abend des laufenden Tages, jagte der Raifer, ich moge lieber erst um Mittag des folgenden Tages eintreffen, damit ich nicht en demeure gesetzt würde, noch im Reichstage zu erscheinen, da eine Neußerung meiner von der Majorität abweichenden Unsicht das Cartell gefährden könne — es ist hinzuzudenken: und mit den Allerhöchsten Intentionen unverträglich sein werde.

Ich traf am 24. gegen 2 Uhr Radymittags ein. Um 3 fand eine von mir berufene Ministersitzung statt. Berr von Boetticher gab feine Andeutung, daß er über die Absichten bes Raisers Näheres wisse, und auch die übrigen Minister ergingen fich nur in Bermuthungen. Ich schlug vor und fand Einverständniß darüber, daß wir den kaiserlichen Eröffnungen gegenüber, wenn sie einschneidend sein sollten, und vorläusig receptiv verhalten wollten, um fie demnächst in vertraulicher Besprechung unter uns zu discutiren. Der Raiser hatte mich eine halbe Stunde früher als die übrigen Minister, auf 51/2 Uhr, bestellt. woraus ich schloff, daß er die beabsichtigte Eröffnung vorher mit mir besprechen wolle. Darin irrte ich mich; er gab mir feine Andeutung dessen, was berathen werden sollte, und machte mir, als das Conseil zusammengetreten war, den Eindruck, als ob er eine für uns freudige Neberraschung im Sinne habe. Er legte zwei ausführliche Claborate vor, das eine eigenhändig, das

andere nach seinem Dictat von einem Abjutanten geschrieben, beide socialistischen Forderungen Ersüllung verheißend. Das eine verlangte die Redaction und Borlage eines in begeisterter Sprache gehaltenen, zur Verössentlichung bestimmten Allerhöchsten Erlasses im Sinne der Elaborate. Der Kaiser ließ dieselben durch Boetsticher vorlesen, der mit dem Texte vertraut zu sein schien. Für mich war derselbe überraschend, nicht sowohl wegen seiner geschässtlichen Tragweite — in dieser Beziehung hatte ich den Sinsbruck, daß sich Redactionen, welche den Kaiser bestriedigten, sinden lassen würden — als wegen der praktischen Ziellosigkeit des Elaborats und wegen des Anspruchs auf Schwunghaftigseit; diese konnte die Wirkung der angekündigten Schwitte nur abschwächen und drohte die ganze Sache im Sande volkssbeglückender Redensarten verlausen zu lassen.

Noch überraschender war die offne und schriftliche Erklärung des Monarchen vor seinen sachkundigen und versassungs= mäßigen Rathgebern, daß die Rundgebung auf den Informationen und Rathichlägen von vier Männern beruhe, welche der Raifer als Autoritäten bezeichnete und namhaft machte. waren dies der Geheimerath Hinzpeter, ein Schulmann, der die Reste seines Unsehns als Lehrer seinem früheren Zöglinge gegenüber mit Ueberhebung und Ungeschick ausbeutete, mit sorgfältiger Vermeidung jeder Berantwortung; zweitens der Graf Douglas, ein glücklicher und reicher Speculant in Bergwerken, welcher das Ansehn, das ein großes Bermögen verleiht, durch ben Glang einer einflugreichen Stellung bei dem Souveran gu erhöhen bestrebt ift, zu diesem Behufe mit einer geläufigen und anerkennenden Gesprächigkeit sich politische oder doch wirthschaft= lich politische Beziehungen zu dem Kaifer verschafft hat und durch freundlichen Berkehr mit den kniferlichen Kindern zu erhalten sucht, von dem Raiser zum Grafen gemacht; drittens der Maler von Senden, ein sich leicht bewegender Gesellschafts= mann, der, vor 30 Jahren Bergivertsbeamter eines ichlefischen

Magnaten, heut in den bergmännischen Fachtreisen für einen Maler und in den künstlerischen sür einen Bergmann gilt. Derselbe hatte, wie uns mitgetheilt wurde, seinen Sinsluß bei dem Kaiser weniger auf eignes Urtheil als auf seinen Berkehr mit einem alten Arbeiter aus dem Wedding begründet, welchen er als Modell sür Bettler und Propheten benutzte und aus bessen Unterhaltung er zugleich Material sür legislatorische Ansregungen an höchster Stelle schöpfte.

Die vierte Autorität, welche der Kaiser seinen Räthen gegensüber geltend machte, war der Oberpräsident von Berlepsch in Coblenz, der durch seine arbeitersreundliche Haltung während der Streiks von 1889 die Ausmerksamteit des Kaisers auf sich gezogen hatte und in directe Verbindung mit ihm getreten war, die für mich, den vorgesetzten Ressortminister, ebenso ein Gesheimniß geblieben war wie die Verbindung des Herrn von Boetticher in Vetress derselben Frage und die des Herrn Herrssurth in Vetress der Landgemeindeordnung.

Rach erfolgter Berlejung erklärte Ge. Majestät, er habe den Geburtstag des großen Königs für diesen Kronrath gewählt, weil der letztere einen hochbedeutenden neuen historischen Ausgangspunkt geben werde, und er wünsche die Redaction des in dem einen Claborat bezeichneten Erlasses jo beschleunigt au sehen, daß die Beröffentlichung an seinem eigenen Geburtstage (27.) erfolgen könne. Alle das Wort nehmenden Minister erklärten es für unthunlich, in einer jo schwierigen Materie Berathung und Redaction jofort zu Ende zu bringen. warnte vor den Folgen: die Steigerung der Erwartungen und der niemals zu befriedigenden Begehrlichkeit der jocialistischen Klassen werde das Königthum und die Regirungsgewalt auf abschüffige Bahn treiben; Se. Majestät und der Reichstag jprächen von Arbeiterschutz, es handle sich aber in der Tat um Arbeiterzwang, um den Zwang, weniger zu arbeiten; ob ber Ausfall in den Ginnahmen des Kamilienhauptes den Unternehmern gewaltsam aufgebürdet werden könne, sei fraglich, weil Industrien, welche 14 % Arbeit durch die Sonntagsruhe verstören, vielleicht nicht bestandsähig bleiben und die Arbeiter schließlich ihren Erwerb verlieren würden. Ein Kaiserlicher Erslaß in dem gewollten Sinne würde die bevorstehenden Bahlen schädigen, weil er die Besitzenden erschrecken, die Socialisten ermuthigen werde. Sine Mehrbelastung der Productionskosten würde nur dann möglich sein und auf die Consumenten absgebürdet werden können, wenn die anderen großen Industriesstaaten gleichmäßig versühren.

Se. Majestät wollte diese Ansicht nicht gelten lassen, erklärte sich aber schließlich damit einverstanden, daß seine Borlagen zunächst im Staatsministerium berathen würden.

Das bevorstehende Ende der Reichstagsjeffion stellte die Erneuerung des im Herbst ablaufenden Socialistengesetes zur Frage. In der Commission, in welcher die Nationalliberalen den Ausschlag gaben, war aus der Vorlage des Bundesrathes die Ausweisungsbefugniß gestrichen worden; es fragte sich also, ob die verbündeten Regirungen in diesem Punkte nachgeben oder ob sie daran sesthalten wollten auf die Gefahr hin, daß fein Bejet zu Stande fame. Für mich unerwartet und im Gegensatz zu meinen für ihn maßgebenden Instructionen schlug Berr von Boetticher vor, am folgenden Tage in der letten Sitzung des Reichstags eine Raijerliche Erflärung einzubringen, durch welche die Vorlage im Sinne der Rationalliberalen abgemindert, das heißt auf die Ausweisungsbefugniß freiwillig verzichtet würde - was verfassungsmäßig nicht ohne vorgängige Zustimmung des Bundesrathes geschehen fonnte. Der Raiser trat sofort dem Vorschlage bei.

Ein desinitiver Beschluß des Reichstags lag noch nicht vor, nur ein solcher zweiter Lesung und der Bericht über die Vershandlungen der Commission, nach welchem die unveränderte Annahme des Gesetzes nicht zu erwarten war. Wie ich seit Jahr-

zehnten gegen die Reigung von Commissarien und Ministern, die Regirungsvorlagen im Laufe von Commissionsverhand= lungen und unter Coulisseneinflussen der Fractionsführer zu ändern und abzuschwächen, gefämpft hatte, so erklärte ich auch in diesem Falle, daß die verbündeten Regirungen sich die Rufunft erichweren würden, wenn sie ichon jett die Flagge streichen und ihre eigene Borlage verstümmeln wollten. Thaten fie das, jo würde den im neuen Reichstag nöthig werdenden verschärften Vorlagen die joeben von Boetticher befürwortete nur wenige Wochen alte Erklärung der Regirungen entgegenstehen, daß sie auch ohne den Ausweisungs-Paragraphen austommen fönnten. Ich verlangte daher, daß der Beschluß des Plenums abgewartet werde; wenn derjelbe ein unzulängliches Gesetz ergebe, so sei es geboten, auch dieses anzunehmen; trate aber jest durch Alblehnung ein Bacum ein, jo müsse, wenn nicht aufgelöst werden jollte, der schließlich zu gewärtigende Anlaß zu ernsterem Gingreifen abgewartet werden. Wir würden jo wie jo dem nächsten Reichstage ein icharferes Gefets vorlegen muffen. Der Raifer protestirte gegen das Experiment mit dem Bacuum: er dürfe es im Anfange feiner Regirung feinenfalls zu einer Situation fommen laffen, in der Blut fliegen fonnte; das würde ihm nie verziehen werden. Ich entgegnete, ob es zu Aufruhr und Blutvergießen fame, hinge nicht von Er. Majestät und unsern Bejetesplänen ab, jondern von den Revolutionären, und ohne Blut würde es schwerlich abgehn, wenn wir nicht mehr, als ohne Gefahr zuläffig, nachgeben und irgendwo standhalten wollten. Je später der Widerstand der Regirung einträte, desto gewaltsamer werde er sein müssen.

Die übrigen Minister außer Boetticher und Herrsurth sprachen sich, zum Theil mit aussührlicher Motivirung, in meisnem Sinne aus. Da der Kaiser, sichtlich verstimmt durch die negative Botirung der Minister, noch einmal darauf zurückfam, vor dem Reichstage zu capituliren, so sagte ich, es sei meine

Pflicht, auf Grund meiner Sachkenntniß und Erfahrung davon abzurathen. Bei meinem Eintritt 1862 fei die Königliche Gewalt in einer schwachen Stellung gewesen; die Abdication des Rönigs, mit der Undurchführbarkeit seiner Ueberzeugung motivirt, habe vorgelegen; feitdem fei 28 Jahre lang die Königliche Gewalt in Macht und Ansehn ummterbrochen gestiegen; ber von Boetticher angeregte freiwillige Rückzug im Kampfe gegen die Socialdemofratie werde der erfte Schritt bergab auf dem bisher aufsteigenden Wege sein, in der Richtung auf eine vorläufig begueme, aber gefährliche Barlamentsherrichaft. "Wenn Se. Majestät meinem Rathe feine Bedeutung beilege, jo wiffe ich nicht, ob ich dann noch an meinem Plage jei." Auf diese Erklärung sagte der Raiser, von mir ab und gegen Boetticher gewandt: "Dadurch werde ich in eine Zwangslage versett." Ich felbst habe diese Worte nicht verstanden, fie find mir aber von meinen links vom Kaifer sitzenden Collegen später mitgetheilt morden.

Schon wegen der Stellung, welche der Raifer im Mai 1889 su den Streits der Bergleute nahm, hatte ich befürchtet, daß ich auf diesem Gebiete nicht würde mit ihm einig bleiben können. Zwei Tage bevor er am 14. Mai 1889 die Deputirten ber streifenden Bergleute empfing, war er unangemeldet in der Sitzung des Staatsministeriums erschienen und hatte erklärt, daß er meine Unsichten über die Behandlung des Streifs nicht theile. "Die Unternehmer und Actionäre müßten nachgeben, die Arbeiter feien seine Unterthanen, für die er zu forgen habe; wollten die industriellen Millionäre ihm nicht zu Willen sein, so würde er seine Truppen zurückziehen; wenn dann die Billen der reichen Besitzer und Directoren in Brand gesteckt, ihre Bärten zertreten würden, so würden sie schon klein werden." Meinen Einwand, daß die Besitzenden doch auch Unterthanen seien, die auf den Schutz des Landesherrn Anspruch hätten, überhörte Se. Majestät und jagte in Erregung, wenn feine

Kohlen gefördert würden, so sei unsre Marine wehrloß; wir könnten die Armec nicht mobil machen, wenn Kohlenmangel den Aufmarsch per Bahn hindere, wir seien in einer so prekären Lage, daß er jetzt gleich den Krieg erklären würde, wenn er Rußland wäre.

Ideal Sr. Majestät schien damals populärer Absolutismus zu seine Borsahren haben die Bauern und die Bürger emancipirt; würde eine analoge Emancipation der Arbeiter auf Rosten der Arbeitgeber heut in einer analogen Entwicklung verlausen wie die halbhundertjährigen legislativen Arbeiten, aus denen die Regulirung der Bauern und die Städteordnung hersvorgingen?

Die französischen Könige verschafften sich durch Ausspielen ber Stände gegen einander den Absolutismus, der von Ludwig XIV. bis Ludwig XVI. Grundgesetz des Staates war, aber fein haltbares Jundament. Unbeschränftheit des Königlichen Willens bestand unter Friedrich Wilhelm I., ruhte aber nicht auf freiwilliger und wandelbarer Popularität in den Massen der Bevölkerung, jondern auf dem damals noch nicht angefränfelten monarchischen Sinne aller Stände und auf der jedem Widerstand überlegnen Militär= und Polizeimacht, ohne Parlament, Presse, Bereinsrecht. Friedrich Wilhelm I. schickte den, der ihm widersprach, "in die Karre" oder ließ ihn hängen (Schlubuth), und Friedrich II. schickte das Kammergericht nach Spandau. Die ultima ratio fehlt dem heutigen Königthume, und auf Acclamation der Massen würde sich eine absolute Königliche Gewalt auch dann nicht begründen laffen, wenn deren Lebensansprüche noch ebenso bescheiden wären wie gur Zeit Friedrich Wilhelm's I. In Dänemark gelang 1665 das Königsgesetz und blieb lange Zeit haltbar; aber damals kam es mur darauf an, den Widerstand einer fleinen Minorität, des Adels, zu brechen, nicht die wirthschaftliche Existend der gewerbtreibenden Rlaffen. -

Die ausständischen Arbeiter würden natürlich in ihren Ansprüchen bestärft durch den Glauben, daß die Haltung der höchsten Staatsgewalt ihnen günstig sei. Dazu kam die Ueberseinstimmung der Reichstagsfractionen im Wettkriechen vor dem wählenden Arbeiter auf dem Gebiete der angeblichen Schutzgesetzung. Ich hielt die letztere angebrachtermaßen für schädslich und sür eine Quelle von künstigen Unzufriedenheiten, ihre Tragweite aber nicht für bedeutend genug, um 1889 dem Kniser gegenüber eine Cabinetsfrage daraus zu machen.

Die Gründe, welche in meinem politischen Gewiffen gegen meinen Rücktritt sprachen, lagen auf anderen Gebieten, nament= lich auf dem der auswärtigen Politik sowohl unter dem Gesichtspunkt des Reiches als unter dem der deutschen Politik Breußens. Das Vertrauen und die Antorität, welche ich mir in einer langen Dienstzeit bei ausländischen und bei deutschen Höfen erworben hatte, vermochte ich nicht auf Andere zu übertragen; dieser Besitz mußte bei meinem Ausscheiden dem Lande und der Dynastie verloren gehen. Ich hatte in schlaflosen Mächten Zeit genug, diese Frage in meinem Gewissen zu erwägen, und fam zu der Meberzeugung, daß es für mich eine Chrenpflicht sei, auszuharren, und daß ich die Berantwortlichkeit und die Initiative zu meinem Ausscheiden nicht auf mich nehmen dürfe, sondern dem Raiser überlassen müsse. Ich wollte sie ihm aber nicht erschweren und beschloß nach dem Kronrath vom 24., junächst mid freiwillig aus dem Ressort zurudzuziehen, auf deffen Gebiete fich meine amtlich feit Jahren verfündeten Ueberzeugungen als unvereinbar mit denen des Kaifers schon herausgestellt hatten, das heißt aus dem Handelsministerium, zu deffen amtlicher Competenz die Arbeiterfrage gehörte.

Ich hielt für möglich, die Entwicklung auf diesem Gebiete mit einem tolerari posse, mit passiver Assistenz, an mir vorübersgehen zu lassen und die eigentlich politischen, namentlich die auswärtigen Geschäfte weiter zu führen. Daß die Behandlung

der Arbeiterstrage gegenüber dem Glauben des Kaisers, daß sein guter Wille genüge, die Begehrlichkeit der Arbeiter zu bernhigen, ihre Dankbarkeit und ihren Gehorsam zu erwerben, sür einen ehrlichen und einsichtigen Diener des Landes und der Monarchie eine schwierige Ausgabe sein würde, war vorauszussehen. Ich hielt es sür recht und billig, daß Herr von Berslepsch, der als Regirungspräsident ohne Wissen des verantwortlichen Handelsministers, im Gegensatzu meinen Aussassigungen, im Sinne höherer Anregung 1889 thätig gewesen war, auch die ministerielle Verantwortlichkeit sür die Richtung übernähme, in welcher er durch seine Mitwirfung den Kaiser bestärtt hatte. Dadurch würde zugleich der Kaiser in die Lage gesetzt werden, selbst und unbeirrt durch mich die Probe auf die Ausssührbarkeit seiner wohlwollenden Intentionen zu machen.

Ich berief eine Ministersitzung, sprach in derselben meine Ansicht aus, sand einhellige Zustimmung, und auf einen sosort erstatteten Immediatbericht ersolgte am 31. Januar 1890 die Ernennung des Herrn von Berlepsch zum Handelsminister. Ich süge hinzu, daß ich bei diesem Experimente auf Grund der Selbständigkeit, die der Oberpräsident von Berlepsch als unsberusener Berather des Monarchen gezeigt hatte, seine Energie, sein Interesse zur Sache und seine Besähigung dafür höher eingeschätzt hatte, als sie sich ministerielt bewährt haben. Der Kaiser zieht Leute zweiten Kanges als Minister vor, und die Lage ist insosern keine correcte, als die Minister nicht den Monarchen mit Kath und Anregung versehn, sondern beides von Sr. Majestät erwarten und empfangen.

### Sechstes Rapitel.

### Die Raiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890.

In der Ministersitzung vom 26. Januar entwickelte ich noch einmal die Befährlichkeit der beabsichtigten Raijerlichen Erlaffe, begegnete aber bei Boetticher und Berdy dem Einwande, ein ablehnendes Votum würde dem Raijer mißfallen. Meine Collegen hatten ein sacrificium intellectus dem Raijer, mein Stellver= treter und Adlatus hatte mir gegenüber eine Unehrlichkeit begangen. Bergebens ging ich jo weit, es als einen Uebergang zum Landesverrath zu bezeichnen, wenn verantwortliche Minister ben Souveran auf Wegen fanden, die fie für staatsgefährlich hielten, und das nicht offen jagten, jondern das verfaffungs= mäßige Verhältniß umkehrten in ein vom Raifer berathenes Staatsministerium. Diese meine Aussührung wurde von Berrn von Boetticher unter Zustimmung des Kriegsministers mit einfacher Wiederholung des Sates bekämpft, wir müßten doch dem Raiser etwas nach seinem Wunsche zurecht machen. übrigen Collegen sich enthielten, an der Discussion zwischen Boetticher und mir Theil zu nehmen, so mußte ich die Soffmung aufgeben, den nach meiner Neberzeugung staatsgefährlichen Unregungen Gr. Majeftät ein einstimmiges Votum entgegenzuseten. Ich hatte darauf gerechnet, daß das Staatsministerium sich ebenso verhalten würde, wie es geschehen war, wenn der Großvater des Raisers durch weibliche, maurerische oder andere Gin= flüsse auf schädliche Wege gebracht war. In solchen Fällen mußte darauf ausgegangen werden, Ginstimmigkeit der Minister herzustellen, wenn auch vorher ftarte Meinungsverschiedenheiten

unter ihnen bestanden hatten, und der alte Berr gab nach, wenn er keine Stimmen für sich gewinnen konnte. Ich erinnere mich nur einer Ausnahme. Rachdem der Frankfurter Friedensvertrag am 18. Mai 1871 von der französischen National= versammlung genehmigt war, konnten unsere Truppen bis auf einen zur Besetzung der pfandweise occupirten Departements ausreichenden Theil zurückgerufen werden. Die Minister waren darüber einig, dies sofort zu thun, alle Mannschaften, die nicht bei der Jahne zu bleiben hatten, zu entlaffen und den Ginzug der in Berlin garnisonirenden Regimenter auf den nächsten möglichen Termin, jedenfalls noch im Mai, anzuberaumen. Damit stießen wir aber bei Gr. Majestät auf einen hartnäckigen Widerstand. Die Kaijerin Augusta wollte, wie ich erjahren hatte, dem Einzuge beiwohnen, aber vorher ihre Kur in Baden-Baden abmachen; der Kaiser wollte den Bunsch seiner Bemahlin erfüllen, aber auch die Regimenter in voller Kriegsstärke einziehen sehen. Bergebens machten wir in mehrtägigen Berathungen, welche im Erdgeschoft des Palais abgehalten wurden, den Rostenauswand geltend, die Rücksicht auf die so lange von ihren Familien und Geschäften getrennten Leute, das dringende Bedürfniß, der Landwirthschaft jo viele Urme zurück zu geben. Der Raiser, der den eigentlichen Grund seines Widerstandes dem Ministerrathe nicht eingestehen mochte, hatte es schwer, gegen unfere Argumente anzukämpfen, blieb aber fest dabei, der Ginzug folle in der Mitte des Juni und in voller Kriegsftärte vor sich gehen. Während der Berathungen fam es vor, daß in den Räumen über dem Berathungszimmer jemand mit jo starken Schritten hin und her ging, daß der Kronleuchter in eine flirrende Bewegung gerieth. Nach der letten resultatlosen Berathung suchte Lauer, der Leibarzt des Kaisers, mich auf, um mir zu fagen, daß er die gefährlichften Folgen für die Befundheit Gr. Majestät, vielleicht einen Schlagfluß befürchten muffe, wenn nicht der Hausfriede hergestellt werde. Auf diese Mittheilung gab das Staatsministerium nach; der Ginzug erfolgte erst am 16. Juni, unter den Augen Ihrer Majestät.

Für den nun eingetretenen Fall, daß das Staatsministerium versagte, hatte ich erwogen, durch welche andern Faktoren sich vielleicht auf den Kaiser wirken lassen würde. Als solche erschienen der Staatsrath, der Bolkswirtschaftsrath, denen ich ein Verständniß für die Rückwirkung auf die unmittelbar bevorstehenden Reichstagswahlen zutrauen durste, und die Regirungen des Auslandes, welche von dem parteinehmenden Eingreisen des Kaisers in die Arbeiterverhältnisse analoge Schäden erwarten konnten, wie ich sie bei uns besürchtete. Mein Vorschlag, den ich in derselben Sitzung des 26. machte, den Staatsrath und eine internationale Conserenz zu berusen, um in der Erörterung sachverständiger Männer ein Gegengewicht gegen unverantwortliche und unwissende Tilettanten zu schaffen, sand Zustimmung.

Die Redaction der entsprechenden Erlasse nahm ich selbst in die Hand. Die genannte Camarilla war der Meinung gewesen, daß eine Kundgebung, wie der Kaiser sie wollte, einen günftigen Einfluß auf die Reichstagswahlen haben werde. Ich war von dem Gegentheil überzeugt, allerdings ohne vorher= zusehn, in wie großem Mage mir der Ausfall der Wahlen am 20. Februar Recht geben würde. Ich hatte auf Grund der Erfahrung das tattifche Bedenken, daß es in einer Situation, wie sie durch die Streiks des Vorjahres vorbereitet war, eine gefährliche Sache ift, Magregeln von unbestimmter und unberechneter Tragweite in promissorischer Form anzuregen; ich war überzeugt, daß die Berlogenheit und Entstellungstraft der Wahlreden niemals eine wirkliche Absicht der Regirung, sondern immer nur Vorwand und Mischeutung behufs aufregender Kritik des Bestehenden in den Bordergrund stellen würden. Kundgebungen von einschneidender Ratur vor den Wahlen können auf diese günstig einwirken, wenn sie von unzweideutigen

Thatsachen ausgehen, die für Entstellung keinen Anhalt geben zum Beispiel von auswärtigen Angriffen oder Bedrohungen, oder von Attentaten wie das Robiling'iche. Für eine Rundgebung wie die beabsichtigte fürchtete ich nicht gerade die unmittelbare und directe Kritik, wenn sie sachlich richtig verstanden wurde, wohl aber die geschickte Ausnutzung durch die staats= feindlichen Agitatoren. Ich war deshalb nicht ohne Sorge in Betreff der Wirkung der vom Raijer gewollten Erlasse, legte aber mehr Gewicht auf die perfönliche Belehrung des Raisers. In der Ueberzeugung, die mich seit 40 Jahren in der preußischen und deutschen Politik geleitet hat, sah ich meine Aufgabe mehr darin, den Raifer vor Gindrücken und Schritten zu bewahren, welche zu einer rüdläufigen Bewegung der von mir feit 1862 mit Erfolg betriebenen Stärkung der Röniglichen Gewalt und Befestigung des Reiches führen musten, als darin. augenblickliche Wahlergebnisse zu gewinnen.

Volksvertretungen hatte ich feit 40 Jahren viele kommen und gehen sehn und hielt sie für weniger schädlich für unfre Gesammtentwicklung, als monarchische Frrthumer es werden konnten, wie sie nicht vorgekommen waren, seit im Jahre 1858 der Pring Regent die Wege der Neuen Aera eingeschlagen hatte. Auch damals war es das ehrliche Bedürfniß des Regirenden, seinen Unterthanen Wohlthaten zu erweisen, welche man ihnen seiner Meinung nach lediglich aus migverständlichem Gifer und ungerechter Herrschsucht vorenthalten hatte. Auch damals lag der Fall vor, daß eine Coterie von ehrgeizigen Strebern, die in der Mera Manteuffel nichts erreicht hatten, die Partei Bethmann-Hollweg, sich an den Thronerben gemacht und bei demfelben das Migverhältniß zwischen edlen Intentionen und mangelhafter Kenntnis des praktischen Lebens außgebeutet hatte, um ihn gegen die Regirung seines Bruders zu verstimmen und ihm Opposition gegen dieselbe als Vertretung der Menschenrechte erscheinen zu lassen.

Um die Ungeduld des Kaisers einigermaßen zu befriedigen, gab ich den betreffenden beiden Entwürfen, an den Reichskanzler und an den Handelsminister, eine seinem Charafter und seinem Berlangen nach schwunghaftem Ausbruck entsprechende Fassung. Bei Vorlegung derselben erklärte ich, daß ich fie lediglich aus Behorfam gegen feinen Befehl gemacht und dringend bate, von Beröffentlichungen der Urt Abstand zu nehmen, den Zeitpunkt abzuwarten, wann dem Reichstage formulirte, präcifirte Borlagen gemacht werden könnten, jedenfalls die Wahlen vorüber gehn zu lassen, ehe die Arbeiterfrage von ihm öffentlich berührt werde. Die Unbestimmtheit und Allgemeinheit der kaiserlichen Anregung werde Erwartungen hervor rufen, deren Befriedigung außerhalb der Möglichkeit läge, deren Nichterfüllung die Schwierigkeit der Situation steigern werbe. 3ch hätte das Bedürfniß, wenn Se. Majeftat nach Monaten oder Wochen jelbst zur Ertenntniß der Schaden und Wefahren, die ich befürchtete, gelangt sein würde, daran erinnern zu können, daß ich den ganzen Schritt auf das Bestimmteste widerrathen und die Ausarbeitung nur aus pflichtmäßigem Gehorsam eines noch im Dienste befindlichen Beamten geliefert hatte. Ich schloß mit der Bitte, die vorgelesenen Entwürfe in das gerade brennende Raminfeuer werfen zu dürfen. Der Raifer antwortete: "Rein nein, geben Sie her!" und unterzeichnete mit einiger Sast die beiden Erlasse, die unter dem 4. Februar ohne Begenzeichnung im "Reichs- und Staats-Unzeiger" veröffentlicht find:

"Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche Meiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte concurrenzsfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern. Der Kückgang der heimischen Betriebe durch Verstusst ihres Absatzes im Auslande würde nicht nur die Unters

nehmer, sondern auch ihre Arbeiter brodlos machen. Die in ber internationalen Concurrenz begründeten Schwierigkeiten der Berbefferung der Lage unserer Arbeiter lassen sich nur durch internationale Verständigung der an der Beherrschung des Beltmarkts betheiligten gander, wenn nicht überwinden, doch abichwächen. In der Ueberzeugung, daß auch andere Regirungen von dem Bunsche beseelt sind, die Bestrebungen einer gemeinsamen Prüfung zu unterziehen, über welche die Arbeiter dieser Länder unter fich schon internationale Berhandlungen führen, will Ich, daß zunächst in Frankreich, England, Belgien und ber Schweis durch Meine dortigen Bertreter amtlich angefragt werde, ob die Regirungen geneigt find, mit uns in Unterhandlungen zu treten behufs einer internationalen Berftändigung über die Möglichkeit, benjenigen Bedürfniffen und Bunichen ber Arbeiter entgegen zu kommen, welche in den Ausständen der letten Jahre und anderweit zu Tage getreten find. Gobald die Zustimmung zu Meiner Anregung im Brincip gewonnen sein wird, beauftrage Ich Sie, die Cabinete aller Regirungen, welche an der Arbeiterfrage den gleichen Antheil nehmen, zu einer Conferenz behufs Berathung über die ein= schlägigen Fragen einzuladen.

Un

Wilhelm I. R."

den Reichskangler.

"Bei Meinem Regirungsantritt habe Ich Meinen Entschluß fund gegeben, die fernere Entwicklung Unserer Gesetzgebung in der gleichen Nichtung zu fördern, in welcher Mein in Gott ruhender Großvater Sich der Fürsorge für den wirthschaftlich schwächeren Theil des Bolkes im Geiste christlicher Sittenlehre angenommen hat. So werthvoll und erfolgreich die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getrossenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze Mir gestellte Ausgabe. Neben dem

weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungsgesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Brüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiet laut gewordenen Rlagen und Wünschen, foweit fie begründet find, gerecht zu werden. Dieje Prujung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ift, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirthschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Unspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Für die Bilege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Bertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Ungelegenheiten betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und den Organen Meiner Regirung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Bunfche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Berhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den Letzteren Kühlung zu behalten. Die staatlichen Bergwerke wünsche Sch bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten ent= wickelt zu sehen, und für den Privat-Bergbau erstrebe 3ch die Herstellung eines organischen Berhältnisses Meiner Bergbeamten zu den Betrieben behufs einer der Stellung der Fabrifinspectionen entsprechenden Aufsicht, wie sie bis zum Jahre 1865 bestanden hat. Bur Vorbereitung dieser Fragen will Ich, daß der Staatsrath unter Meinem Vorsitze und unter Zuziehung derjenigen sachkundigen Personen zusammentrete, welche Ich dazu berufen werde. Die Auswahl der Letzteren behalte Ich Meiner Bestimmung vor. Unter den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältniffe in dem von Mir beabsichtigten Sinne entgegenstehen, nehmen diejenigen, welche aus der Nothwendigkeit der Schonung der heimischen Industrie in ihrem Wettbewerb mit dem Auslande sich ergeben, eine hersvorragende Stelle ein. Ich habe daher den Reichskanzler angewiesen, bei den Regirungen der Staaten, deren Industrie mit der unserigen den Weltmarkt beherrscht, den Zusammentritt einer Conserenz anzuregen, um die Herbeisührung gleichmäßiger internationaler Regelung der Grenzen sür die Ansorderungen anzustreben, welche an die Thätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürsen. Der Reichskanzler wird Ihnen Abschrift Meines an ihn gerichteten Erlasses mittheilen.

2111

Wilhelm R."

die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe.

Wenn ich, wie ich einsah, das persönliche Vorhaben des hohen Herrn nicht an der Wurzel abschneiden konnte, so war ich schon zusrieden, gewissermaßen subrepticie seine Zustimmung zur Heranziehung des Staatsvaths und der Nachbar-Regirungen erlangt zu haben. Aber in der Rechnung auf diese Factoren hatte ich mich getäuscht.

Indem ich an die zwingende Kraft der materiellen Interessen im Staatsrath und in der internationalen Conserenz gesglaubt, hatte ich Selbständigkeit und Neberzeugungstreue der Leute überichätzt. Im Staatsrath war das servile Element verstärft durch Berufung einer Anzahl bisher unbekannter Persönlichkeiten, die theils aus dem Arbeiterstande, theils den Berliner Industriellen entnommen waren und Reden hielten, die sie wohr schon oft gehalten hatten. Auch ein agitirender Kaplan war anweiend. Alle Beamte schwiegen abwartend. Baare, Hüttenbesitzer aus Bochum, und Jencke, Vertrauensmann von Krupp in Gsen, die einzigen, die es wagten, die Intentionen des Kaisers vorsichtig zu kritisiren, waren eingeschüchtert durch

die Erinnerung an theils wirklich gesprochene, theils ersundene faiserliche Borte, Drohungen gegen die Unternehmer, und durch die Furcht, sich den Kaiser noch mehr zu entfremden und weitere Bedrohungen der Besitzenden und Arbeitgeber herbei zu führen. Die höfliche Schüchternheit der Vertreter der Besonnenheit im Bergleich mit der Unverfrorenheit ge= wohnheitsmäßiger Volksredner, die der Kaifer zugezogen hatte, ließ ertennen, daß von den Staatsrathsfitzungen ein unbefangenes Wirten auf Se. Majestät nicht zu erwarten war. Der Kaiser hatte bestimmt, daß die Sitzungen in den Diensträumen des Herrn von Boetticher Statt finden jollten, dem auch die Auswahl und Berufung der Personen aus dem Arbeiterstande Als Vicepräsident des Staatsraths wohnte ich aus eigenem Entschluß der ersten, vierstündigen Sitzung bei, ohne in der Discuffion das Wort zu ergreifen. Als der Raifer zur Abstinumung schreiten wollte über die muthmaßlich von Boetticher formulirten Fragen, sah ich mich unter 40 oder 50 Personen allein mit Jenefe und Baare. Da ich mich in meiner ministeriellen Stellung nicht in maniseste Opposition mit dem Raiser setzen wollte, erklärte ich zur Motivirung meiner Enthaltung, daß active Staatsminister überhaupt nicht in der Lage wären, im Staatsrathe abzustimmen und dadurch ihrem Votum im Staatsministerium zu prajudiciren. Der Raiser befahl, diese meine Aeußerung zu Protokoll zu nehmen.

Von den folgenden Staatsrathssitzungen hielt ich mich fern, nachdem ich im Zwiegespräch mit dem Kaiser constatirt hatte, daß ich damit seinen Wunsch erfüllte.

Auch die am 15. März eröffnete internationale Conferenz, mit deren Erwähnung ich nur ein Weniges in der Zeit vorgreife, entsprach nicht meiner Erwartung. Ich hatte die Verufung vorgeschlagen, weil ich annahm, der Glaube Sr. Majestät an die Rüşlichkeit, Gerechtigkeit und Popularität seiner Vestrebungen sei durch die vier intellectuellen Urheber derselben so besestigt

worden, daß seine Bereitwilligkeit, überhaupt noch andere Sachkundige zu hören, nur zu erlangen sei, wenn die Berathungen im Glanze einer von ihm berusenen europäischen Conserenz und einer öffentlichen Discussion im Staatsrathe vor sich gingen.

Ich hatte dabei auf eine ehrlichere Prüfung der deutschen Borichläge, wenigstens von Seiten der Engländer und Franzojen gerechnet, indem ich die bei unsern westlichen Concurrenten als wirksam vorauszusetsenden Tendenzen nicht richtig gegen einander abwog. Ich setzte bei ihnen mehr Ehrlichkeit und mehr Humanität voraus, als vorhanden war; ich nahm an, daß sie entweder den utopischen Theil der faiserlichen Anregungen vom praktischen Standpunkte ablehnen oder auf die Forderung gleichartiger Einrichtungen in den betheiligten Ländern eingehen würden, jodaß die Arbeiter gleichmäßig beffer zu behandeln und die Productionskosten gleichmäßig zu vertheuern wären; die erstere Alternative war mir wegen der Schwierigkeit der Ausführung und der Controlle der zweiten die wahrscheinliche. Aber ich hatte nicht darauf gerechnet, daß unsere Vertreter dem Banne der Jules Simon'ichen Phrajen fo vollständig verfallen würden, daß nicht einmal ein für den Raiser brauchbares Argument gewonnen wurde, fondern nur die Gewißheit, daß die Nachbarn uns unsere Allusionen gönnten, sie pflegten und sich hüteten, die deutsche Gesetzgebung zu hindern, wenn sie auf dem Wege war, ihrer einheimischen Industrie und ihren Arbeitern Unbequemlichkeiten gu bereiten. Gie regelten ihr Berhalten nach demielben Grundfate, welchen alle die von mir Rahrzehnte lang als Reichsfeinde bekämpften Clemente heute befolgen: es fei nicht ihre Sache, die Raiferliche Regirung auf dem Bege gur Selbstbeichädigung aufzuhalten.

#### Siebentes Rapitel.

## Wandlungen.

Welche Wandlungen in der Stimmung und den Absichten des Raifers mährend der letzten Wochen vor meiner Entlaffung Statt gefunden haben, darauf kann ich aus seinem Berhalten und aus mir später zugegangenen Mittheilungen nur mehr oder weniger sichere Schlüsse machen. Rur über die pjychologischen Vorgänge in mir felbst vermag ich an der Hand gleichzeitig von Tage zu Tage gemachter Notizen mir im Rückblick Rechen= schaft zu geben. Beides hat natürlich in Wechselwirkung gestanden, aber die beiderseitigen in der Zeit parallelen Vorgänge innoptisch darzustellen ist nicht thunlich. In meinem Alter hing ich nicht an meinem Posten, nur an meiner Pflicht. Die nach und nach hervortretenden Anzeichen, daß der Raifer — man ließ Se. Majestät glauben (Boetticher, Berlepsch), ich frande feiner Popularität bei den Arbeitern im Weg - mehr Bertrauen zu Boetticher, Berdy, zu meinen Räthen, zu Berlepich und andern unberufenen Rathgebern hatte als zu mir, haben mich zu wieder= holter Ermägung veranlaßt, ob und wie mein volles oder theilweises Ausscheiden ohne Schädigung der staatlichen Intereffen rathsam sei. Ich habe ohne Berftimmung in mancher ichlaflosen Racht die Frage erwogen, ob ich mich den Schwierig= feiten entziehen solle und dürfe, die ich als bevorstehend ansah. Ich fam stets zu dem Ergebniß, daß ich ein Gefühl von Pflichtwidrigkeit im Gewissen behalten würde, wenn ich mich den Kämpfen, die ich voraussah, versagte. Ich fand die Reigung des Raifers, den Ruhm seiner kommenden Regirungsjahre nicht mit mir theilen zu wollen, psychologisch erklärlich

und sein Recht dazu klar, entsernt von jeder Empsindlichkeit. Die Befreiung von aller Verantwortlichkeit hatte bei meiner Ansicht über den Kaiser und seine Ziele viel Versührerisches für mich; aber mein Ehrgefühl kennzeichnete mir diese Regung als Scheu vor Kampf und Arbeit im Dienste des Baterlandes, als unverträglich mit tapferem Pflichtgefühl. Ich bestürchtete damals, das die Krisen, die uns, wie ich glaube, bevorstehen, schneller eintreten würden. Ich sah nicht voraus, das ihr Eintritt durch Berzicht auf jedes Socialistengesetz, durch Concessionen an Reichsseinde verschiedener Gattung verschoben werden würde. Ich hielt und halte dazür, das sie um so gefährlicher sein werden, je später sie eintreten. Ich hielt den Kaiser für kampflustiger, als er war oder unter fremdem Einflusse blieb, und hielt für Pflicht, ihm mäßigend, eventuell kämpsend, zur Seite zu bleiben.

Nachdem sich während der zweiten Februarwoche bei mir der Eindruck verstärfte, daß der Raiser wenigstens die socialen Angelegenheiten in dem Glauben, fie verföhnlich leiten zu fönnen, ohne mich und nachgiebiger, als ich für gerathen hielt, entwickeln wolle, beschloß ich Klarheit darüber zu schaffen und fagte in einem Vortrage am 8. Februar: "Ich fürchte, daß ich Ew. Majestät im Wege bin." Der Raiser schwieg, bejahte also. Ich entwickelte darauf à l'amiable die Möglichkeit, wie ich in dem Falle zunächst meine preußischen Uemter niederlegen, nur das von meinen Gegnern seit mehr als zehn Jahren für mich empfohlene "Altentheil des Auswärtigen" behalten und das Rapital von Erfahrung und Vertrauen, welches ich mir in Deutschland und im Auslande erworben, ferner für Raifer und Reich nutbar machen tonne. Ge. Majestät nickte zu diesem Theile meiner Darlegung zustimmend und fragte am Schlusse in lebhaftem Tone: Moer die Militärforderungen werden Sie doch noch im Reichstage durchbringen?" Ich antwortete, ohne deren Umfang zu fennen, daß ich bereitwillig

dafür eintreten würde. Mir war die Socialisten-Frage zunächst wichtiger als die militärische, nachdem ich uns, bis auf Artillerie und Avancirte, stark genug hielt. Verdy war ohne mich ernannt worden; es war seit 1870 Verstimmung zwischen uns und ich sah ihn als mouchard des Kaisers im Ministerrathe an. Seine Ernennung war schon ein Schachzug des Kaisers gegen mich, und ich sah es nicht als meine Aufgabe an, die weitgehenden Pläne, die nomine des Kaisers und Verdy's als "unausschiedlich" eingebracht wurden, in erster Linie zu bestämpsen. 117 Willionen beriesen zuerst die Finanzminister zum Kamps und die Verdündeten, dann den Keichstag. Mir war, als Kückzugsgesecht, die Socialisten-Frage dringlicher als die Verdy'sche Vorlage, und sie ist es auch.

Ich schlug des Weiteren vor, mein Ausscheiden aus den preußischen Aemtern, wenn Ge. Majestät es muniche, auf den Wahltag (20. Februar) zu verlegen, damit dasselbe weder als Folge der Wahlen erschiene noch auf dieselben einwirke, die ich schon durch die Raiserlichen Erlasse für gefährdet hielt. Ich empfahl in meinem Programm, im preußischen Dienste jeden= falls einen General zu meinem Nachfolger zu wählen, weil ich fürchtete, daß in etwaigen Rämpsen mit socialistischen Bewegungen und bei wiederholter Auflösung des Reichstags liberale Minister den Kaiser widerwillig vertreten würden, wie etwa Bodelschwingh und andere, denen wenigstens der perfonliche Muth nicht fehlte, den König im Marg 1848 fo geführt haben, daß reactionare Wege ungangbar wurden. Die wichtigften Refforts für folche Fälle, fagte ich Gr. Majestät, feien Bolizei, Krieg und Juftig. Die Polizei fei in der Sand des Ministers des Innern, Herrsurth, eines liberalen Bürofraten. Das Kriegsministerium, auf welches 1848 die Widerstandskraft und der schliefliche Gieg des Rönigs fich gründete, fei ebenfalls in liberalen Händen, die politischen Ideale des Herrn von Berdy würden sich mit denen der meiften seiner Borganger kaum

decken. Bon dem Juftizminister hinge die Haltung der Staats= anwälte ab, und herr von Schelling jei ein ausgezeichneter Burift, und conservativ gesinnt, aber verlebt und zu einem opfermuthigen Eingreifen in schwierigen Lagen nicht der Mann. Auch Boetticher sei fein Held und breiweich veranlagt. Rur eine militärische Spitze könne im Nothfall die civilistischen Schwächen decken. Als einen geeigneten General bezeichnete ich Caprivi, der zwar in der Politik fremd sei, aber doch ein für den König zuverlässiger Soldat; in der Politik könne er in ruhigen Zeiten als Ministerpräsident ohne Ressort sich wesentlich zurückhalten. Davon, daß Caprivi mein Rachfolger im auswärtigen Dienste werden könne, war damals nicht die Rede. Der Raijer stimmte dem Gedanken, daß ich aus den preufischen Memtern austreten solle, zu, und bei Nennung des Namens Caprivi glaubte ich auf seinem Gesichte den Ausdruck der befriedigten Neberraschung zu lesen. Derselbe schien schon vorher Sr. Majestät Candidat gewesen zu jein. Ich konnte danach vermuthen, daß die kurz nach dem Kronrath vom 24. Januar erfolgte Berufung des Generals von Hannover nach Berlin zu einem anderen Zwede erfolgt jei als zu einer militärischen Bejprechung. Merkwürdig war mir, daß Caprivi auch der Candidat Windthorst's war. Zwischen Caprivi und Centrum bestanden Beziehungen seit der Zeit des Culturkampfes und der Reichsglocke, via Lebbin.

In der Ministersitzung vom 9. Februar deutete ich meine Absicht an, aus den preußischen Aemtern zurückzutreten. Die Collegen schwiegen mit verschiedenem Gesichtsausdruck, nur Boetticher sagte einige Worte ohne Tragweite, fragte mich aber nach der Sitzung, ob er als Ministerpräsident den Rang vor dem alten Generalobersten von Pape bei Hoben würde. Ich sagte zu meinem Sohne: "Die sagen zu dem Gedanken, mich los zu werden, Alle Ouf!, erleichtert und befriedigt."

Der Wunsch des Raisers, daß ich die damals von ihm be-

absichtigte hohe Militärforderung vertreten folle, veranlaßte mich zu einer wiederholten Prüfung der Berhältniffe, wie fie fich gestalten würden, wenn ich schon am 20. Februar aus meinen preußischen Aemtern zurückträte. Ich hatte zu erwägen, daß die Vertretung der Berdy'schen, und auch minder weitgehender Borlagen mit wenig Gewicht und weniger Aussicht auf Erfolg geschehn würde, wenn ich zu der Zeit nicht mehr in demselben Mage wie bisher als Träger des kaiferlichen Vertrauens er= ichiene, nicht mehr als Leiter der preufischen Politik im Bundes= rathe auftreten könnte, sondern die Instructionen meiner preußifchen Collegen und Nachfolger auszuführen hätte. Unter Ent= wicklung dieser Gründe empfahl ich daher in einem Bortrage am 12. Februar dem Raiser, die Entscheidung über meinen Rücktritt nicht am 20. Februar eintreten zu laffen, sondern fie bis nach den ersten gewonnenen oder verlorenen Abstimmungen des neuen Reichstags über die Militärforderung und Erneue= rung des Socialiftengesetes, voraussichtlich bis Mai oder Juni, aufzuschieben. Ge. Majestät, von meinem Vortrage wie mir schien unangenehm berührt, jagte: "Dann bleibt also einstweilen Alles beim Alten." Ich ermiderte: "Wie Em. Majeftat befehlen. Ich fürchte schlechte Wahlen, und es wird der ganzen bisherigen Autorität bedürfen, um auf den Reichstag zu wirken; mein früheres Gewicht im Reichstage ist ohnehin vermindert durch die ichon bekannt gewordene Minderung des Allerhöchsten Ber= trauens zu mir."

Obwohl ich vollkommen überzeugt war, daß der Kaiser mich los sein wollte, so ließen meine Anhänglichkeit an den Thron und meine Zweisel an der Zukunst es mir als eine Feigheit ersicheinen davonzugehn, ehe ich alle Mittel erschöpft hätte, um die Monarchie vor Gesahren zu behüten oder dagegen zu vertheisdigen. Nachdem der Aussall der Wahlen sich übersehen ließ, entwickelte ich, in der Ueberzeugung, daß Se. Majestät die bis dahin mir gegenüber seit Jahren kund gegebene Politik auch

der neuen Wahlsituation gegenüber fortführen wolle, in einem Vortrage am 25. Februar ein Programm. Wegen der Zufammensetzung des Reichstags und behufs Vertretung der bisherigen Socialpolitit fowie der nöthigen Militärforderungen hielt ich jetzt mein Berbleiben bis nach den ersten parlamentariichen Kämpfen noch mehr für nothwendig, um unfre Zufunft gegen die socialistische Gefahr sichern zu helfen. Ge. Majestät würde in Folge der bezüglich der Streits beobachteten Politik und der Erlasse vom 4. Februar vielleicht früher, als sonst ge= ichehn wäre, gegen die Socialdemokratie fampfen muffen; wolle er das, fo würde ich den Rampf gern führen, folle aber Rach= giebigkeit die Parole sein, jo fabe ich größere Gefahren voraus; dieselben würden durch Aufschub der Krisis fortgesett machjen. Der Raiser ging darauf ein, wies Nachgiebigkeit von sich und acceptirte, wie mir schien, mährend er mir beim Abschiede die Sand gab, meine Parole No surrender!

Am folgenden Tage hatte er sich gegen seine Umgebung bestriedigt über diesen Vortrag geäußert: Er wünsche nur, daß ich ihm noch mehr den Eindruck bereite, daß er allein regire, und daß die Maßregeln von ihm ausgingen u. s. w.

In dem Glauben, die Zustimmung des Kaisers zu meinem Programm zu besitzen und bis etwa zum Juni in meinem Aemtern zu bleiben, erklärte ich in der Ministersitzung vom 2. März, Se. Majestät sei entschlossen, die Situation zu acceptiren und zu sechten. Das Ministerium würde eventuell dazu reconstruirt werden müssen, ich würde seiner Zeit mein Portesseuille zur Versügung stellen und nach Sr. Majestät letzten Aeußerungen dann den Austrag erhalten, ein homogenes, zum Kampse gegen die sociale Revolution bereites Ministerium zu bilden. Der Gindruck, den diese Gröffnung machte, war nicht bei allen Collegen ein gemüthlicher; der Ausdruck homogen wurde so verstanden, daß ein aggressives Vorgehen gegen den Socialismus Charakter-Sigenschaften ersordere welche nicht Alle besaßen.

Um 8. März fand ich Grund, darüber nachzudenken, ob das Verhalten des Raifers am Schluffe des Vortrags vom 25. Rebruar aus einer augenblicklichen, seitdem vorübergegangenen Erregung zu erklären oder ob es vielleicht nicht ernft gemeint gewesen sei. Bei Gelegenheit eines Vortrages über andere Gegenstände empfahl mir Se. Majestät, freundlicher gegen Boetticher zu sein; ich antwortete mit einer Beleuchtung seiner Insubordination und seiner Falschheit gegen mich, erwähnte namentlich, daß er, der gesetzlich im Reich mein Untergebner jei und im Staatsminifterium nur als adlatus für mich Sit habe, dennoch im Reichstage, namentlich in der jocialen und der Sonntags-Frage, gegen mich werbe und wirke und daß er am 20. Januar Nachmittags den Bundesrath berufen, gum Gingehn auf den Initiativantrag des Reichstags wegen Aufbeffe= rung der Beamtenbesoldungen bewogen und alsdann im Namen der verbündeten Regirungen eine entsprechende Erklärung im Reichstage abgegeben habe, in directem Widerspruche mit meiner ihm an dem Morgen des genannten Tages zugegangenen ichriftlichen Unweisung. Ich hatte kaum das Schloff verlaffen, als der Kaiser Herrn von Boetticher mit einem sehr gnädigen Briefe den Schwarzen Adlerorden übersandte. Ich war als Vorgesetzter des Decorirten davon nicht unterrichtet, und es unterblieb auch jede nachträgliche Mittheilung an mich.

Ungeachtet dieser gegen mich gerichteten Demonstration ershielt ich bei einem Bortrage am 10. nicht den Eindruck, daß der Kaiser mein Programm aufgegeben habe; Se. Majestät erklärte, an den größeren Militärsorderungen seschalten zu wollen, welche der Kriegsminister von Berdy Tags vorher in der Ministersitzung mit Nachdruck als unabweislich entwickelt hatte: die Scharnhorst-Boyen'sche Joee der Ausbildung jedes Bassensähigen sei bei uns verlassen, von den Franzosen als nation armée ausgenommen; sie würden uns trotz einer um 11 Millionen geringeren Bevölkerung in kurzer Frist um

750000 ausgebildete Mannschaften überlegen sein. In der Ministersitzung am 12. Märg wurde über dieselbe Sache verhandelt und ergab fich, daß die dauernde Mehrbelastung nach Durchführung der Berdy'ichen Plane etwas über 100 Millionen Mark jährlich betragen würde. Auf die Frage, ob man sich nicht für diesen außerordentlichen Reichstag mit dem Dringlichsten begnügen fonne und die nothwendige Artillerievorlage, die sicher Unnahme finden würde, lieber nicht der Bergögerung einer durch die ganze Forderung bedingten Auflöfung ausjeten folle, erklärte Berdy, das Bange leide feinen Aufichub. Ich verlangte das Botum der Finangchefs; Scholz und Maltahn waren danach bereit, die Sache in finanzielle Behandlung zu nehmen. Gine Zukunftsziffer von über 100 Millionen mehr im Ordinarium des Heeres wurde in Aussicht genommen und follte im Laufe von 10 Jahren allmählich verwirklicht werden.

Während ich so für die Ausführung des kaiserlichen Programms thätig war, hatte der Kaiser dasselbe, wie ich glauben muß, aufgegeben, ohne mir eine Mittheilung darüber zu machen. Ich lasse unentschieden, ob es ihm mit demselben überhaupt Ernst gewesen ist. Es ist mir später mitgetheilt worden, daß der Großherzog von Baden, berathen von Herrn von Marschall, in jenen Tagen den Kaiser vor einer Politik gewarnt hat, die zu Blutvergießen sühren könne; wenn es zu einem Conflicte käme, "so würde der alte Kanzler wieder im Vordergrunde stehen".

Für mich lag in der Militärfrage nach heutiger Lage kein Grund zum Bruch mit dem Reichstage; ich vertrat sie zum Theil aus Ueberzeugung (Artillerie, Offiziere, Unteroffiziere), zum Theil weil ich es für die Aufgabe Andrer hielt (Finanz, Reichstag), dem Kaiser und seinem Verdy in dieser Frage Widerstand zu leisten.

Ob es solcher Einwirkungen überhaupt bedurft hat, weiß

ich nicht. Der Großherzog tam einige Tage vor dem 9. März, dem Todestage Raifer Wilhelm's, in Berlin an, und nach meiner Wahrnehmung datirt aus der Zeit zwischen dem 8. und 14. März der Entschluß des Kaisers, das Kampsprogramm fallen zu lassen. Ich vermuthe, dass es ihm widerstrebt hat, fich mir gegenüber offen davon loszusagen, und daß statt deffen zu meinem Bedauern der Weg gewählt worden ift, mir das Berbleiben im Amte bis zu dem verabredeten Junitermine zu verleiden. Die bis dahin üblichen Formen des geschäftlichen Berkehrs mit mir erlitten in jenen Tagen eine einschneidende Aenderung, der ich die Ueberzeugung entnehmen mußte, daß der Raiser meine Dienste nicht nur für entbehrlich, sondern auch für unwillkommen hielt, und daß Ge. Majestät, anftatt mir dies mit der sonstigen Offenheit freundlich zu fagen, mir durch ungnädige Formen den Rücktritt nabe legte. Perfönliche Berstimmung war in mir bis dahin nicht aufgekommen. Ich war ehrlich bereit, dem Kaiser an Gestaltung der Dinge nach seinem Diese meine Stimmung wurde erst gestört Willen zu helfen. durch Schritte vom 15., 16. und 17., die mich jeder eignen Berantwortlichkeit für mein Ausscheiden aus dem Dienste enthoben, und durch die Plöglichkeit der Exmission, die mich nöthigte, meinen ein Menschenalter lang eingerichteten Saushalt auf eintägige Kündigung abzubrechen, ohne daß ich bis heut den eigentlichen Grund des Bruches mit authentischer Sicherheit erfahren hätte.

### Achtes Rapitel.

# Meine Entlassung.

Um 14. März Morgens fragte ich an, ob ich an diesem oder dem folgenden Tage zum Immediatvortrag kommen folle, erhielt aber keine Antwort. Meine Absicht war, dem Kaiser über eine Unterredung, die ich am 12. mit Windthorst gehabt hatte, und über gewisse Mittheilungen, die aus Rugland eingegangen waren, zu berichten. Am 15. Morgens um 9 Uhr wurde ich mit der Meldung geweckt, Se. Majestät habe eben fagen laffen, ich folle um 91/2 im "Auswärtigen Amte" Bortrag halten, worunter nach der bisherigen Gepflogenheit die Amtswohnung meines Sohnes zu verstehn war. Wir empfingen dort den Raijer. Auf meine Bemerkung, ich wäre jast zu spät gekommen, weil ich erst vor 25 Minuten mit Gr. Majestät Besehl geweckt worden sei, erwiderte der Kaiser: "So - ich habe die Bestellung gestern Radmittag hinausgegeben." Später ergab sich, daß er erst nach 10 Uhr Abends den Vortrag sestgesetst hatte und daß Abendaustrag vom Schlosse in der Regel nicht Statt findet. Ich begann meinen Vortrag: "Ich fann Ew. Majeftät melden, daß Windthorst aus dem Bau gekommen ist und mich aufgesucht hat." Der Raifer rief darauf aus: "Run, Sie haben ihn doch natürlich zur Thür hinauswerfen laffen?" Ich er= widerte, während mein Sohn das Zimmer verließ, daß ich Windthorst natürlich empfangen hätte, wie ich es mit jedem Abgeordneten, dessen Manieren ihn nicht unmöglich machten, als Minister stets gehalten hätte und zu thun verpflichtet sei, wenn ein solcher sich anmelde. Der Raiser erklärte, ich hätte vorher bei ihm anfragen müssen. Ich widersprach und vin-Otto Gurft von Bismard, Gebanten und Erinnerungen. III.

dicirte mir die Freiheit, in meinem Sause Besuche zu empfangen und namentlich solche, die anzunehmen ich amtlich die Bilicht oder einen Grund hätte. Der Kaifer bestand auf seinem Unipruche mit dem Sinzufügen, er wiffe, daß Bindthorft's Bejuch durch den Bankier von Bleichröder vermittelt worden jei; "Ruden und Resuiten" hielten immer zusammen. Ich erwiderte, es fei viel Chre für mich, daß Se. Majestät über die innern Borgange in meinem Hause so genau informirt sei; es sei richtig, daß Windthorst Bleichröder's Vermittlung nachgesucht. vermuthlich aus irgend einer Berechnung, da er wußte, daß jeder Abgeordnete jederzeit Zutritt bei mir hatte. Die Wahl des Vermittlers sei aber von Windthorst und nicht von mir ausgegangen und gehe mich nichts an. Bei der Constellation in dem neuen Reichstage jei es für mid wichtig gewesen, den Keldzugsplan des Kührers der stärksten Fraction zu kennen, und mir willkommen, daß diefer unerwartet um Empfang gebeten. Ich hätte in der Unterredung constatirt, daß Windthorst unmögliche Forderungen (status quo ante 1870) zu stellen beabsichtige. Geine Absichten zu ermitteln, fei für mich ein geichäftliches Bedürfniß gewesen. Wenn Se. Majestät aus diesem Unlasse mir einen Vorwurf machen wolle, so sei das gerade so, als wenn Se. Majestät seinem Generalstabschef im Kriege unterjagen wolle, den Reind zu recognosciren. Ich könnte mich einer jolchen Controlle in Einzelheiten und in meiner perfönlichen Bewegung im eignen Hause nicht unterwerfen. Der Raiser verlangte das aber peremptorisch mit der Frage: "Auch nicht, wenn Ihr Souveran es befiehlt?" Ich beharrte in Ablehnung.

Neber Windthorst's Plane fragte der Kaiser mich nicht, sondern hub an: "Ich erhalte gar keine Vorträge mehr von meinen Ministern; es ist mir gesagt worden, Sie hätten ihnen verboten, mir ohne Ihre Zustimmung oder Gegenwart Vorträge zu halten, und sich dabei auf eine alte vergilbte Ordre gestützt, die schon ganz vergessen war."

Ich erklärte, die Sache läge nicht jo. Jene Ordre vom 8. September 1852, die feit unfrem Berfaffungsleben in Rraft stände, sei für jeden Ministerpräsidenten unentbehrlich; sie verlange nur, daß er bei wichtigen principiellen neuen Unregungen vor Einholung der Allerhöchsten Entscheidung unterrichtet werde, da er anders die Gesammtverantwortung nicht tragen könne; wo ein Ministerpräsident existire, musse auch der Inhalt jener Ordre makgebend jein. Der Kaiser behauptete, die Ordre ichränke seine königliche Prarogative ein, er verlange ihre Zurücknahme. Ich machte darauf aufmerkfam, daß die drei Borganger Sr. Majestät mit jener Ordre regirt hätten; es habe seit 1862 fein Bedürfniß vorgelegen, auf dieselbe Bezug zu nehmen, weit jie als jelbstverständlich stets beobachtet worden jei. Ich hätte fie jett in Erinnerung bringen muffen, um meine Autorität gegenüber Ministern zu wahren, die sie unbeachtet gelassen hätten. Die Bortrage der Minister würden durch die Ordre nicht eingeschränkt, nur eine Mittheilung an den Premierminister bedingt, wenn neue allgemeine Einrichtungen bei Gr. Majeftat angeregt werden jollten, damit Jener in der Lage sei, in Fällen, die ihm wichtig schienen, seine eventuell abweichende Auffassung in gemeinschaftlichem Vortrage zur Geltung zu bringen. Der König fonne dann immer nach seinem Ermessen entscheiden; es sei unter Friedrich Wilhelm IV. mehr als einmal vorgekommen, daß der König dann gegen den Premierminifter entichieden habe.

Ich brachte sodann an der Hand eingegangner Depeschen den Besuch in Rußland zur Sprache, zu dem Se. Majestät sich für den Sommer angemeldet hatte\*). Ich erneuerte meine Abmahnung und unterstützte sie durch die Erwähnung geheimer Berichte aus Petersburg, die Graf Hatzseldt aus London einsgesandt habe; sie enthielten ungünstige angebliche Neußerungen

<sup>\*)</sup> Siehe S. 49 unten.

des Zaren über Se. Majestät und über den letzten Besuch, den Se. Majestät ihm gemacht. Der Kaiser verlangte, daß ich ihm einen Bericht der Art, den ich in der Hand hielt, vorlese. Ich erklärte, ich könnte mich dazu nicht entschließen, weil der wörtsliche Inhalt ihn verletzen würde. Der Kaiser nahm mir das Schriftstück aus der Hand, las es und schien von dem Wortslaut der angeblichen zarischen Neußerungen mit Recht verletzt.

Die dem Raijer Alexander von angeblichen Ohrenzeugen zugeschriebenen Meußerungen über den Eindruck, den sein Better bei seinem letten Besuche in Peterhof ihm gemacht habe, waren in der That so unerfreulich, daß ich Bedenken getragen hatte, Diese gange Berichterstattung überhaupt gegen Ge. Majestät gu erwähnen. Ich hatte ohnehin feine Sicherheit, daß die Quellen und die Meldungen des Grafen Hatsfeldt authentisch waren; die Fälschungen, welche 1887 dem Raifer Alexander von Baris aus in die Sand gespielt und von mir mit Erfolg entfraftet worden waren, ließen mich an die Möglichkeit denken, daß man von andrer Seite in ähnlicher Richtung durch Fälschungen auf unfren Monarchen zu wirken suchen wolle, um ihn gegen ben russischen Verwandten zu verstimmen und in den englischruffischen Streitfragen jum Beinde Ruftlands, also direct ober indirect zum Bundesgenoffen Englands zu machen. Wir leben zwar nicht mehr in der Zeit, wo verletende Wite Friedrich's des Großen die Raiserin Glisabeth und die Frau von Pompabour, also damals Frankreich, zu Gegnern Preugens machten. Immerhin konnte ich es nicht über mich gewinnen, die Heußerungen, welche dem Zaren zugeschrieben wurden, meinem eignen Souveran vorzulesen oder mitzutheilen. Auf der andren Seite aber hatte ich zu erwägen, daß der Raifer erfahrungsmäßig von dem Mißtrauen beseelt war, als ob ich ihm Depeschen von Wichtigkeit vorenthielte, und daß seine Ermittlungen barüber, ob dies geschähe, sich nicht auf directe Rachfragen bei mir beschränkten. Der Raiser hat zu seinen Ministern nicht

immer daffelbe Bertrauen wie zu deren Untergebnen, und Graf Hatfeldt als nütlicher und fügsamer Diplomat genoß unter Umständen mehr Vertrauen als sein Vorgesetzter. Er fonnte also leicht bei Begegnungen in Berlin oder London die Frage an Se. Majestät richten, ob und welchen Gindruck diese auffälligen und wichtigen Meldungen dem Raiser gemacht hätten; und wenn sich dann ergab, daß ich sie unbenutt zu den Acten gelegt hatte - was mir das liebste gewesen ware -, jo würde der Raifer mir in Gedanken oder in Worten vorgeworfen haben, daß ich im ruffischen Interesse ihm Depeschen verheimlicht hätte, wie das ja einen Tag später bezüglich militärischer Berichte eines Consuls der Kall war. Außerdem fiel mein Bunich, den Raiser zum Berzicht auf ben zweiten Besuch in Petersburg zu bewegen, gegen das vollständige Berichweigen der Hatseldt'ichen Angaben ins Gewicht. Ich hatte gehofft, der Raiser werde meiner bestimmten Beigerung, ihm die Anlagen des Hatfeldt'ichen Berichts mitzutheilen, Gehör ichenken, wie sein Bater und sein Groftvater ohne Zweifel gethan haben würden, und hatte mich deshalb auf die Umidreibung dieser Anlagen beschränkt mit der Unbeutung, daß aus benfelben hervorginge, dem garen fei ber faiserliche Besuch nicht willkommen, sein Unterbleiben werde ihm lieber fein. Der Wortlaut, deffen Lejung der Raifer fich mit eigner Hand ermöglichte, hat ihn ohne Aweifel schwer gefränkt und war dazu angethan.

Er erhob sich und reichte mir fühler wie sonst die Hand, in welcher er den Helm hielt. Ich begleitete ihn bis an die Freitreppe vor der Hausthür. Im Begriff, unter den Augen der Dienerschaft in den Wagen zu steigen, sprang er die Stusen wieder hinauf und schüttelte mir mit Lebhaftigkeit die Hand.

Wenn schon die ganze Urt des kaiserlichen Berhaltens mir gegenüber nur den Eindruck machen konnte, daß Se. Majestät

mir den Dienst verleiden und meine Verstimmung dis zum Abschiedsgesuche steigern wollte, so glaube ich, daß die berechtigte Empsindlichkeit über die Beleidigungen, welche Graf Hatzeldt, gleichviel aus welchen Gründen, eingesandt hatte, den Kaiser mir gegenüber in dieser Taktik augenblicklich belebte. Auch selbst wenn die Aenderung des Kaisers in seiner Form und Rücksicht mir gegenüber nicht den Zweck gehabt haben sollte, der mir gelegentlich suppeditirt worden war, nämlich sestzustellen, wie lange meine Nerven hielten, so liegt es doch in der monarchischen Tradition, die Kränkung, welche eine Botschaft sür den König enthalten kann, den Träger oder Uebersbringer derselben zunächst entgelten zu lassen. Die Geschichte der alten und der neuen Zeit sührt Beispiele an von Boten, die Opser königlichen Zorns wegen des Inhalts einer Botschaft wurden, die sie nicht versaßt hatten.

Im Verlaufe des Vortrages erklärte der Raifer gang unvermittelt, er wolle eine Auflösung des Reichstags jedenfalls vermeiden und deshalb die Militärforderungen auf das Mas herabsetzen, welches mit Sicherheit eine Majorität finden werde. Meine Audienz und mein Bortrag ließen mir hiernach den Eindruck, daß der Kaiser mich los sein wolle, daß er seine Absicht geändert habe, mit mir die ersten Berhandlungen mit dem neuen Reichstage noch durchzumachen und die Frage unfrer Trennung erft im Anfange des Sommers, nachdem man sich flar sei, ob eine Auflösung des neuen Reichstags nöthig fei oder nicht, zur Entscheidung zu bringen. Ich benke mir, bag ber Raifer biefe am 25. Februar getroffne quasi Abrede zwischen uns nicht zurücknehmen wollte, sondern min versuchte, mich durch ungnädige Behandlung zu dem Gesuche um meinen Abschied zu bringen. Indessen ließ ich mich nicht in meinem Entschlusse irre machen, mein persönliches Empfinden dem Dienstinteresse unterzuordnen.

3d fragte bei Abidluß des Bortrages, ob Ge. Majeftät

dabei beharrte, mir die ausdrückliche Zurücknahme der Ordre von 1852, auf welcher die Stellung des Ministerpräsidenten beruhte, zu besehlen. Die Antwort war ein kuzes Ja. Ich saste darauf noch nicht den Entschluß zum sofortigen Rücktritt, sondern nahm mir vor, den Besehl, wie man sagt, "in's Sonntagssach" zu nehmen und abzuwarten, ob die Aussührung monirt wurde, dann eine schristliche Ordre zu erbitten und diese im Staatsministerium zum Vortrage zu bringen. Ich war also auch damals noch überzeugt, daß ich nicht die Initiative und damit die Verantwortlichkeit sür mein Aussscheiden zu übernehmen habe.

Am folgenden Tage, während die englischen ConferenzDelegirten bei mir zu Tische waren, erschien der Chef des
Willitärcabinets General von Hahnke und besprach des Kaisers
Forderung, die fragliche Ordre zu cassiren. Ich erklärte das
aus den oben angegebenen sachlichen Gründen für geschäftlich
unthunlich. Ein Ministerpräsidium ließe sich ohne die ihm
durch die Ordre zugesprochene Besugniß nicht führen; wolle
Se. Majestät die Ordre cassiren, so müsse mit dem Titel
"Präsident des Staatsministeriums" dasselbe geschehen, wogegen ich dann nichts hätte. General von Hahnke verließ mich
mit der Neußerung, die Sache werde sich sicher vermitteln
lassen, was er übernahm. (Die Ordre ist auch nach meiner
Entlassung nicht ausgehoben worden \*).

<sup>\*)</sup> In der Sitzung des preutisischen Landtages vom 28. April 1892 hat Graf Eulenburg nach den vorliegenden Berichten über die Stellung des Ministerpräsidenten solgendes erklärt: "Daß die Aufgabe des preutisischen Ministerpräsidenten nicht blos darin besteht, die Berhandlungen zu leiten und die Stimmen zu zählen, glaube ich, bedarf keines Beweises; es ist die Aufgabe des Vorsitzenden des preutisischen Staatsministeriums, für einen gleichmäßigen und in gleicher Richtung sich bewegenden Gang der Staatsgeschäfte zu sorgen und das Gesammtministerium, wo es nöthig ist, zu repräsentiren. Ich glaube also, daß die von jener Seite geäußerte Meinung, daß sein Antheil sehr uns

Am folgenden Morgen, 17. März, kam Hahnke wieder, um mir mit Vedauern mitzutheilen, Se. Majestät bestände auf Zu-rücknahme der Ordre und erwarte nach dem Berichte, welchen er, Hahnke, ihm über seine gestrige Unterredung mit mir erstattet habe, daß ich sosort meinen Abschied einreiche; ich solle am Nachmittage auf daß Schloß kommen, um mir denselben zu holen. Ich erwiderte, ich sei dazu nicht wohl gemig und würde schreiben.

An demselben Morgen kam eine Anzahl von Berichten von Sr. Majestät zurück, darunter einige von einem Consul in Rußland. Denselben lag ein offnes, also durch die Büros gegangenes Handbillet Sr. Majestät bei, also lautend:

"Die Berichte lassen auf das Klarste erkennen, daß die Russen im vollsten strategischen Ausmarsch sind, um zum Kriege zu schreiten — Und nuß ich es sehr bedauern, daß ich so wenig von den Berichten erhalten habe. Sie hätten mich schon längst auf die surchtbar drohende Gesahr ausmerksam machen können! Es ist die höchste Zeit, die Destreicher zu warnen, und Gegenmaßregeln zu tressen. Unter solchen Umständen ist natürlich an eine Reise nach Krasnoe meinerseits nicht mehr zu denken.

Die Berichte sind vorzüglich.

23.4

Der Thatbestand war folgender. Der betreffende Consul, der felten sichere Gelegenheiten fand, hatte auf einmal vierzehn mehr

bedeutend sei, der Begründung entbehrt. (Beisall.)" Aus dieser Neußerung darf man den Schluß ziehen, daß auch heute die Aushebung der Cabinetsordre vom Jahre 1852 über die Besugnisse des Ministerpräsidenten, die bei meiner Entlassung eine hervorragende Rolle gespielt hat, nicht ersolgt ist; denn wenn sie wirklich ausgehoben wäre, so würde der Ministerpräsident Graf Eulenburg kaum in der Lage sein, das Programm, das er in obigen Worten ausgestellt hat und das sich der vollen Zustimmung des Abgeordnetenhauses ersreute, thatsächlich durchzussühren.

oder weniger voluminoje, zusammen über hundert Seiten ftarke Berichte eingesandt, deren ältester mehrere Monate alt, dessen Inhalt also muthmaßlich für unfren Generalstab nicht neu war. Für die Behandlung der Berichte militärischen Inhalts bestand die Pragis, daß diejenigen, die nicht wichtig und dringend ge= nug erschienen, um von dem Auswärtigen Amte direct dem Raijer vorgelegt zu werden, unter der Doppeladresse 1) an den Kriegsminister, 2) an den Chef des Generalstabs zur Kenntnisnahme und mit der Bitte um Rudgabe gefandt wurden. Sache des Generalstabs war es, militärisch Neues und Befanntes, Wichtiges und Unwichtiges zu sondern und das Erstere durch das Militärcabinet zur Kenntniß Gr. Majestät zu bringen. In dem vorliegenden Falle hatte ich vier von den Berichten, gemischt politischen und militärischen Inhalts, direct dem Kaiser vorgelegt, sechs ausschließlich militärische unter der obigen Doppeladresse abgehen lassen und die vier übrigen dem betreffenden Rathe jum Vortrag geschrieben, um ju jehn, ob fie etwas enthielten, was höherer Entscheidung bedurfte. Der Kaiser mußte im Widerspruch mit dem üblichen und allein möglichen Geichäftsgange angenommen haben, daß ich diejenigen Berichte, die ich dem Generalstabe geschickt, ihm hätte vorenthalten wollen. Ich würde freilich, wenn ich Dinge vor Gr. Majestät geheim halten wollte, nicht gerade dem Generalftabe, beffen Leiter nicht alle meine Freunde waren, beziehungsweise dem Kriegsminister von Berdy die unehrliche Geheimhaltung von Actenstücken zugemuthet haben.

Also, weil ein Consul einige, zum Theil drei Monat alte milistärische Borgänge aus dem Bereich seiner Wahrnehmung besrichtet hatte, unter anderem die dem Generalsiab bekannte Berssehung einiger Sotnien Kosaken nach der östreichischen Grenze, sollte Destreich in Alarm gesetzt, Außland bedroht, der Arieg vorbereitet und der Besuch, zu dem Se. Majestät sich aus eigenem Antriebe angemeldet hatte, ausgegeben werden; und weil

die Berichte des Consuls verspätet eingegangen, wurde mir implicite der Borwurf des Landesverraths gemacht, der Borsenthaltung von Thatsachen, um eine von außen drohende Geschr zu vertuschen. Ich wies in einem sosort erstatteten Immediatberichte nach, daß alle nicht von dem Auswärtigen Amte aus direct dem Kaiser vorgelegten Berichte des Consuls unverzüglich dem Kriegsminister und dem Generalstabe übersandt waren. Nachdem mein Bericht (der nach einigen Tagen ohne irgend ein Marginale, also ohne Zurücknahme der schweren Beschuldigung an das Auswärtige Amt zurückgelangte) abgesgangen war, berief ich auf den Nachmittag eine Ministerssiszung.

Ich mußte es als eine Laune des Zufalls ansehn, und die Geschichte wird es vielleicht verhängnißvoll zu nennen haben, daß am Vormittage desselben Tages der in der Nacht aus Petersburg eingetroffne Botschafter Graf Paul Schuwalow sich bei mir mit der Erklärung meldete, er sei ermächtigt, in gewisse Vertragsverhandlungen \*) einzutreten, und daß diese Verhandlungen sich demnächst zerschlugen, als ich nicht Reichsskanzler blieb.

Für die in der Ministersitzung abzugebende Erklärung hatte ich folgenden Entwurf gemacht:

"Ich bezweisle, daß ich die mir obliegende Verantwortlichsteit für die Politik des Kaisers noch länger tragen kann, da mir derselbe die hierfür unerläßliche Mitwirkung nicht einsäumt. Es ist mir überraschend gewesen, daß Se. Majestät über die sogenannte Arbeiterschutzeschung mit Voetticher, aber ohne Venehmung mit mir und dem Staatsministerium, definitive Entschließungen gesaßt hat; ich sprach damals die

<sup>\*)</sup> lleber Berlängerung eines im Juni 1890 ablaufenden Bertrages, der uns für den Fall, daß wir von Frankreich angegriffen würden, die Rentralität Rußlands sicherte.

Befürchtung aus, daß dieses Berfahren während der Reichstagswahlen Aufregung erzeugen, unerfüllbare Erwartungen hervorrusen und bei der Unerfüllbarkeit derselben schlieftlich das Ansehn der Krone schädigen werde. Ich hoffte, daß Gegenvorftellungen des Staatsminifteriums Ge. Majeftat gum Bergichte auf die kundgegebnen Absichten bewegen würden, fand jedoch feine Mitwirfung meiner Collegen, sondern bei meinem nächsten Bertreter Herrn von Boetticher ein schon ohne mich festgestelltes Einverständniß mit den kaiserlichen Anregungen, und überzeugte mich, daß mehrere Collegen das Eingehn darauf für rathjam erachteten. Schon hiernach mußte ich bezweifeln, ob ich als Prafident des Staatsministeriums noch die sichere Autorität besässe, deren ich zur verantwortlichen Leitung der Gesammtpolitit bedurfte. Ich habe erfahren, daß der Raiser jetzt nicht nur mit einzelnen der Herren Minister, sondern mit einzelnen der mir untergebnen Räthe und anderen Beamten verhandelt hat, namentlich hat der Herr Handelsminifter ohne vorherige Berftändigung mit mir eingreifende Immediatvorträge gehalten. Ich habe Berrn von Berlepich darauf die ihm unbekannte Ordre vom 8. September 1852 mitgetheilt, und nachdem ich mich überzeugt, daß dieselbe überhaupt nicht allen Ministern, insbesondere nicht meinem Bertreter Herrn von Boetticher gegenwärtig war, jedem eine Abschrift zugehn laffen und in dem Hebersendungs= ichreiben hervorgehoben, daß ich die Ordre nur auf Jumediatvorträge beziehe, welche Aendrungen der Gesetzgebung und der bestehenden Rechtsverhältnisse bezweckten. In diesem Ginne mit Tatt gehandhabt, enthält die Ordre nicht mehr, als für jeden Prafidenten des Staatsministeriums unerläglich ift. Ge. Majestät, von irgend welcher Seite über diefen Borgang unterrichtet, hat mir befohlen, daß die Ordre außer Rraft gefetzt werde. Ich habe meine Mitwirkung dazu ablehnen muffen.

Gin weitres Zeichen mangelnden Vertrauens hat Ge.

Majestät mir durch die Borhaltung gegeben, daß ich ohne Allerhöchste Erlaubnis den Abgeordneten Windthorst nicht hätte empfangen dürfen. Heute habe ich mich überzeugt, daß ich auch die auswärtige Politik Gr. Majestät nicht mehr vertreten fann. Ungeachtet meines Bertrauens auf die Tripelallian; habe ich die Möglichkeit, daß dieselbe einmal versagen könne, nie aus den Augen verloren, weil in Italien die Monarchie nicht auf starken Füßen steht, die Gintracht zwischen Italien und Deftreich durch die Frredenta gefährdet, in Deftreich nur die Zuverlässigfeit des regirenden Raifers einen Umichlag bei dessen Lebzeiten ausschließt und die Haltung Ungarns nie sicher zu berechnen ift. Ich bin deshalb stets bestrebt gewesen, die Brücke zwischen und und Rufland nie ganz abzubrechen." (Folgt Mittheilung des Allerhöchsten Sandschreibens betreffend die militärischen Berichte eines Confuls, vgl. S. 88.) "Ich bin überhaupt nicht verpflichtet, Gr. Majestät alle Berichte vorzulegen, habe es aber in dem vorliegenden Falle gethan, theils direct, theils durch den Generalstab, und bin bei meinem Bertrauen in die friedlichen Absichten des Raifers von Rufland außer Stande, die Magregeln zu vertreten, die Ge. Majestät mir befiehlt.

Meine Vorschläge bezüglich der Stellung zum Reichstage und einer eventuellen Auflösung desselben hatte Se. Majestät gebilligt, ist aber jetzt der Meinung, die Militärvorlage sei nur soweit einzubringen, als man auf ihre Annahme durch den jetzigen Neichstag rechnen könne. Der Kriegsminister hat sich neulich sür die ungetheilte Einbringung ausgesprochen, und wenn man Gesahr gleichzeitig von Rußland kommen sähe, so wäre das das Richtige.

Ich nehme also an, daß ich mit meinen Collegen nicht mehr in voller Uebereinstimmung bin, wie ich auch das Verstrauen Sr. Majestät nicht mehr im ausreichenden Maße besitze. Ich sreue mich, wenn ein König von Preußen selbst

regiren will, erkenne die Nachtheile meines Rücktritts sür die öffentlichen Interessen, sehne mich auch, da meine Gesundheit jetzt gut ist, nicht nach einem arbeitslosen Leben; aber ich sühle, daß ich dem Kaiser im Wege bin, und din amtlich durch das Cabinet benachrichtigt, daß derselbe meinen Rücktritt wünscht. Ich habe daher auf Allerhöchsten Besehl meine Dienstentlassung erbeten."

Rachdem ich eine dieser Stigge entsprechende Ertlärung abgegeben hatte, befürwortete der Biceprafident des Staatsministeriums herr von Boetticher den früher von mir ausgesprochenen Gedanken, mich auf die Leitung ber auswärtigen Ungelegenheiten zu beschränken. Der Finangminifter erklärte, die Ordre vom 8. September 1852 gehe durchaus nicht über bas Erforderliche hinaus und er ichließe sich der Bitte bes Herrn von Boetticher an, daß nach einem Ausgleich gesucht werden moge. Wenn ein foldger nicht zu finden sei, so werde das Staatsministerium erwägen muffen, ob es fich nicht mei= nem Schritte anzuschließen habe. Die Minister des Cultus und der Justig waren der Ansicht, es handle sich doch nur um ein Migverständniß, über welches Se. Majestät aufzuklären sei, und der Kriegsminister fügte hinzu, er habe seit langer Zeit kein Wort von Gr. Majestät vernommen, welches auf friegerische Berwicklungen mit Rufland Bezug habe. Der Minister der öffentlichen Arbeiten bezeichnete meinen Rücktritt als ein Unglück für die Sicherheit des Landes und die Rube Guropa's; wenn es nicht gelänge, denfelben zu verhindern, fo müßten seiner Meinung nach die Minister ihre Aemter zur Berfügung Gr. Majestät stellen, er felbst wenigstens habe die Absicht, das zu thun. Der Minister für Landwirthschaft erflärte, wenn ich überzeugt sei, daß mein Rücktritt Allerhöchsten Orts gewünscht werde, fo ließe fich von diesem Schritte nicht abrathen. Das Staatsministerium muffe jedenfalls erwägen, was es zu thun habe, wenn ich meinen Abschied erhielte. Nach

einigen persönlichen Bemerkungen des Handelsministers und des Kriegsministers schlos ich die Sigung \*).

Nach der Sitzung machte mir der Herzog von Coburg einen einstündigen Besuch, bei dem seinerseits nichts Bemerkenswerthes zur Sprache kam.

Bald nach Tische erschien Lucanus, der Ches des Civilscabinets, und richtete zögernd den Auftrag Sr. Majestät aus, zu fragen, "weshalb das am Morgen ersorderte Abschiedsgesuch noch nicht eingegangen sei". Ich erwiderte, der Kaiser könne mich ja zu jeder Stunde ohne meinen Antrag entlassen, und ich könne nicht beabsichtigen, gegen seinen Billen in seinem Dienste zu bleiben; mein Abschiedsgesuch wolle ich aber so einrichten, das ich es demnächst veröffentlichen könne. Nur in dieser Absicht entschließe ich mich überhaupt, ein solches einzureichen. Ich gedächte nicht, die Verantwortlichkeit für meinen Kücktritt selbst zu übernehmen, sondern sie Sr. Majestät zu überlassen; die Gelegenheit zur öffentlichen Klarstellung der Genesis, zu der Lucanus meine Berechtigung bestritt, werde sich schon sinden.

Während Lucanus diesen Auftrag ohne Motive ausrichtete, mußte meine bis dahin gleichmüthige Stimmung naturgemäß einem Gefühl der Kräntung weichen, das sich steigerte, als Caprivi, noch ehe ich den Bescheid auf mein Abschiedsgesuch erhalten hatte, von einem Theile meiner Dienstwohnung Bessitz nahm. Darin lag eine Exmission ohne Frist, die ich nach meinem Alter und der Länge meiner Dienstzeit wohl nicht mit Unrecht als eine Roheit ansah. Ich bin noch heute nicht von den Folgen dieser meiner überhasteten Exmission frei. Unter

<sup>\*)</sup> Das amtliche Protofoll berjelben, welches bei allen Ministern, wie üblich, zur Correctur circulirt hatte, ist nach einer späteren Mittheilung bes Ministers von Miquel aus den Acten verschwunden und, wahrscheinlich auf Veranlassung des Viceprösidenten Boetticher, vernichtet worden. [S. Anlage II, unten S. 163.]

Wilhelm I. war dergleichen unmöglich, auch bei unbrauchbaren Beamten.

Am 18. März Nachmittags schickte ich mein Entlassungsgesuch ein.

Mein Entwurf zu dem Abschiedsgesuch lautete:

"Bei meinem ehrsurchtsvollen Vortrage am 15. d. Mt. haben Guere Majestät mir besohlen, einen Ordre-Entwurf vorzuslegen, durch welchen die Allerhöchste Ordre vom 8. Septemsber 1852, welche die Stellung des Ministerpräsidenten seinen Collegen gegenüber seither regelte, außer Geltung gesetzt wers den soll.

Ich gestatte mir über die Genesis und die Bedeutung dieser Ordre nachstehende allerunterthänigste Darlegung:

Für die Stelle eines "Prafidenten des Staatsministeriums" war zur Zeit des absoluten Konigthums fein Bedürfnig vorhanden, und wurde zuerst auf dem Bereinigten Landtage 1847 durch die damaligen liberalen Abgeordneten (Mevissen) auf das Bedürfniß hingewiesen, verfassungsmäßige Zustände durch Ernennung eines "Premierministers" anzubahnen, bessen Aufgabe fein wurde, die Ginheitlichkeit der Politik der verantwortlichen Minister zu überwachen und herbeizuführen und die Verantwortung für die Gesammtergebnisse der Politik des Cabinets zu übernehmen. Mit dem Jahre 1848 trat die constitutionelle Gepflogenheit bei und in's Leben und wurden "Präfidenten des Staatsministeriums' ernannt, wie Graf Arnim, Camphansen, Graf Brandenburg, Freiherr von Manteuffel, Fürst von Hohenzollern, an deren Ramen die Berantwortlichfeit in erster Linie haftete, nicht für ein Ressort, sondern für die Gesammtpolitif des Cabinets, also der Gesammtheit der Refforts. Die meisten dieser Herren hatten fein eigenes Reffort, jondern nur das Prafidium; jo der Fürst von Sohengollern, der Minister von Auerswald, Pring Hohenlohe. Aber es lag ihnen ob, in dem Staatsministerium und in bessen Beziehungen zum Monarchen diejenige Ginheit und Stetigkeit au erhalten, ohne welche eine ministerielle Berantwortlichkeit, wie fie das Wefen des Berjaffungstebens bildet, nicht durchführbar ift. Das Berhältniß des Staatsministeriums und seiner einzelnen Mitalieder zu dieser neuen Institution des Ministerpräsidenten bedurfte jehr bald einer näheren, der Berfaffung entsprechenden Regelung, wie sie im Ginverständnisse mit dem damaligen Staatsministerium durch die Ordre vom 8. September 1852 erfolgt ift. Dieje Ordre ift feitdem ent= icheidend für die Stellung des Minifterpräfidenten gum Staatsminifterium geblieben, und fie allein gab dem Minifterprafibenten die Antorität, welche es ihm ermöglicht, dasjenige Maß von Berantwortlichkeit für die Gesammtpolitik bes Cabinets zu übernehmen, welches im Landtage und in der öffentlichen Deinung ihm zugemuthet wird. Wenn jeder einzelne Minister Allerhöchste Anordnungen extrahiren kann, ohne vorgängige Berständigung mit seinen Collegen, so ist eine einheitliche Politik, für welche Jemand verantwortlich sein kann, im Cabinet nicht möglich. Reinem der Minister, und namentlich dem Ministerpräsidenten nicht, bleibt die Möglichkeit, für die Gesammtpolitik des Cabinets die versassungsmäßige Berantwortlichfeit zu tragen. In der absoluten Monarchie war eine Beîtimmung, wie die Ordre von 1852 sie enthält, entbehrlich und würde es auch heut jein, wenn wir zum Absolutismus, ohne ministerielle Verantwortlichfeit, zurückehrten. Rach den zu Recht bestehenden verfassungsmäßigen Ginrichtungen aber ist eine präsidiale Leitung des Minister-Collegiums auf der Basis des Princips der Ordre von 1852 unentbehrlich. Hierüber find, wie in der gestrigen Staatsministerialsitung festgestellt wurde, meine jämmtlichen Collegen mit mir einverstanden und auch darüber, daß jeder meiner Nachfolger im Ministerpräsi= dium die Berantwortlichkeit für sein Umt nicht würde tragen

tönnen, wenn ihm die Antorität, welche die Ordre von 1852 verleiht, mangelte. Bei jedem meiner Nachfolger wird dies Bedürfniß noch stärker hervortreten wie bei mir, weil ihm nicht sofort die Antorität zur Seite stehn wird, die mir ein langjähriges Präsidium und das Bertranen der beiden hochseligen Kaiser verliehen hat. Ich habe bisher niemals das Bedürfniß gehabt, mich meinen Collegen gegenüber auf die Ordre von 1852 ausdrücklich zu beziehen. Die Cristenz derselben und die Gewißheit, daß ich das Bertranen der hochseligen Kaiser Wilhelm und Friedrich besaß, genügten, um meine Autorität im Collegium sicher zu stellen. Diese Gewißsheit ist heut aber weder sur meine Collegen noch sur mich selbst vorhanden. Ich habe deshalb auf die Ordre von 1852 zurückgreisen müssen, um die nöthige Einheit des Vienstes Enerer Majestät sicher zu stellen.

Aus vorstehenden Gründen bin ich außer Stande, Euerer Majestät Besehl auszuführen, laut dessen ich die Aushebung der vor Aurzem von mir nen in Erinnerung gebrachten Ordre von 1852 selbst herbeisühren und contrassigniren, trotzem aber das Präsidium des Staatsministeriums weitersühren soll.

Nach den Mittheilungen, die mir der Generallieutenant von Hahnke und der Geheime Cabinetsrath von Lucanus gestern gemacht haben, kann ich nicht im Zweisel darüber sein, dass Guere Majestät wissen und glauben, dass es für mich nicht möglich ist, die Ordre aufzuheben und dennoch Ministerpräsident zu bleiben. Dennoch haben Guere Majestät den mir am 15. d. M. gegebenen Besehl aufrecht erhalten und mir in Aussicht gestellt, mein dadurch nothwendig werdendes Entslassungsgesuch zu genehmigen.

Nach früheren Besprechungen, die ich mit Euerer Majestät über die Frage hatte, ob Allerhöchstdenselben mein Verbleiben im Dienste unerwünscht sein würde, durste ich annehmen, daß es Allerhöchstdenselben genehm sein würde, wenn ich auf meine

Otto Fürst von Bismard, Gebanten und Erinnerungen. III.

Stellungen in Allerhöchstero preußischen Diensten verzichtete, im Reichsdienste aber bliebe. Ich habe mir nach näherer Prüsung dieser Frage erlaubt, auf einige bedenkliche Consequenzen dieser Theilung meiner Aemter, namentlich bezüglich künstigen Austretens des Kanzlers im Reichstage, in Ehrsurcht ausmerksam zu machen, und enthalte mich, alle Folgen, welche eine solche Scheidung zwischen Preußen und dem Reichskanzler haben würde, hier zu wiederholen. Guere Majestät geruhten darauf zu genehmigen, daß einstweilen Alles beim Alten bleibe'. Wie ich aber die Ehre hatte auseinanderzuseten, ist es für mich nicht möglich, die Stellung eines Ministerpräsidenten beizubehalten, nachdem Euere Majestät für dieselbe die capitis diminutio wiederholt besohlen haben, welche in der Aushebung der grundlegenden Ordre von 1852 liegt.

Euere Majestät geruhten außerdem bei meinem ehrsurchtsvollen Vortrage vom 15. d. M., mir bezüglich der Ausdehnung
meiner dienstlichen Verechtigungen Grenzen zu ziehn, welche
mir nicht das Maß der Vetheiligung an den Staatsgeschäften,
der Nebersicht über letztre und der sreien Vewegung in meinen
ministeriellen Entschließungen und in meinem Verkehre mit
dem Reichstage und seinen Mitgliedern lassen, deren ich zur
Uebernahme der versassungsmäßigen Verantwortlichkeit für
meine amtliche Thätigkeit bedars.

Aber auch wenn es thunlich wäre, unfre auswärtige Politik so unabhängig von unsver inneren und unfre Reichspolitik so unabhängig von der preußischen zu betreiben, wie es der Fall sein würde, wenn der Reichskanzler der preußischen Politik ebenso unbetheiligt gegenüber stände wie der bairischen oder sächsischen und an der Heichstage gegenüber keinen Antheil hätte, so würde ich doch, nach den jüngsten Entscheidungen Euerer Majestät über die Richtung unsver auswärtigen Politik, wie sie in dem Allerhöchsten Handbillet zusammengesast sind,

mit dem Euere Majestät die Rückgabe der Verichte des Consuls in Kiew gestern begleiteten, in der Unmöglichkeit sein, die Außsührung der darin von Euerer Majestät vorgeschriebnen Anordnungen bezüglich der auswärtigen Politik zu übernehmen. Ich würde danit alle die für das Deutsche Neich wichtigen Ersolge in Frage stellen, welche unsre auswärtige Politik seit Jahrzehnten im Sinne der beiden hochseligen Vorgänger Euerer Majestät in unsren Veziehungen zu Nußland unter ungünstigen Verhältnissen erlangt hat und deren über Erwarten große Bebeutung sür die Gegenwart und Zukunst Graf Schuwalow mir
nach seiner Rückehr von Petersburg soeben bestätigt hat.

Es ist mir bei meiner Anhänglichkeit an den Dienst des Königlichen Hauses und an Enere Majestät und bei der langjährigen Einlebung in Verhältnisse, welche ich sür dauernd gehalten hatte, sehr schmerzlich, aus den gewohnten Beziehungen zu Allerhöchstdenselben und zu der Gesammtpolitik des Reichs und Preußens auszuscheiden; aber nach gewissenhafter Erwägung der Allerhöchsten Intentionen, zu deren Aussührung ich bereit sein müßte, wenn ich im Dienste bliebe, kann ich nicht anders als Euere Majestät allerunterthänigst bitten,

mich aus dem Amte des Reichskanzlers, des Ministers präsidenten und des Preuszischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten in Gnaden und mit der gesetzlichen Pension entlassen zu wollen.

Nach meinen Eindrücken der letzten Wochen und nach den Eröffnungen, die ich gestern aus den Mittheilungen von Euerer Majestät Civil= und Militär=Cabinet entnommen habe, dars ich in Chrsnicht annehmen, daß ich mit diesem meinem Ent= lassungsgesuche den Wünschen Euerer Majestät entgegenkomme und also auf eine huldreiche Bewilligung meines Gesuches mit Sicherheit rechnen dars.

Ich würde die Bitte um Entlassung aus meinen Aemtern ichon vor Jahr und Tag Euerer Majestät unterbreitet haben,

wenn ich nicht den Eindruck gehabt hätte, daß es Euerer Majestät erwänscht wäre, die Ersahrungen und Fähigkeiten eines treuen Dieners Jhrer Borsahren zu benutzen. Nachdem ich sicher bin, daß Euere Majestät derselben nicht bedürsen, darf ich aus dem öffentlichen Leben zurücktreten, ohne zu bestürchten, daß mein Entschluß von der öffentlichen Meinung als unzeitig verurtheilt werde.

von Bismark."

Seiner Majestät dem Raiser und Könige.

Ich nahm noch die Gelegenheit wahr, den Chefs des Civilumd des Militär-Cabinets Lucanus und Hahnke zu sagen, daß der Berzicht auf den Kampf gegen die Socialdemokratie und die Erregung von unersüllbaren Hossinungen derselben mich mit schwerer Besorgniß erfüllt habe.

Auf den Abend des 18. waren die commandirenden Generale nach Berlin in das Schloft bestellt worden, wofür als oftenfibler Grund angegeben war, Ge. Majeftat wolle fie über die neuen Militärvorlagen hören. In der That aber hat bei ihrer Bersammlung, die ungefähr 20 Minuten dauerte, der Raiser eine Uniprache gehalten, an deren Schluß er den Generalen, wie mir glaubwürdig erzählt worden ist, mitgetheilt haben foll, daß er sich genöthigt sehe, mich zu entlassen; dem Chef des Generalftabes Walderjee gegenüber waren Bejchwerden gum Ausdruck gekommen über meine Gigenmächtigkeit und Beimlichkeit im Vertehr mit Rufland. Graf Balderjee hatte reffortmäßig den Vortrag über die erwähnten Consularberichte und deren militärische Tragweite bei Gr. Majestät gehabt. Das Wort hätte danach feiner der Generale auf die faiserliche Eröffnung genommen, auch Graf Moltke nicht. Dieser hatte erst nachher auf der Treppe gejagt: "Das ift ein sehr bedauerlicher Borgang; der junge Herr wird uns noch manches zu rathen aufgeben."

Um 19. März nach der Cour war mein Sohn Herbert bei Schuwalow. Lettrer jagte in dem Bemühen, ihn zum Bleiben zu bewegen, wenn er und ich abgingen, jo würden die Eröffnungen, mit denen er beauftragt fei, ins Wasser fallen. Da diese Acufferung möglicherweise von Ginfluß auf politische Entschlieszungen des Kaijers sein konnte, jo machte mein Sohn am folgenden Tage Mittags Gr. Majestät in einem eigenhändigen Berichte Mittheilung davon.

Ich weiß nicht, ob vor oder unmittelbar nach Empfang diefes Berichtes, jedenfalls am 20. Mittags, fam der Abjutant vom Dienft Graf Bedel zu meinem Sohne, um den schon in den vorhergehenden Tagen durch Beauftragte fund gegebenen Wunfch des Raifers zu wiederholen, daß mein Sohn in seinem Umte bleiben moge, ihm einen langen Urlaub anzubieten und ihn des unbedingten Bertrauens Gr. Majestät zu versichern. Das lettere glaubte mein Sohn nicht zu besitzen, weil der Raifer wiederholt Rathe des Auswärtigen Umtes ohne fein Borwiffen hatte fommen laffen, um ihnen Aufträge zu geben ober von ihnen Orientirung zu verlangen. Wedel räumte das ein und versicherte, Se. Majestät würde ohne Zweisel bereit fein, dies Gravamen abzustellen. Mein Sohn hat darauf erwidert, feine Gefundheit sei so geschwächt, daß er ohne mich die schwere und verantwortliche Lage nicht annehmen könne. Später, nachdem ich meinen Abschied erhalten hatte, suchte Graf Wedel auch mich auf und verlangte, daß ich auf meinen Sohn wirke, damit er bliebe. Ich lehnte das ab mit den Worten: "Mein Cohn ift mündig."

Um Nadmittage des 20. März überbrachten Sahnke und Lucanus mir den Abschied in zwei blauen Briefen. Lucanus war Tags zuvor im Auftrage Gr. Majeftät bei meinem Sohne gewesen, um ihn zu veranlassen, mich zu sondiren über Berleihung des Herzogstitels und Beantragung einer demfelben entsprechenden Dotation bei dem Landtage. Mein Sohn hatte

ohne Besinnen erklärt, Beides würde mir unerwünscht und peinlich sein, und Nachmittags, nach Nücksprache mit mir, an Lucanus geschrieben: "eine Titelverleihung würde mir nach der Art, wie ich in jüngster Zeit von Sr. Majestät behandelt worden, peinlich sein, und eine Dotation sei angesichts der Finanzlage und aus persönlichen Gründen unannehmbar". Troßem wurde mir der Herzogstitel verliehen.

Die beiden an mich gerichteten vom 20. datirten Ordres lauten:

"Mein lieber Fürst! Mit tiefer Bewegung habe Ich aus Ihrem Gesuche vom 18. d. M. ersehen, daß Gie entschlossen find, von den Memtern gurudgutreten, welche Gie feit langen Jahren mit unvergleichlichem Erfolge geführt haben. hatte gehofft, dem Gedanken, Mich von Ihnen zu trennen, bei unseren Lebzeiten nicht näher treten zu muffen. Wenn Ich gleichwohl im vollen Bewuftsein der folgenschweren Tragweite Ihres Rückritts jest genöthigt bin, Mich mit diesem Gedanken vertraut zu machen, jo thue Ich dies zwar betrübten Bergens, aber in der festen Zuversicht, daß die Gemährung Ihres Besuches bagu beitragen werde, Ihr für bas Baterland unersetliches Leben und Ihre Kräfte jo lange wie möglich zu schonen und zu erhalten. Die von Ihnen für Ihren Entschluß angeführten Gründe überzeugen Mid, daß weitere Berfuche, Sie zur Zurudnahme Ihres Antrags zu bestimmen, feine Aussicht auf Erfolg haben. Ich entspreche baber Ihrem Winfiche, indem Ich Ihnen hierneben den erbetenen Abschied aus Ihren Memtern als Reichstanzler, Prafident Meines Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in Gnaden und in der Zuversicht ertheile, daß Ihr Rath und Ihre Thatkraft, Ihre Trene und Singebung auch in Zufunft Mir und bem Baterlande nicht fehlen werden. Ich habe es als eine der gnädigften

Rügungen in Meinem Leben betrachtet, daß Ich Gie bei Meinem Regirungsantritt als Meinen ersten Berather zur Seite hatte. Was Sie für Preußen und Deutschland gewirkt und erreicht haben, was Sie Meinem Hause, Meinen Borfahren und Mir gewesen sind, wird Mir und dem deutschen Bolke in dankbarer, unvergänglicher Erinnerung bleiben. Aber auch im Auslande wird Ihrer weisen und thatkräftigen Friedenspolitik, die 3ch auch tünftig aus voller Neberzeugung zur Richtschmur Meines Handelns zu machen entschlossen bin, allezeit mit ruhmvoller Unerfemung gedacht werden. Ihre Berdienste vollwerthig zu belohnen, steht nicht in Meiner Macht. Ich muß Mir daran genügen laffen, Gie Meines und des Vaterlandes unauslöschlichen Dankes zu versichern. Als Zeichen dieses Dankes verleihe Ich Ihnen die Würde eines Herzogs von Lauenburg. Auch werde Ich Ihnen Mein lebensgroßes Bildniß zugehen laffen.

Gott segne Sie, Mein lieber Fürst, und schenke Ihnen noch viele Jahre eines ungetrübten und durch das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht verklärten Alters.

In diesen Gestimmungen bleibe Ich Ihr Ihnen auch in Zukunft tren verbundener, dankbarer

Raiser und König Wilhelm I. R."

"Ich kann Sie nicht aus der Stellung scheiden sehen, in der Sie so lange Jahre hindurch sür Mein Haus, wie für die Größe und Wohlsahrt des Vaterlandes gewirkt, ohne auch als Kriegsherr in inniger Dankbarkeit der unauslöschlichen Versdienste zu gedenken, die Sie Sich um Meine Armee erworben haben. Mit weitblickender Umsicht und eiserner Festigkeit haben Sie Meinem in Gott ruhenden Herrn Großvater zur Seite gestanden, als es galt, in schweren Zeiten die für nöthig erskannte Reorganisation umserer Streitkräfte zur Durchführung

zu bringen. Sie haben die Wege bahnen helsen, auf welchen die Armee, mit Gottes Hülfe, von Sieg zu Sieg geführt werden konnte. Heldenmüthigen Sinnes haben Sie in den großen Ariegen Jhre Schuldigkeit als Soldat gethan, und seitdem, bis auf diesen Tag, sind Sie mit nie rastender Sorgsalt und Aufsopferung bereit gewesen, einzutreten, um unserem Volke die von den Vätern ererbte Wehrhaftigkeit zu bewahren und damit eine Gewähr sür die Erhaltung der Wohlthaten des Friedens zu schaffen.

Ich weiß Mich eins mit Meiner Armee, wenn Ich den Wunsch hege, den Mann, der so Großes geleistet, auch sernershin in der höchsten Kangstellung ihr erhalten zu sehen. Ich ernenne Sie daher zum General-Obersten der Cavallerie mit dem Kange eines General-Feldmarschalls und hoffe zu Gott, daß Sie Mir noch viele Jahre in dieser Ehrenstellung erhalten bleiben mögen.

Wilhelm."

Mein Nath ist seitdem weder direct noch durch Mittelspersonen jemals erfordert, im Gegentheil scheint meinen Nachfolgern untersagt zu sein, über Politik mit mir zu sprechen.
Ich habe den Eindruck, daß für alle Beamte und Offiziere,
welche an ihrer Stelle hängen, ein Boycott nicht nur geschäftlich, sondern auch social mir gegenüber besteht. Derselbe hat
in den diplomatischen Erlassen meines Nachfolgers wegen Discreditirung der Person seines Borgängers im Auslande einen
wunderlichen antlichen Ausdruck gefunden.

Meinen Dank für die militärische Beförderung stattete ich durch nachstehendes Schreiben ab:

"Euerer Majestät danke ich in Ehrsurcht für die huldreichen Worte, mit denen Allerhöchstdieselben meine Berabschiedung begleitet haben, und fühle mich hoch beglückt durch die Ber-

leihung des Bildnisses, welches für mich und die Meinigen ein ehrenvolles Andenken an die Zeit bleiben wird, während deren Guere Majeftat mir geftattet haben, dem Allerhöchsten Dienfte meine Kräfte zu widmen. Guere Majestät haben mir gleichzeitig die Bürde eines Berzogs von Lauenburg zu verleihen die Gnade gehabt. Ich habe mir ehrsurchtsvoll gestattet, dem Geheimen Cabinetsrath von Lucanus mündlich die Gründe darzulegen, welche mir die Führung eines derartigen Titels erschwerten, und daran die Bitte gefnüpft, diesen weiteren Bnadenact nicht zu veröffentlichen. Die Erfüllung diefer meiner Bitte war nicht möglich, weil die amtliche Veröffentlichung zu der Beit, wo ich meine Bedenten außern fonnte, bereits im Staate-Anzeiger erfolgt war. Guere Majestät wage ich aber allerunterthänigst zu bitten, mir die Führung meines bisherigen Namens und Titels auch ferner in Gnaden gestatten zu wollen. Für die mich jo hoch ehrende militärische Beforderung bitte ich allerunterthänigst Guerer Majestät meinen ehrfurchtsvollen Dank zu Gugen legen zu dürfen, sobald ich zu meiner im Augenblick durch Unwohlsein verhinderten dienstlichen Meldung im Stande fein werde."

Am 21. Morgens 10 Uhr, während mein Sohn zum Empstange des Prinzen von Wales auf dem Lehrter Bahnhof war, jagte Se. Majestät zu ihm: "Sie haben nach Jhrem gestrigen Briese Schuwalow misverstanden, ich habe ihn eben bei mir gehabt; er wird Sie Nachmittags besuchen und die Sache in Ordnung bringen." Mein Sohn erwiderte, mit Schuwalow nicht mehr verhandeln zu können, da er im Begriff stehe, sein Abschiedsgesuch einzureichen. Se. Majestät wollte davon nichts hören; "er werde meinem Sohne alle Erleichterungen gewähren und Nachmittags oder später eingehend mit ihm sprechen; bleiben müsse er". Schuwalow hat denn auch meinen Sohn am Nachmittage besucht, es aber abgelehnt, Erössnungen zu machen,

da seine Instructionen auf ihn und mich, nicht aber auf unsere Nachsolger lauteten. Ueber die Audienz am Morgen hat er erzählt, er sei Nachts um 1 Uhr durch einen Armee-Gensdarmen geweckt worden, der eine zweizeilige Bestellung des Flügeladjutanten zu 83/4 Uhr früh überbracht habe. Er sei in große Aufregung gerathen in der Bermuthung, daß dem Zaren etwas zugestoßen sei. Se. Majestät habe bei der Audienz über Politik gesprochen, sich entgegenkommend geäußert und erklärt, daß er die bisherige Politik sortsühren wolle; er, Schuwalow, habe dies nach Petersburg gemeldet.

Auf eine Frage Caprivi's nach einem geeigneten Nachfolger bezeichnete mein Sohn ihm am 23. den Gesandten in Brüssel von Alvensleben. Caprivi erklärte sich mit demselben einverstanden und äußerte Bedenken gegen einen Nichtpreußen an der Spize des Auswärtigen Amtes; Se. Majestät habe ihm Marschall genannt. Indessen erklärte der Kaiser am 24. zu meinem Sohne, mit dem er auf einem Dragonersrühstück zussammentraf, daß auch ihm Alvensleben sehr genehm sei.

Am 26. Vormittags orientirte mein Sohn Caprivi über die Secreta. Der Letztere fand die Verhältnisse zu complicirt, er werde sie vereinsachen müssen, und erwähnte, Alvensleben sei am Morgen bei ihm gewesen, aber je mehr er in ihn hineingeredet, desto härter sei dieser in seiner Ablehnung geworden. Mein Sohn verabredete, er werde am Nachmittage noch einen Versuch mit Alvensleben machen und Caprivi über den Ersolg berichten. Im Lause desselben Tages erhielt er seinen Abschied, ohne daß die von dem Kaiser in Aussicht gestellte Unterredung Statt gefunden hatte.

Mein Sohn versuchte am Nachmittage versprochenermaßen in Gemeinschaft mit dem auf Urlaub anwesenden Botschafter von Schweinitz den Herrn von Alvensleben zur Annahme seiner Nachfolge zu bewegen, jedoch ohne Erfolg. Derselbe erklärte, lieber die Carrière aufgeben als Staatssecretär werden zu

wollen, versprach jedoch seinen definitiven Entschluß nicht eher zu fassen, als bis er den Raiser gesprochen habe.

Am 27. Morgens besuchte der Kaiser meinen Sohn, sprach unter wiederholter Umarmung die Hossmung aus, ihn bald ersholt und wieder im Dienste zu sehen, und fragte, wie es mit Alvensseben stände. Nachdem mein Sohn reserirt und Se. Majestät Verwunderung ausgesprochen, daß Alvensleben sich noch nicht gemeldet, ließ er diesen sosort zu  $12^{1/2}$  Uhr in's Schloß bestellen.

Mein Sohn begab sich zu Caprivi, machte ihm Mittheilung über Alvensleben's Verhalten und dessen Citation zu Sr. Majestät und rekapitulirte die Gründe, durch welche er auf Alvensleben zu wirken gesucht. Darauf hat Caprivi sich etwa so ausgesprochen:

Das sei jest Alles zu spät. Er habe gestern Er. Majestät vorgetragen, daß Alvensleben nicht wolle, und darauf die Er-mächtigung erhalten, zu Marschall zu gehen. Dieser habe sich sosort bereit erklärt mit dem Zusak, daß er schon die Zustimmung seines Großherzogs zum lebertritt in den Reichsdienst habe, seine offizielle Ansrage in Karlsruhe also nur eine Formsache sei. Wenn Alvensleben nun doch noch annehme, würde ihm, Caprivi, nichts übrig bleiben als seinen Abschied zu erbitten. Er sei auf 123,4 Uhr zum Vortrage bestellt und werde dabei Se. Majestät an den gestrigen Austrag sür Marschall erinnern.

Alvensleben, der unmittelbar vor Caprivi im Schlosse empsangen wurde, war auch von dem Kaiser nicht zu überreden gewesen; als der Lettere dies mit dem Ausdruck seines Bedauerns Caprivi mittheilte, erwiderte dieser, das sei sehr glücklich und bewahre ihn vor einer großen Verlegenheit, denn er habe schon mit Marschall abgeschlossen; der Kaiser erklärte kurz: "Nun gut, so wird es Marschall." Caprivi hatte also das Resultat der Unterredung meines Sohnes mit Alvensleben

nicht abgewartet, sondern schon vorher den badischen Gesandten gewonnen.

Der Großherzog von Baben, der durch Aeußerungen meines Sohnes gegen Herrn von Marschall ersahren hatte, daß seine entscheidende Einwirkung auf den Kaiser zu meiner Kenntniß gekommen war, machte mir am 24. einen Besuch und verließ mich in ungnädiger Stimmung. Ich sagte ihm, er habe dem Reichskanzler in dessen Competenz eingegriffen und meine Stelslung bei Sr. Majestät unmöglich gemacht.

Am 26. März verabschiedete ich mich bei dem Kaiser. Sc. Majestät sagte, "nur die Sorge für meine Gesundheit" habe ihn bewogen, mir den Abschied zu ertheilen. Ich erwiderte, meine Gesundheit sei in den letzten Jahren selten so gut ge-wesen wie in dem vergangenen Winter. Die Veröffentlichung meines Abschiedsgesuchs wurde abgelehnt. Gleichzeitig mit dem Eingange desselben hatte Caprivi schon von einem Theile der tanzlerischen Dienstwohnung Besitz ergriffen; ich saß Votschafter, Minister umd Diplomaten auf dem Treppenslur warten mußten, ein Zwang für mich, das Packen und Abreisen dringend zu beschleunigen; am 29. März verließ ich Verlin unter diesem Zwange übereilter Käumung meiner Wohnung und unter den vom Kaiser im Bahnhof angeordneten militärischen Chrensbezeigungen, die ich ein Leichenbegängniß erster Klasse mit Kecht nennen konnte.

Zuvor hatte ich von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph diesen Brief erhalten:

"Wien, den 22. März 1890.

Lieber Fürft.

Die meine volle Theilnahme in Anspruch nehmende Rachricht, daß Sie die Zeit gekommen erachten, Sich von den aufreibenden Mühen und Sorgen Jhrer Aemter zurückzuziehen, hat nunmehr ihre offizielle Bestätigung gefunden. So sehr ich wünsche und hoffe, daß es Ihrer erschütterten Gefundheit zu Bute kommen werde, wenn Sie Sich nach fo vielen Jahren uminterbrochener erfolg- und ruhmreicher staatsmännischer Wirksamkeit Rube gonnen wollen, jo wenig kann ich bas Gefühl aufrichtigen Bedauerns unausgesprochen lassen, mit welchem ich Ihren Rücktritt, insbesondere Ihr Scheiden von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des uns jo nahe stehenden Deutschen Reiches begleite. Ich werde es immer dankbarft anerkennen, daß Sie die Beziehungen Deutschlands zu Deftreich-Ungarn im Geifte loyaler Freundschaft aufgefaßt und durch conjequentes und treues Zusammenwirken mit den Männern meines Vertrauens das heute unerschütterliche Bundesverhältniß gegründet haben, welches den Interessen beider Reiche, wie meinen Wünschen und jenen Ihres Herrn und Raisers entspricht. 3ch freue mich, Ihnen bei diesen für die Geschicke des Welttheils so wichtigen Bestrebungen meine Unterstützung und mein rückhaltlofes Bertrauen entgegen gebracht zu haben, und weiß es auch dankbar zu ichaten, daß ich bei Ihnen in allen Belegenheiten auf dieselbe vertrauensvolle Offenheit und guverlässige Mithülfe gablen konnte. Moge Ihnen noch eine lange Reihe von Jahren hindurch die Genugthuung gegönnt fein, zu schen, wie der durch Gie festgefügte deutsch-öftreichische Freundschaftsbund in den schweren Zeiten, in welchen wir leben, fich als sichere Schutzwehr erweift nicht nur für die Berbunbeten, sondern auch für den Frieden Europas. Empfangen Sie, lieber Fürst, die Bersicherung, daß meine herzlichsten Büniche Sie stets begleiten, daß ich Ihrer mit den Gefühlen aufrichtiger Hochachtung und Freundschaft gedenke und daß es mich lebhaft freuen joll, jo oft Ihnen die Gelegenheit geboten wird, von Ihrem opferwilligen Patriotismus und Ihrer altbewährten weisen Ersahrung erneut Zeugnis abzulegen.

Franz Joseph."

Zu Weihnachten 1890 ließ mir Kaiser Wilhelm eine Sammlung von Photographien der Räume des Palais Wilhelm's I. übersenden; ich dankte dafür in dem solgenden Briefe:

"Friedrichsruh, 25. December 1890.

Allerdurchlauchtigster Kaiser Allergnädigster König und Herr.

Gurer Majestät erlaube ich mir meinen ehrsurchtsvollen Dank zu Füßen zu legen für das mir im Allerhöchsten Aufetrage übersandte Weihnachtsgeschenk, welches mir in vollendeter Nachbildung die Stätten vergegenwärtigt, an die sich meine Erinnerungen an meinen hochseligen Herrn vorwiegend knüpsen, und in welchen Höchstderselbe mir länger als ein halbes Jahrhundert Sein gnädiges Wohlwollen erwiesen und bis zum Ende Seiner Tage bewahrt hat.

Mit meinem allerunterthänigsten Danke für dieses Andenken an die Vergangenheit verbinde ich meine ehrsurchtsvollen Glückwünsche zum bevorstehenden Jahreswechsel.

In tiesster Chrsurcht ersterbe ich Eurer Majestät allerunterthänigster Diener

v. Bismarck."

## Menntes Rapitel.

## Graf Caprivi.

Wie lange und wie tief die der Ressort-Cifersucht im Rriege 66 entsprungenen militärischen Berstimmungen nachwirkten und an dem wachjenden lebelwollen meiner Standesund ehemaligen Parteigenoffen Anlehnung nahmen, hatte ich unter andern aus der Mittheilung ersehen, welche mir der Feldmarichall von Manteuffel machte, daß der General von Caprivi sich gegen ihn unaufgesordert und eindringlich über die Gefahr, die uns durch meine, des leitenden Ministers, "Teindschaft gegen die Urmee" bereitet werde, ausgesprochen und dagegen des Marschalls Ginflus beim Könige zu Hülfe gerufen habe. Diejer, auch dem Keldmarschall unerwartete Ausbruch latenter Keindichaft und Caprivi's gleichzeitiger Berkehr in den Conventikeln, die um den Grafen Roon und in dem Caprivi befreundeten Hause des Geheimrathes von Lebbin (Ministerium des Innern) gegen mich thätig waren \*), haben mich nicht abgehalten, die hohe Meinung, welche ich von jeiner militärischen Begabung auf Grund competenter Reugniffe begte, bei gebotenen Belegenheiten geltend zu machen. Vor und nach seiner Ernennung zum Chef der Marine, die 1883 gegen meinen Rath erfolgte, empfahl ich dem Raifer Wilhelm I., einen General, der wie er Bertrauen in der Armee besäße, bei den damaligen zweiselhaften Friedensaussichten nicht dem Landheere zu entziehen, nicht die

<sup>\*)</sup> S. Bd. II 152 f. [= II 179 f. der Volks-, II 175 f. der Neuen Ausgabe.]

Kühlung, die er mit demjelben habe, dergestalt zu unterbrechen, daß er sie beim Ausbruch eines Krieges erft wieder zu erneuern habe. Ich empfahl namentlich, Caprivi an der Leitung des Generalstabes zu betheiligen, sobald der Graf Moltke der Unterstützung bedürfe. Dieser war aber nicht geneigt, sich von Caprivi unterstützen zu lassen, und erklärte lieber abzugehn, was der Kaiser jedenfalls verhüten wollte. Aufterdem hatte Se. Majestät das zweifellos berechtigte Bedürfniß, durch einen militärisch geschulten Charafter wie Caprivi gewisse Schäden auszugleichen, die unter dem General von Stofch in der Marine eingerissen sein sollten. Mein Bunsch war, die Leitung ber Marine in seemännische Hand gelegt zu sehen. Der analoge Vorgang wiederholte sich, als Kaiser Friedrich, in seiner Berstimmung über Waldersee's und der Gräfin Waldersee Beziehungen gu Stöcker, mir eröffnete, daß er Balderfee im Generalftabe zu ersetzen wünsche, und ich für den Fall Caprivi als geeigneten Nachfolger neben Graf Safeler nannte. Dem Raiser war Caprivi vertrauter, er stieft aber bei Sondirung des Reldmarschalls auf dieselbe entschiedene Ablehnung wie jein Bater. Für Raifer Wilhelm II. war Caprivi auf militärischem Gebiete zu unabhängig im Urtheil, auf politischem aber war er Gr. Majestät an Vorbildung nicht gewachsen.

Ich bin freiwillig nur von dem Posten des Handelsministers zurückgetreten, weil ich die verantwortliche Contrassignatur für verlorne Liebesnüh bei der Socialdemokratie und für die Arbeiterzwangs- und Sonntagsgesetze in der Richtung, für die der Kaiser hinter meinem Rücken durch regirende Herren, durch Boetticher und andre Hintertreppenintriganten gewonnen war, nicht leisten wollte. Ich hatte damals noch die Absicht, Kanzler und Ministerpräsident zu bleiben, weil ich dies im Angesicht der Schwierigkeiten, welche ich von der nächsten Zukunst besiürchtete, für eine Ehrenpflicht hielt. Namentlich glaubte ich im auswärtigen Reichsdienste die Berantwortung für mein

Ausscheiden nicht selbst übernehmen zu können, sondern abwarten zu muffen, ob Se. Majestät die Anitiative dazu ergreifen würde. Un diesem Pflichtgefühl hielt ich auch dann fest, als das Verhalten des Raisers mich zu der directen Frage veranlagte, ob "ich Gr. Majeftat im Bege fei". In der Gegenrede, daß ich die neuen Militärvorlagen, die "Berdy'ichen", boch noch vertreten muffe, erkannte ich eine Bejahung meiner Frage und deutete die Möglichkeit au, mich dann zunächst als Ministerpräsident zu ersetzen und als Kanzler zu belassen; ich glaubte damals mit Sr. Majestät über mein Berbleiben in der Ranzlerstellung noch einig zu sein, indem die Intentionen des Königs, für die ich nicht glaubte verantwortlich mitarbeiten zu fönnen, zunächst das Ressort des preußischen Ministerpräsidenten und des Handelsministers berührten. Lettres hatte ich sofort nachdem Se. Majestät sich für die Haltung des Oberpräsidenten von Berlepsch entschieden hatte, niedergelegt und Herrn von Berlepich zum Nachfolger empfohlen. In diefer Sachlage nahm ich an, daß an der Spitze der Geschäfte kein Mann wie Boetticher, jondern ein General mit dem Chrgefühl des preukischen Offiziercorps nothwendig sein werde. Ich war nicht ohne Sorge, daß des Kaisers Wahl nach dem Ginflusse, welden nach seiner eignen Erklärung in der Conseilsitzung vom 24. Januar außeramtlich Leute wie Hinzpeter, Douglas, Maler Senden und Berlepich und, im Umte, Boetticher auf ihn acwonnen hatten, von dem Glauben bestimmt werden könnte. daß sich die revolutionären Gefahren auf dem Wege der Popularität befämpfen ließen. Es beunruhigte mich die Reigung des Raifers, seine Reinde durch Liebenswürdigkeiten gu gewinnen, anstatt seinen Freunden Muth und Bertrauen einzuflößen. Auch die in meiner Abwesenheit geltend gemachte abschwächende Kritik meiner Politik von badischer Seite her verschärfte meine Besorgniß vor concessionsbereiten civilisti= ichen Rathgebern, vor Rachfolgern ohne politisches Chraefühl, Dtto Sürft von Bismard, Gebanten und Erinnerungen. III.

welche die Monarchie schädigen würden, um sich in ihrer Stelslung zu erhalten. Diese Sorge beruhte auf Wahrnehmungen, welche ich an meinen Collegen im Staatsministerium gemacht hatte.

Ich habe gehört, daß der Kaiser die Bedenken, welche Caprivi gegen Nebernahme meiner Nachsolge geäußert, mit den Worten beschwichtigt habe: "Seien Sie ohne Sorge, sie kochen alle mit Wasser, und ich werde die Verantwortlichkeit für die Geschäfte übernehmen." Hossen wir, daß die nächste Genesration die Frucht dieses königlichen Selbstvertrauens erndten werde.

Wie Caprivi über die Bedenken, die er gegen Uebernahme des Kanzlerpostens hegte, sich hinweg geholfen hat, darüber sprach er bei unserer einzigen und furzen Besprechung nach seiner Ernennung, zwischen Thür und Angel des von ihm in Besitz genommenen Zimmers im Mügel meines Hauses, sich mit den Worten aus: "Wenn ich in der Schlacht an der Spitze meines zehnten Corps einen Befehl erhalte, von dem ich befürchte, daß bei Ausführung deffelben das Corps, die Schlacht und ich felbst verloren gehen, und wenn die Borstellung meiner sachlichen Bedenken feinen Erfolg hat, so bleibt mir boch nichts übrig als den Befehl auszuführen und unterzugehn. Bas ist nachher weiter? Mann über Bord." In dieser Auffassung liegt der schärste Ausdruck der Gesimming des Offiziercorps, welche den letten Grund der militärischen Stärke Pren-Kens in diesem und dem vorigen Jahrhundert gebildet hat und hoffentlich ferner bilden wird. Aber auf die Gesetzgebung, die Politik, die innere wie die äußere, übertragen, hat dieses, auf seinem eigentlichen Gebiete bewunderungswürdige Glement doch feine Gefahren; die heutige Politik eines Deutschen Reiches, mit freier Presse, parlamentarischer Versassung, im Drange der europäischen Schwierigkeiten, läßt sich nicht im Stile einer durch Generale ausgeführten Königlichen Ordre betreiben, auch wenn die Begabung des betheiligten Deutschen Anisers und Königs von Preußen der Friedrich's II. mehr als ebenbürtig ist.

Ich hätte an Stelle des Herrn von Caprivi den Reichse fanzlerposten nicht angenommen; um Cabinetssecretär oder Adjutant auf einem ihm fremden Gebiete zu werden, ist ein hoher preußischer General, der mehr als andere das Beretrauen unseres Offiziercorps hat, ein zu vornehmer Mann, und die Politik ist an sich noch kein Schlachtseld, sondern nur die sachsundige Behandlung der Frage, ob und wann Krieg nothwendig sein wird und wie er sich mit Ehren verhüten läst. Ich kann die Caprivische Schlachtseldtheorie nur gelten lassen in Situationen, wo die Existenz der Monenchie und des Baterlandes auf dem Spiele steht, in Situationen, sür welche der Begriff der Dictatur sich geschichtlich ausgebildet hat, wie ich als solche beispielsweise die Lage von 1862 ansah.

Wie genan, ich möchte jagen jubaltern Caprivi die "Configne" befolgte, zeigte fich darin, daß er über den Stand der Staatsgeschäfte, die zu übernehmen er im Begriffe stand, über die bisherigen Ziele und Absichten der Reichsregirung und die Mittel zu deren Durchführung feine Art von Frage ober Erkundigung an mich gerichtet hat. Ich entnehme daraus, daß ihm präcis besohlen war, sich jeder Frage an mich zu enthalten, um nicht den Eindruck abzuschwächen, dass der Raiser selbst und ohne eines Kanzlers zu bedürfen regirte. Es ist mir nie vorgekommen, daß eine Pachtübergabe nicht eine ge= wisse Berftändigung zwischen dem abziehenden und dem anziehenden Bächter erfordert hätte; in der Regirung des Deutschen Reiches mit allen ihren complicirten Verhältnissen ist ein analoges Bedürfniß aber nicht hervorgetreten. Die Wendung in meiner Berabschiedung, daß der Raiser meinen Rath benuten würde, hat nie eine praftische Bethätigung erfahren, und die

Unterschrift meines Nachfolgers habe ich bei meiner Entlassung und später weder amtlich noch vertraulich zu sehn bekommen, außer unter einem für mich nachtheiligen Entscheide betreffend meine Pensionirung\*). Weine Ersahrung in unsver Politik reichte 40 Jahre zurück, und durch den Amtswechsel war mein Nachfolger nicht vertrauter mit der politischen Lage geworden, als er in der Front des 10. Corps gewesen war.

Die Gründe, welche Se. Majestät bestimmt haben, mich zu entlassen und mir in meinen Jahren einen plötlichen Bechsel der Wohnung und der Thätigkeit zu befehlen, find mir amtlich oder aus dem Munde Gr. Majestät niemals bekannt geworden, auch nicht beim Wiedersehn nach 4 Rahren; ich habe sie mir mur durch Conjectur zurechtlegen können, und vielleicht niemals genau. Es mögen allerhand Lügen an den Herrn gelangt fein, er hat mir von keiner Kenntniß gegeben und keine Aufflärungen von mir verlangt. Ich habe den Gindruck gehabt, daß der Kaiser mein Erscheinen in Berlin vor und nach Reujahr 1890 nicht wünschte, weil er wußte, daß ich mich meiner Neberzeugung nach über die Socialdemokratie im Reichstage nicht im Sinne berjenigen aussprechen würde, die inzwischen die seinige geworden war und die mir erst in dem Conseil am 24. Januar bekannt wurde. Nach meinen direct und durch meinen Sohn erhaltnen Beisungen hatte sich Se. Majestät die Bestimmung der Zeit meiner Rückfehr vorbehalten. erhielt sie in Gestalt der Einladung zu dem Conseil am 24. Januar mit dem Befehl, eine halbe Stunde vorher gum Vortrag zu erscheinen. Ich nahm an, daß ich dabei erfahren würde, worüber im Conseil berathen werden solle. Es geschah das nicht, und ich folgte Gr. Majestät durch den Ronnengang zum Conseil ebenso unbekannt mit den und

<sup>\*)</sup> Ich wurde u. a. veranlaßt, die Quote meines am 1. Januar erhobenen Quartalgehalts für die 11 Tage vom Datum meiner Berabschiedung (20.—31. März) wieder herauszugeben.

bevorstehenden Eröffnungen wie meine Collegen, mit Ausnahme Boettichers.

Auch nach meiner Entlassung ist sorgfältig vermieden worden, mit mir in irgend welche Beziehung zu treten, augenscheinlich um nicht in den Berdacht zu gerathen, daß man meine Ersfahrung, Sach- und Personenkenntniß zu benutzen ein Bedürsniß empfinde. Ich wurde streng boycottirt und unter Quarantäne gehalten als Herd von Bacillen der Seuchen, an denen wir politisch gelitten hatten, als ich Kanzler war.

Reben der militärischen Auffassung mögen auf Caprivi im Amte und vorher auch psychologische Consequenzen seiner tantalifirten Jugend mitgewirft haben, welche für einen Gardeoffizier ohne Bermögen von Entbehrungen und Bitterfeiten nicht frei war, die Empfindung, daß der Abschluß des Lebens in höchster Stellung eine ausgleichende Gerechtigfeit bes Schickfals fei. Daß die Berftimmung, unter welcher er gegen Leute in meiner Stellung vor zwanzig und mehr Jahren ge= litten haben konnte, diesen Zeitraum überlebt hatte, habe ich daraus entnommen, daß sein Berhältniß zu mir von dem Augenblick der ersten Eröffnung, die ihm der Raiser gemacht hatte, weder in Berlin noch in Wien von der gleichen rein sachlichen Erwägung getragen worden ist, wie das meinige zu ihm, ungeachtet ber mir bekannten unfreundlichen Stimmung, stets geblieben war. Die lettre zu überwinden, war mir auch während der Zeit nicht gelungen, da wir Collegen im Reichsdienste waren, zur Zeit seiner Marineverwaltung, trot allen Aufwandes perfönlicher Liebenswürdigkeit, welche ich zu diesem Zwede eingesetzt habe; es war immer den Leuten "mit Ar und Halm" gegenüber der Jugendeindruck eines Jahre lang tantalifirten Offiziers ohne Zulage burchzufühlen \*).

<sup>\*)</sup> Ich tann nicht leugnen, daß mein Bertrauen in den Charafter meines Nachfolgers einen Stoß erlitten hat, feit ich erfahren habe, daß

Das Gefühl, von einem erheblichen Theile meiner Collegen in Preußen und meiner Untergebnen im Reiche als eine Beslaftung betrachtet zu werden, als ein Gewicht, durch dessen Druck ihre eigne steigende Entwicklung gehindert wurde, habe ich seit langer Zeit gehabt, glaube aber, daß dasselbe Gefühl jeder Ministerpräsident und Reichskanzler gehabt haben würde, der so lange Zeit bestrebt gewesen wäre, ohne Ablösung seine Pflicht zu thun, indem er, soweit menschenmöglich, die Einheit und das Maßhalten der verschiednen strebsamen Ressorts gegen einander und gegenüber den berechtigten Erwartungen der Regirten und ihrer einzelnen Interessenklassen zu erhalten suchte.

Die damit angedeutete Aufgabe kann ohne Verletzung unfrer Verfassung von dem Monarchen in seinen Sigenschaften als Deutscher Kaiser und als König von Preußen ebenso gut erfüllt werden wie von einem Reichskanzler und Ministerspräsidenten, wenn der Monarch die dazu ersorderliche Vorsbereitung und Arbeitskraft besitzt und seinen Ministern gegens

er die uralten Baume vor der Gartenseite feiner, fruher meiner, Wohnung hat abhauen laffen, welche eine erft in Sahrhunderten zu regenerirende, also unersetbare Zierde der amtlichen Reichsgrundstücke in der Residenz bildeten. Raifer Wilhelm I., der in dem Reichskanglergarten glüdliche Jugendtage verlebt hatte, wird im Grabe feine Rube haben, wenn er weiß, daß fein früherer Gardeoffizier alte Lieblings. baume, die ihres Gleichen in Berlin und der Umgegend nicht hatten, hat niederhauen laffen, um un poco più di luce zu gewinnen. Aus dieser Baumvertilgung spricht nicht ein deutscher, sondern ein flavischer Charafterzug. Die Slaven und die Celten, beide ohne Zweifel ftammverwandter als jeder von ihnen mit den Germanen, find feine Baumfreunde, wie Jeder weiß, der in Polen und Frankreich gewesen ift; ihre Dörfer und Städte ftehn baumlos auf der Aderfläche, wie ein Nürnberger Spielzeug auf dem Tische. Ich würde Herrn von Caprivi manche politische Meinungsverschiedenheit eher nachsehn als die ruch= lofe Berftorung uralter Baume, denen gegenüber er bas Recht bes Niegbrauchs eines Staatsgrundstücks durch Deterioration deffelben mißbraucht hat.

über jachlich, nicht monarchisch discutirt. Auch wenn Letzteres der Fall ist, müßte er jedoch immer das Bedürfniß haben und würde er ichon durch seinen preußischen Verfassungseid ge= nöthigt jein, bevor er Entichließungen faßt, den Rath derjenigen Minister zu hören und zu erwägen, welchen die versassungsmäßige Berantwortlichkeit obliegt. Geschieht das nicht und findet der einfache Befehl des Königs von Preufen bei feinen Ministern einen schweigenden und stellenklebenden Gehorsam, der sich auf die preußische Stimme im Bundesrathe überträgt, nimmt mit andern Worten der König von Preußen in seinem Staatsminifterium die Stellung der frangofifchen Konige im lit de justice (hoc volo, sic jubeo) und findet er dann Minister. welche die ihnen damit bleibende Stellung von Cabinets= jecretären annehmen, dann tritt das Königthum in einer Ungedecktheit der Kritik der Parlamente und der Presse gegenüber, auf welche unfre heutigen Einrichtungen nicht paffen. Die Minister sind dann berechtigt, dem Barlamente gegenüber den Umstand geltend zu machen, daß der König, in Preußen also das berechtigte Drittel der gesetzgebenden Gewalt, hinter ihnen steht, aber doch nicht, wie es seit meinem Rücktritte vorgekommen ift, von der Rechtfertigung ihrer eignen Neberzeugung fich vermittelft des Argumentes zu entbinden, daß der König die Sache besohlen habe. Das Gewicht der persönlichen Unsicht deffelben kann von einem Minister wohl zur Empschlung beffen, was er vertritt, aber niemals gur Deding seiner eignen Berantwortlichkeit für das Vertretene angeführt werden. Migbrauch in letterer Richtung führt dazu, die Verantwortlichkeit, welche die Minister treffen soll, zu verflüchtigen und auf den im Parlamente nicht anwesenden Monarchen zu übertragen.

Sin Minister würde in dem preußischen Abgeordnetenhause berechtigt sein, zu sagen, daß irgend ein Antrag in dem Herrenhause nicht durchgehn werde und deshalb im Interesse der Berständigung lieber zu modificiren sei. Mit einer gleichen versfassungsmäßigen Berechtigung darf er sagen, daß irgend ein andrer Antrag bei dem obersten gleichberechtigten Factor der Gesetzgebung, dem Könige, nicht durchgehn werde (Art. 62 der Bersassung).

## Behntes Kapitel.

## Raifer Wilhelm II.

Der Kniser hat in seiner natürlichen Veranlagung von den Gigenschaften seiner Borfahren eine gewisse Mannigfaltigkeit aur Mitgift erhalten. Bon unserm ersten Könige hat er die Prachtliebe, die Neigung zu einem durch das Coftum gehobnen Sofceremoniell bei feierlichen Gelegenheiten, verbunden mit einer lebhaften Empfänglichkeit für geschickte Anerkennung. Die Selbstherrlichkeit der Zeiten Friedrich's I. ist in ihrer praftischen Erscheinung durch den Lauf der Zeiten wesentlich modificirt; aber wenn es heut innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten läge, jo würde mir, glaube ich, als Abichluß meiner politischen Laufbahn das Geschick des Grafen Cberhard Danckelmann nicht erspart geblieben sein. Ich würde angesichts der Kürze der Lebensdauer, auf die ich in meinem Alter überhaupt noch au rechnen habe, einem dramatischen Abschlusse meiner politischen Laufbahn nicht aus dem Wege gegangen fein und auch diese Aronie des Schickfals mit heitrer Ergebung in Gottes Willen ertragen haben. Den Ginn für humor habe ich auch in den ernstesten Lagen des Lebens niemals verloren.

Gleiche erbliche Anklänge zeigt der Kaiser an Friedrich Wilhelm I., zuerst in der Aeußerlichkeit der Borliebe für "lange Kerls". Wenn man die Flügeladzutanten des Kaisers unter das Maß stellt, so sindet man sast lauter Offiziere von unsgewöhnlicher Körperlänge, um 6 Fuß herum und darüber. Es ist vorgekommen, daß sich an dem Hoflager im Marmorspalais ein unbekannter, hochgewachsener Offizier meldete, Zulaß zu Er. Majestät verlangte und auf Besragen erklärte, er sei

zum Flügeladjutanten ernannt, eine Angabe, die erst nach Rückfrage bei Sr. Majestät Glauben fand. Der neue Flügelsadjutant überragte an Körperlänge seine Kameraden, welche er bei seinem Erscheinen im Palais nicht ohne Schwierigkeit von seiner Berechtigung überzeugt hatte.

Ausgeprägter noch ist die Vererbung der Neigung Friedrich Wilhelm's I. und Friedrich's II. zu selbstherrlicher Leitung der Negirungsgeschäfte\*) und der Glaube an die Verechtigung des hoc volo, sie jubed\*\*). Aber jene übten die Selbstherrlichkeit, wie es der Tendenz ihrer Zeit entsprach, ohne Nücksicht darauf, ob sie durch die Art, wie sie regirten, Beisall erwarben oder nicht. Es läßt sich kaum ermitteln, ob die Zeitgenossen Friedrich Wilshelm's I. ihm die Anerkennung gezollt haben wie die Nachwelt, daß er in seinen gewaltthätigen Eingriffen frei gewesen ist von der Nücksicht auf das Urtheil Anderer, wie sein Bater sie nahm. Heute steht das Urtheil der Geschichte sest, daß ihm salus publica und nicht Anerkennung seiner Person suprema lex gewesen ist.

Friedrich der Große hat sein Blut nicht fortgepflanzt; seine Stellung in unserer Vorgeschichte muß aber auf jeden seiner Nachfolger wirken als eine Aufsorderung, ihm ähnlich zu werden.

<sup>\*)</sup> Ich erinnere mich, daß ich 1859 beim Abgange nach Petersburg auf meine Kritit über die Unfähigkeit fämmtlicher Minister des Regenten die ungnädige Antwort erhielt: "Halten Sie mich etwa für eine Schlafmüße?" Worauf ich erwiderte, daß schon ein preußischer Landrath heut zu Tage seinen Kreis weder gern noch gut ohne einen brauchbaren Kreissecretär verwalten würbe, die Monarchie aber aus der Möglichkeit der Cabinetsregirung längst herausgewachsen sei. Schon Friedrich der Große habe sich gehütet, unsähige Minister zu seinen Wertzeugen zu wählen.

<sup>\*\*</sup> Iuvenalis Satirae, Sat. VI, versus 220-224:

Pone crucem servo; meruit quo crimine servus Supplicium? quis testis adest, quis detulit? audi, Nulla unquam de morte hominis cunctatio longa est. O demens, ita servus homo est? nil fecerit, esto. Hoc volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas.

Ihm waren zwei einander fördernde Begabungen eigen, des Weldherrn und eines hausbackenen, bürgerlichen Berständnisses für die Anteressen seiner Unterthanen. Ohne die erste würde er nicht in der Lage gewesen sein, die zweite dauernd zu be= thätigen, und ohne die zweite würde sein militärischer Erfolg ihm die Anerkennung der Nachwelt nicht in dem Mage erworben haben, wie es der Fall ist — obschon man von den europäischen Bölkern im Allgemeinen sagen kann, daß diejenigen Könige als die volksthümlichsten und beliebtesten gelten, welche ihrem Lande die blutigsten Lorbeern gewonnen, zuweilen auch wieder verscherzt haben. Karl XII. hat seine Schweden eigenfinnig dem Riedergange ihrer Machtstellung entgegen geführt, und dennoch findet man sein Bild in den schwedischen Bauernhäufern als Symbol des schwedischen Ruhmes häufiger als das Guftav Adolfs. Friedliebende, civiliftifche Bolksbeglückung wirkt auf die chriftlichen Nationen Europas in der Regel nicht so werbend, so begeisternd wie die Bereitwilligkeit, Blut und Bermögen der Unterthanen auf dem Schlachtfelde siegreich gu verwenden. Ludwig XIV. und Napoleon, deren Kriege die Nation ruinirten und mit wenig Erfolg abschlossen, sind der Stolz der Franzosen geblieben, und die bürgerlichen Berdienfte anderer Monarchen und Regirungen treten gegen sie in den Hintergrund. Wenn ich mir die Geschichte der europäischen Bölker vergegenwärtige, jo finde ich kein Beispiel, daß eine ehrliche und hingebende Pflege des friedlichen Gedeihens der Bölker für das Gefühl der letteren eine stärkere Anziehungs= fraft gehabt hätte als friegerischer Ruhm, gewonnene Schlachten und Eroberungen felbst widerstrebender Landstriche.

Im Gegensatz gegen seinen Bater hatte Friedrich II. unter dem Einfluß der veränderten Zeiten und seines Berkehrs mit ausländischen Schöngeistern ein Beisallsbedürsniß, das sich früh im Kleinen verrieth. In seinem Brieswechsel mit dem Grasen Seckendorsf sucht er diesem alten Sünder durch Excesse auf dem geschlechtlichen Gebiet und daraus folgende Krankheiten zu imponiren, und seinen Aufbruch nach Schlesien gleich nach dem Regirungsantritt bezeichnet er selbst als das Ergebniß seines Verlangens nach Ruhm. Er versandte Gedichte aus dem Felde mit der Unterschrift: "Pas trop mal pour la veille d'une grande bataille". Aber das Verlangen nach Beisall, love of approbation, ist in einem Monarchen eine mächtige und mitunter nütsliche Triebseder; sehlt dieselbe, so versällt er leichter als ein anderer in genußsüchtige Unthätigkeit; un petit roy d'Yvetot, se levant tard, se couchant tot, dormant fort bien sans gloire, ist auch kein Glück für sein Land.

Batte die Welt den "großen" Friedrich, hatte fie den heldenmüthigen Ginfatz Wilhelm's I. erlebt, wenn beide ohne Beifallsbedürfniß gewesen maren? Die Citelkeit an sich ift eine Hypothet, welche von der Leiftungsfähigkeit des Mannes, auf dem sie lastet, in Abzug gebracht werden muß, um den Reinertrag darzustellen, der als brauchbares Ergebnift seiner Begabung übrig bleibt. Bei Friedrich II. waren Geist und Muth jo groß, daß fie durch feine Selbstüberschätzung entwerthet werden konnten und daß man Uebertreibungen seines Gelbstvertrauens, wie bei Colin und Aunersdorf, bei der Bergewaltigung des Kammergerichts in dem Arnold'ichen Processe und bei der Mighandlung Trend's, ohne Schaden für das Gesammturtheil in den Kauf nimmt. Bei Wilhelm I. war das Bewuftsein als preußischer Offizier und als preußischer König fehr lebhaft, aber die edlen Eigenschaften seines Berzens, die Auverlässigkeit und Gradheit seines Charafters waren groß genug, um die Belaftung zu ertragen, um jo mehr, als fein Bedürfniß nach Anerkennung frei von Selbstüberschätzung, im Gegentheil seine vornehme Bescheidenheit ebenso groß wie sein Pflichtgefühl und seine Tapferkeit war. Das versöhnende Element für alle Schärfen in Charafter und Haltung unfrer früheren Könige lag in ihrem herzlichen und ehrlichen Wohlwollen für ihre Unterthanen und Diener, in ihrer Treue gegen Beide.

Die Gewohnheit Friedrich's des Großen, in die Refforts feiner Minister und Behörden und in die Lebensverhältnisse seiner Unterthanen einzugreisen, schwebt Gr. Majestät zeitweise als Mufter vor. Die Neigung zu Randbemerkungen in deffen Stile, verfügender oder fritifirender Ratur, war mahrend meiner Amtszeit so lebhaft, daß dienstliche Unbequemlichkeit darans entstand, weil der draftische Inhalt und Ausdruck dazu nöthigte, die betreffenden Actenstücke streng zu secretiren. Borftellungen, welche ich darüber an Se. Majestät richtete, fanden feine gnädige Aufnahme, hatten indessen doch die Folge, daß die Marginalien nicht mehr auf den Rand unentbehrlicher Actenstücke geschrieben, sondern denselben angeklebt wurden. Die weniger complicirte Verfassung und der geringere Umfang Preußens gestatteten Friedrich dem Großen eine leichtere Uebersicht der Gesammtlage des Staates im Innern und nach außen, so daß für einen Monarchen von seiner geschäftlichen Erfahrung, seiner Neigung zu gründlichster Arbeit und seinem flaren Blicke die Praxis furzer Randbescheide im Cabinets= dienste weniger Schwierigkeit darbot als in den heutigen Berhältnissen. Die Geduld, mit welcher er sich vor definitiven Entscheidungen über Rechts- und Sachfragen unterrichtete, die Butachten competenter und fachkundiger Geschäftsleute hörte, gab seinen Marginalien ihre geschäftliche Autorität.

An dem Erbe Friedrich Wilhelm's II. ist Kaiser Wilhelm II. nach zwei Richtungen hin nicht unbetheiligt. Die eine ist die starke sexuelle Entwicklung, die andre eine gewisse Empfängslichkeit für mystische Einslüsse. Auf welche Weise der Kaiser sich über den Willen Gottes vergewissert, in dessen Dienst er seine Thätigkeit stellt, darüber wird kaum ein klassisches Zeugnischeizubringen sein. Die Andeutungen in dem Phantasiestück King and Minister: A Midnight Conversation\*) von einem

<sup>\*)</sup> Contemporary Review, April 1890, pag. 457.

"Buch der Gelübde" und den Miniatürbildern der drei großen Borfahren geben keine Klarheit.

Mit Friedrich Wilhelm III. finde ich feine Alehnlichkeit in der Erscheinung Wilhelm's II. Jener war schweigsam, schüchtern, offnen Schauftellungen und Popularitätsbestrebungen abgeneigt. Ich erinnere mich, daß er bei einer Revue in Stargard gu Anfang der dreißiger Jahre über die Ovationen, mit welchen man fein Behagen inmitten feiner pommerschen Unterthanen störte, in dem Momente, als man ihm "Beil Dir im Siegerfrang", untermischt mit Hurrahichreien, auf kurze Entfernung in das Geficht fang, in eine Berftimmung gerieth, deren lauter und energischer Ausdruck die Sänger sofort verstummen ließ. Wilhelm I. hatte Antheil an diesem väterlichen Erbe selbst= bewußter Bescheidenheit und wurde empfindlich berührt, wenn die ihm dargebrachte Huldigung die Grenzen des guten Geichmacks überschritt. Schmeicheleien à brule pourpoint machten ihn verftimmt; fein Entgegenkommen für jeden Ausdruck fympathischer Treue erkaltete momentan unter dem Eindruck der Nebertreibung und des Streberthums.

Mit Friedrich Wilhelm IV. hat der regirende Kaiser die Gabe der Beredtsamkeit und das Bedürsniß gemein, sich ihrer öfter als geboten zu bedienen. Auch ihm sließen die Worte leicht zu; in der Wahl derselben war aber sein Großoheim vorsichtiger, vielleicht auch arbeitsamer und wissenscheim vorsichtiger, vielleicht auch arbeitsamer und wissenschaftlicher. Für den Großnessen ist der Stenograph nicht immer zulässig, an den Reden Friedrich Wilhelm's IV. dagegen läßt sich selten eine sprachliche Kritit anbringen. Dieselben sind ein beredter und mitunter dichterischer Ausdruck der Gedanken, welche jene Zeit in Bewegung zu setzen im Stande waren, wenn die entsprechenden Thaten gesolzt wären. Ich erinnere mich sehr wohl der Begeisterung, welche die Krönungsrede und Ausslassungen des Königs bei andern öffentlichen Gelegenheiten ("Alaaf Köln") erregten. Wenn ihnen thatkräftige Ents

schließungen in demselben schwunghaften Sinne gefolgt waren, fo hätten sie schon damals eine gewaltige Wirkung hervorbringen können, um so mehr, als man in Betreff politischer Gemüthsbewegungen noch nicht abgeftumpft war. In den Jahren 1841 und 1842 war mit weniger Mitteln mehr zu erreichen als 1849. Darüber läst sich unpartheissch urtheilen, nachdem das damals Wünschenswerthe erreicht ist und im nationalen Sinne das Bedürfniß von 1840 nicht mehr vorliegt, im Gegentheil. Le mieux est l'ennemi du bien ist eins der burchschlagenoften Sprichwörter, gegen welches zu fündigen die Deutschen theoretisch mehr Neigung haben als andre Bölfer. Mit Friedrich Wilhelm IV. hat Wilhelm II. darin eine Aehnlichkeit, daß die Grundlage ihrer Politik in der Borftellung wurzelt, daß der König, und er allein, den Willen Gottes näher fenne als Andre, nach demselben regire und deshalb vertrauens= vollen Gehorsam verlange, ohne sein Ziel mit den Unterthanen zu discutiren oder denfelben fundzugeben. Friedrich Wilhelm IV. hatte an diefer feiner bevorzugten Stellung zu Gott feinen Zweifel; sein ehrlicher Glaube entsprach dem Bilde von dem Hohenpriester der Juden, der allein hinter den Borhang tritt.

In gewissen Beziehungen sucht man vergebens nach Anaslogien zwischen Wilhelm II. und seinen nächsten drei Ascensbenten; Eigenschaften, welche Grundzüge in den Charakteren Friedrich Wilhelm's III., Wilhelm's I. und Friedrich's III. bildeten, treten bei dem jungen Herrn nicht in den Bordersgrund. Ein gewisses schüchternes Mißtrauen in die eigne Leistungsfähigkeit hat in der vierten Generation einem Maße von zuversichtlichem Selbstvertrauen Platz gemacht, wie wir es seit Friedrich dem Großen nicht auf dem Throne gesehn haben, doch nur bei dem regirenden Herrn. Sein Bruder, Prinz Heinrich, scheint das gleiche Mißtrauen in eigne Kräfte und die gleiche innerliche Bescheidenheit zu haben, die man trotz allem olympischen Bewustsein bei näherer Bekanntschaft in den

Raijern Friedrich und Wilhelm I. zum Grunde liegend fand. Bei dem Letzteren gehörte das starke und gläubige Gottvertrauen dazu, um bei der bescheidenen und vor Gott und
Menschen demüthigen Aufsassung der eignen Persönlichkeit die Festigkeit der Entschlüsse zu gewähren, welche er in der Conflictszeit an den Tag gelegt hat. Beide Herren versöhnten
durch ihre Herzensgüte und ihre ehrliche Wahrheitsliebe mit
gelegentlichen Abweichungen von der landläusigen Einschätzung
der praktischen Wirkungen königlicher Geburt und Salbung.

Wenn ich mir ein Bild des jetigen Raijers nach Abschluß meiner Beziehungen zu seinem Dienste zu machen suche, fo finde ich in ihm Eigenschaften seiner Borfahren in einer Beise verkörpert, die für meine Anhänglichkeit eine ftarke Anziehungs= fraft haben würden, wenn fie durch das Princip einer Gegenseitigkeit zwischen Monarch und Unterthanen, zwischen Herrn und Diener belebt wären. Das germanische Lehnrecht gibt dem Bafallen außer dem Befitz des Gegenstandes wenig Unipruch, aber doch den auf Gegenseitigkeit der Trene zwischen ihm und dem Lehnsherrn; Berletzung derfelben von der einen wie von der andern Seite heißt Jelonie. Wilhelm I., fein Sohn und seine Borfahren bejagen das entsprechende Befühl in hohem Mage, und daffelbe ift die wesentliche Basis der Unhänglichkeit des preußischen Volkes an seinen Monarchen, was psychologisch erklärlich ift, denn die Reigung, einseitig zu lieben, liegt nicht als dauernde Triebkraft in der menschlichen Seele. Raifer Wilhelm II. gegenüber habe ich mich des Gindrucks einseitiger Liebe nicht erwehren können; das Befühl, welches die festeste Grundlage der Verfassung des preußischen Heeres ift, das Gefühl, daß der Soldat den Offizier, aber auch der Offigier den Soldaten niemals im Stiche läßt, ein Befühl, welchem Wilhelm I. seinen Dienern gegenüber bis zur Nebertreibung nachlebte, ift in der Auffassung des jungen Herrn bisher nicht in dem Mage erkennbar; der Anspruch auf unbedingte Hingebung, auf Vertrauen und unerschütterliche Trene ist in ihm gesteigert, eine Neigung, dafür seinerseits Vertrauen und Sicherheit zu gewähren, hat sich bisher nicht bethätigt. Die Leichtigkeit, mit welcher er bewährte Diener, auch solche, die er bis dahin als persönliche Freunde behandelt hat, ohne Klarstellung der Motive von sich scheidet, fördert nicht, sondern schwächt den Geist des Vertrauens, wie er seit Generationen in den Dienern der Könige von Preußen gewaltet hat.

Mit dem Uebergange von hohenzollern'ichem Geiste auf coburg-englische Auffassungen geht ein Imponderabile verloren, welches schwer zu ersetzen sein wird. Wilhelm I. schützte und bedte seine Diener, auch wenn sie unglücklich oder ungeschickt waren, vielleicht über das Maß des Nütlichen hinaus, und hatte in Folge beffen Diener, die ihm über das Mass des für fie Nütlichen hinaus anhingen. Sein warmherziges Bohlwollen für Andere überhaupt wurde ungerstörbar, wenn seine Dankbarkeit für geleistete Dienste dazu trat. Es lag ihm stets fern, den eignen Willen als alleinige Richtschnur und Berletzungen der Gefühle Anderer als gleichgültig anzusehen. Seine Formen Untergebnen gegenüber blieben stets die eines wohlwollenden hohen Herrn und milderten Verstimmungen, die geschäftlich vorkamen. Hetereien und Verleumdungen, die sein Ohr erreichten, glitten an seiner vornehmen Geradheit ab, und Streber, deren einziges Berdienft in der Schamlofigfeit von Schmeichelei besteht, hatten bei Wilhelm I. keine Undficht auf Erfolg. Für Sintertreppen-Ginfluffe und Berhetzungen gegen seine Diener war er nicht zugänglich, selbst wenn sie von den ihm nächststehenden hochgestellten Bersonen ausgingen, und trat er in Erwägung des ihm Mitgetheilten ein, jo ge= ichah das in offner Besprechung mit dem Betheiligten, hinter beffen Rücken es hatte wirken follen. Wenn er andrer Meinung war wie ich, jo sprach er sich offen gegen mich aus, discutirte die Frage mit mir, und wenn es mir nicht gelang, Otto Gurft von Bismard, Gedanten und Erinnerungen. III.

ihn für meine Ansicht zu gewinnen, so fügte ich mich wo möglich, und war es mir nicht möglich, vertagte ich die Sache oder ließ sie desinitiv fallen. Meine Unabhängigkeit in Leitung der Politik ist von meinen Freunden ehrlich, von meinen Gegnern tendenziös überschätzt worden, weil ich auf Wünsche, denen der König dauernd und aus eigener Ueberzeugung Widerstand entzgegen setzte, verzichtete, ohne sie bis zum Constict zu vertreten. Ich nahm auf Abschlag, was erreichbar war, und zum strike meinerseits kam es nur in Fällen, wo wie in der Neichsglockenstrage durch die Kaiserin und in der Usedom'schen durch maurezische Einwirkungen mein persönliches Chrzefühl in Mitleidenzichaft gezogen wurde; ich bin weder Hösling noch Maurer gewesen.

Der Kaiser zeigt das Bestreben, durch Concessionen an seine Feinde die Unterstützung seiner Freunde entbehrlich zu machen. Auch sein Großvater machte bei Antritt der Regentschaft den Bersuch, die allgemeine Zusriedenheit seiner Unterthanen zu gewinnen, ohne deren Gehorsam zu verlieren und so die staatliche Sicherheit zu gesährden; aber nach vierzähriger Ersahrung erkannte er die Jrrthümer seiner Rathgeber und seiner Gemahlin, welche annahmen, dass Gegner der Monarchie durch liberale Concessionen in Freunde und Stützen derselben verwandelt werden würden. Er war dann 1862 eher geneigt, abzudanken als dem parlamentarischen Liberalismus weiter nachzugeben, und nahm gestützt auf die latenten, aber schließlich stärkeren treuen Elemente den Kamps auf.

Der Kaiser hat, in seiner christlichen, aber in den Dingen dieser Welt nicht immer ersolgreichen Tendenz der Versöhnung, mit dem schlimmsten Feinde, der Socialdemokratie, den Ansfang gemacht. Dieser erste Jrrthum, der sich in der Behandslung der Streiks von 1889 verkörperte, hat zu gesteigerten Ansprüchen der Socialisten und neuen Verstimmungen des Monarchen gesührt, sobald sich heraus stellte, dass unter dem neuen Regimente ebenso wie unter dem alten der beste mons

archijche Wille nicht die Macht hat, die Natur der Dinge und des Menschengeschlechtes umzuwandeln. Der Raiser war ohne eine Erfahrung auf dem Gebiete menschlicher Leidenschaften und Begehrlichkeiten; daß er aber das frühere Bertrauen zu dem Urtheil und der Erfahrung Anderer verloren hatte, war ein Ergebniß von Intriquen, durch welche er in der Unterschätzung der Schwierigkeit des Regirens bestärkt wurde nicht nur von unberufenen Rathgebern wie Singpeter, Berlepfch, Benden, Douglas und anderen unverfrorenen Schmeichlern, sondern auch von strebsamen Generalen und Abjutanten, von Collegen, auf deren Unterstützung ich angewiesen war, wie Boetticher, der ein anderes Reffort als das, mich zu unterstützen, als Minister nicht hatte, jogar von einzelnen meiner Rathe, die gleich dem Bräfidenten von Berlepich fich gern und heimlich hergaben, wenn der Kaiser sie mit Umgehung ihrer Borgesetzten befragte. Bielleicht wird er der Socialdemokratie gegenüber bei derselben Enttäuschung anlangen wie sein Großvater 1862 gegenüber der Fortschrittspartei.

Dieselbe Politik des Entgegenkommens, um nicht zu sagen Nachlausens, ist mit dem Centrum angenommen worden, mit Windthorst, den nur gesprochen zu haben der Kaiser zu einem der äußerlichen Anlässe des Bruches mit mir nahm und dessen amtliche Chrung nach meiner Entlassung bis zur Apotheose nach seinem Tode gesteigert wurde — ein wunderlicher "preussischer" Heiliger. Es ist zu besürchten, daß auch diese besgünstigte Stütze der Monarchie eine weichende sein wird in Momenten, wo man ihrer bedarf. Jedensalls wird die volle Besriedigung der Bundesgenossen, welche die preußische Monarchie und das evangelische Kaiserthum bei dem Centrum und dem Jesuitenorden sinden könnte, sich als ebenso unerreichbar erweisen wie die der Socialisten, und es wird sich im Falle der Gesahr und Noth um analoge Ergebnisse handeln, wie bei dem Versall des Deutschen Ordens in Preußen den Söldnern

gegenüber Statt fanden, weldje ber Orden nicht bezahlen fonnte. Die Neigung des Raijers, antimonarchijche und auch antipreußische Kräfte wie die Polen in den Dienst der Krone au ftellen, gibt Gr. Majeftät momentan Mittel gum Drud auf Barteien und Fractionen, welche principiell tren zu den monarchijchen Traditionen halten. Die Drohung, daß er, wenn ihm nicht unbedingt gehorcht werde, sich weiter nach links wenden werde, daß er die Socialisten, die Krypto-Republikaner der freisinnigen Partei, die ultramontanen Kräfte an das Ruder bringen könne, kurz das "Acheronta movebo", welches sich in dem Rachlaufen hinter unverföhnlichen Gegnern kennzeichnet, ichüchtert die hergebrachten Stüten der monarchischen Gewalt ein. Sie fürchten, "es konnte noch schlimmer werden", und der Raifer ift ihnen gegenüber heut in der Lage eines Schiffscapitans, deffen Leitung bei der Mannschaft Besorgniß erregt, der aber mit brennender Cigarre über der Bulvertonne fitt.

Auch dem Auslande, dem befreundeten, dem feindseligen, dem zweiselhaften gegenüber sind die Liebenswürdigkeiten weiter gegangen, als mit der Borstellung verträglich, daß wir uns vermöge eigner Schwerkraft sicher fühlten. Es gab eben niesmanden, weder in dem Auswärtigen Amte noch am Hose, der mit der internationalen Psychologie hinreichend vertraut war, um die Wirkungen des diesseitigen Bersahrens in der Politik richtig zu berechnen; weder der Kaiser noch Caprivi noch Marschall waren durch ihr Borleben dazu vorbereitet, und das politische Ehrgefühl der Rathgeber der Krone war bestiedigt durch des Kaisers Unterschrift, unabhängig vom Ersolge für das Reich.

Die Versuche, die Liebe der Franzosen zu gewinnen (Meissonnier), in deren Hintergrunde der Gedanke eines Besuchs in Paris schlummern mochte, die Bereitwilligkeit, die Grenzmauer der Bogesen wieder gangbar zu machen, haben kein anderes Ergebniß gehabt, als daß die Franzosen dreister und der Statts

halter ängstlicher wurden. Die dem ruffischen Monarchen perfönlich unbequeme Anmeldung des Raifers im Herbst 1889 zu einem zweiten, 1890 ausgeführten Besuche hatte unerfreuliche Ergebniffe. Richt richtiger ericheint mir das Verhalten England und Destreich gegenüber. Anstatt bei ihnen die Borftel= lung zu nähren, daß wir schlimmsten Falls auch ohne sie nicht verloren sind, ist ihnen gegenüber ein System der Trinkgelder gehandhabt worden, deffen Roften bei uns schwer empfunden werden und das uns als hülfsbedürftig erscheinen läßt, während beide unserer Sülse mehr bedürsen als wir der ihrigen. England könnte bei der Mangelhaftigkeit seiner Landstreitkräfte, wenn es von Frankreich oder von Rugland in Indien und im Drient bedroht würde, gegen jede diejer Bedrohungen Dedung finden im Beistande Deutschlands. Wenn man aber bei uns mehr Gewicht auf die Freundschaft Englands legt als England auf die unferige, fo wird damit die Gelbstüberschätzung Englands uns gegenüber befestigt und die leberzeugung, daß wir uns geehrt fühlen, wenn wir ohne Gegenleiftung für englijche Zwede ins Feuer gehn können. Roch zweifellofer ift in unseren Beziehungen zu Destreich die größere Bedürfnifilosigfeit auf unserer Seite und nicht abzusehn, weshalb wir bei den Begegnungen in Schlesien den ohnehin sichern Besitz unserer gegenseitigen Anlehnung durch das Bersprechen wirthschaftlicher Concessionen zu erkaufen oder zu befestigen ein Bedürfniß gehabt hätten. Die Redensart, daß Berschmelzung der wirth= schaftlichen Interessen, das beißt Begunftigung der öftreichischen auf Rosten der deutschen, eine nothwendige Folge unserer politischen Intimität sei, ist mir zehn Jahre lang in wechselnden Formen von Wien her entgegen getreten, und ich bin der darin liegenden Zumuthung ohne schroffe Ablehnung, aber auch ohne ihnen im Geringften nachzugeben, mit freundlicher Söflichkeit ausgewichen, bis dieselbe in Wien als aussichtslos erkannt und aufgegeben wurde. Aber in Rohnstodt icheint zwischen ben beiden Kaisern die Zumuthung von östreichischer Seite so gesichischt in den Vordergrund geschoben zu sein, daß die natürliche Neigung, dem Gastsreunde angenehm zu sein, dießseitige Zussagen erzeugt haben mag, welche der Kaiser Franz Joseph utiliter acceptirt hat. Bei den solgenden Besprechungen der Minister wird ebenfalls die östreichische routinirte Geschäftssgewandtheit unsern Neulingen und Freihändlern gegenüber im Vortheil gewesen sein. Es mag sein, daß militärisch mein Freund und College Kalnoky meinem Nachsolger nicht geswachsen gewesen wäre, auf dem Felde der wirthschaftlichen Diplomatie aber war er ihm überlegen, obwohl auch von Hause aus nicht Fachmann.

Gine Wandlung in den perfönlichen Beziehungen zwischen den Kaisern Wilhelm II. und Alexander III. hat auf die Stimmung des Ersteren zunächst eine Wirkung gehabt, die nicht ohne Besorgniß zu beobachten war.

Im Mai 1884 wurde der Pring Wilhelm von seinem Großvater nach Rußland geschickt, um den Thronfolger bei erreichter Großjährigkeit zu beglückwünschen. Die nahe Verwandtichaft, die Berehrung des Kaisers Alexander für seinen Grofioheim ficherten ihm einen wohlwollenden Empfang und eine auszeichnende Behandlung, an die er damals in eigner Familie noch nicht gewöhnt war; vom Grogvater instruirt, trat er vorfichtig und zurüchaltend auf; ber Gindruck war auf beiden Seiten befriedigend. Im Sommer 1886 ging der Pring wieder nach Rufland, um den Kaifer, der in den polnischen Provinzen Revuen abhielt, in Breft-Litowst zu begruffen. Hier murde er noch freundlicher als bei feinem erften Besuche empfangen und hatte Belegenheit, Ansichten zu äußern, welche dem Raifer zujagten, nachdem beffen Bruch mit dem Fürften Alexander von Bulgarien erfolgt war und der ruffische Ginfluß in Constantinopel mit dem englischen bis zur Spannung zu kämpfen hatte. Der Prinz war in frühster Jugend gegen England und alles Englische eingenommen und gegen die Königin Victoria versstimmt, wollte auch von einer Verbindung seiner Schwester mit dem Battenberger nichts wissen. Potsdamer Offiziere erzählten damals von drastischen Auslassungen antisenglischer Stimmung des Prinzen. Es war ihm natürlich, auf das politische Gespräch, in welches der Kaiser ihn zog, ganz in dessen Sinne einzugehn, vielleicht weiter, als der Zar traute. Der Eindruck, das volle Vertrauen Alexander's III. gewonnen zu haben, war vielleicht nicht zutressend.

In der Absicht, feine Beziehungen zu dem ruffifchen Raifer, der auf dem Rückwege von Kopenhagen im November 1887 Berlin berührte, politisch zu verwerthen, fuhr er demselben in der Nacht bis Wittenberge entgegen. Dort schlief der Raiser noch, und der Pring bekam ihn erft kurg vor der Ankunft in Berlin und in Gegenwart eines Theils des Gefolges zu feben. Nach dem Diner im Palais jagte er zu einem Herrn, indem er mit ihm die Treppe hinabging, es habe sich ihm keine Gelegenheit geboten, mit dem ruffifchen Raifer zu fprechen. Die Zurüchaltung des Gaftes, die wenn nicht schon aus früheren Beobachtungen, fo jedenfalls daraus zu erklären war, daß der= felbe in Ropenhagen von Bales'icher und welfischer Seite das Urtheil ersahren hatte, welches damals in der königlichen Familie in England über den Enkel der Königin herrichte, erzeugte bei dem Prinzen Wilhelm eine natürliche Berftimmung, welche in der Umgebung bemerkt und von unberufenen mili= tärischen Elementen, die damals Krieg gegen Rugland für indicirt hielten, gesteigert und benutzt wurde. Der Generalstab war jo von diesem Gedanken erfüllt, daß der Generalquartier= meister Graf Waldersee ihn mit dem öftreichischen Botschafter Grafen Szechengi bejprach. Der Lettere berichtete darüber nach Wien, und nicht lange nachher fragte der Raifer von Ruffland ben deutschen Botichafter von Schweinit: "Weshalb begen Sie Destreich gegen mich?"

Die Argumente, mit denen auf den Prinzen Wilhelm gewirkt worden war, lassen sich in einem Schreiben exkennen, welches er, inzwischen Kronprinz geworden, am 10. Mai 1888 an mich richtete und dessen Inhalt ich dem steigenden Einflusse des Grasen Waldersee zuschreibe, der den Moment für günstig hielt, Krieg zu führen und sür den Generalstab verstärkten Ginfluß auf die Reichspolitik zu beanspruchen.

"Berlin, 10. Mai 1888.

Ew. Durchlaucht

Schreiben vom 9. cr. habe ich mit hohem Interesse gelesen; aus dem Inhalte besselben glaube ich aber entnehmen zu müffen, daß Em. Durchlaucht meinen Randbemerkungen zu dem Wiener Bericht vom 28. April eine übertriebene Bedeutung beilegen und dadurch zu der Auffassung gelangt find, ich sei zu einem Gegner der bisherigen friedlichen und abwartenden Politik geworden, welche Ew. Durchlaucht mit fo viel Beisheit und Borficht geleitet haben und hoffentlich jum Segen bes Baterlandes noch recht lange leiten werden. Für diese Politik bin ich wiederholt eingetreten - Betersburg, Breft-Litowst und habe ich mich in allen entscheidenden Fragen stets, wie bekannt, auf die Seite Em. Durchlaucht gestellt. Welches Ereigniß follte eingetreten fein, um mich plötlich anderen Sinnes gu machen? Die von mir gemachten Randbemerkungen, in welchen Ew. Durchlaucht eine Aufforderung meinerseits zu einer Modification unfrer bisherigen Politik zu erkennen meinen, bezweckten lediglich den Hinweis, daß über die Rothwendigkeit oder Rüglichkeit des Krieges die politischen und militärischen Ansichten - die ich dadurch zu Ihrer Kenntniß zu bringen beabsichtigte - auseinander gegangen seien; und daß die lette= ren für sich betrachtet nicht ohne Berechtigung wären. Ich glaubte, ein folder Hinweis wurde fur Em. Durchlaucht nicht ohne Intereffe fein, aber nie zu dem Glauben führen können, ich wollte die Politik den militärischen Bünschen unterordnen.

Um für die Zukunst jeder misverständlichen Auffassung vorzubeugen und in theilweiser Anerkennung der von Ew. geltend gemachten Gründe werde ich hinfürv jede Randsbemerkung auf den politischen Berichten unterlassen, doch werde ich mir vorbehalten, anderweitig Ew. Durchlaucht meine Anssichten mit aller Offenheit zur Kenntnis zu bringen.

Bei der Wichtigkeit der von Ew. Durchlaucht angeregten Fragen sehe ich mich genöthigt, auf dieselben näher einzugehn.

Ich bin durchaus Ew. Durchlaucht Unficht, daß es uns felbst bei dem glücklichen Berlauf eines Krieges mit Rufland nicht gelingen wird, die Rampfesmittel Ruglands gang und gar gu zerftören, doch meine ich, daß dieses Land nach einem für daffelbe unglücklichen Kriege in Folge der inneren politischen Mifftande in eine gang andere Dhumacht gelangen wird als irgend ein anderer europäischer Staat incl. Frankreich. Ich erinnere baran, daß Rugland nach dem Krimtriege fast 20 Jahre ohnmächtig war, ehe es soweit sich exholte, daß es im Stande war, 1877 loszuschlagen 1). Frankreichs Kampfesmittel wurden im Jahre 1871 nicht ausgiebig zerftört, denn unter den Augen, ja mit Sülje des wohlwollenden siegreichen Gegners konnte eine neue Urmee aufgestellt und formirt werden, um die Commune zu besiegen und um das Land vor gänzlichem Untergang zu retten; die in den Banden des Siegers befindlichen Befestigungen von Paris wurden nicht geschleift, nicht einmal völlig deformirt, die Flotte blieb dem nicht vernichteten. sondern nur politisch gedemüthigten Frankreich erhalten. Diese eben angeführten Thatsachen beweisen zur Evidenz, daß wir. weit entfernt den Jeind wirklich zu vernichten 2), den Stamm erhalten haben zu den jett uns bedrohenden ungeheuren Kampfesmitteln zu Baffer wie zu Lande feitens der Republik. Das war militärisch betrachtet salsch, politisch betrachtet jedoch völlig nach Lage der Dinge in Europa gegeben und in dem Moment richtig.

Je mehr die Republik nun erstarkte, desto größere Neigung zeigte Rußland — trotz loyalster Haltung und Absichten des Zaren — ohne von Dentschland im geringsten geschädigt worden zu sein, nur den günstigsten Augenblick zu ersassen, um im Bunde mit der Republik über uns herzusallen. Diese drohende Lage entstand und besteht, nicht nach einem gegen Rußland freiwillig von uns geführten Kriege, sondern durch die gemeinschaftlichen Interessen der Panslavisten und des republikanischen Frankreichs, Deutschland als Hort der Monsarchie niederzuwersen.

Zu diesem Zweck verstärkten beide Nationen ihre Kampses= mittel systematisch an den entscheidenden Grenzen, ohne für dieses unqualificirbare Vorgehn unsererzeits irgendwie provocirt zu sein, noch irgend eine haltbare Entschuldigung dafür

vorzubringen.

Mit aus diesem Grunde brachte die durch Ew. Durchlaucht geleitete weise Politik meines hochseligen Herrn Großvaters Bündnisse zu Stande, welche sehr dazu beigetragen haben, ums vor Ueberfällen unseres geborenen Erbseindes im Westen zu bewahren. Auch verstand diese Politik, Rußlands Herrscher zu unseren Gunsten einzunehmen 1). Dieser Einsluß wird so lange sortbestehn, als der jetzige Zar die Macht, seinen Willen geltend zu machen, wirklich besitzt; geht sie verloren — und es sind viele Anzeichen dassür vorhanden 5) — so ist es sehr wahrscheinslich, dass Rußland sich von unserem geborenen Feind nicht länger wird trennen lassen, um mit ihm den Krieg zu sühren, wenn die beiderseitigen Kampsesmittel ihnen entwickelt genug erscheinen, um uns ungestraft zu vernichten.

Unter solchen Umständen wächst der Werth unserer Bundessgenossen; dieselben an uns zu fesselne'), ohne ihnen einen einsgehenden Einsluß auf das Reich einzuräumen, wird die große, ich gebe zu, schwere? Aufgabe einer vorsichtigen deutschen Politik sein und bleiben müssen. Es ist aber zu beachten, daß

ein Theil dieser Bundesgenossen romanischen Stammes und mit Regirungsmechanismen versehn ist, deren absolute Sicherheit nicht so garantirt ist wie bei uns. Daher auf eine längere Bundesgenossenssen wohl kaum zu rechnen sein dürste, und der Krieg, zu dessen Abwehr respective Führung sie mithelsen sollen, besser früher als später geführt werden bung.

Unsere Feinde werden es an Versuchen aller Art sicher nicht sehlen lassen, uns zu isoliren, die Bundesgenossen ums abwendig zu machen; jeder von uns begangene Fehler, jede Blöße, die sich die deutsche Politik giebt, wird solchen Bestrebungen Vorschub leisten. Zu solchen Fehlern müßte ich irgend eine Protegirung des Battenbergers? rechnen; Destreich 10) würde in derselben eine Verletzung seiner speciellen Interessen sinden, und Rußland würde die Genugthuung haben, uns von unseen besten Vundesgenossen getrennt zu sehn; auch wissen, daß ein Krieg, der wegen des Vattenbergers entstünde, sür Deutschland kein volksthümlicher sein kann, bei dem der so nothwendige furor Teutonicus gänzlich sehlen würde.

Rußland würde mit Leichtigkeit Verhältnisse dann zu schaffen vermögen, die den Krieg zur Folge haben müßten; die öffentsliche Meinung wird aber sicherlich Deutschland als Urheber besselchnen. Ich gebe zu, daß die Beschleunigung der Kriegsgesahr damit erreicht wäre, doch um welchen Preis? Sie zu erstreben liegt mir 11) völlig sern. Da der Krieg gegen Westen sortgesett in Sicht war und dementsprechend militärische Vorbereitungen getrossen wurden, derselbe auch, wie Ew. hervorheben, im Westen in jeder Hinsicht mehr Vortheile 12) verspricht wie der im Osten, so würden die militärischen Autoritäten der Politik besonders dankbar sein müssen, welche, sobald der Krieg als unvermeidlich erkannt ist, die Führung desselben 13) im Westen wirklich sicherzustellen im Stande wäre.

Aber auch ich bin der Ansicht, daß wir den Krieg nach

beiden Seiten haben, wenn wir ihn auf der Ditseite besginnen, Frankreich wird nur in dem Fall nicht lossichlagen, wenn es sich in einer inneren, besonders schweren Krisis bessindet, oder wenn wieder militärische Schwierigkeiten einstreten sollten, wie sie im vorigen Herbst ziemlich bestimmt bestanden haben (Fehlschlagen der Melinitgeschosse und Unsbrauchbarkeit des neuen Gewehrs, niederschmetternder Eindruck der Resultate des Beschießens der Sperrsorts bei Jüterbogk. Dagegen ist nicht mit absoluter Sicherheit vorherzusehn 14, daß, wenn wir mit Frankreich Krieg sühren müssen, Rußland sich eo ipso passiv uns gegenüber verhalten wird.

Jederzeit, ganz besonders aber unter Berhältnissen, wie solche im vorigen Herbst bestanden, ist es Pflicht des Großen Generalstabes 15), die eigene militärische Lage und die der Nachbaren scharf in's Auge zu sassen, sowie die Borthesle und Nachtheile, die sich in militärischer Beziehung bieten können, sorgsam abzuwägen. Die so gewonnene Ansicht, nicht über die zu sührende Politik, sondern über die im Dienst derselben und durch deren augenblickliche Lage bedingten militärischen Waßeregeln muß durch die Spize des Generalstabes dem Leiter 16) der Politik mit aller Offenheit und mit Festhalten des militärischen Standpunktes zur Kenntniß gebracht werden. Hierin liegt meines Erachtens eine durchaus erforderliche Hülse sür die Leitung auch der friedliebendsten Politik 17).

In diesem Sinne möchte ich meine ominösen Randbemerkungen zu dem Bericht vom 28. April aufgefaßt wissen; sie sollten zugleich darauf hinweisen, daß, obgleich die deutsche Politik in der friedsertigsten Weise geleitet werden mußte, die militärischen Autoritäten Deutschlands und Destreichs mit vollstem Recht im Herbst vorigen Jahres auf die günstige 18) militärische Gelegenheit ausmerksam machen mußten, welche sich für ein kriegerisches Vorgehn beider Länder bot 19).

Trot meiner jo viel Aufregung verursachenden Marginalia

möchte ich doch überzeugt sein, daß Ew. Durchlaucht mit dem besten Gewissen bei einem etwa ersolgenden Regirungswechsel mit derselben Sicherheit als bisher das friedliche Verhalten der deutschen Politik in Aussicht zu stellen im Stande sein werden 20). Wilhelm

Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preugen."\*)

Am 15. Juni 1888 wurde der Kronprinz Kaiser. Gerade eine Woche später exhielt ich indirect Kenntniß von einer Allerhöchsten Auslassung, welche besagte, daß der Kaiser von verschiedenen Artikeln in Berliner Zeitungen auf das Unange-nehmste berührt sei: es handele sich besonders um "Berliner Tageblatt", Abendausgabe vom 20. Juni, und Artikel der "Berliner Zeitung" und "Berliner Presse" vom 21. Juni, die

<sup>\*)</sup> Bemerkungen, Bufage ac. des Reichskanglers zu vorstehendem Schreiben: 1) Um Rande: Walderjee 2) Um Rande: 40 Millionen! und Europa? 3) über uns herzufallen eingeklammert, Fragezeichen darüber fowie am Rande, und bort: den Bosporus gu 4) Auch bis einzunehmen unterftrichen und Strich am gewinnen 5) Fragezeichen 6) Am Rande: In diesen Worten Mande liegt wohl der Keim der Handelsverträge von 1891 8) besser bis werden unterftrichen, Fragezeichen nach zeichen früher und Ausrufzeichen am Rande 9) des Battenbergers unterftrichen, Ausrufzeichen und Strich am Rande 10) Fragezeichen 11) mir unterstrichen und barüber: aber Waldersee?? 12) Frage= 13) Rach desselben in Klammern über der Zeile: nur? acichen 14) mit bis vorherzusehn unterstrichen und am Rande: gewiß nicht. doch eher zu machen als umgekehrt! 15) des Großen General= stabes doppelt unterstrichen und darüber: Waldersee 16) Spite bis Leiter unterstrichen 17) Zusat: Waldersee's Politik! wenn der sie leitete!! und der joll Rangler werden? 18) aünitiae boppelt unterftrichen, am Rande Ausruf- und Fragezeichen 19) Amei 20) Zwijchen Text und Unterschrift: es wäre ein Fragezeichen Unglück wenn -

geschrieben schienen, um den Glauben zu erweden, daß ein Zwiespalt zwischen Gr. Majestät und dem Reichstanzler betreffs des Grafen Walderfee bestände, das heißt daß auch jest Frictionen in den maßgebenden Regirungstreisen existirten beziehungsweise im Anzuge wären, wie sie zur Regirungszeit Raifer Friedrich's wiederholt öffentlich besprochen worden feien; Se. Majestät befürchte, daß die auswärtige Presse jene Artikel commentiren werde, und wünsche deshalb, daß die Regirungs= presse unter Richtigstellung der Sachlage gegen die bezeichneten Prefangriffe Stellung nehme. Der Kaifer stehe nach wie vor auf demfelben Standpunkt, den er im Monat Mai entwickelt habe: daß er nie dem Grafen Walderfee, trot feiner Werthichätzung für ihn, einen unberechtigten Ginfluß auf die aus= wärtige Politik einräumen und daß unter seiner Regirung keine Hoscamarilla existiren werde; vielmehr sei er überzeugt, daß unter den Leuten, denen er fein Vertrauen geschenkt habe und die ihm dienten, keine Parteiungen existirten, sondern daß Alle ihm auf dem Wege folgten, der zu dem von ihm als richtig erkannten Ziele führe 1).

Vom 19. bis zum 24. Juli war der Kaiser zum Besuch in Peterhos. Die Eindrücke, welche er dort hinterlassen hat, sind vollständig erst später zu meiner Kenntniß gelangt und Seite 84 erwähnt. Daß er selbst eine Verstimmung in die Politik übertrug, wurde erst im Juni des folgenden Jahres, während ich in Barzin war, in zwei Vorgängen wahrnehmbar.

Der Graf Philipp Eulenburg, Gesandter in Oldenburg, wegen gesellschaftlicher Talente bei Sr. Majestät in besonderer Gnade stehend und häufig nach Hose berusen, vertraute meisnem Sohne, der Kaiser halte meine Politik für zu "russensfreundlich"; ob mein Sohn oder ich selbst nicht versuchen wollten, durch Entgegenkommen und erläuternde Darlegung

<sup>1)</sup> S. Anlage III, unten S. 171.

die Stimmung Gr. Majestät zu beseitigen. Mein Sohn fragte, was ruffenfreundlich heiße? Man solle ihm politische Actionen bezeichnen, die zu russenfreundlich, das heißt also für unsere Politik nachtheilig seien. Unsere auswärtige Politik sei ein durchdachtes und jorgjam behandeltes Ganzes, welches die amateurs-Bolitiker und Militärs, die Gr. Majestät in die Ohren bliefen, nicht überfähen. Wenn Ge. Majestät tein Vertrauen habe und sich durch Intriganten einnehmen laffe, jo folle er doch meinen Sohn und mich in Gottes Ramen gehn laffen; er habe nach bestem Gemiffen und Vermögen an meiner Politik mitgearbeitet und seine Gesundheit in den unleidlichen Berrungen, in deren Mittelpunkt er fich ftets befande, gugefest. Wenn er jest noch eine Politik auf "Stimmung" machen jolle, jo gehe er lieber heut als morgen. Graf Gulenburg, der eine andere Antwort erwartet haben dürfte, lenkte hierauf mit der dringenden Bitte ein, feinen Bemerkungen feine weitere Folge zu geben: er habe sich wohl ungeschickt ausgedrückt.

Einige Tage später, während der Schah von Berfien in Berlin zum Besuche war, ertheilte der Raiser meinem Sohne die Weijung, es muffe in der Preffe gegen die neue ruffifche Unleihe geschrieben werden; er wolle nicht, daß noch mehr deutsches Geld für ruffifche Papiere nach Rufland ginge, welches lettere damit nur feine Kriegsrüftungen bezahle. Einer feiner hoben Militärs - wie im Laufe besielben Tags constatirt wurde, der Kriegsminister General von Berdy - habe ihn eben auf dieje Gefahr aufmerksam gemacht. Mein Sohn er= widerte, jo lage die Sache nicht; es handle sich nur um eine Conversion früherer ruffischer Anleihen, also um die beste Belegenheit für deutsche Inhaber, baares Geld zu nehmen und ruffische Papiere los zu werden, die im Kriegsfalle vielleicht feine Zinsen nach Deutschland zahlen würden. Die Ruffen wollten den Profit machen, für eine bestimmte Unleihe in Rukunft ein Procent weniger zu gahlen; der Geldmarkt sei dafür

gunftig, die Sache baber nicht zu hintertreiben. Die Frangofen würden die ruffischen Papiere nehmen, welche bei uns abgeftogen würden, das Geichäft würde in Paris gemacht. Ge. Majestät bestand darauf, es musse in der deutschen Presse gegen diese ruffische Finanzoperation geschrieben werden, er habe sich einen Rath des Auswärtigen Umts bestellt, um ihn entiprechend anzuweisen. Mein Sohn jagte, wenn es ihm nicht gelungen fei, Ge. Majestät von der Cachlage gu unterrichten, jo bitte er, sich von dem Finanzminister Bortrag halten au laffen; offigioje Artifel konnten in dem Ginne nicht ge= ichrieben werden, ohne den Reichskangler gu horen, weil fie die Gesammtpolitit beeinfluffen wurden. Ge. Majeftat beftimmte barauf, mein Sohn solle mir eindringlich ichreiben, er wünsche eine Prescampagne gegen die ruffische Finanzoperation, und ließ dem Bertreter des gerade abwesenden Finanzministers durch einen Abjutanten jagen, das Aeltesten-Collegium der Börje muffe angewiesen werden, die Anleihe zu inhibiren.

Ich felbst erhielt einige Monate später eine Probe von der Stimmung Gr. Majestät burch einen Borgang, ber Seite 49 nicht zu übergehn war und behufs Festhaltung bes Zusammenhanges hier zu wiederholen ift. Als der Besuch des Zaren im October 1889 in Berlin zum Abichluß gekommen war und ich mit bem Raifer von dem Lehrter Bahnhofe, wohin wir den nach Ludwigsluft abreifenden Zaren begleitet hatten, zuruchjuhr, ergahlte er, er habe in Subertusstock fich auf den Bock des Bürichwagens gejett, bem Gafte das ganze Sagdvergnugen überlaffend, und ichloß mit den Worten: "Run loben Gie mich doch!" Nachdem ich dieser Aufforderung genügt hatte, fuhr er fort, er habe mehr gethan, er habe fich bei bem ruffischen Raiser auf längeren Besuch angemeldet, den er gum Theil in Svala mit ihm zuzubringen gedenke. Ich erlaubte mir Zweifel, ob es dem Kaijer Alexander willkommen jein werde: derjelbe liebe Ruhe, Zurudgezogenheit und das Leben mit Frau und Kindern; Spala sei ein zu kleines Jagdichloß und nicht auf Besuche eingerichtet. Ich erwog dabei in Gedanken, daß die beiden hohen Herren zu einem sehr engen Verkehr miteinander genöthigt sein würden und in den durch eine so lange Zeit hinzuspinnenden Unterhaltungen die Gesahr liegen könnte, empssindliche Punkte zu berühren.

Ich nahm mir vor, zu thun, was ich konnte, um diesen Besuch zu verhindern. Die Verschiedenheit der Charaftere und Denkweisen der beiden Monarchen war vielleicht keinem Zeit= genoffen jo bekannt wie mir, und diese Bekanntschaft ließ mich befürchten, daß ein längeres Beisammensein ohne jede geschäfts= mäßige Controlle zu Frictionen, zur Abneigung und Berftimmung führen könne, und daß lettre beim Zaren ichon durch die längere Störung seiner Ginsamfeit gegeben sei, wenn er auch die Ankündigung des Besuchs seines Wirthes natürlich mit Höflichkeit entgegengenommen hatte. Im Interesse des Einvernehmens beider Cabinete hielt ich es für bedenklich, die miftrauische Defensive des Zaren mit der aggressiven Liebens= würdigkeit unseres Herrn ohne Noth in enge und lange Berührung zu bringen, und um jo mehr, als durch die Anmeldung ein Vorschuß an Zuthunlichkeit gewährt wurde, welcher der ruffischen Politik gegenüber kaum und der mißtrauischen Ginichatung des Raifers Alexander gegenüber noch weniger angebracht war. Wie begründet meine Besorgnisse waren, zeigte fich in den Seite 83 erwähnten geheimen Berichten aus Peters= burg, die, auch angenommen, daß fie übertrieben oder gefälscht waren, doch mit Renntniß der Situation geschrieben sein mußten.

Der Kaiser war von meinem Bedenken, wo er Anerkennung erwartet hatte, unangenehm berührt und setzte mich vor meiner Wohnung ab, anstatt in dieselbe einzutreten und über Geschäfte weiter mit mir zu sprechen.

Der Besuch, den der Knijer dem Zaren vom 17. bis Dito Fürst von Bismard, Gebanten und Erinnerungen. III.

23. August 1890 in Narva und Peterhof abstattete, sührte zu der von mir befürchteten Verstärfung der persönlichen Verstimmung.

Auf Narva folgte die Begegnung in Rohnstock und der Handelsvertrag mit Destreich, die Wendung Sr. Majestät zu England war schon seit dem Besuche in Osborne Anfang August 1889 von englischer Seite mit geschickter Berechnung betrieben worden und hatte den Vertrag über Sansibar und Helgoland herbeigesührt. Die Unisorm des Admiral of the fleet kann als das Symbol eines Abschitts in der auswärtigen Politik des Neiches angesehn werden.

## Elftes Rapitel.

## Vertrag über Selgoland und Sansibar.

Daß der Helgoländer Bertrag für uns ein Tauschgeschäft ist ähnlich dem zwischen Glaucus und Diomedes, ift jett bas Urtheil nicht blos der Kreise, in welchen das Interesse an überseeischen Erwerbungen vorherrscht. In der amtlichen Rechtfertigung dieses Geschäftes ist der Ausgleich, welcher für bas Augenmaß fehlt, mehr auf dem Gebiete der Imponderabilien, in der Pflege unserer Beziehungen zu England gesucht worden. Es ist dabei auf die Thatsache Bezug genommen worden, daß auch ich, während ich im Umte gewesen, hohen Werth auf diese Beziehungen gelegt hätte. Das ist ohne Zweifel richtig, aber ich habe an die Möglichkeit einer dauernden Sicherstellung derjelben niemals geglaubt und niemals beabsichtigt, Opfer deutschen Besitzes für den Gewinn eines Wohlwollens zu bringen, welches die Dauer eines englischen Cabinets zu überleben feine Aussicht hat. Die Politif einer jeden Großmacht wird immer wandelbar bleiben im Wandel der Greignisse und der Intercisen, aber die englische ist darüber hinaus von dem Wandel abhängig, welcher sich durchschnittlich alle 5 bis 10 Jahre in dem Personalbestande des Parlaments und des Ministeriums zu vollziehn pflegt. Mir lag die Aufgabe vor, zur Befestigung des uns wohlgefinnten Ministeriums Salisbury mitzuwirken, joweit das durch jympathische Rundgebungen möglich war. Aber um das Wohlwollen oder den Fortbestand eines englischen Ministeriums durch dauernde Opfer erkaufen zu wollen, dazu sind dort die Cabinete zu furzlebig, auch zu wenig abhängig von ihren Beziehungen zu

Deutschland; die zu Frankreich und Rußland, selbst zu Italien und der Türkei fallen in der Regel für ein englisches Ministerium schwerer ins Gewicht.

Der Verzicht auf die Gleichberechtigung in der Handelsstadt Sanfibar war aber ein bauerndes Opfer, für welches Belgoland fein Aequivalent gewährt. Der freie Berkehr mit jenem einzigen größeren Sandelsplate an der oftafrikanischen Rufte war die Brude für unfren Bertehr mit dem Festlande, die wir nach heutiger Lage weder entbehren noch verlegen können. Daß der Besitz dieser Brücke uns dermaleinst in ahnlicher Ausschließlichkeit zufallen würde, wie wir ihn den Engländern überliefert haben, habe ich nach den Fortschritten, welche der deutsche Einfluß in den letzten vier Jahren vor 1890 gemacht hatte, nicht für sicher, aber doch für wahrscheinlich genug ge= halten, um ein derartiges Ziel in unfre politischen Zukunftsplane nicht als eine Nothwendigkeit, aber doch als eine des Bemühens werthe Möglichkeit aufzunehmen. Ich war dabei von der Neberzeugung geleitet, daß die Freundschaft Englands für und zwar von hohem Werthe, die Freundschaft Deutschlands für England aber unter Umftanden von noch höherem fei. Wenn England, was nicht außerhalb der natürlichen Entwicklung der Politik liegt, von französischer Landung ernsthaft bedroht ware, jo kann ihm nur Deutschland helfen; ohne unfre Zulaffung kann Frankreich auch eine momentane Ueberlegenheit zur Gee nicht gegen England ausnuten, und Indien jowohl wie Constantinopel find gegen ruffische Befahren leichter an der polnischen Grenze wie an der afghanischen zu beden. Aehnliche Lagen wie die, in welcher Wellington bei Belle-Alliance jagte oder dachte: "Ich wollte, es wäre Abend oder die Breugen tamen", konnen fich in der Entwicklung der großen europäischen Politik leichter wiederholen als die geichichtlichen Momente, aus benen uns die Bethätigung ber englischen Freundschaft erinnerlich ift. Im siebenjährigen

Kriege verjagte dieselbe zu der Zeit, wo wir sie am dringendsten brauchten, und auf dem Wiener Congresse würde sie ihre Befieglung gemäß dem Vertrage mit Frankreich und Deftreich vom 3. Januar 1815 gefunden haben, wenn nicht die Rückfehr Napoleons von Elba die Coulissen der politischen Bühne in überraschender Beise verschoben hätte. England gehört eben zu des Geschickes Mächten, mit denen nicht nur fein ewiger Bund, sondern auch keine Sicherheit zu flechten ift, weil daselbst die Grundlage aller politischen Beziehungen wandelbarer ist als in allen andren Staaten, das Erzeugnif von Wahlen und daraus hervorgehenden Majoritäten. Mur ein zur Kenntniß des Parlaments gebrachter Staatsvertrag gewährt gegen plotliche Wandlungen einige Sicherheit, und auch diese hat für meinen Glauben erheblich verloren feit der fpigfindigen Auslegung, welche der Vertrag über die Neutralität Luxemburgs vom 11. Mai 1867 von englischer Seite erfahren hat.

Wenn nun auch meines Erachtens die Freundschaft Deutschlands für den, welcher jie gewinnt, sichrer ist als die englische, jo glaube ich doch auch, daß bei richtiger Leitung der beutschen Politik England früher in die Lage kommen wird, unfrer Freundschaft praktisch zu bedürfen, als wir der seinigen. Unter richtiger Leitung verstehe ich, daß wir die Pflege unserer Beziehungen zu Rufland nicht um deshalb aus den Augen verlieren, weil wir uns durch den gegenwärtigen Dreibund gegen ruffifche Angriffe gedeckt fühlten. Auch wenn diese Deckung nach Restigkeit und Dauer unerschütterlich wäre, hätten wir boch fein Recht und fein Motiv, dem deutschen Bolte für englische oder öftreichische Drient-Intereffen die ichweren und unfruchtbaren Lasten eines ruffischen Krieges näher zu rücken, als sie vermöge eigner deutscher Interessen und denen an der Integrität Destreichs uns stehen. Wir waren im Krimtriege der Zumuthung ausgesetzt, die Kriege Englands wie indische Bafallenfürsten zu führen. Ift das stärkere Deutsche Reich

abhängiger, als damals Friedrich Wilhelm IV. sich erwies? Vielleicht nur gefälliger? Aber auf Kosten bes Neichs.

Die Neigung Caprivi's, für bedenkliche politische Maßregeln, die er ohne Zweisel auf höheren Besehl betrieben hat, mir die Verantwortlichkeit zuzuschieben, zeugt nicht gerade von politischer Chrlichkeit, so der Versuch, den Vertrag über Sansibar meiner Initiative zuzuschreiben. Er sagte am 5. Februar 1891 im Neichstage (Stenographische Berichte S. 1331):

"Ich will noch auf einen Borwurf eingehen, der uns wiederholt gemacht worden ist, nämlich den, daß Fürst Bismark diese Abtretung schwerlich gemacht haben würde. Man hat die jetige Regirung darin mit der vorigen verglichen, und der Bergleich siel zu unserem Nachtheil aus. Nun würde ich ganz und gar ein pslichtvergessener Mensch sein, wenn ich, als ich in dieses Amt eintrat und solche Berhandlungen übermahm, mich nicht, selbst wenn mein Borgänger nicht der bebeutende Mann gewesen wäre, der er war, davon überzeugt hätte: Bas sind denn sür Borgänge da, und was hatte denn die Regirung in der Sache vor, was hat sie für einen Standpunkt eingenommen? Das war ja eine ganz selbstwerständliche Pflicht, und Sie können glauben, daß ich dieser Pflicht mit großem Eiser nachgegangen bin."

Auf welche Weise er sich insormirt hat, weiß ich nicht. Wenn es durch Actenlesen geschehen wäre, so hätte er nicht aus den Acten herauslesen können, daß ich den Sansibar-Bertrag angerathen hätte. Der Satz, daß England für uns wichtiger sei als Usrika, den ich übereilten und übertriebnen Colonialprojecten gegenüber gelegentlich ausgesprochen habe, kann unter Umständen ebenso zutressend sein wie der, daß Deutschland für England wichtiger als Ditasrika sei, er war es aber nicht zu der Zeit, als der Selgoländer Bertrag absgeschlossen wurde. Es war den Engländern garnicht eingesallen, von uns den Berzicht auf Sansibar zu verlangen oder zu ers

warten; im Gegentheil begann man in England sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, das der deutsche Sandel und Einfluß daselbst im Bachsen sei und schließlich die Berrschaft erlangen werde. Die Engländer in Sanfibar felbst waren bei der ersten Radricht von dem Vertrage überzeugt, daß sie irrthümlich sei, da nicht zu begreifen sei, weshalb wir eine folde Concession hatten machen können. Der Fall, daß wir amijden der Behauptung unseres afrikanischen Besitstandes und einem Bruch mit England zu wählen hätten, lag nicht vor; und nicht das Bedürfniß, unfern Frieden mit England zu erhalten, jondern der Bunich, Helgoland zu besitzen und England gefällig zu fein, erklären den Abichluß des Bertrages. liegt in dem Besitze dieses Welsens eine Genugthung für unsere nationalen Empfindungen, aber zugleich entweder eine Berminderung unserer nationalen Sicherheit gegen eine überlegene französische Motte oder die Nöthigung, aus Helgoland ein Gibraltar zu machen. Bisher war daffelbe im Falle einer französischen Blokade unserer Küsten durch die englische Flagge gedeckt und konnte für die Franzosen kein Rohlendepot und Proviantmagazin werden. Das wird aber geschehn, wenn im nächsten französischen Kriege die Insel weder durch eine englische Flotte noch durch ausreichende Befestigungen geschütt ift. Auf diese Betrachtungen, die in der Presse laut geworden waren, jollte es wohl eine widerlegende Antwort sein, als Caprivi am 30. November 1891 im Reichstage fagte:

"England hat Bedürsnisse in manchen Welttheilen, hat Bessitzungen rund um den Erdball, und es möchte am Ende nicht ganz schwer geworden sein für England, ein Tauschobject zu sinden, was ihm willkommen gewesen wäre und für das es wohl geneigt gewesen wäre die Insel fortzugeben. Ich möchte einmal den Entrüstungssturm — und in diesem Falle würde ich ihn für berechtigt gehalten haben — gesehen haben, wenn im Lause von Jahr und Tag oder kurz vor Ausbruch eines

fünftigen Krieges die englische Flagge von Helgoland heruntergegangen und eine weniger nahestehende vor unseren Häsen erschienen wäre."

Db er wohl felbst daran geglaubt hat?

Bemerkenswerth ift ferner, daß in feiner Rede vom 5. Februar 1891 ein Widerspruch lag, welcher die Ueberzeugung des Redners von der Glaubwürdigkeit seiner Argumente in Zweifel ftellt. Wenn er den Bertrag an fich und objectiv für nütlich gehalten hätte, so wäre er nicht der Bersuchung ausgesetzt gewesen, die Verantwortlichkeit dafür durch gewagte Argumente auf seinen Vorgänger zu übertragen, so hätte er nicht nöthig gehabt, das Berdienst eines vortheilhaften Gcschäftes mit mir theilen zu wollen und zu diesem Zweck aus den Acten Aeußerungen von mir hervorzusuchen, die nach Zeit, Beranlassung, Zusammenhang und Bestimmung nicht die Tragweite haben, die ihnen beigelegt wird. In der Rede vom 30. November 1891 hat er nicht mehr das Bedürfniß, mir einen Theil der Berantwortlichkeit zuzuschieben; er erklärt: Dieses eine Jahr hat hingereicht, um zu zeigen, wie richtig wir gehandelt haben. -

## Zwölftes Kapitel. Sandelsvertrag mit Destreich.

Der Berjuch, die intimen politischen Beziehungen, in welchen Destreich vermöge der deutschen Traditionen und Entwicklung zu uns ftand, zur Bewinnung wirthschaftlicher Bortheile ausaubeuten, ift, wie erwähnt \*), querft gur Zeit des Fürsten Schwarzenberg in Geftalt bes Strebens nach Bolleinigung ge= macht und später in verschiedenen Unläufen wiederholt worden. Er ift stets ichon in den ersten Unfängen gescheitert an der Unmöglichkeit, einen richtigen Bertheilungsmaßstab zu finden für die Ginkünfte, die aus der zollpflichtigen Conjumtion der betheiligten Bevölkerungen fich ergeben. Die Erkenntniß der Unmöglichkeit voller Zolleinigung hat das natürliche Bestreben nicht beseitigen können, uns im Wege der Handelsverträge Vortheile abzugewinnen. Die Abichwächung der monarchischen Gewalt, der Bedarf an Stimmen im Parlament vermehren das Gewicht der Begehrlichkeit gewisser Wählerklassen. ungarische Reichshälfte hat in den letten Jahrzehnten ein Uebergewicht gewonnen, und die galizischen Stimmen find nicht nur für parlamentarische Majoritäten und auswärtige Eventuali= täten von ftarkerem Gewichte als früher. Die agrarischen Begehrlichkeiten dieser öftlichen Landestheile Deftreichs haben Gin= fluß auf die Entschließungen der Regirung gewonnen, und wenn die lettere zur Befriedigung derfelben durch ihre Befälligkeiten auf Roften und vermöge der Unerfahrenheit Deutsch=

<sup>\*)</sup> S. Bb. I 346 f. [= I 375 f. der Bolts-, I 396 f. der Neuen Ausgabe.]

lands in den Stand gesetzt wird, so wird sie natürlich jedes ungeschickte Entgegenkommen deutscher Politik benutzen, um ihren inneren Schwierigkeiten abzuhelsen und die ungarischen und galizischen Agrarier zu gewinnen. Die Kosten dasür, soweit sie nicht von der deutschen Gutmüthigkeit bestritten werden, würde das mehr industrielle als agrarische Element von Siszleithanien nach Abzug Galiziens zu decken haben. Dasselbe ist sür die östreichische Politik weniger gefährlich und weniger widerstandssähig, als ungarische und polnische Unzusriedenheiten sein würden. Der Deutsche ist fügsamer nach oben und auf dem Gebiete der inneren Politik ungeschiekter als die andern Nationalitäten Destreichs, wie der doctrinäre Verlauf des constitutionellen Kampses zeigt, welchen die Herbstzeitlosen gegen den natürlichsten und stärksten Bundesgenossen der Deutschen, gegen die eigne Dynastie, dis zum Bruch geführt haben.

Es ist also erklärlich, daß die wirthschaftliche Politik des Donaureichs auf die deutschen Industriellen wenig und auf die nichtbeutschen Agrarier mehr Rücksicht nimmt. Auch in der böhmischen Spaltung wird das Czechenthum auf agrarischer, bas Deutschthum auf industrieller Seite ftarker vertreten fein. Daß es den Ungarn, Polen und Czechen zu lebhafter Benugthung gereicht, wenn in erster Linie ihre Interessen gepflegt werden und der Deutsche zunächst in Cisleithanien, hauptsächlich aber im Deutschen Reiche die Zeche dafür bezahlt, ift nicht zu verwundern, wohl aber muß man sich fragen, wie die deutsche Reichsregirung dazu fommt, die Preisgebung der deutschen Agrar-Interessen in Wien anzubieten. Der in der Bresse dafür geltend gemachte Grund, daß das politische Bündnif einen wirthschaftlichen Verschmelzungsproces zur nothwendigen Folge habe, ift eine inhaltlose Phrase, bei der sich praktisch nichts benten läßt. Wir find mit Ruftland und in der Bergangenheit mit England in der größten politischen Intimität gewesen unter fehr schwierigen beiderseitigen Bollverhältniffen, und ber

beutsche Bundesvertrag hat auch da, wo er nicht durch Bolleinigung gedeckt war, lange Zeit mit vollem gegenseitigen Bertrauen in Betreff der politischen Stipulationen bestanden. Unser Bündnifvertrag mit Destreich läuft auch nicht Gefahr, und gekündigt zu werden, wenn wir es heut wie seit 40 Rahren ablehnen, für eventuellen Kriegsbeiftand einen wirthschaftlichen Tribut an Destreich-Ungarn zu gahlen. Destreich hat das deutsche Bündniß nöthiger als Deutschland das öftreichische, wenn man sich die Zukunft Destreichs vergegenwärtigt. Der Ersat, den Destreich für die Freundschaft Deutschlands in der ruffischen finden könnte, wäre für Oestreich nur unter Preisgebung aller ber Bestrebungen in öftlicher Richtung zu gewinnen, welche aus ben Ungarn Gegner Ruflands machen. Die Anlehnung Deftreichs an Frankreich und felbst an die geeinigten Bestmächte der Krimliga würde der östreichischen Monarchie die exponirteste Lage von allen Betheiligten gegenüber Rufland und Deutschland anweisen und den ruffischen Bestrebungen die Entwicklung der flavenfreundlichen Reime der Zersetzung überlassen, welche fich unter der numerisch größeren Hälfte der Bevölkerung vorfinden. Für Destreich bleibt das deutsche, von Stammesjumpathien getragene Bündniß stets das natürlichste und ungefährlichfte, man fann jagen ein in allen Lagen Deftreichs immer wiederkehrendes Bedürfniß.

Ich würde es beklagen, wenn das Deutsche Reich den von mir unter großen Anstrengungen erkämpsten Bund mit Destereich wieder ausgeben und die volle freie Hand für seine europäischen Beziehungen wieder erstreben sollte. Aber wenn unstre politische Liebe zu Destreich unerwidert bliebe, salls wir sie nicht durch wirthschaftliche Opser bethätigen, so würde ich allerdings die Politik der freien Hand vorziehn, weil ich überzeugt bin, daß unser Bündniß, wenn es in dem obigen Sinne von Destreich ausgesaft und gehandhabt wird, nicht dauernd und im entscheidenden Augenblicke nicht haltbar sein wird. Die

besten Bündnisse verjagen den Dienst, den man bei dem Abschlusse von ihnen erwartet hat, wenn die Stimmung und Heberzeugung, unter denen fie geichloffen find, jur Beit bes casus foederis erloschen ist; und wenn schon heut unter ben öftreichisch-ungarischen Agrariern die Stimmung vorherrscht, daß unfer Bündnif werthlos fei, falls es ihnen keine finanziellen Bortheile gewähre, jo befürchte ich, daß unfer Bertrag zur Berfallzeit nicht wirksamer sein wird als die von 1792 bis 1795, und um jo weniger, wenn sich inzwischen im Deutschen Reiche die Ueberzeugung festgesett hat, daß unser Bundnisvertrag einen Sandelsvertrag im Gefolge habe, der einer Tributzahlung Deutschlands gleich stehe, und daß diese Bah= lung für Erhaltung eines Bündniffes, welches für Deftreich nothwendiger ift als für uns, auf Bersprechungen beruhe, welche die leitenden Staatsmänner Deftreichs vermöge ihrer reiferen Erfahrung und Sachkunde in Beschäften der Art den Bertretern der deutschen Interessen im gastlichen Berkehr in Schlefien und in Wien abgewonnen haben \*). Es ift möglich, daß die deutschen Gafte an letterem Orte in der Hoffnung auf reiche handelspolitische Trinkgelder eine noch freundlichere Aufnahme gefunden haben, als ohnehin der Fall gewesen fein würde; aber die Revision der deutschen Rechnung durch die öffentliche Meinung der Nation erfolgt doch, wenn auch erft

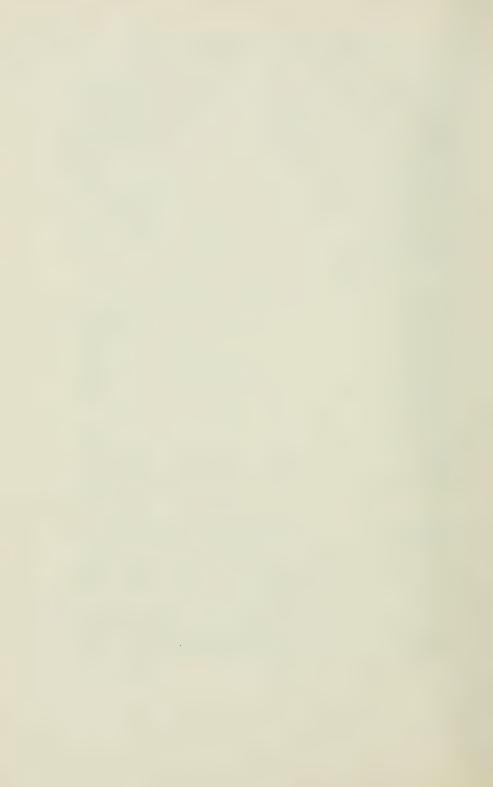
<sup>\*)</sup> Eine Berliner Mittheilung des "Pester Lloyd" hatte die bekannte Thatsache, daß die Ansänge der Handelsverträge auf die Rohnstoder Zusammenkunst von 1890 zurückreichen, mit dem Zusatze in Erinnerung gebracht, dem neuen Kanzler sei alsbald nach der Uebernahme des Amtes von höchster Stelle die Linie sür sein handelspolitisches Bershalten vorgeschrieben worden. Die "Münchner Allgemeine Zeitung" macht dazu die Anmerkung: "Dies würde die vielsach verbreitete Annahme rechtsertigen, daß der eigentliche Träger dieser handelspolitischen Bendung Herr Miquel ist und daß die letztere aus dem Franksurter Besuch des Kaisers im November 1889 datirt." (Börsenzeitung, 16. Desember 1891.)

nach Jahren, vielleicht in einem unbequemen Momente, wo dann im Nückblicke auf die bei uns angerichteten Schäden sich das Urtheil empfindlich fühlbar machen kann, daß wir unter einer ausbeutenden Ginmischung Destreichs in unsre innere Gesjetzebung gelitten haben \*).

Die Art, wie die überlegene weltmännische Routine des Fürsten Schwarzenberg in Olmütz und in den Dresdner Conserenzen der damaligen preußischen Vertretung gegenüber von Destreich benutzt wurde, hat wesentlich zur Herstellung einer Situation beigetragen, welche sich schließlich im Wege freundslicher Bundesgenossensschaft nicht mehr lösen ließ.

leber die Fehler, welche in der auswärtigen Politik begangen wurden, wird fich die öffentliche Meinung in der Regel erft flar, wenn sie auf die Geschichte eines Menschenalters zurudzubliden im Stande ift, und die Achivi qui plectuntur find nicht immer die unmittelbaren Zeitgenoffen der fehlerhaften Handlungen. Die Aufgabe der Politik liegt in der möglichst richtigen Boraussicht deffen, was andre Leute unter gegebnen Umständen thun werden. Die Befähigung zu dieser Voraussicht wird felten in dem Mage angeboren sein, daß sie nicht. um wirksam zu werden, eines gewissen Mages von geschäftlicher Erfahrung und Personaltenntnig bedürfte, und ich fam mich beunruhigender Eindrücke nicht erwehren, wenn ich bedenke, in welchem Umfange diese Eigenschaften in unseren leitenden Kreisen verloren gegangen sind. Jedenfalls sind fie augenblicklich in Wien reichlicher vorhanden als bei uns und ist deshalb die Befürchtung gerechtfertigt, daß die Interessen Destreichs bei Bertragsabschlüssen mit mehr Erfolg mahr= genommen werden als die unserigen.

<sup>\*)</sup> Finanzieller Schaden, Zoll-Berzicht auf 40 Millionen jährlich; Centrum, Polen, Socialisten — Freunde Caprivi's.



Anlagen



Kronpring Friedrich Wilhelm an Bismard.

(Bgl. oben G. 29.)

Morris Castle, Insel Wight, 17. Aug. 1881.

Jch wende mich mit der Frage an Sie, was eigentlich das Zeitungsgerücht "Baden sollte Königreich werden" zu bedeuten hat?

Anfangs habe ich mich wie viele Andere über diese Ente amüsirt und die Kunde als einen "Ulk der saueren Gurkenzeit" belacht. Da aber die Sache immer wiederholt wird, sange ich an mistranisch zu werden! Ich habe zwar eine zu gute Meinung von meinem Schwager, und ebenso ein zu großes Bertrauen in seine deutschen Gesinnungen, als daß ich es für möglich hielte, er könne sich in solchen Unsinn einlassen. Allein woher kommt dann das Zeitungsgerede? 1)

Sie wissen, wie ich über die 3 deutschen Königreiche benke, welche wir in schmachvollster Zeit von Napoleon I. erhielten, damit die Zerstückelung Deutschlands für immer befestigt sei. Aus eigener Ersahrung wissen Sie besser wie ich, welche Schwierigkeit, sa welchen täglichen Aerger sene, von ihrem leeren Titel ersüllten Cabinete dem Reichswohl bereiten. Sollte da noch eine Krone mehr etwa geduldet werden, welche sene Verlegenheiten verstärkte? Hieße es nicht das heut zu Tage schon genug geschwächte monarchische Ansehen noch mehr herabsetzen, indem man einen kleinen Staat avancirt, der aus

<sup>1)</sup> Randbemerkung Bismark's: Roggenbach
Otto Fürst von Bismark, Gebanten und Erinnerungen. 111.

sich selbst nichts vermag, also einem königlichen Auswande weder Macht noch Kraft zu verleihen im Stande ist! Vor allem aber wie wäre es vor dem deutschen Bolk zu rechtsertigen, daß man angesichts der nur äußerst langsam sich besestigenden Einhelt muthwillig ein solches Hemnniß auftommen ließe!

Ich lasse mich Ihnen gegenüber so offen gehen, wie ich es unter vier Augen in Ihrem Zimmer in Berlin thue. Sollte aber, was der Himmel verhüte, etwas im Gange sein, so sind Sie schon jetzt berechtigt, mein entschiedenes "Nein" gegen die badische Königs-Erhebung kund zu geben. Dann aber bitte ich um sofortige Mittheilung des Standes jener Angelegenheit, damit ich in derselben thätig auftreten kann; ebenso erwarte ich, daß keine Beschlüsse gefaßt werden, ohne daß man mich gehört hat.

Schlöger foll aus Rom zurud fein, und würde es mich intereffiren zu erfahren, welches feine Eindrücke find, und ob etwas in Folge feines Aufenthalts unternommen werden kann.

Ich verlasse London am 23., bin den 24. in Brüssel, den 25. in Coblenz, den 27. in Frankfurt a. M. und am 28. bis 30. in Baiern, worauf ich den 1. September in Berlin eintresse.

Hoffentlich hat Kissingen Ihnen Ruhe, Erholung und Stärstung gebracht und vor allem die Leiden des Frühjahrs versgessen machen. Hier schwebt das Parlament in der Pein des Hangens und Bangens ob der Lands-Bill, welche als ein nothwendiges Nebel, zur Vermeidung noch größeren Unfugs als bisher im kommenden Winter, für Irland erkannt wird. Etliche Lords haben sich der Abstinunung enthalten, indem sie per Yacht oder hinter der grouse her verschwanden; andere reden dawider, stimmen jedoch dasür.

Uns erging es sehr gut an und in der See, in diesem herrlichen Lande, das ich verlasse, um erst die Baiern, dann die Hannoveraner, Westpreußen und endlich die Schleswig-Holsteiner zu sehen, begierig, ob wirklich die "Perle von Meppen" Minister in Braunschweig, welfischer agitation zu Ehren, werden wird!!

> Ihr sehr ergebener Friedrich Wilhelm Kronprinz.

## II.

Protokoll der Ministersitzung vom 17. März 1890. (Bgl. oben S. 94.)

Berlin, den 17. März 1890.

Vertrauliche Bejprechung des Königlichen Staatsministeriums.

# Gegenwärtig:

der Präsident des Staatsministeriums Reichskanzler Fürst von Bismark;

der Vice-Präsident des Staatsministeriums Staatsminister Dr. von Boetticher;

die Königlichen Staatsminister von Maybach, Dr. Freiherr Lucius von Ballhausen, Dr. von Goßler, Dr. von Scholz, Graf von Bismarck-Schönhausen, Herrsurth, Dr. von Schelling, von Verdy, Freiherr von Berlepsch;

der Unterstaatsjecretär Wirkl. Geh. Rath Homeyer.

Der Herr Minister-Präsident hatte das Staatsministerium zu einer vertraulichen Besprechung nach seiner Amtswohnung eingeladen und theilte demselben mit, daß er an Se. Majestät den Kaiser und König heute ein Gesuch um Entlassung aus seinen Aemtern gerichtet habe, dessen Genehmigung wahrscheinlich sei. Er müsse bezweiseln, daß er die ihm versassungsmäßig obliegende Berantwortlichkeit für die Politik Sr. Majestät noch tragen könne, da ihm von Allerhöchster Stelle die hiersür unserlässliche Mitwirkung nicht eingeräumt werde.

Neberraschend sei ihm schon gewesen, wie Se. Majestät über die sogenannte Arbeiterschutzgesetzgebung ohne vorheriges Besehmen mit ihm und dem Staatsministerium desinitive Entschließungen gesaßt habe. Er habe alsbald seine Besürchtung ausgesprochen, daß dieses Borgehen in der Wahlzeit Aufregung im Lande erzeugen, unersüllbare Erwartungen wachrusen, auf die Wahlen und schließlich, bei der Unersüllbarkeit der erregten Hossungen, auf das Ansehn der Krone nachtheilig wirken werde. Er habe gehofft, daß einhellige Gegenvorstellungen des Staatsministeriums Se. Majestät zum Berzicht auf die gehegten Absichten bewegen könnten, habe jedoch diese Sinsmüthigkeit im Staatsministerium nicht gesunden, sondern sich überzeugen müssen, daß mehrseitig das Eingehen auf die Ansegung Sr. Majestät für rathsam erachtet worden sei.

Schon hiernach habe er bezweifeln muffen, ob er die fichere Autorität als Präsident des Staatsministeriums noch besithe, wie er sie vernöge des ihm von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I. geschenkten Bertrauens seiner Zeit genossen habe. Jest verhandle der Kaiser ohne ihn nicht nur mit einzelnen der Herrn Minister, sondern sogar mit Räthen der ihm untergebenen Ministerien. Der herr Minister für handel habe Immediatvorträge ohne vorherige Verständigung mit ihm gehalten. Im Interesse der Einheitlichkeit des Minister-Collegiums habe er dem letztgedachten Herrn Minister die demselben unbekannte Allerhöchste Ordre vom 8. September 1852 mitgetheilt und, nachdem er in der Sitzung des Staatsministeriums vom 2. d. M. fich überzeugt, daß dieselbe überhaupt nicht allen Herren Ministern gegenwärtig sei, allen eine Abschrift zugehen laffen und in dem Begleitschreiben hervorgehoben, daß er die Ordre nur auf Immediatvorträge beziehe, welche Menderungen der Gesetzgebung und der bestehenden Rechtsverhältnisse bezweckten.

In dieser Weise mit Takt gehandhabt, enthielten die Borschriften der gedachten Ordre nicht mehr, als für jeden

Präsidenten des Staatsministeriums, der dieser Stellung gerecht werden wolle, unerläßlich sei. Er wisse nicht, von welcher Seite Kenntniß dieses Vorgangs an die Allerhöchste Stelle gelangt sei, aber Se. Majestät der Kaiser habe ihm besohlen, daß die gedachte Ordre, durch welche die Minister gehindert würden, Immediatvorträge zu halten, außer Krast gesegt i werde. Er habe erklärt, die Herren Minister seien dadurch nicht behindert, es solge höchstens daraus, daß er bei den Vorträgen zugegen sei; Sr. Majestät stehe es dann immer frei, auch gegen den Minister-Präsidenten sür den Ressortschutze sich zu entscheiden. Die Ordre sei nothwendig, und das könne er am wenigsten jest verleugnen, nachdem er soeben an dieselbe erinnert habe.

Diese Meinungsverschiedenheit für sich allein würde ihn zum Rücktritt nicht bewogen haben, noch weniger die wegen der Arbeitersrage bestehende. Auf diesem Gebiet habe er redlich das Seinige zu dem Ersolge der kaiserlichen Initiative beisgetragen und durch diplomatische Besürwortung und durch Aufsnahme der internationalen Conferenz in seine Diensträume bestundet, dass er die Arbeit derselben fördere.

Ein ferneres Zeichen mangelnden Vertrauens habe Se. Majeftät der Kaiser ihm durch den Vorhalt gegeben, daß er, ohne Allerhöchste Erlaubniß, den Abgeordneten Windthorst nicht habe empfangen sollen. Alle Abgeordnete empfange er grundsätzlich, und nachdem Windthorst darum nachgesucht, habe er auch dessen Besuch angenommen, mit dem Ersolge, daß er über die Absichten desselben nun vollständig unterrichtet sei. Er könne sich einer Allerhöchsten Controlle über seinen persönlichen Verstehr in und außer Dienst nicht unterwersen.

In seinem Entschluß zum Rücktritt aus allen seinen Aemtern sei er bestärkt, nachdem er sich heute überzeugt, daß er auch die auswärtige Politik Er. Majestät nicht mehr vertreten könne.

<sup>1)</sup> außer — gesetzt Bleististänderung Bismard's statt: aufgehoben

Er habe ungeachtet seines Vertrauens auf die Tripelallianz boch auch die Möglichkeit, daß dieselbe einmal verjagen könne, nie aus den Augen verloren. In Italien stehe die Monarchie nicht auf starken Bugen, die Gintracht zwischen Italien und Destreich sei durch die Frredenta gefährdet, in Destreich könne trot der sicheren Zuverläffigfeit des regirenden Raifers die Stimmung eine andere werden, Ungarns Haltung fei nie ficher au berechnen, dasselbe fonne sich und Destreich in Sandel verwickeln, denen wir fern bleiben müßten: deshalb fei er stets bestrebt gewesen, die Brücke zwischen uns und Rufland nicht abzubrechen, und glaube den Kaiser von Rugland in friedlichen Absichten soweit bestärft zu haben, dass er einen rufsischen Krieg, bei dem selbst im Kalle siegreichen Verlaufs nichts zu gewinnen jei, kaum noch befürchte. Höchstens würde von dort uns entgegengetreten werden, wenn wir bei einem siegreichen Kriege gegen Frankreich letterem Gebietsabtretungen auferlegen woll-Ruftland bedürfe der Erifteng Frankreichs wie wir der Destreichs als Großmacht.

Nun habe der deutsche Consul in Kiew 14 eingehende Berichte, zusammen wohl an 200 Seiten, über russische Zustände, darunter manche über militärische Masnahmen, eingesandt, von welchen er einige politische Sr. Majestät eingereicht, andere, militärische dem Großen Generalstad in der Annahme, daß dieser sie an Allerhöchster Stelle zum Vortrag bringen werde, falls sie dazu geeignet wären, übersandt, die übrigen, um sie sich vortragen zu lassen, dem Geschäftsgang zurückgegeben habe.

Darauf sei ihm heute das nachstehende Allerhöchsteigenhändige Handschreiben zugegangen:

"Die Berichte lassen auf das Klarste erkennen, das die Russen im vollsten strategischen Ausmarsch sind, um zum Kriege zu schreiten — Und muß ich es sehr bedauern, das ich so wenig von den Kiewer Berichten erhalten habe. Sie hätten mich schon längst auf die surchtbar drohende Gesahr ausmerksam machen

können! Es ist die höchste Zeit, die Destreicher zu warnen, und Gegenmaßregeln zu treffen. Unter solchen Umständen ist natürlich an eine Reise nach Krasnoe meinerseits nicht mehr zu denken.

Die Berichte sind vorzüglich. (gez.) W."

In diesem Schreiben sei einmal der Vorwurf ausgedrückt, daß er Sr. Majestät Berichte vorenthalten und Sc. Majestät nicht auf die Ariegsgesahr rechtzeitig ausmerksam gemacht habe; serner aber seien Ansichten ausgesprochen, die er nicht theile, daß uns von Rußland "furchtbare" Gesahr drohe, daß man Destreich warnen und Gegenmaßregeln tressen müsse, endlich daß der Besuch des Kaisers zu den russischen Manövern, zu welchem derselbe sich selbst angemeldet habe, unterbleiben müsse.

Er sei überhaupt nicht verpflichtet, Sr. Majestät alle Berichte vorzulegen, die ihm zugingen; er habe darunter die Wahl,
je nach dem Juhalt, für dessen Eindruck auf Se. Majestät er
glaube die Berantwortung tragen zu können. Er habe im
vorliegenden Falle nach bester Einsicht eine Auswahl getroffen
und müsse in diesem Handschreiben ein unverdientes, fränkendes
Mistrauen sinden.

Er sei aber auch bei seiner noch jetzt unerschütterten Aufsfassung von den friedlichen Ansichten des Kaisers von Rußland außer Stande, Maßregeln zu vertreten, wie Se. Majestät sie verlange.

Dabei höre er, daß Se. Majestät der Kaiser, der seine Borsichläge bezüglich der zum Reichstage einzunehmenden Stellung und dessen eventueller Auslösung früher gebilligt habe, jetzt der Meinung sei, die Militärvorlage sei nur soweit einzubringen, als man auf deren Annahme rechnen könne. Der Herr Kriegssminister habe sich neulich sür deren ungetheilte Einbringung ausgesprochen, und wenn man auch noch Gegenmaßregeln gegen russische Rüstungen ergreisen wolle und Gesahr von dort kommen sehe, sei das um so mehr das Richtige.

Nach dem Gesagten nehme er an, daß er mit seinen Collegen nicht mehr in voller Nebereinstimmung sei und daß er das Vertrauen Sr. Majestät nicht mehr in ausreichendem Maße besitze. Er freue sich, wenn ein König von Preußen selbst regiren wolle, erfenne selbst die Nachtheile seines Kücktritts für die öffentlichen Interessen, er sehne sich auch nicht nach einem arbeitslosen Leben, seine Gesundheit sei jetzt gut, aber er sühle, daß er Sr. Majestät im Bege sei, daß an Allershöchster Stelle sein Rücktritt gewünscht werde, und darnach habe er mit Recht seine Dienstentlassung erbeten.

Der Herr Vice-Präsident des Staatsministeriums erklärte, daß ihn und gewiß alle seine Collegen diese Mittheilungen ties betrübten. Er habe dis jetzt gehosst, daß zwischen Sr. Majestät und dem Herrn Minister-Präsidenten nur auf dem Gebiet der innern Politik Meinungsverschiedenheiten beständen und daß daher der von Sr. Durchlaucht neulich augedeutete Weg, sich auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beschränken zu wollen, eine geeignete Lösung sein werde. Der Rücktitt Sr. Durchlaucht aus allen Aemtern bedeute unabssehdare Schwierigkeiten, und wenn er auch den Unmuth Sr. Durchlaucht begreislich sinde, könne er doch nur dringend bitten, den Weg eines Ausgleichs, wenn irgend möglich, zu betreten.

Der Herr Minister= Präsident bemerkte, der Ausweg, daß er aus dem preußischen Staatsdienst ausscheide und sich auf die Stellung als Reichskanzler beschränke, sei bei den versbündeten Regirungen und im Reichskage auf Bedenken gesstoßen. Dort wünsche man, daß der Reichskanzler in einer amtlichen Stellung sich befinde, in welcher er die Abgabe der preußischen Stimme leite, und er würde auch die Stellung nicht einnehmen können, vom preußischen Staatsministerium Instructionen zu empfangen, bei deren Feststellung er nicht mitgewirkt habe. Auch dieser, neulich von ihm selbst vors

geschlagene Ausweg würde daher nicht ohne Schwierigteiten sein.

Der Herr Finanzminister erklärte, die Cabinets-Ordre vom 8. September 1852, namentlich nach demjenigen, was der Herr Minister-Präsident in dem Begleitschreiben hinzugesügt habe, gehe durchaus nicht über das Ersordernis hinaus. Diese könne eine unübersteigliche Schwierigkeit nicht bieten. Aber auch was die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der auswärtigen Politif anlange, könne er sich nur der Bitte des Herrn Staatsminister von Boetticher anschließen, daß nach einem Ausgleich gesucht werden möge. Wenn übrigens der Rücktritt Sr. Durchlaucht nicht, wie neulich als Grund angesührt worden, aus Gesund-heitsrücksichten, sondern aus politischen Gründen und aus allen Nemtern ersolge, werde das Staatsministerium doch in Erwägung ziehen müssen, ob es sich diesem Schritt nicht anzuschließen habe. Vielleicht würde dies dazu beitragen, das verhängnisvolle Ereignis abzuwenden.

Die Herren Minister der geistlichen Angelegenheiten und der Justiz bemerkten, es handle sich bei den vorgetragenen Disserenzpunkten doch nur um ein Missverständniß, über welches Se. Majestät aufzuklären sein würde, und der Herr Kriegs-minister fügte hinzu, in seiner Gegenwart sei seit langer Zeit von Seiten des Kaisers kein Wort gefallen, welches irgendwic auf kriegerische Verwicklungen mit Rußland Bezug habe.

Der Herr Minister ber öffentlichen Arbeiten erklärte, der Rückritt Sr. Durchlaucht würde ein nationales Unglück für die Sicherheit des Landes und die Ruhe Europas sein, es müsse Alles versucht werden, um dem vorzubeugen. Seiner Meinung nach müßten für einen solchen Fall die Minister ihre Alemter zur Berfügung Sr. Majestät stellen, und er wenigstens sei entschlossen, dies zu thun.

Der Herr Minister für Landwirthschaft erklärte, wenn der Herr Minister-Präsident überzeugt sei, daß sein Rücktritt Aller-

höchsten Orts gewünscht werde, ließe sich von diesem Schritte nicht abrathen. Das Staatsministerium müsse jedenfalls in Erwägung nehmen, was es dann seinerseits zu thun habe.

Der Herr Minister für Handel bemerkte, seine Person komme bei dieser Frage nicht in Betracht, aber in Rücksicht auf die von dem Herrn Minister-Präsidenten über die von ihm geshaltenen Immediatvorträge gemachte Bemerkung bitte er doch erklären zu dürsen, daß dieselben sich auf keinerlei neue Fragen erstreckt, sondern auf den Allerhöchsten Erlaß vom 4. Februar d. F., den er bei seinem Amtsantritt vorgesunden, und zwar auf die allgemeinen Angelegenheiten der in demselben berührten Arbeiterschutzgesetzgebung beschränkt hätten. Gegen die Allershöchste Ordre vom 8. September 1852 habe er nichts zu erinsnern und habe dieselbe Er. Majestät gegenüber nicht erwähnt.

Der Herr Minister-Präsident erwiederte, er sei vollkommen davon überzeugt, daß es dem Herrn Minister für Handel fern gelegen habe, etwas gegen ihn thun zu wollen.

Der Herr Kriegsminister bemerkte, von den Bestimmungen der Ordre vom 8. September 1852 seien die lausenden Vorträge des Kriegsministers sogar ausdrücklich ausgenommen, aber auch abgesehen hiervon habe er gewiß bei allen wichtigern Vorkommnissen seines Ressorts sich in Verbindung mit dem Herrn Minister=Präsidenten gehalten.

Der Herr Minister-Präsident erwiederte, daß er das collegialische Verhalten des Herrn Kriegsministers durchaus anzuerkennen habe, und schloß die Sitzung.

(gez.) Fürst von Bismarck. von Boetticher.
von Maybach. Freih. Lucius von Ballhausen. von Goster.
von Scholz. Graf von Bismarck. Herrfurth.
von Schelling. von Berdy. Frhr. von Berlepsch.
(gez.) Homeyer.

### III.

Flügeladjutant von Bissing an Bismard.

(Vgl. oben S. 142.)

Marmor-Palais, den 22. Juni 1888.

# Euer Excellenz

beehre ich mich im Allerhöchsten Auftrage ganz gehorsamst mitzutheilen, daß Se. Majestät der Kaiser und König von versschiedenen Artikeln in Berliner Zeitungen Kenntniß genommen hat, welche Allerhöchstdenselben auf das Unangenehmste bezrührt haben.

Vornehmlich sind dieß ein Artikel des Berliner Tageblatts, Abend-Ausgabe vom 20. ds. Mits., Artikel der Berliner Zeistung und der Berliner Presse, beide vom 21. Juni, welche gesichrieben scheinen, um die Welt glauben zu machen, daß ein Zwiespalt zwischen Sr. Majestät und dem Fürsten Neichstanzler in Betress des General-Quartiermeisters Grasen Waldersee besteht; auch ähneln diese Artikel in ihrer Absicht mehr oder weniger denen, welche vor dem plötzlichen Sturze des Ministers von Puttkamer von den sreissinnigen Zeitungen gebracht wurden.

Während auf der einen Seite jene Artikel, und im besondren der des Berliner Tageblatts, gegen den Fürsten Reichskanzler selbst gemünzt sein dürsten, wollen dieselben andrerseits augenscheinlich den Glauben erwecken, als ob Frictionen
in den maßgebenden Regirungskreisen auch jetzt beständen beziehungsweise im Anzuge wären, wie sie während der kurzen
Regirungszeit des eben verstorbenen Kaisers wiederholt von
den Zeitungen gemeldet wurden 1).

Da die von den Artikeln berührte Frage der auswärtigen Politik ein brennendes Interesse für die ganze Welt hat, so

<sup>1)</sup> Randbemerkung Bismards: aber nicht Statt fanden

werden sicherlich die ausländischen Zeitungen mehr oder weniger Act von dem Juhalte der Artikel nehmen. Se. Majestät hält es daher sür angezeigt, wenn Guer Excellenz mit Hölse der der Regirung nahestehenden Presse jene Frage richtig stellen und in energischer Weise gegen diese Pressangrisse Stellung nehmen.

Se. Majestät ermächtigte mich, Euer Excellenz zu versichern, daß Allerhöchstderselbe nach wie vor auf demselben Standpunkte stände, wie Se. Majestät denselben in den Unterredungen im Mai dieses Jahres dem Fürsten Reichskanzler entwickelt habe; daß Er nie dem Grasen Waldersee, trotz der Werthschäung für denselben, einen underechtigten Einfluß auf die auswärtige Politik einräumen und daß unter Allerhöchstseiner Regirung keine Hoscamarilla existiren werde; vielmehr sei Er überzeugt, daß unter densenigen Leuten, denen Er Sein Vertrauen geschenkt habe und die Allerhöchstihm dienten, keine Parteiungen existirten, sondern daß Alle Ihm auf demselben Wege folgten, welcher zu dem von Sr. Majestät als richtig erkannten Ziele führt.

Euer Excellenz gehorsamst ergebener Freiherr von Bissing Oberstlieutenant und Flügeladjutant. Satrine interovends consumer.

Wiedergabe einer eigenhändigen Niederschrift, die der Fürst Neichstanzler dem Chef der Cotta'ichen Buchhandlung, Abolf Aröner, im Verlauf der Besprechungen über Absassiung und Verlag der "Gedanken und Exinnerungen" überreichte.



Register

Itm in der vorstehenden ersten Ausgabe des dritten Bandes der "Gedanken und Erinnerungen" die im Manustript überlieserten Fuhnoten nicht unnötig zu vermehren, habe ich im "Negister" manches gesagt, was zur Erläuterung des Textes dienen mag. Im übrigen ist dasselbe tunlichst demjenigen angepaßt, tas † Horst Kohl der "Neuen Ausgabe" der beiden ersten Bände (1912) beigegeben hat.

Eduard von der gellen.

à brûle-pourpoint: auf bas Wams, den Pelz; ins Gesicht hinein 126.

à l'amiable: gütlich, in der Absicht gütlicher Nebereinkunft 73.

Abdication (Abdantung) König Wilshelm's I., 1862 beabsichtigt 58. 130. Bgl. 115. 131.

Abgeordnete vom Minister zu empsjangen 81 f. 91 f. 98. 165.

Abgeordnetenhaus, preußisches 47 Fußnote. 87 f. besgl. 96. 101. 119 f.

Abschiedsgesuch Bismarch's vom Kaiser verlangt 88, 93 s. 97, 168.
Wortlaut des Entwurss 95 ss.
Abschiedt und Berbot der Beröffentlichung 94, 108. Genehmigung 101. — Frühere Abschiedsgesuche (März 1877, Februar 1869) 130.

Abschlag, das Erreichbare genommen auf 180.

Absoluten Königthums, Zeit des, in Preußen 95 f.

Absolutismus der sranzösischen Könige 59. 119. — Populärer, das Fdeal Wilhelm's II.: 59.

Acclamation der Massen 59.

Achenbach, Heinrich v. (1829—99), preuß. Jurist, seit 1879 Oberpräsident der Provinz Brandenburg 1.

Acheronta movebunt: Sie werden bie Hölle in Bewegung setzen (Birgil, Acneis 7, 312 Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo: Madi' ich bie Himms lischen mir nicht geneigt, auf biet' ich die Hölle) 16. 132.

Achivi qui plectuntur: die Griechen, die gestrast werden (Horaz, Episteln I, 2, 14 Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi: Was auch der Könige Wahnwitz beginnt, das Volt muß es bühen) 157.

Actionare 58.

Adalbert, Prinz von Preußen (geb. 1884) 54.

adjoint: Beigeordneter, Amt3gehilfe 37.

Adjutanten j. Flügeladjutanten.

adlatus: zur Seite Stehender, Beistand 25. 89. 62. 78.

Admiral of the fleet, erstmalige Berleihung dieses Titels an einen Richtengländer 146.

Ufghanistan 148.

Alfrifa 146. 147 ff. 150 f.

Aggrejsive Liebenswürdigkeit 145.

Aggressives Vorgehen 77.

Agitation und Bekehrung 6.

Agravier und Industrielle in Destreich-Ungarn 158. 156.

Agravinteressen, deutsche 154. aide: Helser, Beistand 37.

"Allanf Köln" 126.

Albert, Herzog zu Sachfen-Coburg, Prinzgemahl der Königin Victoria von Großbritannien (1819 bis 1861) 27.

Allbert, König von Sachjen (1828 bis 1902) 50. 52. 112.

Mexander III., 1881—94 Kaiser von Rußland (1845—94) 49. 84 j. 92. 106. 133. 134 f. 138. 144 ff. 166 f.
— Dessen Kamilie 144 f.

Alexander Prinz von Battenberg, 1879 bis 7. Sept. 1886 Fürst von Bulgarien (1857—93) 134 f. 139. 141 Fußnote.

"Alles beim Alten" 76. 98.

Alleweg guet Zolre 12.

Allgemeine Zeitung (München) 156 Fußnote.

Altentheil des Auswärtigen 73. Bgl. Preußische Alemter.

Moensleben, Friedrich Johann Graf v. (geb. 1836), preuß. Diplomat, 1888—1901 Gesandter in Brüssel, dann Botschafter in Petersburg 106 s.

Amanuenfis (Handlanger) 37.

Amateur-Politifer 143.

Anarchistische Tendenzen, ihre Befämpfung 5. 9.

Anciennitätsbedenken 4.

Anerkennung, Bedürfnis nach 121. 124. 144. 145.

Angeborene Befähigung zur Politik 157.

Anhänglichkeit, Basis der 128. Annexionen 123. 166.

Antäus 20.

Antihumane Bestrebungen 51. Antimonarchischeundantipreußische Kräfte 132.

Apotheose Windthorft's 131.

Ar und Halm, Leute mit 117.

Nera, Neue (Ministerium Hohenzollern-Amerswald, Nov. 1858 bis März 1862) 65.

Arbeit, Neigung zu ausbauernder und gründlicher 3. 125.

Arbeiter 23. 35. 38. 42. 50 ff. 66 ff. 72. Bgl. Socialdemokrater 2c.

Arbeiter aus dem Wedding, Malermodell 55. Urbeiteremancipation 59.

Arbeiterfrage 35. 53, 60 f. 64. 66 ff. 165.

Arbeiterfreundliche Haltung 55. 60. Arbeiterschutz, A.-Gesetzgebung 38. 50 ff. 55. 60. 66 ff. 90 f. 112. 164. 170.

Arbeiterschutzensferenz f. Internationale.

Arbeiterstand 67. 69. 70.

Arbeiterversicherung 67.

Arbeitervertreter 68.

Arbeiterzwang 38. 52. 55. 112.

Arbeitgeber 42. 52. 59. 68. 70.

Arbeitnehmer 68.

Arbeitsamfeit 16. 126.

Arbeitskraft des Monarchen 118.

Arbeitsfräfte, Berfügung des Arbeiters über die eigenen und die der Familienmitglieder 42. 51.

Arbeitslohn 52.

Arbeitszeit, sonner und sart 51. 68. Arme Klassen des Bolfes 7.

Armee, Bismard's angebliche Feindichaft gegen die 111. Bgl. 103 f. Armen Clemente, geistiges Wohl

Armen Elemente, geistiges Wohl und Wehe der 23.

Arnim-Boitenburg, Adolf Heinrich Graf v. (1803—68), preuß. Jurift, 1842—45 Minister des Junern, 19.—29. März 1848 Ministerpräsident 95.

Arnim=Sudow, Harry Graf v. (1824—81), preuß. Diplomat, 1862 if. Gesandter in Lissabon, München, Rom, 1871 (seit 1872 Botschafter) bis 1874 in Paris 31.

Arnold, Erbpächter einer Wassermühle im Züllichauer Areise (1779 von Friedrich d. Gr. gegen angebliches Unrecht geschützt) 124.

Artillerie, ungenigende Stärfe ber deutschen 74. 79. Bgl. 140.

Atthen 49.

Alttentate 65.

"Auch nicht, wenn Ihr Souveran es befiehlt?" 82.

Anerswald, Andolf v. (1795—1866), preuß. Offizier und Politifer, 25. Juni bis 10. Sept. 1848 Ministerpräfident, 1858—62 Misnister ohne Portesenille ("Neue Nera") 95.

Aufruhr f. Revolutionsgesahr.

August Wilhelm, Prinz von Preusgen (geb. 1887) 54.

Augusta, geb. Prinzessin von Sachsen-Weimar, Königin von Preuhen und Deutsche Kaiserin (geb. 30. Sept. 1811, gest. 7. Jan. 1890) 18. 33. 50. 63 f. 129. 130.

Auguste Victoria, geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, 27. Jebr. 1881 vermählt mit Prinz Wilhelm von Preußen, 9. März 1888 Kronprinzessin, 15. Juni 1888 Königin von Preußen und Deutsche Kniserin (geb. 22. Oct. 1858) 5. 7. 8. 18.

Anstande, Wettbewerb ber einheis mischen Industrie mit dem 69.

S. Industriestaaten. — Zauber der deutschen Einheit im 16. — Zu weit gehende Liebenswürdigsteiten gegenüber dem 132.

Ausländische Einstüsse in der Aniserirage 28. — Regirungen als Factoren zur Einwirfung auf den Kaiser 64. — Schöngeister 123. Ausstand f. Streik.

Auswärtige Politik 60, 73, 91 j. 98 j. 106 j. 109, 112, 142 j. 146, 157, 166, 168 j. 172, Lgl. Reichse politik. — Presse 142, 172.

Auswärtiges Amt des Deutschen

Reichs 1 ff. 31, 34, 81, 89 f. 92, 101, 132, 144.

Ausweifungsbesugnis 56 f.

Authentische Sicherheit 80. 84.

Autorität, Autoritäten 37. 38. 54. 60. 76. 83. 91. 97. 125. 139. 140. 164.

Antorität des Baters geht in der fönigl. Familie in der des Monarchen unter 3.

Avancirte (Unteroffiziere) 74. 79.

#### 23.

Baare, Fritz, Hittenbesitzer in Bochum, Geh. Kommerzienrath 69 j. Bacillen 117.

Baden 28 ff. 40. 161 f. Bgl. Friedrich I.; Karlsruhe; Königreich.

Baden-Baden 35 f. 62. Bgl. Gönner. Baiern 16. 29. 51. 98. 161. 162.

Batich, Karl Ferdinand (1831—98), denticher Admiral und Marineichriftsteller 151.

Battenberger j. Alexander.

Ban, Rommen aus dem (Jägerfprache, vom Fuchs) 81.

Bauernemancipation 59.

Baumvertilgung ein flavischer Charafterzug 118 Fußnote.

Beamtenbefoldungen, Initiativantrag des Neichstags wegen Ausbesserung der 78.

Beamtentlaffe in Nord- und Süddeutschland 29.

Begabung, Reinertrag der 124. Beifallsbedürfnis 121 f. 123 f.

Belgien 27. 67. 69. 71. Bgl. Brüffel; Leopold I.

Belle-Alliance, Schlacht bei (18.Juni 1815) 148.

Bellevue, fönigl. Schloß am Berliner Thiergarten 1. Benda, Robert v. (1816—99), liberaler Politifer, 1878—93 Bizepräfident des preuß. Abgcordnetenhauses 9. 10. 18. 19.

Béranger, Pierre Jean de, franz. Dichter (1780—1857) 124.

Beredtsamfeit 17. 19. 126.

Bergwerk, stantliche 11. private 68. Bergwerkstreit vom Mai 1889: 42. 43. 55. 58. 61. 64. 130. Bgl. Schröber; Streif.

Berichte f. Geheime; Riewer.

Berlepich, Hans Hermann Freischerr v. (geb. 1843), preuß. Invist, 1884 Regirungspräsident in Düsselder, 1889 Deerpräsident d. Kheinprovinz (Coblenz), 31. Jan. 1890 Handelsminister und Vorsitzender der internationalen Arbeiterschutzenschen 43. 55. 61. 66. 68. 69. 70. 72. 75. 77. 91. 94. 96 f. 113. 181. 163 f. 164. 170.

Berlin 1. 3. 4. 6. 14. 32 f. 34. 43. 51. 52 f. 63. 69. 75. 80. 85. 100. 108. 110. 116. 117. 118 Fugnote. 135. 136. 143. 144. 162. — B.ev Arme 8. 28. — B.ev Stadtmiffion 5 ff. 17 ff. 22 ff. 25. 48. — Bahle betheiligung in B. 6. — Borliebe ber B.er für Versammlungen, Lärm und Schimpfen 6. — Fernshaltung Bismard's von Berlin 43. 52 f. 116.

Berliner "Börsenzeitung" 156 Fußnote. — "Tageblatt", "Zeitung" und "Presse" 141 f. 171 f.

Berolinismus 48.

Beicheidenheit 124. 126. 127 f.

Besitzende auch Unterthanen, die auf Schutz des Landesherrn Anspruch haben 58. Bgl. Drohungen. Beste, das, des Guten Keind 14.

127.

Bethmann "Hollweg, Morit Unguft v. (1795—1877), preuß. Jurift, Universitätsprosessor und Parlamentarier, in der "Neuen Vera" Cultusminister 65.

Bewölferungs- 11. Soldatenziffer 78 f. Bismark, Herbert Graf, 1898 Fürst v., ältester Sohn des Kanzlers, seit 1873 im Dienste des Auswärigen Amtes, 1886 dessen Staatssecretär, im April 1888 auch preuß. Staatsminister (1849 bis 1904) 3. 5 st. 25 f. 42. 53. 57. 62. 75. 77. 81. 96 f. 101 f. 105 st. 116. 142 st. 163 f. 170.

Bismark, Otto Eduard Leopold Fürst v., beutscher Reichskanzler (geb. 1. April 1815, gest. 30. Juli 1898) 1 si. Bgl. "Inhaltsverzeichniß" III si. — Beziehungen zu einzelnen Personen s. unter deren Namen; zu Wilhelm II. 1 si. — Briese an diesen (vgl. 5):

6. Januar 1888: 14 jf. 18. März 1890: 95 jf.

21.? März 1890: 104 j.

25. Dez. 1890: 110. ("halbes Jahrhundert" statt "Biertels jahrhundert" überliesert.)

Biffing, Mority Ferd. Freiherr v. (geb. 1844), preußifcher Offizier, 1888 Oberstlieutenant und Flügeladjutant Wilhelm's II., zuletzt Gonverneur von Belgien 171 f.

Blane Briefe 101.

Bleichröder, Gerson v. (1822—93), Bankier in Berlin 82.

Blutvergießen 57. 79. 123.

Bochum 69.

Bobelichwingh, Ernft v. (1794 bis 1854), 1842 bis 19. März 1848 preuß. Minister, zulett bes Innern 74.

Bodenhausen, Freiherr v., auf Neu-Kemnit i. Schlesien (Kreis Birschberg) 41.

Böhmen 154.

Börse, Aeltestencollegium der Berliner 144. Börsenzeitung f. Berliner.

Bosporus 141 Kugnote.

Botschaft, Raiferliche, vom 17. Nov. 1881 (Ginleitung der focialpolitischen Gesetzgebung) 21.

Botichaft, Ueberbringer frantender, die Opfer königlichen Zorns 86. Boetticher, Karl Heinrich v. (1833 bis 1907), preuß. Jurift, 1869-72 im Ministerium des Innern, dann in der Brovincialverwaltung und conferentiver Reichstagsabgeordneter, 1880 Stantsjecretar bes Innern und preug. Staatsminister, seit 1881 Stellvertreter des Reichskanzlers, 1888-97 Vicepräsident des preng. Staatsminis steriums 31. 34. 37 ff. 51. 52 ff. 56 f. 62, 70, 72, 75, 77, 78, 90 f. 93. 96 f. 112. 113. 117. 131. 163 f 168. 170. — Deffen Gemahlin 34, 40, 43,

Boetticher, Dr. jur., 1850 f. preng. Commissar für das Innere in der Centralgewalt des Bundestages in Frankfurt a. M., Bater des Vorigen 37.

Boncott 104. 117.

Bonen, Hermann v. (1771—1848), preuß. Generalfeldmarichall 78.

Brandenburg, Friedrich Wilhelm Graf v. (1792 bis 6. Nov. 1850), preuß. Offizier und Staatsmann, feit 2. Nov. 1848 Ministerpräsi: bent 95.

Brandenstein, v., preug. Regirung&= rath 4.

Braunschweig 30. 163. Brest-Litowst 134. 136. Bruffel 106. 162. Bgl. Belgien. Buch der Gelübde 126. Bulgarien 134. Bgl. Allerander. Biilow, Abolf v., Flügeladjutant Kaiser Wilhelm's II.: 35. Bundesfürften f. Reichsfürften. Bundesgenoffen Deutschlands 138 f. Bgl. Destreich, Italien. Bundesrath 16. 34. 37. 50 f. 56. (74.) 76, 78, 98, 119, 168, Bundestag, Deutscher, in Frantjurt a. M. 37. Bundesvertrag, d. deutsche 15 f. 155. Bündnifpolitit 138. 155 f. Bunte, Bergmann 58. Bürgeremancipation 59. Bürgerkönig f. Louis Philippe. Bürgerlicher Sinn, Verdienste 28.

Bürofratie 29. 51. 74.

€.

Cabinetsdienst 125. Cabinetsfrage 60. Bgl. 130. Cabinetsordre vom 8. Sept. 1852: 82 f. 87 f. 91. 93. 95 ff. 164 f. 169. 170. Cabinetsregirung 122 Jugnote, 125. Bal. 161. Cabinetsjecretäre 115. 119. Camarilla 64. 142. 172. 23 al. Unberufene Rathgeber. Camp, Maxime du, frangösischer Schriftsteller in Baden-Baden 36. Camphausen, Ludolf (1803-90), rheinischer Kaufmann und Politifer, 29. März bis 20. Juni 1848 preuß. Ministerpräsident 95. Cantonli-Politit der Demofratie 31.

capitis diminutio: Verminderung

um ein Hauptstüd; juristischer terminus technicus für den Eintritt in ein geringeres bürgerliches Rechtsverhältniß 98.

Capitulation vor d. Neichstage 56 ff. Caprivi, Leo Graf v. (geb. 24. Febr. 1831, geft. 6. Febr. 1899), 1882 Divisionscommandeur in Met, 1883 bis 5. Juli 1888 Chef der Admiralität, 10. Juli 1888 Corpscommandeur in Hanover, 20. März 1890 bis 24. Oct. 1894 Feichsfanzler 25. 75. 94. 104. 106 f. 108. 111 f. 114 jf. 117 nebst Fußnoter. 150. 152. 156 und 157 Fußnoten.

Cartell der Deutschronservativen, der Deutschen Reichspartei und der Nationalliberalen (vom 14. Januar 1887) 7. 53.

casus foederis: Bündnifffall; Umftände, unter benen die Berpflichtungen eines Bündniffes zu erfüllen find 156.

Celten keine Baumfreunde 118 Fuß-

Centralisation 16.

Centrumspartei 75. 82. 131. 132. 157 Jufinote.

Chrift, gläubiger 20.

Christenthum und Monarchie 10. Christenthum u. Politik 5.8 f. 19.23, Christlichefocialer Gedanke 5. — Chr.esoc. Partei 19 f. 21 f. 23.

Christliche Nationen Europas 128.

— Tendenz der Berföhnung 180 f.
Christlichen Sittenlehre, sociale Fitzforge im Geiste der 67.

Christlicher u. nationaler Gedante 16. Cisleithanien 154.

Civilcabinet des Kaifers 99 f. 101. Bgl. Lucanus.

Civiliftische Rathgeber, concessions=

bereite 113. — Schwächen durch militärische Spige zu decken 43. 75. 113. — Volksbeglückung 123. Etiauen 24.

Coblenz 45. 55. 61. 162.

Coburgisch=englische Auffassungen 27. 129. Bgl. Albert, Ernft II., Leopold I.

Colin, Schlacht bei (18. Juni 1757) 124.

Collegen (des Ministerpräsidenten) in Preußen, Untergebene (Beamte des Kanzlers) im Reich 39. 118.

Colonialpolitif 147 ff.

Commandirende Generale nach Berlin besohlen 100.

Commiffionsverhandlungen (des Reichstags) 57.

Commune, Parifer 137.

Concessionen, Politif der 35. 42 f. 52 ff. 62 ff. 73. 76 f. 112 f. 116. 130 f. 133. 151.

Conflictszeit (1862-66) 128.

Confeil f. Kronrath.

Confervative Gesimung 75. — Bartei 47. 111. Durch Stöder unsicher und zwiespältig gemacht 20. — Bereinsthätigkeit 21.

Configue: Beifung, Berhaltungsbefehl 115.

Constantinopel 49. 134. 141 Jußnote. 148. Lgl. Türkei.

Constitutionelle Maxime 34.

Conftitutionellen Kampfes, doctrinärer Berlauf des, in Destreich 154. Bgl. Berjassung 2c.

Confuls, Berichte eines, aus Auß. land f. Kiewer Berichte.

Contemporary Review 125. Controlle, persönliche 82. 165. Conventifel, bismarcfeindliche 111. Costimu 121. Coterie 65.

Coulisseneinflitise der Fractions: führer 57.

Culturfampi 75. 82.

Czechenthum 154.

D.

Damen zu politischer Wirtsamkeit im Staate nur mit Borficht verwendbar 17.

Dandelmann, Eberhard v. (1643 bis 1722), hochverdienter erster Rathaeber Friedrich's I. von Breugen, 1697 entlassen, trots rechtfertigenden Processes gefangen gehalten, erft von Friedrich Wilhelm I. befreit 121.

Dänemark 59. Bgl. Kopenhagen.

Dänischer Krieg 104.

Dankbarkeit 41. 61. 103. 129.

Dardanellen 49.

Delbrück, Rudolj v. (1817-1903), preuß. Jurift, 1849 vortragender Rathim Handelsministerium, 1867 Präsident des Bundes=, 1871 des Reichstanzleramtes, feit 1868 Minifter ohne Portefeuille, Sauptmitarbeiter Bismard's in der inneren Volitit und Stellvertreter des Reichstanzlers bis 1. Anni 1876; feit 1879 (als Reichstagsabgeordneter bis 1881) Befampfer der neuen Bismard'ichen Birthichaftsvolitik 37.

Demofraten, nur Soldaten helfen gegen 16.

Demofratie 16. 21. 31.

Demüthige Auffassung der eigenen Persönlichkeit 128.

Deutsch-öftreichisches Bündniß 109. 155 f. Bgl. Dreibund; Sandels: verträge.

Deutsche Frage 27 f. - Kniserfrage 28. - Nationalsehler 17. 154. — Politif Preugens 60.

Deutschen Nationalität in Destreich, politisches Ungeschick der 154.

Deutscher Krieg (1866) 28. 29. 104. 111. 157. - Orden 131 f.

Deutschlands Zerstückelung 161.

Dichterischer Ausdruck zeitgemäßer Gedanten 126.

Dictatur 19. 115.

Diener, Trene der früheren prenfisichen Könige gegen ihre 124.

Dienstinteresse und verfönliches Empfinden 86.

Dilettanten, Gegengewicht gegen deren Einfluß auf den Raifer 64.

Diplomatie, deutsche Reulinge in der wirthschaftlichen 134. 152 f. 156 f.

Disciplin, beutscher Mangel an 17. Dorfverfassung, bäuerliche 46.

Dotation 101 f.

Douglas, Hugo Sholto Graf v. (1837-1912), deutscher Politifer, Jurift, Offizier und Großindustrieller, seit 1882 Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses (freiconservativ), 1890 Mitglied des Staatsraths 43. 54. 64. 68. 70. 72, 113, 131,

Dramatischer Abichluß 121.

Dreibund 92. 138 f. 149. 155. 166. Bgl. Deutich-öftreichisch. Bündnift.

Dresbener Conferenzen (1850) 157. Drohungen des Kaifers acgen die

Unternehmer 58. 70. Bal. 23 f. 132.

Ducamp f. Camp.

Dynastie, Burzelverbindung der, mit der Regirungspolitif 30. Bgl. 60, 154,

Dynastien, Gifersucht ber 16.

Œ.

Eduard, Prinz von Wales, seit 22. Jan. 1901 als Eduard VII. König von Großbritannien und Frland, Kaiser v. Indien (9. Nov. 1841 bis 6. Mai 1910) 105. 135.

Chrgefühl 73. 113. 130. 132. Chrgeiz 18, 50, 65. 132.

Ehrliche Wahrheitsliebe 128.

Ehrlicher Glaube 127.

Chrlichfeit 37. 71. 150.

Eisersucht 16.

Eigenmächtigfeit 100.

Eigensinn 51. 52. 123.

Einflußbedürfniß, gelangweiltes 40. Einheitliche Politik 95.

Einseitig zu lieben, Neigung zu 128. Einzug der Truppen in Berlin 1871: 63 f.

Eisenach 47 Fugnote.

Gifenbahnen und Kriegführung 59. Gifenbahnen, Nivalität der nachbarftaatlichen 30.

Eisenbahnverbindung, Einfluß ber, auf persönliche Freiheit 52.

Eitel Friedrich, Pring von Preußen (geb. 1883) 54.

Citelfeit eine Hypothef 124. Elba 149.

Elisabeth, 1740—62 Kaiserin von Rußland (1709—62) 84.

ElfaßeRothringen 29. 30. 32. 39. 132. Emancipation der Bauern, Bürger und Arbeiter 59.

Empfänglichkeit für geschickte Anerkennung 121.

Empfindlichfeit 24. 39. 73. 86.

en demeure: in Stand 53.

England 27. 51. 67. 69. 71. 84. 87. 132 f. 134 f. 146. 147 ff. 154. Bgl. London.

England bedarf unferer Hillje und

Freundschaft mehr als wir der seinigen, und die unsrige ist sicherer 133. 148.

England wichtiger für uns als Afrika 150.

Englischeruffische Streitsragen 84. 133. 134. 148.

Englische Landbill (1881, Zugeständnisse an die irischen Pächter) 162. — Landstreitträste 133. — Marine 146. 151 f.

Englischen Politik, Wandelbarkeit der 147 ff.

Entgegenkommens, Politik des 35. 42 f. 52 ff. 62 ff. 131. Bgl. Concessionen.

Entlassung Bismard's, Geschichte und Charafter der 24. 34 f. 41. 48 f. 50. 52. 58. 60. 72 ff. 80. 81 ff. 94 ff. 112 f. 115. 116. — Seine Behandlung nach derselben 104. 115 ff.

Erbfeind im Weften 138.

Erbfolge von Gottes Gnaden 13. Erbliche Anklänge 121 ff.

Erjahrung 37. 41. 51. 58. 79. 100. 109. 116. 125. 131. 156. 157.

Erlaß, vorbereiteter, Wilhelm's II. an die Neichsfürsten 12 ff. 15 ff. Erlasse, Kaiserliche, vom 4. Jebr. 1890: 42. 54. 55 f. 62 ff. 74. 77.

170. — Wortlaut der Erlasse 66 ff. Ernst II., Herzog von Sachsen-Cohurg-Gotho (ceb. 21 Juni 1818

burg-Gotha (geb. 21. Juni 1818, gest. 22. Aug. 1893) 27. 94.

Effen 69.

Eulenburg, Botho Graf zu (1831 bis 1912), preuß. Jurist und Parsamentarier, 1878—81 Minister bes Junern, 23. März 1892 bis 26. Oct. 1894 Ministerpräsibent 87 f. Fußnote.

Eulenburg, Philipp Graf (1900

Filist) zu, geb. 1847, preuß. Displomat, 1888 Gesandter in Oldensburg usw., 1894—1902 Botschafter in Wien 142 f.

Europäische Beziehungen, sreie Hand für 155. — Bühne von Paris 30. — Politik 27. 137. 148. Bgl. Auswärtige. — Schwierigsteiten 114. — Staaten nach unglücklichem Kriege 137. — Bölker 123.

Europas Frieden durch das deutschöstreichische Bündniß geschützt
109. — Nuhe durch Bismarck's
Kückritt gesährdet 93. 169.

Evangelische Priester 20. — Windthorste 22.

Evangelisches Kaiserthum 131 f. Exmission, plötzliche 80. 94. 108. 116.

 $\Im$ .

Fabrikarbeiter 68. S. Arbeiter. Fabrikinspectionen 68. Falschleit 78. Fälschung der Situation 41. Fälschungen, Pariser 84. Fehler in der auswärtigen Politik,

Zeit ihrer Erkenntniß 157. Jeigheit 76.

Feindschaft gegen die Armee 111. Feldherr und Staatsmann 17, 123. Feldmarschallsklasse 43.

Relonie 128.

Feudale Einrichtungen 46.

Firma Bismark und Sohn 50. Flügeladjutanten Wilhelm's II.: 35.

53. 54. 101. 106. 121 f. 131, 144, 171 f.

Fortichrittspartei 131.

Fraction j. Partei.

Franksurta.M. 37. 156 Fußnote. 162. Franksurter Friede 63. Frankreich 15, 31 f. 67. 69. 71. 78. 84. 118 Fußnote. 123. 132. 137 f. 139 f. 141 Fußnote. 144. 148. 149. 155. 166. Bgl. Paris.

Franz Fojeph I., 1848—1916 Kaifer von Destreich, König von Ungarn (1830—1916) 92. 184. 166. — Brief Franz Fosephs an Bismarc vom 22. März 1890: 108 f. (Zeife 4 v. n. "Hynen" statt "mir" überliesert.)

Franzosen, Versuche die Liebe der, zu gewinnen 182.

Französisch = russische Unnäherung 138. 144.

Französische Armee und Marine 78, 137 f. 148, 151, — Blotade der deutschen Küsten 151, — Landung in England 148, — National-versammlung 63, — Sympathien in Essaß-Lothringen 29.

Französischen Könige, Absolutismus der 59. 119.

Französischer Krieg (1870/71) 25. 63. 104. 137.

Frauen in der Politik f. Damen. Frauenarbeit 50.

Freihändler 134.

Freiheit, perfönliche 52. Bgl. Arbeiterzwang.

Freimaurer 62. 130.

Freisinnige Partei 132. — Zeitung 21 f. Bgl. Liberalc.

Freiwilliges Mitwirfen ber Fürsten zu Reichszwecken 15.

Freizügigkeit 52.

Friedenspolitif 12. 103 f. 109. 123. 136. 140 f. 166. 167.

Friedrich I., Großherzog von Baden, Schwiegersohn Wilhelm's I. (geb. 9. Sept. 1826, gest. 28. Sept. 1907) 27 ff. 40. 42. 43. 50. 52. 79 f. 107 f. 112. 113. 161. Friedrich I., Aurjürft von Brandenburg, 18. Jan. 1701 König von Preußen (geb. 11. Juli 1657, geft. 25. Febr. 1713) 121. 122.

Friedrich II. der Große, 31. Mai 1740 König von Preußen (geb. 24. Jan. 1712, gest. 17. Aug. 1786) 3. 12. 17. 19. 35. 48. 55. 59. 84. 115. 122 sj. 127.

Friedrich III. (Friedrich Wilhelm), Kronpring, 9. März 1888 König von Breuften u. Deutscher Kaiser (geb. 18. Oct. 1831, geft. 15. Juni 1888) 1. 13. 15. 16. 32 f. 45. 49. 83, 85, 97, 99 f. 103, 112, 134, 142, 171. - Urtheil über f. älteften Sohn 2. — Verhältniß zu f. Bater 3. 28. — Arankheit 4. 8. 12. 48. - Bergensgüte, Wahrheitsliebe, Trene 128. - Olym: pifches Bewußtsein 127. — Auffassung der Stellung eines gufünftigen Knifers 13, 15. — Nationale Gesinnung 28. -Mißtrauen in eigne Leiftungs= fähigfeit und Kräfte 127. - Briefe on Bismard:

> 17. August 1881: 161 f. 28. September 1886: 1 f.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg (geb. 16. Febr. 1620, gest. 9. Mai 1688) 126.

Friedrich Wilhelm I., 25. Febr. 1713 König von Preußen (geb. 15. Aug. 1688, gest. 31. Mai 1740) 3. 59. 121 f. 123.

Friedrich Wilhelm II., 17. Aug. 1786 König von Preußen (1744—97) 125.

Friedrich Wilhelm III., 16. Nov. 1797 König von Preußen (geb. 3. Aug. 1770, gest. 7 Juni 1840) 3. 59. 126. 127. Friedrich Wilhelm IV., 7. Juni 1840 König von Preußen (geb. 15. Oct. 1795, gest. 2. Jan. 1861) 59. 65. 83. 126 s. 150.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, j. Friedrich III.

Friedricksuch 6.14.26.41.42.50.110. furor Teutonicus: deutsche Kanupsuut, Kriegsbegeisterung (Lucan, Pharsalia I, 255) 139.

6.

Galizien 153 f.

Gardeoffizier ohne Bermögen 117. Gaftein 2.

Geduld 125.

Gefälligfeit auf Roften des Reichs 150. 151.

Gefühle Anderer, Verletzung der 129. Gegenseitigfeit, Prinzip der, zwisschen Monarch und Unterthan, Herrn und Diener 128.

Gegenzeichnung des Reichskanzlers, fehlende 66. Bgl. 112.

Gegner zu gewinnen fintt zu befämpfen 35.

Geheime Gesandtschafts und Confularberichte 83 ff. 136, 145, Bgl. Liewer Berichte.

Geheimhaltung, unehrliche, von Actenstücken 89.

Geheimniß hentzutage unsicher 15. Gehorsam, schweigender und stellenflebender 119. Bgl. Vertrauensvoller.

Geiftliche (Priefter) in politisch fristischen Zeiten 16 f.

Geistliche Bersorgung und materielle Unterstützung 5.

Geistliche zu politischer Wirksamkeit im Staate nur mit Vorsicht verwendbar 17. 19. Geiftlichen, Neigung des evangelis fchen wie des fatholischen, zur Theorratie 20.

Gelübde, Buch der 126.

Gemmingen, v., Hofmarschall in Karlsruhe 34. 40.

General, preußischer, zu vornehm für Stellung als Cabinetssecretär oder Abjutant auf fremdem Gebiet 115. 119.

Generalobersten, Ernennung Bismark's zum 104. 105.

Generalstab und Auswärtiges Amt 89 f. 92. 100. 136. 140. 166.

Generalstabs, dualistische Leitung des 25. 112. — Kriegslust des 135. Generalstabschef u. oberster Kriegsherr 82.

Ceneraljynode 10.

Genna 1.

Gerndheit 124, 129,

Gerechtigkeit, ausgleichende, des Schicffals 117.

Germanische Freude an Bäumen 118 Fußnote.

Gesammtpolitik 91, 95, 144, Bgl. Cabinetsordre vom 8, Sept. 1852.

Geschäftsgewandtheit, östreichische routinirte 134.

Geschichtliche Begriffsbildung 115. Geschlechtliche Excesse 123 f. — Entwicklung 125.

Gefchmacks, Grenzen des guten, bei Huldigungen 126.

Gesellschaftliche Talente 142.

Gefetzebung als versassungsmäßiger Weg jeder Resorm 21.

Gefundheit Bismard's 14. 20. 24. 49. 88. 93. 102. 105. 108. 109. 162. 168. 169.

Gewaltherrschaft 19.

Gewerbeordnung 68.

Gewerbtreibende Rlaffen 59.

Gibraltar 151.

Giftmischerei, politische, in der Presse 22.

Glaucus und Diomedes (Homer, Flias, 6. Gesang; Gl. tauscht gegen seine goldene Rüstung die eherne des D. ein) 147.

Gleichberechtigung, Anspruch auf gesetzliche 68.

Gönner, Dr. Albert, Oberbürgermeister von Baden-Baden 35 f.

Goffer, Guftav v. (1838—1902),
preuß. Jurift, 1881 bis 12. März
1891 Kultusminister 8. 9. 10. 11.
18. 53. 57. 62. 75. 77. 93. 96 s.
163 s. 169. 170. — Dessen Gemaßstin 8. 18.

Gott, priefterliche Vermittlung zu 20. Gottes Gnaden, von 13.

Gottes Willen, heitere Ergebung in 121. — Vergewisserung über 125. — Königliche Kenntniß von 127. Gottvertrauen 128.

Gravamen: Beschwerdegrund 101. Grenzverfehr 31 s. 132.

Großstädte 9. 17.

grouse: Haselhuhn 162.

Gustav Abolf, 1611—32 König von Schweden (1594—1632) 123.

Gutmüthigkeit, beutsche 154. Guts- und Dorfgemeinden 46.

### .S.

Habsburgifche Dynastic 154. Hahnte, Withelm v. (1833—1912), preuß. Diffizier, 1888—1901 Chef des Willitärrabinets, zulett Generalfeldmarschalt 87 f. 93. 97. 99. 100. 101.

Hamburg 9.

Handel, deutscher und preußischer 38, 148, 151.

Handelsministerium, preußisches 38. 60 f. 112 f.

Handelsverträge von 1891: 141 Fußnote. 146. 153 ff.

Sannover 75. 162.

Häfeler, Gottlieb Graf v. (geb. 1836), preuß. Offizier, 1890 commandirender General, 1905 Generalfeldmarschall 112.

Hatzfeldt, Paul Eraf v. (1831 bis 1901), preuß. Jurift, Diplomat, 1881—85 Staatsfecretär des Auswärtigen Amtes, dann deutscher Botschafter in London 83 ff. 145.

Hausministerium (Ministerium des fönigl. preußischen Hauses) 1. 4. 5.

Heeresvorlage s. Militärvorlage. Heil Dir im Siegerfranz 126.

Heinelichkeit 100. Bgl. 89.

Heinrich, Prinz von Preußen (geb. 14. Aug. 1862) 127.

Helgoland, durch Vertrag mit England vom 1. Juli 1890 deutsch, durch Gesetz vom 15. Dec. 1890 preußisch 146. 147 st.

Herbstzeitlosen, die von B. so genannte Partei des östreichischen Akademisers, Parlamentariers und Ministers Herbst: "weit sie nie etwas zur rechten Zeit gethan" (Reichstagsrede 6. Juni 1882) 154.

herr und Diener 124. 128.

Herrenhaus, preußisches 47 Fußn. 96. 101. 119 f.

Herrfurth, Ludwig (1830—1900), preuß. Jurist, 1878 vortragender Rath im Ministerium des Innern, 1881 Ministerialdirector, 1882 Unterstaatssecretär und Borsitzender der auf Grund des Socialistengesches errichteten Reichscommission, 2. Juli 1888 bis

9. Aug. 1892 Minister des Jinnern 3 f. 43. 45 sf. 52. 53. 55. 57. 62. 74. 75. 77. 96 f. 163 f. 170.

Herrschsucht 50. 65.

Herzensgüte 128.

Herzogstitel (Herzog von Lauenburg) 101 f. 103. 105.

Heisen, Großherzogtum 29. 38. Heterei 7. 129.

Heyden, August v. (1827—97), nach bergwissenschaftlichem Studium und Stellungen in Bergwerks, unternehmungen Maler, seit 1882 Prof. der Costümkunde an der Berliner Akademie, 1890 Mitglied des Staatsraths 43. 54 f. 64. 68. 70. 72. 113. 131.

Hilitärische H. 3.

hingebung, Anspruch auf unbebingte 128 f.

Hinterpommern 17.

hintertreppeneinflüsse 129.

Hintertreppenintriganten 112.

Hinzpeter, Georg Ernst (1827—1907), Dr. phil., Gymnasiallehrer, seit 1866 Erzieher des Prinzen Wilhelm, Rathgeber und Mitarbeiter auch des Kaisers, 1904 Mitglied des preuß. Herrenhauses 37. 43. 54. 64. 70. 72. 113. 131.

Hige, Franz (1851—1921), fathol. Theolog und Parlamentarier, 1878—80 Kaplan in Rom, 1893 Professor in Münster 2c. 69.

Hoc volo, sic jubeo; sit pro ratione voluntas: Dieses will, so besehl' ich; als Grund genüge mein Wille (Juvenal, Satiren VI, 224) 119. 122.

Hoodberg, Bolko Graf v. (geb. 1848), Jurift und Musiker, 1886—1902 Generalintendant der königlichen Schaufpiele in Berlin 8. 10. 18.
— Deffen Gemahlin 8. 18.

Hojeamarilla j. Camarilla.

Hojceremoniell 121.

Hofe, das Berlangen nach Beziehung zum 18. 21.

Hoffestlichkeiten zu Wohlthätigkeitszweden 8.

Hofintriguen 34.

Hofleben 4. 7. 34. 75. 101. 132. 142.

Höjliche Schüchternheit 70.

Höstlichkeitsbesuche 14.

Höfling 50. 130.

Hofmann, Karl v. (1827—1910), heffiicher Jurift, seit 1866 Gesandter
in Berlin, 1872 hessischer Ministerpräsident, 1876 preuß. Minister
ohne Portesenille und Präsident
des Reichskanzleramtes, 1879 auch
Handelsminister, 1882—87 staatssecretär in der Regirung der
Reichslande 38 f.

Hohenlohe-Ingelfingen, PringAbolf von (1797—1878), preuß. Difizier und Politiker, 18. März bis 29. Sept. 1862 Ministerpräsident 95.

Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst zu (1819—1901), 1867
bis 1870 bair. Minister des fönigt.
Hauses und des Auswärtigen,
1874—85 deutscher Botschafter in
Paris, dann Statthalter von
Cliaß-Cothringen, 29. Oct. 1894
bis 16. Oct. 1900 prenß. Ministerpräsident und deutscher Reichsfanzler 104. 132 f.

Hohenzollern: Sigmaringen, Karl Anton Fürst von (1811—85), 1858 bis 1862 preuß. Ministerpräsident ("Neue Aera") 95.

Hohenzollern'scher Geist 129. — Wahlspruch 12.

Hohepriester der Juden 127.

Homer 147. Bgl. Glaucus.

Homeyer, Unterstaatssecretär (1890) 163. 170.

Homogen: gleichartig, innerlich gleichgerichtet 77.

Horaz 157.

Hubertusstock, tönigl. Jagdichloß in der Schorsheide, Reg.-Bez. Potsdam 144.

Humanitäre Phrasen 51.

Humanität 71.

Humor, Sinn für, auch in ben ernstesten Lebenslagen 121.

Hypothek, bildlich 124.

3.

Jagddiner in Letzlingen 6.

"Ich fürchte, daß ich Ew. Majestät im Wege bin" 73: 113. Bgl. 93. 168.

Jende, Geh. Finanzrath, Generalbirector der Arnppwerke in Essen 69 f.

Jejuiten 82. 131.

Illufionen, deutsche, vom Ausland gepflegt 71.

Immediat-Verichte und Vorträge 82. 90. 91. 164 f. 170. Vgl. Cabinetsorbre vom 8. Sept. 1852. Imponderabile, ein Umvägbares 129. 147.

Indien, franz. ober ruffifche Bedrohung Englands in 183. 148. 149. Indiscretionsgefahr 15.

Industrie, Belastung der, durch gesetzliche Bestimmungen 42. 50. 56. 69. 71.

Industrielle, Berliner, im Stantsrath 69. — Millionäre 58. — J. u. Ugrarier in Destr.-Ungarn 158 f.

Industriestaaten, gemeinsames Interesse und Vorgehen der 56. 64. 66 ff. 71.

Unjubordination 78.

Intentionen, edle, und mangelhafte Renninif des praftischen Lebens 65. Bgl. 61. 71.

Antereijenklaffen 118.

Internationale Arbeiterschutzeon= ferenz in Berlin (15 .- 29. März 1890; vertreten: Deutsches Reich, Frankreich, England, Belgien, Schweiz, Deftreich-Ungarn, Portugal, Danemart, Schweden und Norwegen) 64. 69. 70 f. 87. 165. - Concurreng und Berftandigung 67. — Pfychologie 132. Intriganten 143. Bgl. 112. Intriguen 131. Brland 162. Frredenta 92. 166. Jolirungspolitik unfrer Feinde 139. Italien 92. 138 f. 147. 166.

Juden, Sohepriester der 127.

Inden und Jefuiten 82.

Jugend, religioje und fittliche Bildung der 22. - Tantalifirte 117. Juriften, Schärfe ihrer Diction 32. Auftigminifteriums, Wichtigkeit bes 43. 74.

Miterbont 140. Juvenal 122.

9.

Raiferfrage 28.

Raiserliche Rüdenbedung 41. 47. - Worte, wirtlich geiprochene und erfundene 70. Bal. 23 j. -Bünsche maßgebend für die Politif des Ministeriums 44. 62. Bal. Botichaft; Erlaffe.

Kaijerthum, das deutsche 13 ff. -Das evangelische 131.

Kalnofy, Gustav Graf v. (1832-98), östreichischer Diplomat, 1881-95 Minister des Aleukeren 134.

Kammergericht, preußisches 59. 124. Kampfesmittel, Zerftörung der, durch den Sieger 137.

Kampfprogramm vom 25. Kebr. 1890 35. 77. 78. 79. 80. 86. 92. 167.

Kanit, Graf v., General 10. 18. Kanglerische Wolfe, die Leiftungen des Monarchen verdunkelnd 35. Raplan im Staatsrath (1890) j. Site. Karl, Bergog von Braunschweig, geb. 1804, reg. feit Oct. 1823, am 7. Sept. 1830 durch Boltsaufftand vertrieben, ftarb 1873 in Genf 30.

Rarl XII., 1697—1718 König von Schweden (1682-1718) 123.

Karlsruhe 31. 34. 107. Bgl. Baden. Katholiken, katholisch 20. 23. 69. Riemer Berichte iib. ruff. Ariegsabsich-

ten 85. 88 ff. 92. 98 f. 100, 166 f.

Kinderarbeit 50. 52.

King and Minister 125.

Riffingen 162.

Aleingeld: geistige Werthe von höherem Betrage als Kleingeld unter die Leute bringen 39.

Rohle und Kriegführung 59. Möln 126.

König, Meinung bes Volfes über feinen fünftigen 17.

Könige, die volksthümlichsten 123. Könige von Preußen, Charafteriftit der 121 ff.

Königliche Macht in Preußen feit 1862 neitärft 44. 58. 65. 92 j. 168. — Prärogative 83.

Königlichen Ansicht, Gewicht ber versönlichen 119. — Geburt und Salbung, praftische Wirkungen der 128. - Celbstvertrauens, Frucht des 114. - Willens, Unbeschränktheit des 59. Bgl. Ab. jolutismus; Monarch 2c.

Königlicher Aufwand 162.

Königreich, Badens Erhebung zum 29. 161 f.

Königreiche, deutsche, von Napoleons Gnaden (Baiern, Sachsen, Bürtemberg) 161.

Königs, alleinige Befähigung des, zu Reformen auf dem Bege der Gesetzgebung 21. — Berhalten des, in ruhigen und in fritischen Zeiten 16. — Zu politischen Männern und Parteien 18 f.

Königthum 16. 59. 119.

Kopenhagen 135. Bgl. Dänemark. Kofaken 89.

Krasnoje Selo (Krasnoc), Schloß u. Uebungsplay des Gardecorps westlich Petersburg 88. 167.

Kreuzzeitung 5. 22.

Kriege machen Regirende volksthümlicher als friedl. Politik 123.

Ariege von 1866, 1870/71 s. Deutsicher, Französischer Arieg.

Krieges, Volksthümlickeit eines 139. Krieges, Macht- und Rechtsfrage 42. Kriegegefahr, äußere und innere 8. 12. 42. 58 f. 65. 93. 135 ff. Bgl. Kiewer Berichte; Revolutionsgefahr.

Kriegsministerium u. Generalstab 89. Kriegsministeriums, Wichtigkeit des 43. 74.

Krimfrieg (1853–56) 187. 149. 155. Krijen um so gesährlicher, je später jie eintreten 73. 77. Bgl. Wiberstand.

Stritif 17. 21. 24. 51. 64 f. 69. 113. 119. 125. 126.

Aronrath vom 24. Jan. 1890: 43. 48 ff. 75. 113. 116.

Arupp, Friedrich Alfred (1854 bis 1902), Enfel des Begründers der Firma Friedrich Krupp in Effen 69. Krypto-Nepublikaner 132. Kunersdorf, Schlacht bei (12. Aug. 1759) 124.

L.

Landbill f. Englische. Landesverrath 62, 90.

Landgemeindeordnung, preußische 45 ff. 55.

Landrath f. Preußischer.

Landtag, erster Bereinigter, der preußischen Monarchie (1847) 95. Landwirthschaft n. Heeresdienst 63. "Lange Kerls", Borliebe für 121. Lanenburg f. Herzogstitel.

Laner, Gustav v. (1807—89), Militärarzt, s. 1844 Leibarzt d. Prinzen, dann Königs und Kaisers Wishelm, 1879 Generalstabsarzt 62. Le mieux est l'ennemi du bien 127. Bal. Beste (so überliesert) 20.

Lebbin, v., Geheimrath im preuß. Ministerium des Junern 75. 111. Lebensverhältnisse, Eingrisse in die, der Unterthanen 125. — Reuregulirung aller (1848) 46.

Legislatorische Anregungen 55. Bgl. Monarch und Minister.

Lehrrecht, das germanische 128. Lehrter Bahnhof in Berlin 25 f. 105. 108. 144.

Leichenbegängniss erster Alasse 108. Leipzig 9.

Leistungsfähigkeit, Mißtrauen in die eigne 127.

Leopold I., Prinz von Sachsen-Coburg, 1831 erster König von Belgien (1790—1865) 27 f.

Lehlingen, Dorf und fönigl. Jagdfcloß, Wildgehege in der Ler Heide (Neg.-Bez. Magdeburg, Kr. Garbelegen) a. Liberale Concessionen 130. Liberale Minister 43. 74. Liberale Presse 7. 11. 21 f. 141. 171. Lgl. Republikanische. Liberalismus 9 f. 19. 95. 130.

Liberalismus 9 f. 19, 95, 130. Liebenswürdigkeiten dem Auslande gegenüber 132. Bgl. 145.

lit de justice: eigentl. Thron der Gerechtigkeit; Bezeichnung des großen Gerichtstages im franz. Parlament unter persönlichem Borsit des Königs 119.

"Loben Sie mich boch!" 144. Lohn, unverfürzter, für verkürzte Arbeitszeit 51.

Land. 83. 85. 162. Bgl. Eng-

Louis Philippe, 1830—48 König der Franzosen, der "Bürgerkönig" (1773—1850) 28.30. Bgl. Ludwig.

Conife, geb. Brinzessin von Prenhen, Tochter Wilhelm's I., 1856 verm. mit Friedrich I., Großherzog von Baden (geb. 1838) 33. 34.

love of approbation 124.

Uncanus, Friedrich Karl Herrmann v. (1831—1908), preuß. Jurift, 1871 vortragender Nath im Eultusministerium, 1881 Unterstaatssecretär, Ende Juni 1888 Chef des Civilcabinets Wilhelm's II. 94. 97. 99. 100. 101 s. 105.

Aucius, Robert, seit Mai 1888
Aucius Freiherr v. Ballhausen
(1835 bis 1914), Arzt, Offizier und
Andwirth, seit 1870 Mitglied des
preuß. Abgeordnetenhauses und
des Reichstags (freiconservativ),
1879 bis Nov. 1890 preuß. Landwirthschaftsminister 53. 57. 62.
75. 93. 96 f. 163 f. 169. 170.

lucus a non lucendo (der Wald nach Ansicht lateinischer Gram=

matiker lucus genannt, weil es in ihm non lucet, nicht hell ist) 29. Ludwig XIV., 1648—1715 König von Frankreich (1638—1715) 59. 128. Ludwig XV., 1715—74 König von Frankreich (1710—74) 59. Ludwig XVI., 1774—92 König von Frankreich (1754—93) 59. Ludwig Philipp s. Louis. Ludwigslust in Mecklenburg. Chwerin 144. Lügen 116. Luther 5. Luremburgischen Meutralitätsvertrages, englische spirssindige Austrages, englische spirssindige Austrages, englische spirssindige Austrages.

M.

Macht- und Nechtsjrage 42. Magdeburg 4. 9. Majoritäten 149, 153.

legung bes 149.

Enon 32.

Malyahn-Güly, Hellmut Freiherr v. (geb. 1840), preuß. Jurift und confervativer Parlamentarier, 14. Sept. 1888 bis August 1898 Stantssecretär bes Reichsschatzamtes 74. 79. 144.

Manieren, unmöglich machende 81. Mantenisch, Edwin Freiherr v. (1809 bis 1885), Flügel- und Generaladiutant Friedrich Wilhelm's IV. und Wilhelm's I., Heersührer in den deutschen Ariegen von 1864 bis 1871, 1873 Generalseldmarschall, 1879—85 Statthalter in Elsaß-Lothringen 38 f. 111.

Manteuffel, Otto Freiherr v. (1805 bis 1882), preuß. Jurift, 1848 Minister bes Janern, dann bes Neußern, Dec. 1850 bis Nov. 1858 Ministerpräsident 65. 95. Marginalien f. Nandbemerkungen. Marine d. Deutschen Neiches 111 f. 117. — Wehrlos ohne Kohlen 59. Marmorpalais am Heiligen See bei Potsdam 12. 121. 171.

Marschall v. Bieberstein, Abolf Hermann Freiherr v. (1842—1912), babischer Furist, 1871 ss. Staatsanwalt, 1878—81 Neichstagsabgeordneter, 1883—90 babischer Gesandter in Berlin und Bundesrathsbevollmächtigter, 1. April 1890 Staatssecretär des Auswärtigen, 1894 preuß. Staatsminister, 1897 deutscher Botschafter in Constantinopel 31. 34. 40. 79. 106 ss. 113. 132. — Dessen Gemahlin, geb. v. Gemmingen 34. Massen der Bevölkerung im Berbältnis zum Köniathum 59. —

hältniß zum Königthum 59. — Moralische Hebung der 10 f.

Materiellen Interessen, zwingende Kraft der 69.

Maurerische Einflüsse 62. 130.

Maybach, Albert v. (1822—1904), preuß. Jurist, 1858 Vortragender Rath im Handelsministerium 2c., 1878 Handelsminister, 1879 bis Juni 1891 Minister der öffentslichen Arbeiten 69. 75. 77. 93. 96 f. 163 f. 169. 170.

Mazarin, der französische Staatsmann, Cardinal (1602—61) 35. "Mein Sohn ist mündig" 101.

Meinung f. Deffentliche.

Meissonier, Ernest, französischer Maler (1815–91) 132.

Melinitgeschosse 140.

Menschenfreunde 51.

Menschengeschlechts, Natur des 131.

Menschenrechte 65.

Menschliche Leidenschaften und Begehrlichkeiten 131. Mentoren 3, 24, 35.

Meppen, im Reg. Bez. Osnabriid, f. 1867 Wahlkreis Windthorft's 163. Wessina 49.

Mevissen, Gustav (1815—99), rhei: nischer Kaufmann und liberaler Politiker 95.

Mensenbug, Wilhelm Freiherr v. (1813—66), 1851 badischer Gesandter in Berlin, 1856—60 bas discher Ministerpräsident 28.

Midnight Conversation 125.

Militär= und Civilschufter 48.

Militär- und Polizeimacht als Fundament der Monarchie 43. 74.

Militärcabinet des Kaifers 89. 93. 99 f. 101. Bgl. Hahnte.

Militärische Auffassung politischer Amtstätigkeit 114 s. 117. — Berichte aus dem Auslande s. Liewer Berichte. — Einstüsse in der Kaisersrage 28. — Einseitigkeit 1. 4 s. — Elemente als Kriegsschürer 135 ss. — Hierarchie 3. — Seite d. staatlichen Leistungen 30. — Spize des Ministeriums 43. 74 s. 113. — Stärke Preußens, letzter Grund der 114. — Berstimmungen 111.

Militärvorlage 1890: 73 j. 76 j. 78 j. 86, 92, 100, 113, 167.

Minister, active, i. Staatsrathe nicht stimmfähig 70. — M., einstimmiges Botum der 62 f. 91. 164. — M. in der Stellung von Cabinetssecretären 119. — M. ohne Ressort 37 ss. — M. u. Monarch s. Monarch. — M. verpflichtet, Abs geordnete zu empfangen 81 f. 91 f. 98. 165.

Ministercandibaten der Zukunft 19. Ministeriums, Rücktritt des ganzen 93. 169 f. Ministerpräsident u. Reichstanzler f. Breußische Aemter.

Ministerpräsidenten, Gesammtverantwortung des 83. 91. 95 f. 164 f. Bgl. Cabinetsordre vom 8. Sept. 1852.

Ministerpräsidium in militärische Hände zu legen 43. 74 f. 113.

Ministersitzungen: 1890, 24. Jan. 53.

— 26. Jan. 61. 62. 64. — 9. Febr. 75. — 2. März 77. 164. — 9. März 78. — 12. März 79. — 17. März 90 ff. 96. 163 ff.

Ministerverantwortlichteit 95 f. 119 f. Ministervoten, einstimmige 62 ff. 91. 164.

Miquel, Johannes (1828—1901), nationalliberaler Parlamentarier, Oberbürgermeister von Osnas brück, 1880 von Frankfurt a. M., 24. Juni 1890 bis 5. Mai 1901 preuß. Finanzminister 10. 18. 19. 94 Fußnote. 156 Fußnote.

Mirbach, Ernst Freiherr v. (geb. 1844), Kammerherr, Ende Juni 1888 Oberhofmeister der Kaiserin Auguste Victoria 7.

Miffion, innere; Miffionsarbeit 17 ff. Bgl. Stadtmiffionen.

Mißtrauen 18. 84. 127. 167.

Mißtrauische Desensive 145.

Mobilmachung 59. (88. 89. 92. 167.) Modell, Malermodell, aus dem Wedding 55.

Moden, Parifer 30.

Moltke, Hellmut Graf v., Generalfeldmarschall (geb. 26. Oct. 1800, gest. 24. April 1891) 25. 100. 112.

Monarch kann ohne einiges Mißtrauen nicht fertig werden 18. — M. und Generalstabschef 82. — M. und Minister, correctes Berhältniß zwischen, hinsichtlich Nath und Anregung 2c. 35. 61. 62. 96. 118 f. — M. und Unterthan 128. Monarchen, perfönliches Eingreifen des, in Staatsgeschäfte 34. Bgl. 114. 118. — Vorbereitung und Arbeitsfrast des 1 ff. 16. 118. Bgl. Thronerben.

Monarchengunft 18.

Monarchie, constitutionelle 30. — W., deren Behütung und Berstheidigung vor und gegen Gesahren 76. — Deren sesteste Stütze 16 s. — W., Deutschland als Hort der 138. — Gegner der 130. Bgl. Republit, Socialdemokratie. — In Italien auf schwachen Füßen 92. 166. — M. u. Christenthum 10.

Monarchische Aufgaben, Reiz ihrer Reuheit 40. — Institutionen 15. — Frethümer 65. — Tradition, die Kränkung einer Botschaft den Ueberbringer entgelten zu lassen 86. — Traditionen 182.

Monarchischen Gewalt, Abschwäschung der 153. Bgl. 161. — Einsichückerung der Stützen der 132. — Willens, Grenzen der Macht des 130 f.

Monarchischer Sinn 59.

Morphiumgebrauch, angeblicher, Bismard's 41 f.

Morris Caftle auf Jusel Wight 161. mouchard: Späher, Spitel 74.

Müdigkeit, vertrauensvolle 40.

Münchner f. Allgemeine Zeitung. Musteranstalten, staatliche Bergwerke als 68.

Mystische Einflüsse 125.

#### 92.

Nachgeben, Nachgiebigfeit 35. 77. Bgl. Capitulation, Concessionen. Nachlausens, Politik des 131. 132. Nächstenliebe 18.

Mapoleon I., Kaiser der Franzosen (geb. 15. Aug. 1769, gest. 5. Mai 1821) 123, 149, 161.

Nopoleon III., Louis, Kaifer der Franzosen (geb. 20. April 1808, gest. 9. Jan. 1873) 27.

Narva 146.

Raffau 29.

Naßir-ed-din, 1848—96 Schah von Persien (1831—96) 143.

nation armée: die französische Form der allgemeinen Wehrpslicht 78.

Nationale Empfindungen, Genugthung für 151. — Gesinnung 16. 28. 30. Bgl. 161. — Politik 27 f. — Sicherheit 151.

Nationalen Einheit, Zauber der 16. Nationalen und chriftlichen Gedanfens, Stärkeverhältniß des, auf dem Lande u. in den Städten 16. Nationaler Sinn 127.

Nationalitäten, Charaftere der öftreichischen 154.

Nationalliberale 56.

Natur der Dinge und des Menschenneschlechts 131.

Nerven, wie lange fie hielten 86. Neue Nera f. Nera.

Nichtpreuße als Leiter des Luswärtigen Amtes 106.

Niederländisches Palais in Berlin (Unter den Linden) 32.

Nifolsburg 29.

Nimbus von 1870: 15. — N. der Weisheit 27.

No surrender: Keine Uebergabe 77. Nobiling'sides Attentat auf Wilshelm I. (2. Juni 1878) 65.

nomine: im Namen 74.

Monnengang im Berliner fönigl. Schloft 116.

Rord. u. füddeutsche Unterschiede 29.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung 7. 32 ff. 48. Bgl. Offiziöse Artikel.

Nürnberger Spielzeng 118 Fußnote.

D.

Deffentliche Klarftellung der Genefis von Bismard's Rüdtritt 94, 108.

Dessentliche Meinung, Bolksmeisnung 10. 17. 19. 21. 30. 52. 96. 100. 139. 156. 157. Bgl. Popuslarität.

Deftreich 15. 88 f. 92. 108 f. 132 ff. 135 f. 138 f. 146. 149. 153 ff. 166 f. Ugl. Wien; Handelsverträge.

Destreich bedarf unserer Hülfe mehr als wir der seinigen 133. 155. Destreichs ausbeutende Einmischung in unsre innere Gesetzgebung 157.

Offenheit 20.54.80.109.129.137.162.

Offizier ohne Bermögen 117. — O. u. Soldat, gegenseitiges Treueverhältniß zwischen 128. Bgl. 16.

Offiziere als Umgebung eines Thronerben 1. 3. 4 f.

Offizierscorps, Ehrgefühl bes preus hifden 113. — Gesinnung des preußischen, gefährlich in Ueberstragung auf die Politik 114.

Offiziöse Artikel 7. 32 ff. 41. 142. 143 f. 172. Bgl. Norddeutsche Allsgemeine.

Ohrenbläser 143.

Oldenburg 142.

Olmützer Punctation (29, Nov. 1850) 157.

Olympisches Bewuftsein 127.

Opposition 16. 22. 38. 40. 44. 65. 70.

Orden, Deutscher 131 f. Bgl. Rangund Ordensfragen.

Ordres 102 ff. Bgl. Cabinetsordre. Orient, französische oder russische

Bedrohung Englands im 133. 149. Deftreichische Orientintersessen 149.

Osborne House, königl. Schloß auf der Insel Wight 146.

Ostar, Prinz von Prengen (geb. 1888) 54.

Oftafrika 148. 150. Ouf! 75.

#### B.

Pachtiibergabe und Reichskanzlerwechsel 115.

Palais Wilhelm's I. in Berlin 110.
— Niederländisches 32.

Panflavisten 138. Bgl. 155.

Bape, Alexander v. (1813—95), preuß. Offizier, Sept. 1888 Generaloberft, Oberbeschlächaber in den Marken und Gouverneur von Berlin 75.

Bapft 20. Pariren 13 f. Parirt muß werden! 14. Paris 30. 32. 84. 132. 137. 144. Bgl. Frankreich. Barifer Moden 30.

Parlament, Staat ohne 59.

Parlamentarische Begabung 39. — Kämpse 77. — Kritik 119. — Opposition 16. — Berkassung 114. 147. 149. — P.er Liberalismus 130. Parlamentsherrschaft 15. 58. 147 sf. Parteien und Fractionen 8. 10 f.

18 f. 20. 23. 50. 132. — Wettfriechen der, vor dem wählenden Arbeiter 60. Egl. Wählerstimmen.

Parteiführer 57. 82.

Parteifampfes, Alrena des 19.

Parteizwede 48.

Particularismus, badifcher 28 ff. — Breuftscher 28.

Pas trop mal pour la veille d'une grande bataille: Richt übel für ben Borabend einer großen Schlacht 124.

Paffive Affistenz (eigentlich: die bloß gesetzmäßige Gegenwart eines katholischen Geistlichen bei Mischentrauung durch einen nicht katholischen) 60.

Bastor und Politiker 6. Bgl. Christenthum und Politik.

Patriae inserviendo consumor: Ich verzehre mich, opiere meine lette Kraft im Dienste des Baterlandes 173. Bgl. 73.

Patriotismus 5. 109.

Penfionierung Bismard's, nachtheiliger Entscheid betr. 116.

Persien 143. Vgl. Naßir.

Personalkenntniß 117. 157. Bgl. Sachkenntniß.

Persönliche Angriffe, Verhalten Bismard's gegen 33.

Pester Lloyd 156 Fußnote.

Beterhof 84. 142. 146.

Petersburg 7. 37. 83. 85. 90. 99. 106. 122. 136. Bgl. Rußland.

Pflichtgefühl 20 f. 50. 60. 72 f. 112 f. 124. 145.

Phrasen 48. 54. 71. 133. 154.

Polemik, stantsamwaltlicher Buschnitt der (mit Beziehung auf Marschall) 82.

Bolen 118 Fußnote. 132. 134. 148. 154. 157 Fußnote.

Bolitif, angeborene Befähigung 3ur 157. — P. auf Stimmung 143. — P., Aufgabe der 115. 157. — P. der freien Hand 155. — P. jeder Großmacht wandelbar 147. — P. fein Schlachtfeld, fondern sachfundige Behandlung der Frage, ob und wann Krieg noth

wendig und wie er mit Ehren zu verhüten 115. — P. nicht im Stile einer durch Generäle außzgeführten königl. Ordre zu betreiben 114. — P., überschätzte Unabhängigkeit B.s in der Leitung der 130. — P. und chriftliche Arbeit 8 f. 19. Bgl. Christenthum; Geiftliche.

Politifce Bindniffe und wirthichaftliche Berichmelzung 183. 154. — P. Liebe nicht durch wirthschaftliche Opfer zu bethätigen 147 f. 153. 155.

Politischen Gemüthsbewegungen, Abstumpfung in 127.

Politischer und militärischer Standpunkt in Kriegsfragen 137.

Politisches Chrgefühl 113. 132. — Gewissen 60.

Polizei, Wichtigkeit ber 43. 59. 74. Pommern 17. 126.

Pompadour, Marquise de, die Maitresse Ludwigs XV. von Frankreich (1721—64) 84.

Populärer Absolutismus 59.

Popularität, Berechnung der Regirungspolitik auf 29 f. — P., freiwillige und wandelbare 59. — P. fein Mittel zur Bekämpfung der revolutionären Gefahren 113. Popularitätsbedürfniß, fürstliches 28. 51. 52. 72. 126. Bgl. auch Boltsthümlichkeit.

Portofino füböstlich Genua 1.

Potsdam 1. 4. 7. 12. 22. 121. 135. 171. Brachtliebe 121.

Praktische Ziellosigkeit 54.

Praktischen Leben, mangelnde Fühlung der Bürokratie mit dem 51. Premierminister 83. 95. Egl. Ministerpräsident.

Presse 7. 9. 19. 33. 59. 143 f. 151.

154. — Kritik der 119. Egl. Außwärtige, Berliner, Liberale, Regirungs- 2c.

Prefangriffe 20. 142. 172.

Preßeampagne 144.

Preherzeugnisse, Einwirkung Bismard's auf 32 ff.

Preffreiheit 114.

Preßkämpse 32 ff.

Preflärm 6.

Preußen, alte Provinzen des Königreichs 46. — Neue Provinzen 16. — Verfall des Deutschen Ordens in 131 f.

Preußens beutiche Politit 60. — Segemonie Boraussetzung für die Löfung der deutschen Frage 27.

Preußische Aemter Bismard's 43. 73 ff. 93. 98. 112 f. 168. — Begriffe 5. — Dynastie 3. 26. 60. 121 ff. 129. Egl. Könige. — Politik 65. 76. 98.

Preußischen Heeres, Erundlage der Berfassung des 128. — Bolkes, Basis der Anhänglichkeit des, au seinen Monarchen 128.

"Preußischer Heiliger", ein wumderlicher (Windthorst) 131.

Preußischer Landrath bedarf eines brauchbaren Areissecretärs 122 Fußnote.

Preußischer Particularismus 28. Briefter f. Geistliche.

Priesterfromme Länder die revolutionärsten 17.

Priesterliche Vermittlung zu Gott 20. Principienfragen, unlösbare 46.

Proclamation, vorbereitete, Wilshelm's II. an die Reichsfürsten 12 ff. 15 ff.

Productionstoften 56. 71.

Promisiorische (versprechende) Form der Anregung weittragender Maßregeln 64. Protectoren, fürstliche, von Bereinen 12. 18. 19. 21.

Psychologie, internationale 132.

Psychologische Erflärung 72.117.128. Psychologische Vorgänge in sich selbst beobachtet 72.

Bulvertonne 132.

Puttkamer, Robert v. (1828—1900), preuß. Staatsmann, 1879 Cultusminister, 1881 Minister des Innern und bis 8. Juni 1888 Vicepräsident des Staatsministeriums 8. 9. 10. 11. 18. 39. 45. 171. — Dessen Gemahlin 8. 18.

Q.

Quarantane 117.

98.

radoteur: Schwätzer 36. (Il n'est qu'un vieux radoteur: Er ist nur ein alter Schwätzer.)

Mandbemerfungen 90. 125. 136 f. 140. Mang- und Ordensfragen 34, 39. 43. 75. 78.

Reaction 19. 74.

Rechnungtragen, d., als Fundament moderner Regirungskunft 30.

Rechts: und Machtfrage 42.

Rechts- und Sachfragen 125.

Rechtsgefühl durch Bildungsgrad geschärft 29.

Redebedürfniß 126.

Reden und Bereine, Erfolge der 6. 17. 19. Bgl. Wahlreden.

Redensarten f. Phrasen.

Reformbedürfniß 45.

Reformen, Befähigung des Königs zu 21.

Regiments-Leben und Ginfluffe 1. 4. 48.

Regirens, Schwierigkeit des 131. Regirungs-Aunst und Politik 29 f. Regirungspresse 142. 172. Bgl. Ofsiziöse Artikel.

Regirungsvorlagen, praktische Behandlung der 57.

Reiches, des Deutschen, Aufbau 13.
— Ausbau 16. — Einheit 162. —
Einigen 16. — Gründung 13. —
Sicherheit 15.

Reichs- und Stantsanzeiger 66. 105. Reichsbote, Der, Berliner Zeitung der christlich-socialen Partei 19 f. Reichsseinde 71. 78.

Reichsfürsten, die deutschen 12 ff. 15 ff. 27 f.

Reichsglode, oppositionelle Zeitung der 1870er Jahre 75. 130.

Meichstanzler und Ministerpräsident 118 f. Bgl. Preußische Aemter. Reichstanzlerpalais, Käumung des, durch Bismarck 80. 94. 108. 116.

— Garten des 117 f. Fußnote. Neichsland f. Elfaß-Lothringen. Reichspanier 49.

Reichspolitit 28. 31 f. 60. 65. 98. 136. Bgl. Auswärtige Politik.

Reichstag 39. 50 f. 52 f. 55 ff. 66. 73 f. 76 f. 78. 79. 82. 86. 92. 98. 116. 150 ff. 167.

Reichstage, Capituliren vor d. 56 ff. Reichstagsauftöfung 57. 74. 79. 86. 92. 167.

Reichstagsfractionen 56 f. Reichstagsfractionen f. Parteien.

Reichstagsmitglieder s.Abgeordnete. Reichstagsresolutionen 51.

Reichstagswahlen 6. 56. 64. 66. 74. 76 f. 91. 92. 164.

Reichsversassung 16.

Religiöse Bildung der Jugend 22. Reorganisation d. preuß. Armee 103 f. Republik und Monarchie 132. Republikanische Presse 18. Bgl. Liberale.

Ressort=Eifersucht 111.

Ressorts Minister 37.74.95. 124 f. 165. Ressorts, Einheit und Maßhalten der verschiedenen 118.

restitutio in integrum: Wiedereinfetzung in den vorigen Stand 45. Revolution von 1848: 16 f. 29 f. 46. 74. 95. 130.

Revolutionäre Vereinsthätigkeit 21. Revolutionsgefahr 43. 57 f. 66. 73. 74. 77. 112 f. 131.

Michelieu, der französische Staatsmann, Herzog und Cardinal (1585 bis 1642) 35.

Richter, Eugen (1838—1906), deutscher Parlamentarier, Führer der deutschstreisinnigen (Fortschritts-) Partei im preuß. Abgeordnetenshause und im Reichstage 16.

Roggenbach, Franz Freiherr v. (1825—1907), babischer Minister des Auswärtigen 1861—65, Mitsglied des Zollparlaments und des Deutschen Reichstages (Reichspartei) 29. 34. 161 Fußnote.

Roheit 94.

Rohnstock, Dorf und königl. Jagdschloß in Schlesien, Reg.-Bez.
Liegnitz (Zusammenkunst Willhelm's II. und Franz Joseph's I.
am 17. Sept. 1890) 133 f. 146.
156 nebst Fußnote.

Mom 162.

Romanische Stammesart 139. Bgl. 118 Kuknote.

Moon, Albrecht Graf v. (1803—79), preuß. Generalfeldmarschall, 1859 bis 1873 Kriegsminister 111.

Rothes Kreuz 18.

Mottenburg, Franz Johannes v. (1845-1907), preuß. Jurist, 1876

in das Auswärtige Amt, 1881 in die Reichskanzlei berusen, deren Chef bis Februar 1891, dann Unterstaatssecretär usw. 7. 32.

Rübezahl 4. 45.

Rüdläufige Bewegung 65.

Nückversicherungsvertrag mit Außland (vom 18. Juni 1887) 90. 99. 101. 105 f.

Rüdzugsgefecht 74.

Ruhm, Verlangen nach 123.

Russenfreundliche Politik 142 f.

Russische Anleihe 143 f. — Armee 137 f. 143. — Kriegsgesche 84. 89. 92. 98 f. 135 ff. 143. 146. 149. 167. 169. Bgl. 59.

Ruhland 15. 49. 59. 81. 83 ff. 88 ff. 92. 93. 98 f. 100. 101. 105 f. 132 ff. 142 ff. 148 f. 154. 166 f. 169. Bgl. Petersburg; Alexander III.; Rückversicherungsvertrag.

S.

Sachkenntniß, Sachkunde 37. 58. 68. 71. 117. 125. 156. Bgl. Ersfahrung.

Sachsen (Königreich) 16. 50. 98. 161. Lgl. Albert.

sacrificium intellectus: Opfer der Einficht, ber Ueberzeugung 62.

Salisbury, Marquis of (1830 bis 1903), 1878—80, 85/86, 86—92, 95—1900 englifcher Minister des Auswärtigen 147.

salus publica: das öffentl. Wohl, Gemeinwohl 122. Lgl. suprema lex.

Sanfibar, 14. Aug. 1885 bis 1. Juli 1890 unter denticher Schutherrichaft 146. 147 ff.

Scharnhorft, Gerhard David v. (1755—1813), preuß. General 78. Schaustellungen 126.

Schelling, Hermann v. (1824—1908), Sohn des Philosophen, 1879 Staatsjecretär des Reichsjustizamtes, Jan. 1889 bis Nov. 1894 preuß. Justizminister 43. 53. 57. 62. 75. 77. 93. 96 f. 163 f. 169. 170.

Schickfals, Fronie des 121.

Schiffscapitän mit brennender Cigarre auf der Pulvertonne 132.
Chlachtfeldtheorie Caprivi's 114 f.

Enlantifelotheorie Capriol's

Schlasmiite 122 Fußnote.

Schlagfertigkeit 19.

Schlesien 124. 133. 156.

Schlesischer Magnat f. Ujest.

Schleswig-Holftein 37. 162.

Schlözer, Kurd v. (1822—94), Historifer und Diplomat, 1871 deutscher Gesandter in Washington, im Sommer 1881 auf Urlaub in Deutschland und in Bismarch's Auftrag in Nom, 1882—92 preuß. Gesandter beim H. Stuhl 162.

Schlubuth 59.

Schmeichelei 126. 129.

Schmeichler, unverfrorene 131.

Scholl, v., Major und Flügeladjutant Wilhelm's II. (Ende Juni 1890) 121.

Scholz, Abolf Heinrich Wilhelm v. (geb. 1833), preuß. Jurift, 1880 Staatssecretär bes Reichsschatzantes, 1882 bis Juni 1890 preuß. Finanzminister 53. 57. 62. 74. 75. 77. 79. 93. 96 f. 144. 163 f. 169. 170.

Schöngeister 123.

Schönhauser Bauern, Deputation von 46.

Schreiberherrichaft 29.

Schröder, Bergmann, Sprecher der Streifdeputation im Mai 1889 (mit Bunte und Siegel) 58.

Schüchternheit, höfliche 70.

Schumalow, Baul Graf (1830 bis

1908), russ. Offizier und Diplomat, 1885—94 russ. Botschafter in Berlin 90. 99. 101. 105 s.

Schwarzenberg, Felix Fürst v. (1800—52), seit 1. Nov. 1848 östr. Ministerpräsident 153. 157. Schwarzer Adlerorden, demonstrative Verleihung an Boetticher 78.

Schweden 123.

Schweigen als Bejahung 73.

Schweinitz, Hans Lothar v. (1822 bis 1901), preuß. Offizier und Diplomat, 1876—92 Botschafter in Petersburg 106. 135.

Schweiz 30 ff. 67. 69.

Schweninger, Ernst (geb. 1850), Arzt, Assissent und Dozent in München, 1884 Leibarzt Bismarc's und Prosessor an der Berliner Universität 42.

Schwerkraft, Sicherfühlung vermöge eigener 132.

Schwunghaftigkeit 54. 66. 127.

Sedendorff, Friedrich Heinrich Reichsgraf v. (1673—1763) 123.

Selbständigfeit 69.

Selbstbeobachtung, psychologische 72. Selbstbeschäbigung, Grundsatz aller Reichsseinde, die Kaiserliche Regirung auf dem Wege zur S. nicht aufzuhalten 71.

Selbstbewußtsein 126.

Selbstherrlichkeit 121 f.

Selbstüberschätzung 2. 27. 124. 133. Selbstwertrauen, königliches 114. 124. 127.

Selbstverwaltung 29.

Serviles Element im Staatsrath 69.

Sexuell f. Gefchlechtlich.

Sendel, Pastor in Dresden 22. (S. bezeichnete in Bersammlung ber driftl. soc. Partei in Berlin am 3. Jan. 1888 Bismark als beren

geheimes Mitglied, dessen offenes Bekenntniß zu ihr bevorstehe.)

Siebenjähriger Krieg 12. 148.

Siegel, Bergmann 58.

Simon, Jules (1814—96), Philofoph und Staatsmann, Bertreter Frankreichs in der internationalen Arbeiterschutzenserenz v. März 1890: 71.

Simfon 19.

Sittliche Bildung der Jugend 22. Sittlichfeit, Gebote der 68.

Slaven feine Baumfreunde 118 Jufnote.

Slavenfreundliche Keime der Zerfegung Deftreichs 155.

Socialdemokraten, Socialisten, soc. dem. Partei und Presse 6 ff. 16. 30 f. 42 f. 51. 54. 55 ff. 65. 71. 73 f. 77. 100. 112. 116. 130 ff. 157 Fußnote.

Sociale Frage 78.

Sociale Reformen 21. Egl. Arbeiter u. f. f.; Erlasse.

Sociale Revolution 77. Bgl. Re-

Socialismus, aggreffives Vorgehen gegen ben 77.

Socialistenfrage 74 f.

Socialistengesetz (Gesetz gegen die gemeingesährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21.Oct. 1878, gültig dis 31. März 1881; am 31. Mai 1880 bis 30. Sept. 1884, am 9. Mai 1884 bis 30. Sept. 1886, am 2. April 1886 bis 1. Oct. 1890 verlängert) 35. 42. 56 f. 73 f. 76.

Socialistische Klassen 55. Socialpolitik 77.

Soldaten, Königstrene des bentichen 16.

Söldner 131 f.

Sonntags-Arbeit und Muhe 50.

51 f. 56. 78. 112. Rede Bismard's vom 9. Mai 1885 darüber 52.

Sonntagsfach 87.

Souveran ("Auch nicht, wenn Ihr Souveran es befiehlt?") 82.

Souveränität 15 f. Bgl. Reichsfürsten.

Spala, Jagdschloß des Zaren im Gouvernement Petrifau 144 f.

Spandau 59.

Sparsamteit 1. 4. 5. 63.

Sprachliche Kritik 126.

Sprichwörter 14. 17. 127.

Staats: s. Reichs: und Staats: anzeiger.

Staatsanwälte, politische Haltung ber 43. 75.

Staatsanwaltlicher Zuschnitt (mit Beziehung auf Marschall) 32.

Staatsfeindliche Agitatoren 65.

Staatsgefährliche Wege und Ansregungen bes Souverans 62.

Staatsgrundstüdes, Nießbrauch und Deterioration eines 118 Fußnote.

Staatsmann und Feldherr 17. 123. Staatsministerium s. Ministerium.

Staatsrath 64. 68. 69 f. — Active Staatsminister nicht stimmfähig im 70.

Stadt und Land 16 f. 29. 46.

Städteordnung, preußische 59.

Stadtmissionen 9. Bgl. Berliner Stadtmission.

Stände, Ausspielen der, gegeneinander 59.

Stargard 126.

Stellenfleber 114. 119.

Stenograph 126.

Stettin 9.

Stimmenfang 51. 60. 153.

Stöder, Adolf (1835—1909), proteftantischer Theologe und Politifer, Gründer der chriftlich-focialen Partei (1878), Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses (seit 1879) und des Deutschen Reichstages (feit 1881), 1874-90 Sof= und Domprediger in Berlin 5 f. 9 f. 17 ff. 23, 25 f. 48, 112.

Stolberg-Bernigerode, Otto Graf, 1890 Fürst zu (1837-96), preuß. Staatsmann, 1878-81 Biceprafident des Staatsministeriums und Stellvertreter des Reichstanzlers, 1885 bis Sommer 1888 stellvertretender Minister des fönigl. Haufes, 1884-92 Oberftfämmerer 8 f. 10. 18. - Deffen Gemahlin Unna, geb. Prinzeffin von Reuf jüngere Linie 8. 18.

Stofch, Albrecht v. (1818-86), preuß. Offizier, 1866 General, 1872-83 Chef der Admiralität 112.

Stralfund 40.

Streber 23. 48. 65. 126. 129. 131. Streif 42. 43. 52. 55. 60. 61. 64. 77. 130. Bgl. Bergwertstreit. subrepticie: auf d. Schleichwege 69. Süddeutsche Gewohnheiten 29.

suprema lex: das höchste Gesetz (Cicero, De legibus 3, 3, 8: His salus populi suprema lex esto = Diefen, ben Regirenden nämlich, foll das Wohl des Volkes das höchste Gesetz sein) 122.

Synoptische Darstellung zeitlich paralleler Vorgänge 72.

Szechenni, Emerich Graf v. (1825 bis 1898), öftr.=ungar. Diplomat, 1878-92 Botichafter in Berlin 135.

T.

Takt in der politischen Arbeit 17. 91, 164, Tattifche Bedenten 64.

Taktlose Mitarbeiter 17. Tantalisirte Jugend 117. Enpferfeit 73. 124. Theofratie 20.

Theoretische Zankäpfel 46.

Thronerben, Berufsvorbereitung des 1 ff. 118. 132. — Gefahr poli= tischer Festlegung des 19. 21. 23. - Umwerbung des 18 f. 24. 48. 65. Titelverleihung 101 f. 103. 104. 105. Todesstrafe 59.

tolerari posse: ertragen werden fönnen 60.

Treffen, mit wechselnden = so, daß bald diese bald jene Richtung getroffen wird 18 f.

Trend, Friedrich, Freiherr v. d. (1726 - 94) 124.

Treue 124. 126. 129.

Tribut, wirthschaftlicher, zur Erhaltung eines politischen Bündnisses 156.

Trinkgelbersystem in der auswärtigen Politik 133. 156.

Tripelallianz f. Dreibund.

Türfei 148. Bgl. Constantinopel.

11.

Ueberseeische Erwerbungen 147. Ueberzeugungstreue 69.

Ujest, Hugo Herzog von, Kürst zu Hohenlohe=Dehringen (1816-97) 54 f.

ultima ratio (regis): lettes Mittel (des Königs), Inschrift der französischen (seit 1650) u. preußischen (feit 1742) Geschütze 59.

Ultramontan 132. Bal. Centrum. un poco più di luce: etwas mehr Licht 118 Fugnote.

Unabhängigkeit Bismard's in Leitung der Politif überschätzt 130. Unaufrichtigkeit 40.

Unberusene Nathgeber s. Berlepsch, Douglas, Heyden, Hinzpeter u. a. Bgl. Camarilla.

Unehrlichfeit 62. 89.

Unerfahrenheit Deutschlands f. Displomatie.

Unerfüllbare Erwartungen, Gefahr ihrer Erregung für die Krone 43. 64. 66. 91. 100. 164.

Ungarn 92. 109. 153 f. 155. 166. Untergebene 37. Bgl. Diener.

Unternehmer 51, 55 f, 58, 67, 70. Unterthanen 15, 58, 65, 128, 124 f, 126, 127, 128, 130,

Unthätigkeit, genußsüchtige 124. Unversöhnlichen Gegnern, Nachlaufen hinter 132.

Usedom, Guido Graf v. (1805—84), preuß. Jurift und Diplomat, 1863—69 Gesandter am italienis schen Hose 130. Bgl. 62.

utiliter: mit Rugen 134.

Utopische Anregungen und praktischer Standpunkt 71. Bgl. 65.

#### 23.

Vacuum zwischen erlöschendem und neuem Gesetz 57.

Barzin 142.

Bajallen 13. 128. 149.

Vaterlandes, Dienst des 73. 173.

Berantwortliche Minister 95 f. Bgl. Ministerpräsident; Ressort-Minister; Verjassung 2c.

Berantwortlichkeit, unehrliche Zufchiebung der 150. 152. — Berführerisches der Bestreiung von 73. Berantwortung, sorgfältige Ber-

meidung jeder 54.

Verbrennen, Nath zu 15. 66. Verdy du Vernois, Julius v. (1832 bis 1910), preuß. Offizier und Militärschriftseller, April 1889 bis Oct. 1890 Kriegsminister 43. 52. 53. 57. 62. 72. 74. 75 st. 77. 78 st. 89 st. 92. 93 st. 113. 143. 163 st. 169.170. Bgl. Militärvorlage 1890. Bereine als Berkzeuge zum Ansersien und Apriliagen nicht zum

Vereine als Werfzeuge zum Ansgreifen und Zerstören, nicht zum Bauen und Erhalten 21.

Bereine und Reden, Erfolge der 17. Bereinen, sachlicher Zweck und perjönlicher Einfluß in 17 f.

Vereinsrecht 59.

Berfassungslebens, ministerielle Verantwortlichteit das Wesen des 96. Vgl. 5.

Verfassungsmacherei (1848) 46. Verfassungsmäßige Verantwortliche feit 90. 96. 98. 163. — Zustände 95. 118 f.

Verfassungsmäßiges Verfahren 56. 61. 62.

Verhetzung 129.

Verleumdung 42. 129.

Verlorne Liebesmüh 112.

Bermögen, großes, verleiht Anjehn 54. — Offizier ohne V. 117. Verfailles 28.

Versicherungsgesetzgebung f. Arbeiterversicherung 2c.

Vertragsmäßige Rechte der verbündeten Fürsten 16.

Vertrauen, Anspruch auf 128 f. — B. nicht zu übertragen 60. 73. 97. — B. u. Autorität Bismarc's im Fr= und Auslande 60. 73. 109. — B. und Enttäuschung 39 f.

Bertrauens, Geist des, in den Dienern der Könige von Preußen 129. — B.s, Träger d. faiserlichen 18. 72. 76. 84 f. 91 fj. 101. 109. 142 f. 164 f. 168. 172.

Bertrauensvoller Gehorsam gegen

den König als Kenner des Willens Gottes 127.

Bictoria, f. 1837 Königin von Großbritannien u. Frland, 1876 Kaiserin von Indien (1819—1901) 135.

Victoria, Tochter ber Vorigen, Kronprinzessin, 9. März 1888 Königin von Preußen und Deutsche Kniserin (geb. 21. Nov. 1840, gest. 5. Aug. 1901) 4. 134.

Victoria, Tochter der Borigen (geb. 1866), Prinzessin von Preußen, 19. Nov. 1890 vermählt mit Prinz Abolf zu Schaumburg-Lippe 135.

Birgil 16. 132.

Vogesen 132.

Boltsbeglüdende Redensarten 54. Boltsbeglüdung 123.

Volksmeinung f. Deffentliche Dt.

Boltsredner, gewohnheitsmäß. 70. Boltsthümlichfeit 128. 139. Bgl. Bopularität.

Volksvertretungen weniger schädl.
als monarchische Frethümer 65.

Volkswirthschaftsrath 64. Voltaire (1694—1778) 123.

Voraussicht bessen, was Andere unter gegebenen Umständen thun werden, bildet die Ausgabe der Politik 157. Bgl. 115.

Vorschuß an Zuthunlichkeit 145. Vorsicht, greisenhafte 40.

#### 23.

Waffenfähigen, Ausbildung jedes 78. Wahlbetheiligung 6.

Wahlen, Schädigung der, durch die faiserlichen Maßnahmen und Erlasse 56. 64. 74. 76. 91.

Wahlergebnisse, augenblickliche 65. Wählerklassen, Begehrlichkeit gewisser 153. Wählerstimmen, deren Umwerbung 51. 60. 153.

Wahlmajoritäten als Bafis der auswärtigen Politik 147. 149.

Wahlreden, Berlogenheit und Entftellungstraft der 64. Bgl. Neden. Wahrheitsliebe 128.

Waldersee, Alfred Graf v. (1832 bis 1904), 1882 Generalquartiermeister und Generaladjutant des Kaisers, 1888 unter Friedrich III.
General der Cavallerie, unter Wilhelm II. Chef des Generalstabes, Mitglied des Herrenschauses und des Staatsrathes, 1891 commandirender Generaldes 9. Armeecorps usw. 5 f. 8 st. 18. 25. 35. 48. 89. 100. 112. 135 f. 141 Fusinote. 142. 166. 171 f. — Deisen Gemahlin 8. 18. 25. 112.

Wales, Prinz von, s. Eduard.

Wandelbarkeit der Politik jeder Großmacht 147.

Warmherzigkeit 129.

Waterloo f. Belle-Alliance.

Wedding, nordwestlicher Stadttheil von Berlin 55.

Wedel, Graf v., Flügeladjutant Wilhelm's II.: 101.

Wehe denen, wenn ich zu befehlen haben werde! 28 f.

Wehrpflicht, allgemeine 78.

Weibliche Einstüsse auf Wilhelm I. 28. 62 f. Bgl. Augusta.

Weibliches Rangstreben 34. 40. Welfen 135. 163.

Wellington, der englische Feldherr, Herzog von (1769—1852) 148.

Weltmarkt 66 f. 69.

Wer mir widerstrebt, den zerschmettere ich 24. Westpreuften 162.

Widerstand je später, desto gewaltfamer 57. Bgl. Rrifen.

Wie gewonnen, so zerronnen 17. Wien 27, 108, 117, 133, 135 f. 156. 157. Bal. Deftreich.

Wiener Congreß 149.

Wight, Infel 146. 161 f.

Wilhelm I., König von Preußen, Deutscher Raifer (geb. 22. März 1797, geft. 9. März 1888) 1. 3. 6. 12. 15. 16. 22. 25. 37. 38. 39. 48, 49, 62 ff. 74, 80, 83, 85, 95, 97. 99 f. 103. 110. 111 f. 122 Fuß= note, 124, 126, 131, 134, 138, 164. - Glüdliche Ingend im Reichstanzlergarten 118 Rußnote. - Aufsteigen in der militärischen Hierarchie 3. — Verirrung f. Politit in der Neuen Mera 65. 130. — Abdanfungs= absicht 1862: 58. 130. — Preukisch-particularistische Abneigung in der Kaiferfrage 28. - Wunich, die irregehenden Volksmaffen dem Vaterlande wiederzugewinnen 11. - Botschaft vom 17. No: pember 1881: 21. 67. - Krant= heit 1885: 33. — Verhältniß zu f. Sohne 3. - Zu Frau und Tochter 33. - Ru f. Dienern 124. 128 f. - Berhalten gegenüber einstimmigen Ministervoten 62 f. - Beibliche und maurerische Ginflüffe 28. 62. 130. — Ungugänglichkeit f. Schmeichler, Streber, hintertreppeneinflüfferc. 129. - Miftrauen in eigne Leiftungs= fähigfeit und Kräfte 127. - Bescheidenheit, vornehme und felbst= bewufite 124. 126. - Freiheit von Selbstüberschätzung 124. -Beifallsbedürfniß 125. - Olym=

pifches Bewuftsein 127. - Ruverlässigfeit und Gerabheit 124. 129. — Ritterliche Höflichkeit 33. - Heldenmut, Pflichtgefühl, Tavferkeit 124. - Gottvertrauen, Herzensgüte, Treue, Wahrheits: liebe 128. - Dankbarkeit, Diffenheit, warmherziges Wohlwollen 129.

Wilhelm II., Pring, 9. März 1888 Kronpring, 15. Juni 1888 König von Preußen und Deutscher Raifer (geb. 27. Jan. 1859, abgedankt Nov. 1918) 1 ff. - Beziehungen zu einzelnen Personen f. unter beren Namen. — Borbereitung f. den Berricherberuf, militärische und politische Ausbildung und Laufbahn 1 ff. 4. 5. 12. 112. 118. 132. 157. - Anschauungen bei der Thronbesteigung 5. — Auffassung der Stellung eines zufünftigen Kaifers 13 f. 15 f. -Coburgifch-englische Auffassungen 129. — Vorbereitung eines Erlasses an die Reichsfürsten für die Zeit f. Thronbesteigung 12 ff. 15 ff. - Rein Bedürfniß nach Mitarbeitern mit eignen Unfichten, Sachkunde, Erfahrung 37. — Reformbedürfniß 45. — Zieht Leute zweiten Ranges als Minister vor 61. — Neigung zu selbstherrlicher Leitung der Regirungsgeichäfte 122. 124 f. -Will die Berantwortlichkeit für die Staatsgeschäfte selbst über= nehmen 114. - Initiative den Ministern gegenüber 37. 53. 61. - Heranziehung Untergebener ohne Wiffen ihrer Borgefetten 37. 40. 47. 84 f. 91. 101. 112. 131. 144. 164. - Beeinflussung durch

unverantwortliche und unwissende Dilettanten 54. 64. - Berlangen der Aufhebung der Cabinetsordre vom 8. Sept. 1852: 82 f. 87 f. 91. 95. 97 f. 165. — Würdigung der eignen nionarchischen Leiftungen 35. 48. 72. 77. 115. - Berehrung für Bismard 5. 11. 24. 48 f. 102 ff. - Miftrauen gegen ihn 84 f. 89. 91 f. 165. — Auf dem Wege zur Popularität 51. 52. 72. — Glaube an die Mütlichkeit, Gerechtigkeit und Lopularität f. Bestrebungen 70. 113. - Reigung, j. Feinde durch Liebenswürdinkeiten zu gewinnen, statt f. Freunden Muth und Vertrauen einzuflößen 113. - Tendens driftlicher Berfohnung 130 f. - Betheiligung an ber Berliner Stadtmission und den Bestrebungen der driftlichfocialen Partei 5 ff. 17 ff. 22 f. -Befämpfung d. Socialdemofratie durch Arbeit chriftlicher Liebe 8 f. Durch Concessionen, Entgegenfommen, Nachgeben 35. 42 f. 52 ff. 62 ff. 73. 76 f. 112 f. 116. 130 ff. Bekehrung zu einem Kampfprogramm (25. Februar 1890) 77 f. Umfehr zur Politik des Rachgebens und Nachlaufens 35. 78 f. 86. 92. - Diefelbe Politik auch gegenüber dem Centrum und dem Auslande 131 f. 132 ff. - Neiauna, antimonarchische und antipreufische Kräfte in den Dienst der Krone zu stellen 132. - Im Urtheile der ruffischen und englischen Verwandten 83 ff. 135. – Bon frühester Jugend auf gegen England und alles Englische eingenommen 134 f. - Besuche in Ruhland 49. 83 ff. 88 f. 133. 134 f. 142. 144 ff. 167. - In Baris 132. -Mittelmeerreise 49 f. - Mitgift einer gewissen Mannigfaltigkeit von den Eigenschaften seiner Borfahren 121 ff. - Berufung auf Friedrich d. Gr. 12. 17. (35. 48. 115. 122 f.) Reigung zu Randbemer= fungen in deffen Stile 125. 136 f. - Urteil bes Baters über f. Wiffen u. Kenntniffe, mangelnde Reife und Unerfahrenheit, Neigung zu Neberhebung und Neberichätzung 2. — Selbstvertrauen 114. 127. - Beifallsbedürinift 24. 123 ff. 144. - Beredtsamfeit und Redebedürfniß 126. — Schwunghaftigfeit 54. 66. 126. - Ohne Neigung zu ausdauernder Arbeit 3. - Heftigkeit 7. 24. 58. 132. -Freude am Glanz öffentlicher Wirfung 71. 121. — Brachtliebe, Vorliebe für lange Kerls 121. - Anspruch auf unbedingten Gehorsam 14. 24. 82. 127. 132. Auf Hingebung, Bertrauen, Treue ohne Gegenseitigkeit 128 f. -Ohne Erfahrung auf dem Gebiete menschlicher Leidenschaften u. Begehrlichkeiten 131. - Ohne geschäftliche Erfahrung und Berionalfenntnif37.125.157.- Ohne Bertrautheit mit der internatio= nalen Pfychologie 132. — Emps fänglichkeit für unftische Einflüffe 125 f. — Verhältniß zu Gott 13. 125. 127. - Briefe bezw. Ordres an Bismarck (vgl. 5):

29. November 1887: 12 ff.

21. Dezember 1887: 7 ff.

14. Januar 1888: 22 ff. 48.

10. Mai 1888: 136 ff.

1. Januar 1889: 49.

4. Februar 1890: 66 f.

17. März 1890: 88. 92. 98 f. 166 f. 20. März 1890: 102 f. 103 f.

Wilhelm, Pring, 15. Juni 1888 Kronpring von Preußen und des Deutschen Reiches (geb. 6. Mai 1882, abgedankt Nov. 1918) 54.

Wilhelm, Prinzeffin, f. Augufte Victoria.

Wille, der eigne, als alleinige Richtichnur 129.

Windthorst, Ludwig (1812—91), hannöverscher Rechtsanwalt, Misnister, dann Führer d. Centrumspartei im preuß. Abgeordnetenhause und im Reichstage 16. 22. 75. 81 f. 92. 131. 163. 165.

Wirthschaftliche Diplomatie 184. 156 f.

Wirthschaftliche Interessen und Concessionen 183 f.

Wirthschaftliche und politische Berschmelzung und Gegenfätze 133. 154 f.

Wiffenschaftlichkeit 126.

Wittenberge a. d. Elbe, Gisenbahnfnotenpunkt an der Linie Berlin-Hamburg 135.

Wite, politische Wirkung verletzender 81.

Witworte als Kampsmittel gegen Bismark 50.

Wohlthätigkeitsfeste 8.

Wohlthätigkeitsvereine 18.

Wohlwollen 7. 26 f. 34. 124. 129. 147. Wunsch und Befehl, kaiferlicher 43. 52 f. 116. Würtemberg 16. 29. 161.

2).

Pvetot, einstiges, bis 1681 souveränes Fürstenthum in der Normandie 124. (Un petit roy etc.:
ein fleiner König von Pvetot, der
spät aussteht, früh ins Bett geht
und ohne Ruhm ausgezeichnet
schläft. — Eedicht von Béranger.)

3.

Bankäpiel, theoretische 46.
Banksucht, deutsche 17.
Beitungsgerede 161.
Berschmettern 24.
Biethen-Schwerin, Graf v. 10. 18.
Bolleinigung zwischen Deutschland und Destreich 153 f.
Bollern s. Hohenzollern.
Bollverhältnisse, schwierige, bei politischer Jutimität 154.
Busallslaume und Berhängnis 90.
Bukunst, Zweisel an der 76. 114.
141 Fußnote. 157.
Buverlässigteit 92. 124. 166.
Bwerggemeinden 46.

Drud ber Union Deutsche Berlagsgesellichaft in Stuttgart

## Fürst Otto von Bismarck

S	eba	nte	n	und	Eri	nn	ern	ngen
---	-----	-----	---	-----	-----	----	-----	------

Meue Ausgabe. Groß-Oktav. Band 1 und 2. Mit einem Bildnis und einem Faksimile In halbleinen gebunden M. 70.—
in Ganzleinen M. 90.—, in halbleder M. 150.—

Der dritte Band In Halbleinen gebunden M. 30.—
in Ganzleinen M. 38.—, in Halbleder M. 58.—

Volksausgabe. Band 1 und 2. Mit einem Bildnis Gebunden M. 28 .-

Unhang zu ben Gedanken und Erinnerungen 3mei Bande In Ganzleinen gebunden M. 48.—

Ginzelausgaben:

Raifer Wilhelm I. und Bismard. Mit I Bildnis des Raifers und 22 Briefbeilagen in Faksumiledruck In Gangleinen gebunden M. 24.—

Mus Bismards Briefwechfel

In Gangleinen gebunden M. 24.-

Wilhelm I. und Bismarch in ihrem Briefwech sellen Auswahl und Erläuterungen von Eduard von der Hellen Gebeftet M. 3.-

Briefe an feine Braut und Gattin

Herausgegeben vom Furften Herbert Bismard. Mit einem Titelbild ber Furftin nach Frang v. Lenbach und gebn weiteren Portratbeilagen. 7. Auflage

In Salbleinen gebunden M. 65 .-

Erganzungsband: Erläuterungen und Register von Sorft Rohl 3n Salbleinen gebunden M. 20.—

Briefe an feine Gattin aus dem Kriege 1870/71 Mit einem Titelbild und einem Brieffaksimile

In Salbleinen gebunden M. 10 .-

Briefe an seine Braut und Gattin

Auswahl. Mit einem erlauternden Unhange hreg. von Eduard von der Hellen. Mit 3 Bildniffen

In Salbleinen gebunden M. 16 .-

### Fürst Otto von Bismarck

Briefe an den General Leopold von Gerlach Neu hreg, von Horft Kohl Gebunden M. 8.—

Briefe des Generals Leopold von Gerlach an Otto von Bismarck

Hrsg. von Horst Kohl

Gebunden M. 6.50

Bismards Briefwechfel mit Aleift=Negow greg. von herman von Petersborff Geheftet M. 1 .-

Aus Bismarcks Familienbriefen

Auswahl, für die Jugend zusammengestellt und erlautert von S. Stelling Gebunden M. 3 .-

Die politischen Reden des Fürsten Vismarck Sistorisch-kritische Gesamtausgabe, beforgt von Horft Kohl. Mit einem Portrat des Fürsten nach Franz von Lenbach. Vierzehn Bande Gebunden je M. 20.—

Reden und Unsprachen des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers a. D. Fürsten von Vis= marck 1890—1897

Kritische Ausgabe, beforgt von Horst Rohl

Gebunden M. 20 .-

Bismardreden. 1847-1895

Hreg. von Horft Kohl. 7. Auflage, vermehrt durch ein Gedenkwort zu Bismarche 100. Geburtstag

In Halbleinen gebunden M. 24.-

Bismard-Erinnerungen des Staatsministers Freiherrn Lucius von Ballhausen

Mit einem Vildnis und Brieffaksimile. 4.—6. Auflage mit Register

In Halbleinen gebunden M. 50.—, in Halbleder geb. M. 110.—

# Fürst Otto von Bismarck

	and the second s
T	r. Freiherr von Mittnacht, K. Warttemb. Staats
	minister und Ministerprasident a. D., Erinnerungen
	an Bismarch
	6. Auflage Gebunden M. 2.—
	- Erinnerungen an Vismarck
	Reue Folge. (1877—1889). 5. Aufl. Gebunden M. 2
	- Rudblicke
	Mit dem Bildnis des Berfaffers. Bierte, teilweife geanderte
	und erweiterte Austage Gebunden M. 3.30
U	rnold Senfft von Pilsach, Aus Bismarcks
	Werkstatt
(	Studien zu seinem Charakterbilde Geheftet M. 1.60
R	arl Groos, Vismarck im eigenen Urteil
5	Psychologische Studien. 1.—3. Auflage
	In Halbleinen gebunden m. 20 -
(5° 1	id) Marck, Bismarck
(	Sine Biographic. Band 1: Bismarc's Jugend. 1815—1848.
2	Berbefferter Rendruck. 16. n. 17. Auflage. Mit zwei Bild-
	In Sungicinen gevinden Mr. 35.—
	Otto von Vismarck
0	fin Lebensbiid. Mit einem Bildnis. 16.—20. Auflage
F o	ttlob Egelhaaf, Bismarck Gebunden M. 10.—
T	ur das deutsche Bolf dargestellt. Mit zwei Bildniffen und
ei	nem Brieffaksimile Geheftet M40
Dr.	21. Mittelstaedt, Der Krieg pon 1850 Bie-
111	lara und die offentliche Meinung in Deutsch-
10	tud En Giantleinen gehanden m

Erweiterte Ausgabe mit einem Bilduis. 10.-12. Auflage

In Halbleinen gebunden M. 25 .-

Emil Ludwig, Bismarck

### Bedeutende historische Werke

heinrich Friedjung, Der Kampf um die Borberrschaft in Deutschland 1859-1866. Zwei Rande. 10. Huff. In Halbleinenbanden M. 62.-

- Der Rrimfrieg und die öfterreichische Politif 2. Auflage In Halbleinenband M. 15 .-

— Desterreich von 1848—1860. In zwei Banden Erfter Band. 4. Auflage 3weiter Band, 1. Abteilg. 3. Aufi. In Halbleinenband M. 34.— In Halbleinenband M. 31.—

- Historische Auffahe. 1. u. 2. Auflage

In Salbleinenband M. 31 .-

Reinhold Rofer, Gefdichte Friedrichs des Großen. Dier Bande. Mit einer farbigen Sarte und 10 Schlachtftiggen 4.-7. Auflage In Salbleinenbanden M. 125.50

- Friedrich der Große. Volksausgabe. Mit einem Bildnis des Königs nach dem Gemalde von J. H. Chr. Franke

9.—11. Auflage In Halbleinenband M. 35 .-- Gefchichte ber brandenburgifch preußifch. Politit. Erfter Band: Geschichte ber brandenburgischen Politif bis jum Westfälischen Frieden von 1648. Mit einer Karte. 2. Auflage In feinem Halbfranzband Di. 32 .-

- Bur preußischen und beutschen Geschichte. Auffage In Salbleinenband M. 40 .und Vorträge. 1.—3. Auflage

Theodor Lindner, Beltgeschichte in gehn Banden In Salbleinenbanden je M. 50 .-4. und 5. Taufend Band 9 und 10 erscheinen auch unter dem Sondertitel: Weltgeschichte ber letten hundert Jahre. Bwei Bande

In Salbleinenbanden je M. 50 .-- Geidichtsphilosophie. Das Weien ber geschichtlichen Ent= widlung. Einleitung zu einer Weltgeschichte. 4. Auflage

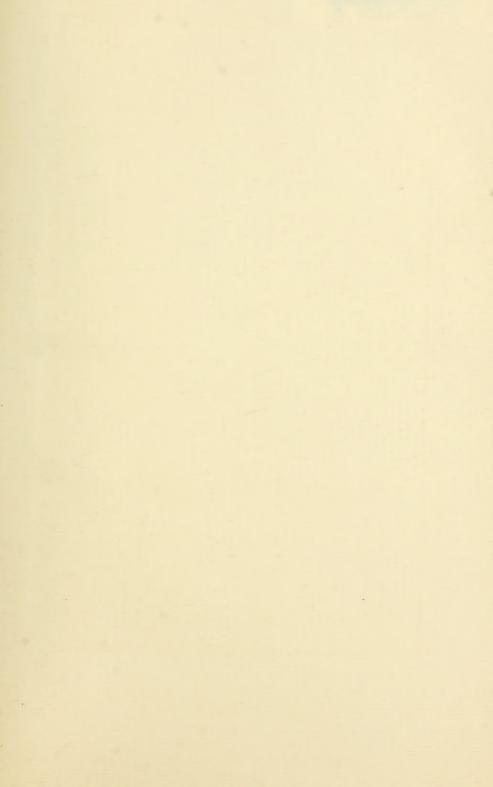
In Salbleinenband Dt. 26 .-

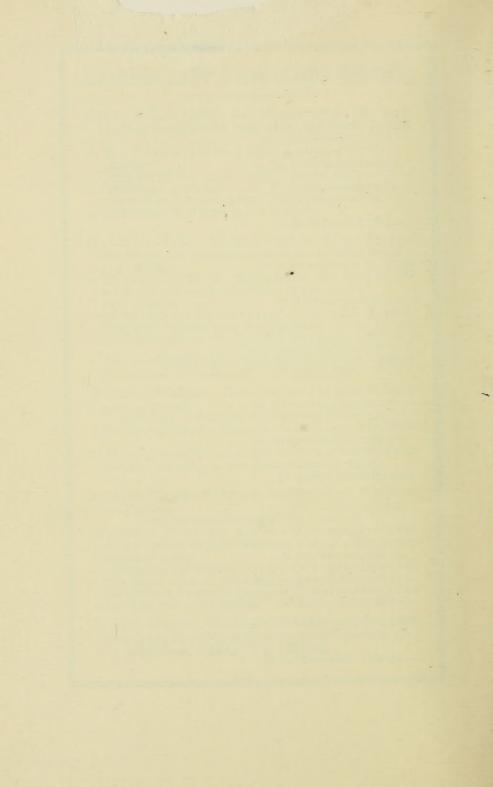
Ebuard Mener, Geschichte des Altertums. Funf Banbe uflage. In Halbleinen M. 307.—
(mit Ausnahme des vergriffenen 2. Bandes) 2.-4. Auflage.

· Caesars Monarchie und das Principat des Pom= pejus. Innere Geschichte Roms von 66 bis 44 v. Chr. Zweite, verbefferte Auflage. In Salbleinenband M. 36 .-

- Urfprung und Unfange des Christentums. Erfer Band: Die Evangelien. 1.—3. Auflage. In Salbleinenband M. 50.— Zweiter Land: Die Entwicklung des Judentums und Jefus von Nagaret. 1 .- 3. Auflage. In halbleinenband M. 68 .-

Alfred Stern, Geschichte Europas feit den Bertragenvon 1815 bis zum Frankfurter Friedenvon 1871 1 .- 3. Abteilung. 8 Bande. 1. n. 2. Auflage. In Galbleinenbanden Dt. 336 .-





nd 1942 - 1,50

LIC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

A 000 649 291 2

